

Diplomarbeit

# Carl Appel (1911-1997)

Untersuchung und Einordnung eines vielfältigen architektonischen Schaffens

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des  
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von  
Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Caroline Jäger-Klein

E251 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege  
E251-1 Fachgebiet Baugeschichte und Bauforschung

eingereicht an der  
Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von  
Roithmeier Katharina 0626636  
Hormayrgasse 48/16, 1170 Wien



# Abstract

## Carl Appel (1911-1997)

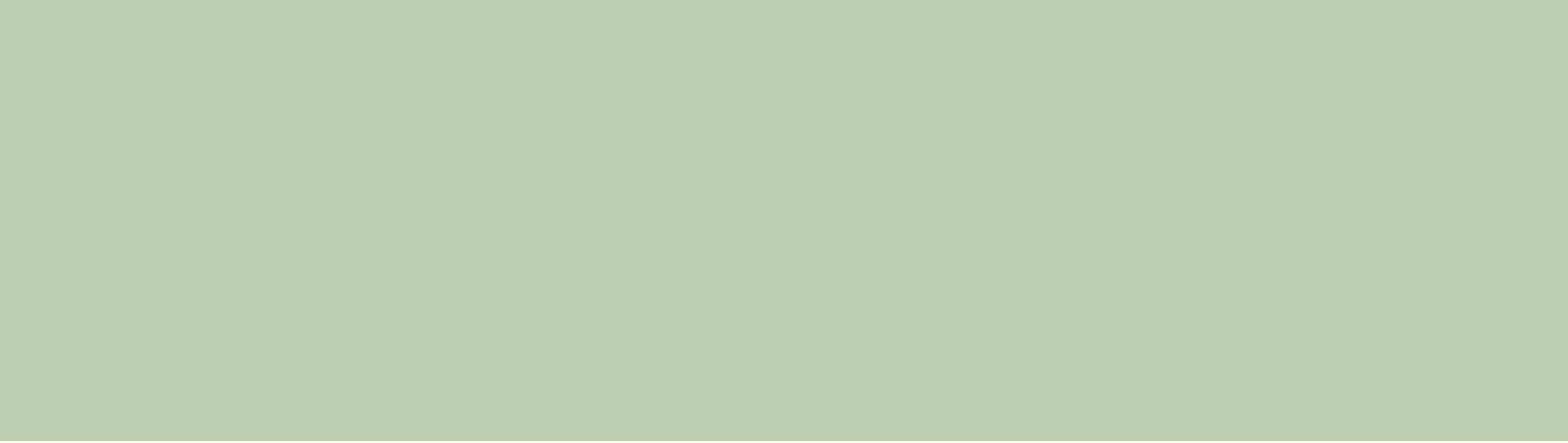
Analysis and validation of a manifold architectural career

Carl Appel was an Austrian architect working in the Greater Vienna area, where he re-shaped the cityscape considerably after World War II with his domestic, office and industrial construction and design. Though mentioned in several compendia, only his self-commissioned biography provides an ample image on his diverse and extensive oeuvre.

Today just 17 years after Carl Appel's death, his literary remains are lost and his work is almost completely disregarded, either through demolition or public neglect. Prominent buildings like the Opernringhof, Gewerbehof or Kaufhaus Neumann ("Steffl") that once defined the Vienna cityscape, now seem invisible to the public eye. They represent an era of moderate simplicity that fell into discredit mainly due to the use of now outdated materials.

Distorted by structural alterations, demoted by lack of maintenance or even obliterated completely by demolition; what is left of Carl Appel's work today is only a shadow of its former self. The goal of my thesis is to present Appel's creative concepts, his evolution as an architect and firm will to drive technological progress. By doing so I will create an understanding and appreciation of not only his fading legacy but the architecture of the 1950s to the 1970s.

By supporting my findings with contemporary as well as architecturally historical contexts, a contribution towards the re-evaluation of post-war Viennese architecture shall be made. Links to the pre-war period, the architectural agenda of the NS-System and the conceptions and issues surrounding the reconstruction era will also need to be examined. This will provide a consolidated basis for analysing the tendencies of post-war architecture. The results of these studies will determine Carl Appel's significance for the Austrian architectonic landscape in the 20th Century. Finally the current condition of several buildings is assessed by visitations and thereon a prognosis of their future development will be given.



# Kurzfassung

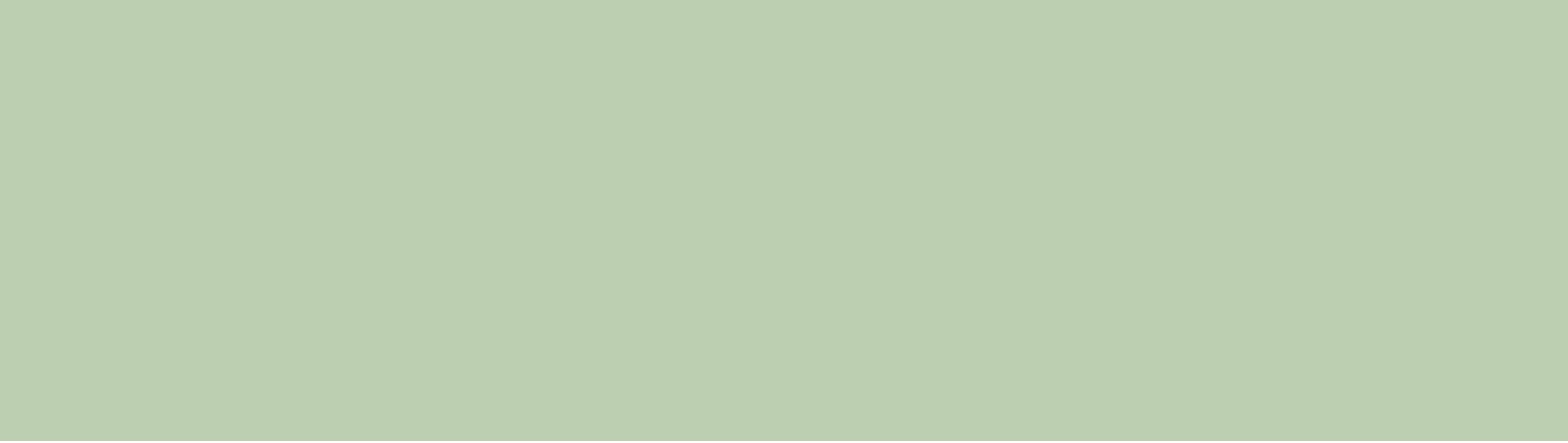
## Carl Appel (1911-1997)

Untersuchung und Einordnung eines vielfältigen architektonischen Schaffens

Carl Appel war ein österreichischer Architekt, der überwiegend im Großraum Wien tätig war und hier vor allem in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg die Stadtlandschaft durch seine Wohn-, Büro- und Industriebauten bedeutend prägte. Obwohl er in verschiedenen Überblickswerken Erwähnung findet, so vermittelt allein seine selbst in Auftrag gegebene Biografie einen Eindruck über das vielfältige und umfangreiche Schaffen dieses Architekten.

Heute, nur 17 Jahre nach Carl Appels Tod, ist nicht nur sein physischer Nachlass verschwunden, auch seine uns hinterlassenen Bauwerke verschwinden entweder real oder mit der Zeit in unserer Wahrnehmung. Ungesehen prägen diese Bauten, wie der Opernringhof, der Gewerbehof oder das Kaufhaus Neumann (heute „Steffl“) auch heute noch maßgeblich das Wiener Stadtbild und vertreten gleichsam eine Ära, die einerseits durch ihre moderate Nüchternheit, andererseits durch den heute, aus verschiedenen Gründen, nicht mehr als zeitgemäß empfundenen Materialeinsatz in Verruf geraten ist. Durch Umbauten deformiert, durch versäumte Instandhaltungen degradiert oder sogar durch Abbruch vollständig ausgelöscht ist das Werk Carl Appels nur mehr teilweise wahrnehmbar. Seine Ideen, die persönliche Entwicklung in seinem Architekturschaffen und seinen starken Willen zu technischem Fortschritt offenzulegen und somit Akzeptanz und Wertschätzung für sein Bau-schaffen und auch das Bauwesen seiner Zeit, der fünfziger bis siebziger Jahre, zu schaffen, ist das Ziel dieser Arbeit.

Durch Einordnung in den zeitgeschichtlichen und architekturhistorischen Kontext soll zusätzlich ein Beitrag zur Aufarbeitung der Nachkriegsmoderne, mit Schwerpunkt Wien, geleistet werden. Dazu werden sowohl die Anknüpfungspunkte der Vorkriegszeit, die Architekturvorstellung der NS-Zeit, sowie die Anschauungen und Problemstellungen der Wiederaufbauära näher betrachtet, um eine fundierte Basis für die Analyse der Nachkriegstendenzen zu schaffen. Anhand der beschriebenen Untersuchungen soll der Stellenwert Appels in der österreichischen Architekturlandschaft des 20. Jahrhunderts erkannt und formuliert werden. Durch Begehungen ausgewählter Einzelobjekte können abschließend der aktuelle Zustand seiner Bauten und zu erwartende Entwicklungen kommentiert werden.



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	10
Einleitung	12
1 Persönliche Entwicklung bis 1938	18
1.1 Frühe Kindheit und schulische Laufbahn	18
1.2 Studienzeit und prägende Persönlichkeiten	19
2 Berufliche Entwicklung bis 1945	30
2.1 Der Weg in die Selbständigkeit	30
2.2 Alltag, Auftragslage und Auftraggeber der Zeit 1938-1945	32
2.3 Carl Appels Architektur der Jahre 1938-45	36
3 Das Wien der Nachkriegszeit	42
3.1 Die Kriegszerstörungen Wiens	43
3.2 Carl Appels Ringen um Amnestie	45
3.3 Gesellschaftliche und Architekturhistorische Kontinuität der Nachkriegszeit am Beispiel Carl Appel	48
4 Gesamtleistung der Nachkriegsjahre	52
4.1 Wiederaufbau oder Neubau	54
4.2 Industriebau	82
4.3 Verwaltungsbau	112
4.4 Wohnbau	143
Schlussbemerkung	168
Literaturverzeichnis	182
Abbildungsverzeichnis	186
Anhang	190





## **Gendergerechte Formulierung**

In der vorliegenden Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit bei personenbezogenen Begriffen die männliche Schreibweise verwendet, wenngleich diese immer auf beide Geschlechter zu beziehen ist. Bei allen erwähnten Personen wird aus selbigen Gründen von der Anführung akademischer Titel abgesehen.

## Vorwort

Obwohl mein Interesse für den Architekten Carl Appel, seine beinahe das gesamte 20. Jahrhundert überspannende Lebensgeschichte sowie sein umfangreiches Schaffen in der Zeit der Wiener Nachkriegsära rasch geweckt war, so blieb nach ersten Recherchen und der ernüchternden Erkenntnis der schlechten Informationslage rund um das Werk des Architekten und seiner Person eine definitive Entscheidung für dieses Thema lange aus. Das bis zu diesem Zeitpunkt erarbeitete Wissen um die Vielzahl der von Appel im Großraum Wien errichteten Objekte und die ständige Konfrontation mit diesen Bauten alleine auf meinen täglichen Wegen durch die Stadt motivierten mich jedoch, das in Vergessenheit geratene Werk des Architekten, trotz des großen Aufwandes der Materialbeschaffung, näher zu beleuchten.

Die Besichtigungen ausgewählter, teilweise stark gefährdeter, grob vernachlässigter oder durch Umbauten beinahe bis zu Unkenntlichkeit deformierter Objekte und auch die Recherchen zu bereits abgebrochenen Bauten ließen mich die Bedeutung der Aufarbeitung der Ideen und Konzepte dieses bedeutenden Architekten der Nachkriegsmoderne erkennen. So möchte ich mit meiner Arbeit durch das Herausstreichen der Qualitäten und fortschrittlichen Aspekte der Bauten jener Jahre, einen Beitrag zur Steigerung der Wertschätzung für die Architektur Appels und seiner Zeit schaffen, die nötig ist, um die Nachkriegsmoderne frei von verinnerlichten Vorurteilen beurteilen zu können.

Eine Vielzahl von Professoren, Familienmitgliedern, Freunden und Kollegen trugen zum Gelingen dieser Arbeit bei, wobei ich folgenden Personen ausdrücklich größten Dank aussprechen möchte:

*Meiner Diplomarbeitsbetreuerin Caroline Jäger-Klein* für die stets äußerst anregenden Gespräche und ihre unglaubliche Gewissenhaftigkeit, die mich inspirierte weit reflektierter zu arbeiten als ich es bis zu diesem Zeitpunkt getan hatte.

*Sabine Plakolm-Forsthuber* für ihre pointierten Anregungen und weiterführenden Literaturtipps, die mich bei meinen Recherchen sehr unterstützt haben.

Beiden Professorinnen, die ich für einige Jahre als Tutorin begleiten durfte und die nicht nur mein Interesse für Architektur- und Kunstgeschichte geweckt haben, sondern auch mein gesamtes Verständnis von Architektur geprägt haben, möchte ich hiermit für die wertvollen Erfahrungen, das umfangreiche gesammelte Wissen und die wunderbare Zusammenarbeit danken.

*Meinem Freund David*, der mich stets zu neuen Ideen inspiriert, mich über meine Grenzen hinauswachsen lässt und dessen liebevolle und tatkräftige Unterstützung diese Arbeit erst möglich gemacht hat.

*Meinen lieben Eltern*, die mich meine gesamte Studienzeit über unterstützt und ermutigt haben und nur mit deren Beistand, vor allem in dieser letzten Phase meines Studiums, ich meine Ziele erreichen konnte.

*Meiner Schwester Cornelia*, für das mehrmalige Korrekturlesen und die wertvollen Hinweise, die diese Arbeit äußerst bereichert haben sowie ihren unschätzbaren Beistand in allen Phasen der Diplomarbeit.

*Meinen Freunden und Kollegen*, die mich durch ihre Anregungen und ihre Anteilnahme stets aufs Neue motiviert haben.

*Und letztlich allen Personen*, die mich bei meinen Recherchen in Archiven und bei Baubegehungen unterstützt haben und deren Erfahrungen und Wissen maßgeblich zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen haben.

In einigen Betreuungsgesprächen mit Ao. Univ. Prof. Caroline Jäger-Klein und Ao. Univ. Prof. Sabine Plakolm-Forsthuber bezüglich eines im Fachbereich Baugeschichte interessanten Diplomarbeitsthemas tauchte der Name des Architekten Carl Appel auf, dem zwar aufgrund prominenter Einzelbauwerke ein gewisser Bekanntheitsgrad zukam, dessen Gesamtleistung jedoch im Dunkeln zu liegen schien. Nicht nur die Erforschung einer Architektenpersönlichkeit und deren Schaffen, sondern im Falle Carl Appels auch die Betrachtung eines beinahe das gesamte 20. Jahrhundert überspannenden Lebensweges vor dem Hintergrund verschiedenster politischer, sozialer und architekturhistorischer Entwicklungen und Umwälzungen löste großes Interesse aus. Zusätzlich erwuchs das Anliegen durch die Untersuchung der Hauptschaffensperiode Appels, der fünfziger bis siebziger Jahre, einen Beitrag zur Aufarbeitung der Nachkriegsmoderne in Wien zu leisten.

Obwohl Carl Appel in zahlreichen Überblickwerken Erwähnung findet und seine Bauten in verschiedensten facheinschlägigen Medien rezensiert wurden, so scheinen seit dem Ableben Appels zu seiner Person kaum Forschungen angestellt worden zu sein. Allein eine von der Architektenkammer Wien, Niederösterreich und Burgenland initiierte und von dem Architekturpublizisten Walter M. Chramosta und dem Architekten Michael Buchleitner 1997 kuratierte Ausstellung mit dem Titel *Carl Appel – Architekt 1911-1997* lieferte, der Ausstellungsbeschreibung nach, eine umfassende Werkschau. Neben der Präsentation ausgewählter Projekte in dem von Appel errichteten Gewerbehaus in Wien 4 machten zusätzlich Schautafeln im öffentlichen Raum auf seine Bauten aufmerksam.

Da die Existenz eines Nachlasses, beziehungsweise dessen Verbleib, ungewiss waren, wurden im Zuge erster Recherchen größte Anstrengungen unternommen, um eine mögliche Privatsammlung des Architekten ausfindig zu machen. Trotz der umfangreichen Suche nach Anhaltspunkten in diversen Archiven, sowie der Kontaktaufnahme zum Mitverfasser der Monografie Appels, Siegbert Langner, konnten diesbezüglich keine Erkennt-

nisse gewonnen werden. Dem Ansuchen um Einsichtnahme in den Verlassenschaftsnachweis von Appels, einige Jahre nach ihm verstorbener, Ehefrau Herta Appel wurde leider nicht stattgegeben, wobei durch den zuständigen Sachverwalter klargestellt wurde, dass sich vermutlich keinerlei zu diesem Thema interessante Informationen in diesem Dokument befänden.

Somit bildete allein die 1988 von Carl Appel selbst in Auftrag gegebene sowie stellenweise selbst verfasste und unter Mitarbeit der Architekten Walter Jaksch und Siegbert Langner herausgegebene Monografie des Architekten die Basis dieser Arbeit. Es handelt sich um ein chronologisches, nach verschiedenen Zeitetappen gegliedertes Werkverzeichnis mit detaillierten Informationen, Plänen und Fotografien zu ausgewählten Objekten, dem ein selbst verfasster Lebenslauf sowie ein kurzer Werküberblick vorangestellt wurden. Zusätzlich finden auch unrealisierte Entwürfe, Wettbewerbsbeiträge, Patent-einreichungen und ausgeübte Beratungsfunktionen Erwähnung. Unter Einbeziehung verschiedener Archivmaterialien und zeitgenössischer Medien sollte nicht nur das aus der Monografie gewonnene Wissen ergänzt werden, sondern auch ein Einblick in die Bewertung und Wertschätzung seiner Architektur zum Errichtungszeitpunkt gewonnen werden.

13

Folgende Quellen wurden bei den Recherchen zu dieser Arbeit herangezogen:

### **Baupolizei (MA 37) der Stadt Wien**

Die wichtigste Quelle neben Appels Monografie stellten die Planarchive der Wiener Baupolizei dar. Durch das gesammelte Material konnten einerseits anhand verschiedener Einreichungen einzelne Entwurfsstadien identifiziert werden sowie durch die abgelegten statischen und bautechnischen Detailpläne Informationen zu Materialien, Konstruktions-systemen und ausführenden Firmen gewonnen werden. Auch der Zeichenstil Appels und seiner Büromitarbeiter wurde durch die verschiedenen Plansätze greifbar.

### Wiener Stadt- und Landesarchiv

Hier konnten zwei verschiedene Archivakten eingesehen werden:

- Gauakte

Die im Wiener Stadt- und Landesarchiv aufbewahrte Gauakte zur Person Carl Appel (Akt 229.167) enthält alle wichtigen Dokumente des nach Kriegsende 1945 eingeleiteten Entnazifizierungsverfahrens. So liegen in dieser Akte einerseits das Ende Juni 1945 eingereichte Nachsichtsgesuch Appels vor, sowie alle offiziellen Dokumente und Bescheide dieses Falles.

- Künstlerhausarchiv

Das seit 1978 in das Wiener Stadt- und Landesarchiv eingegliederte Künstlerhausarchiv dokumentiert die Geschichte der Gesellschaft der bildenden Künste Wien sowie ihrer Mitglieder und enthält somit auch Dokumente, Zeitungsartikel, Briefe etc. des seit 1957 als ordentliches Mitglied aufgenommenen Architekten Carl Appel.

### Achleitner-Archiv (Architekturzentrum Wien)

Dieses 1999 von der Stadt Wien angekaufte und dem Architekturzentrum Wien übergebene Privatarchiv des österreichischen Architekten, Architekturkritikers und Schriftstellers Friedrich Achleitner enthält verschiedenste Dokumente zur Person Carl Appel, wobei vor allem die Abschriften zweier Vorträge Appels für diese Arbeit von Interesse waren:

- Der Architekt zwischen gestern und morgen  
Vortrag 1957, Ingenieur- und Architektenverein
- Der Architekt im europäischen Raum  
Vortrag (Jahr unbekannt), Ingenieur- und Architektenverein

### Archiv der Universität für Angewandte Kunst Wien

Hier konnten Informationen zu den, während Appels Studienzeit an der Universität für angewandte Kunst Wien (bis 1941 Kunstgewerbeschule) absolvierten Kursen, sowie durch Anmerkungen der Professoren zu einzelnen Studienprojekten gewonnen werden. Auch das Abgangszeugnis wurde unter anderem im Personalakt aufbewahrt.

### Archiv der Akademie der bildenden Künste Wien

Neben Zeugnissen und studienrelevanten Dokumenten enthielt dieses Archiv auch eine von Appel selbst verfasste Werkaufzählung sowie Dokumente zu verschiedenen Auszeichnungen.

## Zeitschriften- und Zeitungsartikel

Wichtige Quellen bildeten die von der Wiener Stadtbaudirektion seit 1946 herausgegebene Fachschrift *Der Aufbau*, die seit 1988 unter dem Titel *Perspektiven* veröffentlicht wird, und die von 1946-65 unter dem Titel *Der Bau*, sowie bis zum Jahr 1971 als *Bau*, herausgegebene Zeitschrift der Zentralvereinigung der Architekten. Zusätzlich ergänzten Berichterstattungen aus diversen Tageszeitungen die Informationslage. Aus dem Umfang der Rezensionen in Zeitschriften und Zeitungen wie auch durch den Vergleich mit publizierten Bauten jener Jahre konnten zugleich Rückschlüsse auf den Stellenwert einzelner Objekte in der damaligen Architekturlandschaft gezogen werden und Qualitäten der Architektur Appels identifiziert werden.

## Publikationen

Durch das Studium zeitgenössischer Publikationen der fünfziger bis siebziger Jahre wird zusätzlich der Versuch unternommen, das Werk Appels in einen größeren Kontext einzuordnen. Interessant erweisen sich hier auch aktuelle Überblickswerke zum Thema der Nachkriegsmoderne, wobei in Österreich gegenüber der Beschäftigung deutscher Autoren mit dieser Zeit- und Stilepoche ein klarer Rückstand zu beklagen ist.

Nach Abgleich der gewonnenen Informationen wurde ersichtlich, dass es sich bei jenem Teil der 1988 veröffentlichten Monografie, der sich mit der Detailbeschreibung ausgewählter Einzelbauwerke Appels beschäftigte, teilweise um exakte oder gekürzte Kopien von bereits in fach einschlägigen Zeitschriften veröffentlichten Artikeln handelte. Somit konnten im Vergleich zur Menge der gesammelten Zeitschriftenartikel nur vergleichsweise wenige Informationen der Monografie ergänzend hinzugefügt werden.

Weiters erwiesen sich verschiedene Angaben der Monografie hinsichtlich Standort und Errichtungsdatum einzelner Projekte, die unter anderem zur Einsichtnahme in die entsprechenden Bauakten der Baupolizei Wien notwendig waren, als fehlerhaft oder unvollständig. Somit galt es in einem ersten Schritt die Richtigkeit der Bauwerksdaten zu überprüfen und wo nötig zu korrigieren oder zu ergänzen. Nach Auswertung des, aufgrund seiner verschiedenen Schwerpunkte, sehr vielfältigen Archivmaterials und der Durchsicht der verschiedenen Medienartikel konnte ein erster Einblick in das umfangreiche Schaffen des Architekten gewonnen werden.

Auf Basis dieser Erkenntnisse wurden folgende Forschungsfragen entwickelt:

- Welche äußeren und privaten Einflussfaktoren prägten Appels Architekturschaffen?
- Welche Tendenzen und Entwicklungen kennzeichnen seine Architektur und unterscheiden sich diese in den unterschiedlichen bautypologischen Aufgabengebieten?
- Wie ist Appels Schaffen in die österreichische Architekturlandschaft des 20. Jahrhunderts einzuordnen?

Die Recherchen sollen somit einerseits zur Untersuchung und Aufarbeitung des Architekten und seines Schaffens beitragen, aber auch die Person Carl Appel näher beleuchten. Durch Einordnung in den zeitgenössischen Kontext wird der Versuch unternommen den Stellenwert des Architekten innerhalb der österreichischen Architekturlandschaft zu definieren und durch Herausstreichen der Qualitäten und Charakteristika seiner Projekte die Wertschätzung für diese Bauwerke und somit auch das Bauschaffen seiner Zeit zu steigern. Abschließend wird durch Begehungen ausgewählter Objekte der Erhaltungszustand von Appels Bauten dokumentiert und der Umgang mit den Objekten der Nachkriegszeit kritisch hinterfragt.





# 1 Persönliche Entwicklung bis 1938

## 1.1 Frühe Kindheit und schulische Laufbahn

Carl Appel wurde als sechstes und letztes Kind des kaiserlich-königlichen Hofgartenverwalters Johann Appel und dessen Frau Karoline, geborene Kandl, am 18.4.1911 in Wien geboren. Mit Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahr 1914, bis zu dessen Ende 1918, verlegte die Familie Appel ihren Wohnsitz aufgrund der beruflichen Versetzung des Vaters nach Prag. Der Zusammenbruch des Kaiserreiches brachte für den Vater durch die Verweigerung einer Parteizugehörigkeit auch den Verlust der beruflichen Existenz mit sich, wodurch die Familie mit einer unsicheren finanziellen Situation zu kämpfen hatte. Trotz alledem konnte zurück in Wien eine Wohnung im Oberen Belvedere bezogen werden.<sup>1</sup>

Der junge Carl Appel, bereits im schulfähigen Alter, besuchte nun eine Realschule im 4. Wiener Gemeindebezirk, bis ihm im Jahr 1924 der Aufstieg in die nächste Klasse durch eine negative Beurteilung im Fach Französisch verwehrt blieb. Als ihn der Vater vor die Entscheidung stellte, die Klasse entweder zu wiederholen oder eine handwerkliche Lehre zu beginnen, entschied er sich für eine Ausbildung zum Tischler. Im Jahr 1928 schloss er diese Lehre, die sicherlich die Richtung seines beruflichen Werdeganges entscheidend prägte und seine technische Begabung zeigte, mit der Gesellenprüfung ab. In seiner Monografie spricht er rückblickend sehr wertschätzend über diese Zeit: „... hier erlernte ich das Tischlerhandwerk in der alten Tradition, das ein festes Fundament, ja unverzichtbare Grundlage für meinen Beruf als Architekt und Industriepaner wurde.“<sup>2</sup>

Schon während seiner Lehrzeit besuchte Appel an der Kunstgewerbeschule einen Zeichenkurs bei dem österreichischen Architekten und Kunsthandwerker Otto Prutscher. Der 1880 in Wien geborene und 1949 ebenda verstorbene Prutscher wurde bei Josef Hoffmann ausgebildet und leitete ab 1909 selbst eine Fachklasse an der Kunstgewerbeschule. Er war Mitarbeiter der Wiener Werkstätte, von 1922-41 Mitglied des

1 Carl APPEL / Walter JAKSCH / Siegbert LANGNER, *Carl Appel, Architekt zwischen gestern und morgen*, Wien / Köln/ Graz (Böhlau), 1988, S. 30

2 Ebda., S. 30

Wiener Künstlerhauses und zeigte sich in den 1920er Jahren für etliche Wohnhausanlagen der Gemeinde Wien, wie den Heinrich-Heine-Hof (1925/26) in Wien 5, verantwortlich.<sup>3</sup>

Im Jahr 1928 schloss Appel seine Handwerksausbildung ab und bewarb sich auf die Initiative seines Bruders hin, unter Vorlage der bei Prutscher erstellten Arbeiten, einerseits an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Josef Hoffmann und an der Kunstgewerbeschule Wien bei Carl Witzmann. Hofmann lehnte ab, Witzmann jedoch nahm den nun 17-jährigen Carl Appel in seine Klasse auf.<sup>4</sup>

## 1.2 Studienzeit und prägende Persönlichkeiten

19

Fünf Jahre dauerte Appels Ausbildung an der Kunstgewerbeschule, wobei er die ersten drei Jahre, von 1928 bis 1931, in der Tischlerei- und Möbelbau-Werkstätte Carl Witzmanns und ab 1932 zwei Jahre in Oscar Strnads Fachklasse für Architektur verbrachte. Unter Strnad wurden ihm für herausragende Studienprojekte sowohl der *Preis der lobenden Anerkennung* im Jahr 1932, sowie der begehrte *Eitelberger-Preis* im Jahr 1933 für ein Wohnhausprojekt für Mittelfrankreich verliehen. Im Juni 1933 schloss er sein Studium ab und erhielt „... laut Beschluß des Arbeitsausschusses das Erfolgsdiplom und damit das Recht [...] sich fortan Diplom-Absolvent der Kunstgewerbeschule Wien zu nennen.“<sup>5</sup>

Anschließend zog es Appel an die Akademie der bildenden Künste zu dem von ihm viel bewunderten Clemens Holzmeister, bei dem er von 1933-36 studierte. Eine kurze Unterbrechung bildete das Jahr 1934, in dem ihm nahe gelegt wurde, über zwei Semester hinweg einige vertiefende Kurse zu den Themen Eisenbetonbau und Statik bei Rudolf Saliger

3 Helmut WEIHSMANN, *In Wien erbaut, Lexikon der Wiener Architekten – Architektinnen - des 20. Jahrhunderts*, Wien (Promedia), 2005, S. 317-318

4 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 31

5 Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien (Postgasse 6, 1010 Wien), Abgangszeugnis, A. Z. Kontroll-Nr. 1363, datiert 30.06.1933

an der Technischen Hochschule zu besuchen. Saliger, der bereits an der Technischen Hochschule Wien studiert hatte, war von 1910-34 als Professor und in den Jahren 1924-25 als Rektor an dieser Lehranstalt beschäftigt und gründete in jenen Jahren auch die Lehrkanzel für Stahlbetonbau. Er publizierte zahlreiche Texte zu Theorie und Praxis des Stahlbetonbaus und errichtete unter anderem mit den Architekten Theiss & Jaksch das Hochhaus Herrengasse 31-32 in Wien 1. Nach erfolgreichem Abschluss der Kurse bei Professor Saliger und Vorlage dieser Zeugnisse konnte Appel sein Studium an der Akademie der bildenden Künste ungehindert fortsetzen und schloss es mit dem Entwurf für einen Ausstellungspavillon in Linz ab. Für seine Leistungen im 3. Schuljahr wurde ihm vom Professorenkollegium der *Meisterschulpreis* mit einem Preisgeld von 100 Schilling verliehen.<sup>6</sup>

Trotz der hochkarätigen Lehrer Strnad und Holzmeister scheint doch Witzmann, so Appel in seiner Monographie, die prägendste Figur seiner universitären Laufbahn gewesen zu sein. Dies liegt sicherlich auch daran, dass Appel nach vier Semestern an der Kunstgewerbeschule zuerst nur zeitweise, später voll, in Witzmanns Atelier beschäftigt war und hier bei einer unglaublichen Bandbreite an Projekten und Aufgaben mitarbeiten konnte. Diese erstreckten sich vom Umbau des Hotels Sacher, über Detailplanungen, wie dem Entwurf eines Gittertores für die Grabkapelle Kaiser Karls in Funchal auf Madeira, bis hin zu Bühnenbildern für Theatervorstellungen in London, Mailand oder Wien. Durch gelegentliche Tätigkeiten in den Architekturbüros von Otto Niedermoser, Oscar Strnad und Erich Boltenstern konnte er weitere nützliche Praxiserfahrungen sammeln.<sup>7</sup>

Unter Carl Witzmann, der für seine Kaffeehauseinrichtungen und Tätigkeiten im Bereich des Ausstellungs-, Theater-, und Kinowesens bekannt war, beschäftigte sich Appel hauptsächlich mit Interieur- und Grundrisslösungen sowie praktischen Arbeiten in der Werkstätte.<sup>8</sup> Witzmanns Einfluss zeigt sich vor allem in Appels ersten eigenständigen Projekten, bei denen es sich um Wohnungseinrichtungen handelte. Der österreichische Kunsthistoriker und von 1909-25 Direktor des Museums für angewandte Kunst, Eduard Leisching, kommentiert in einer Publikation, die anlässlich Witzmanns fünfzigstem Geburtstag erschien, das Programm einer gemeinsam gestalteten Werkschau aller Kunsthandwerkzweige wie folgt:

---

6 Archiv der Akademie der bildenden Künste (Schillerplatz 3, 1010 Wien), Protokollbuch 1936

7 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 30-31

8 Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien (Postgasse 6, 1010 Wien), Katalog der Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für Kunst u. Industrie: Werkstätte für Tischlerei und Möbelbau und Werkstätte für Zimmermalerei Reg. Rt. Prof. Karl Witzmann, Schuljahr 29/30; Werkstätte für Tischlerei und Möbelbau, Reg. Rat Professor Karl Witzmann, Schuljahr 30/31



**Carl Witzmann, geb. 1883 (Wien) - gest. 1952 (Wien)**

Architekt, Innendekorateur, Bühnenbildner

Studium bei Josef Hoffmann und Hermann Herdtle an der Kunstgewerbeschule Wien (heute: Universität für angewandte Kunst Wien)

Mitglied der Wiener Werkstätte

Mitglied des Österreichischen Werkbunds (ab 1914) ua.

Ab 1918 Lehrer an der Kunstgewerbeschule

Wichtigste Projekte im Bereich der Theater- (Neugestaltung Theater in der Josefstadt), Kino- (Umgestaltung Apollo Theaterkino) und Kaffeehauseinrichtung (Esplanadencafé Ischl, Café Fenstergucker Wien)

Vertreter einer gemäßigten Moderne im Sinne der Kombination von modernem Gedankengut mit historisierender Formensprache (Biedermeieranklänge)



**Oskar Strnad, geb. 1879 (Wien) - gest. 1935 (Bad Aussee)**

Architekt, Innenarchitekt, Bühnenbildner

Studium u.a. bei Max Ferstel, Karl König und Karl Mayreder an der Technischen Hochschule Wien (heute: Technische Universität Wien)

Mitglied der Wiener Bauhütte (ab 1907)

Mitglied des Deutschen Werkbunds (1908-1912)

Ab 1909 Lehrer an der Kunstgewerbeschule

Bürogemeinschaft mit Oskar Wlach und Josef Frank

Wichtigste Projekte im Bereich der Innenarchitektur, des Ausstellungswesens (Werkbundaustellungen 1914, 1933), sowie als Bühnenausstatter (Volkstheater, Salzburger Festspiele).

Gestaltung des Bauwerks von Innen heraus, wodurch sich teilweise asymmetrische Baukörper und Fensteranordnungen ergeben. Schaffung eines großzügigen, multifunktionalen Wohnraumes im Gegensatz zu kleinen monofunktionalen Einzelräumen.



**Clemens Holzmeister, geb. 1886 (Fulpmes) - gest. 1983 (Salzburg)**

Architekt

Studium bei Karl König, Max Ferstel und Siegfried Simony an der Technischen Hochschule Wien

Mitglied der Wiener Bauhütte (ab 1915)

Mitglied des Österreichischen Werkbunds (ab 1917) ua.

Lehrtätigkeit an der Staatsgewerbeschule Innsbruck (1919-24), der Akademie der bildenden Künste Wien (1924-38, 1949-61), der Kunstakademie Düsseldorf (1928-33), der Technische Hochschule Istanbul (1939-49) und der Sommerakademie Salzburg (1954). Rektor (1955-57) und Prorektor (1957-60) an der Akademie der bildenden Künste Wien.

Wichtigste Projekte im Bereich der Sakralarchitektur (Krematorium Wiener Zentralfriedhof, St. Adalbert in Berlin), im Verwaltungsbau (Regierungsviertel Ankara) Ausbauprojekte für Lokale und Hotels (Hotel Tre Cime in Sexten)

Einfließen traditioneller Stilelemente in funktionale und moderne Architektursprache

„..., daß wir uns, nachhaltig und höchst fruchtbar unterstützt von der Kunstgewerbeschule und vom Vorbilde der Wiener Werkstätte wie von einer Reihe altberühmter Firmen, an die immer klarer gewordenen Werkbundideen anschließend, auf der mittleren Linie zwischen Überwucherung des realen Sinnes der Wohnungskunst und ihres Gebrauchszweckes durch sinnlose Dekoration einerseits und mißverständener nüchternster „Sachlichkeit“ andererseits zu halten suchten...“<sup>9</sup>

Die Suche nach diesem Mittelweg ist auch sehr klar in Appels frühen Projekten zu erkennen, die nach einer gewissen Klarheit und Reduziertheit streben, jedoch der gefürchteten Kargheit durch biedermeierliche Stoffe und Möbel, meist mit floralen Motiven, oder durch den gezielten Einsatz von Farbe entgegenwirken.

**Abb. 1.4 (links)**  
Inneneinrichtung  
Wohnung Appel  
Carl Appel  
1941



**Abb. 1.5 (rechts)**  
Inneneinrichtung  
Haus Römminger  
Carl Witzmann  
1913

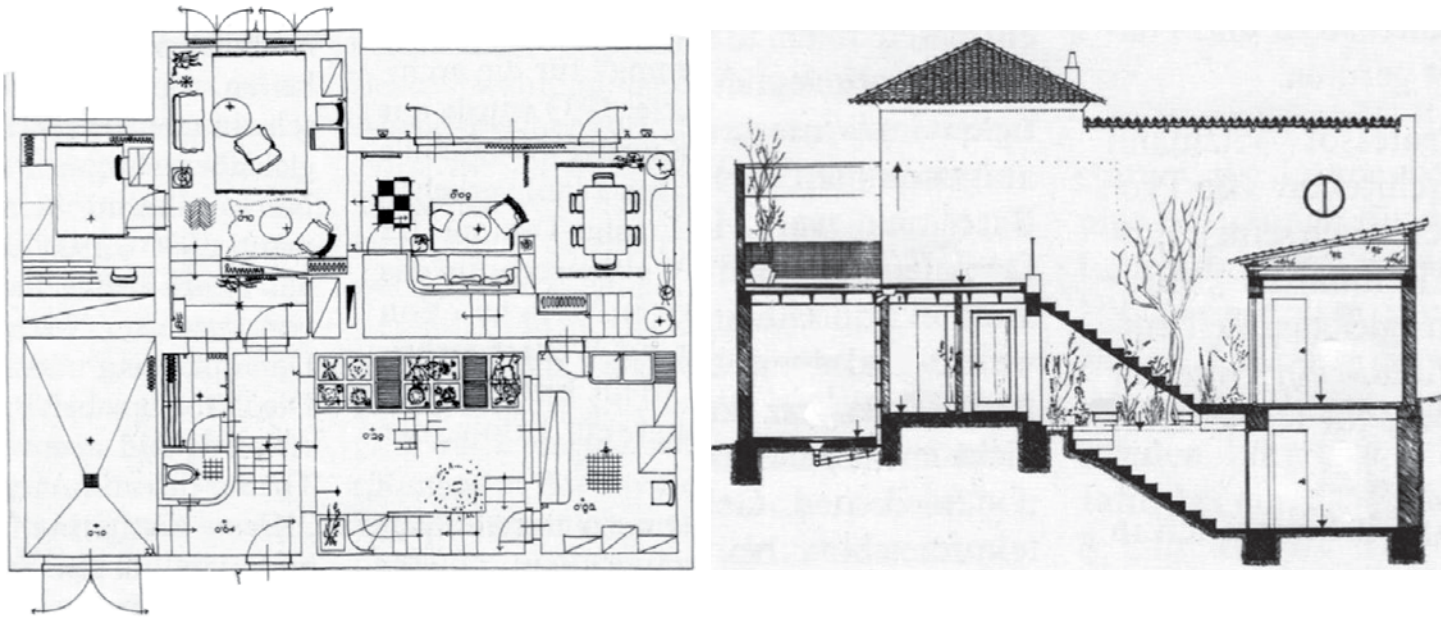


Strnad wiederum strebte nach keinem goldenen Mittelweg zwischen Dekoration und Sachlichkeit, sondern sein Motto „formlos formen“ meint die Schaffung eines neutralen Rahmens durch die Architektur, in der sich das Individuum verwirklichen und nach seinem Belieben gestalten kann. In einem 1914 in der Urania abgehaltenen Vortrag zum Thema *Von der Anlage der Wohnung*, der in der Publikation *Oskar Strnad 1879 – 1935* veröffentlicht wurde, nennt er sehr klare Vorstellungen zur Anordnung der Räume zueinander und deren Abtrennung, um verschiedensten Lebenssituationen Raum zu geben. Sehr wichtig ist ihm die Schaffung eines großzügigen Wohnraumes, der mehrere Funktionen aufnehmen kann, im Gegensatz zu einzelnen, funktionsbezogenen Räumlichkeiten.

<sup>9</sup> Robert KOTAS, *Carl Witzmann, anlässlich seines fünfzigsten Geburtstages*, Wien (Elbemühl), 1934, S. 3-4

„Es ist aber nicht notwendig, dass diese umliegenden Räume vom eigentlichen Wohnraum durch Mauern abgeschlossen sind. Sie können entweder als kleine Anbauten oder als Verlängerung desselben Raumes eventuell in anderen Höhendimensionen angelegt sein und können fallweise, wenn es notwendig ist, durch einen Vorhang oder durch Schiebetüren abgeschlossen werden.“<sup>10</sup>

**Abb. 1.6**  
Grundriss und Schnitt  
Studienprojekt  
Wohnhaus für Mittelfrankreich  
Carl Appel  
1933



Über die Raumfarbe Weiß, die Beleuchtung bis hin zur Situierung des Kamins definierte Strnad sehr genau die Elemente einer, für ihn, optimalen Wohnraumgestaltung, die Appel sichtlich beeinflussten. Bald tauchten in seinen Entwürfen die vom Professor so bevorzugten L-förmigen Wohnräume und die mittels Vorhängen oder Höhenunterschieden abgetrennten Funktionsbereiche auf. All diese Vorstellungen findet man in dem Entwurfsprojekt *Wohnhaus für Mittelfrankreich* vereint. Hier betritt man über einen kleinen Vorraum den auf drei verschiedenen Ebenen angelegten, L-förmigen, zentralen Wohnraum, von dem aus weitere Räumlichkeiten wie Küche, Arbeitsbereich, Schlafzimmer und WC erschlossen werden. Ein introvertierter Innenhof auf zwei Ebenen und der südlich angrenzende Garten komplettieren die Struktur.

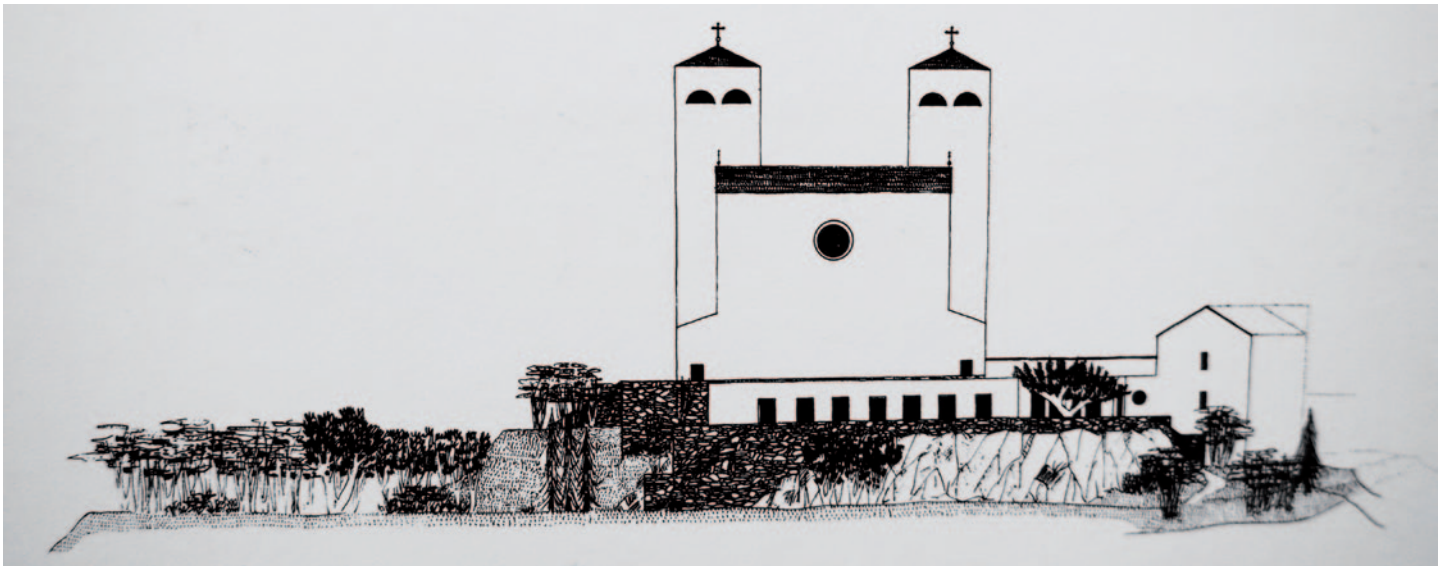
Obwohl Appel die Zeit bei Clemens Holzmeister in seiner Monographie mit den Worten: „Mein Architektenherz konnte aber Professor Holzmeister nicht entflammen, dazu war er auch viel zu wenig bei uns Studenten“<sup>11</sup>, beschreibt, so prägt dieser doch sehr stark die Entwurfsarbeiten seines Schülers. Vor allem im Kirchenbau, in dem

<sup>10</sup> Iris MEDER / Evi FUKS, *Oskar Strnad 1879 – 1935*, Salzburg / München (Anton Pustet), 2007, S. 110

<sup>11</sup> Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 31

Holzmeister auch während der Studienzeit Appels sehr stark tätig war sind Elemente des Professors, wie die Auflösung der klassischen Anordnung von Längs- und Querschiff, sowie die Formensprache, beispielsweise der Fenster, klar ersichtlich. Sehr prägnante Beispiele Holzmeisters jener Jahre sind die zwischen 1928 und 1930 errichtete Pfarrkirche St. Agatha in Merchingen oder die 1933-35 erbaute Dr. Ignaz Seipiel-Gedächtniskirche in Wien. Auch das von 1928-32 ausgeführte Regierungsviertel in Ankara dürfte eine gewisse Inspirationsquelle dargestellt haben. So flossen in die Diplomarbeit über einen Kunstpavillon für Linz verschiedene Elemente dieses Bauwerks, wie etwa die aus der Fassade springenden Kubaturen, der erhöhte Mitteltrakt oder der in Ankara im Innenhof, bei Appel außerhalb des Gebäudes situierte, als eigenständiger, einstöckiger Baukörper ausgebildete Eingangsbereich, in sein Projekt ein.

24



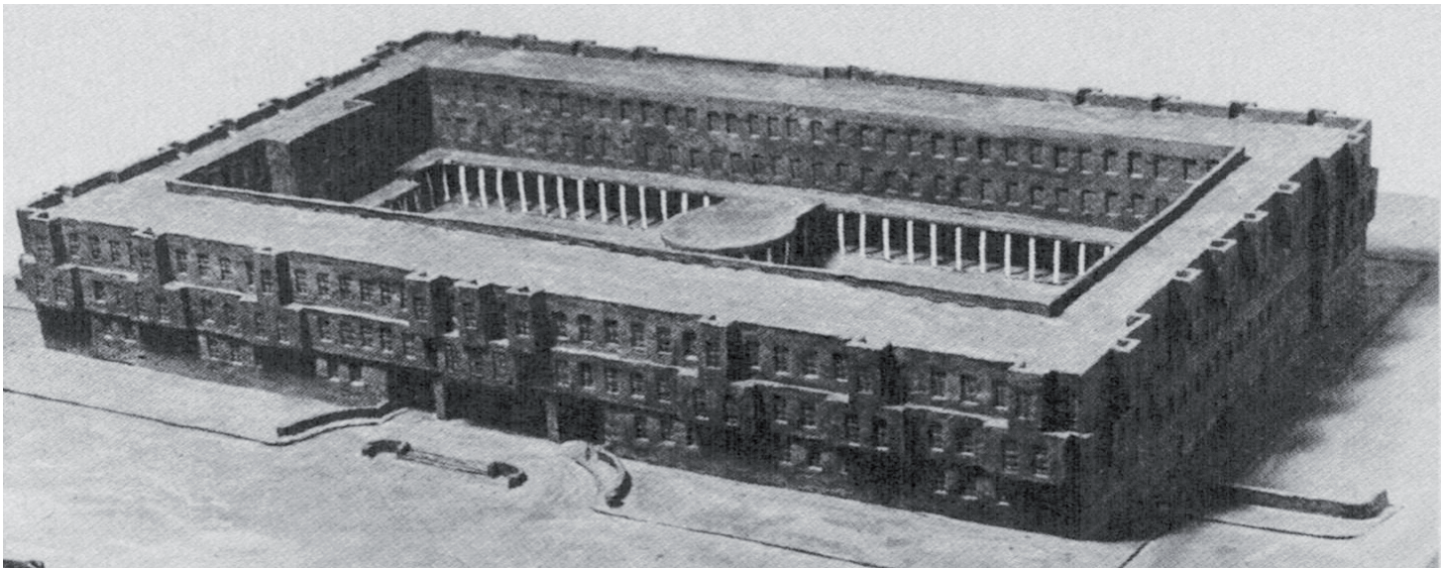
**Abb. 1.7 (oben) + Abb. 1.8 (unten, links)**  
 Ansichten  
 Studienprojekt bei C. Holzmeister  
 Wallfahrtskirche für Staats (NÖ),  
 Carl Appel  
 1935

**Abb. 1.9 (unten, rechts)**  
 Ansicht Hauptfront  
 Pfarrkirche St. Agatha  
 Merchingen  
 Clemens Holzmeister  
 1928-30

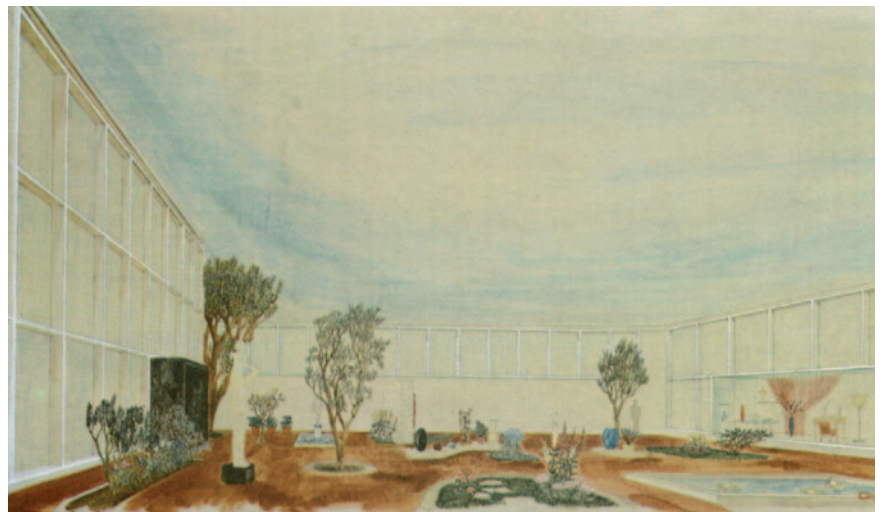


Obgleich in seinen Studienprojekten die Einflüsse der einzelnen Lehrerpersönlichkeiten sehr stark sichtbar sind, finden sich in den Werken seiner Hauptschaffenszeit ab Ende des zweiten Weltkrieges nur mehr Anklänge daran wieder. Ein Grund ist sicher darin zu finden, dass es sich bei den Projekten der Studienzeit um völlig andere Bauaufgaben und um Projekte ganz anderer Dimensionen handelt.

Während Appel sich in seinem Studium mit Möblierungen, Einfamilienhäusern, Kirchen- und Messebauten beschäftigt, so kommen in der Nachkriegszeit großformatige Bauaufgaben, wie Industrieanlagen, Verwaltungsbauten und Wohnanlagen auf ihn zu, für die er aus dem Studium keinerlei Vorbildung und -prägung mitbringt. Tauchen jedoch kleinformatige, im Studium erprobte Bauaufgaben, wie Einfamilienhäuser oder Kirchenbauten



25

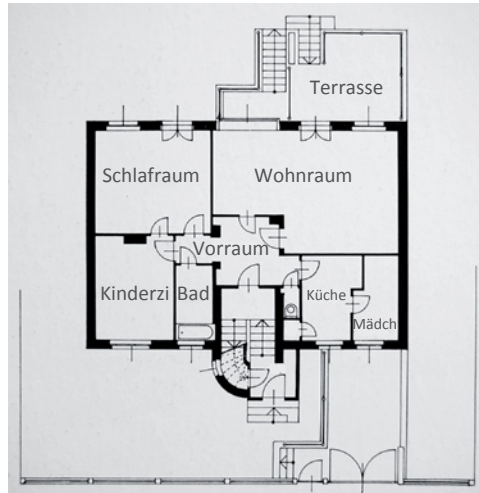


**Abb. 1.10 (oben)**  
Modellfoto  
Regierungsviertel Ankara  
Clemens Holzmeister  
1928-32

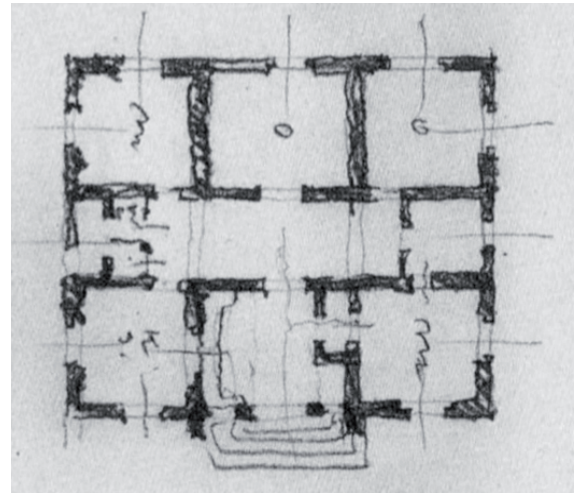
**Abb. 1.11 (unten, links) + Abb. 1.12 (unten, rechts)**  
Perspektivische Darstellungen  
Diplomarbeit bei C. Holzmeister  
Ausstellungspavillon Linz  
Carl Appel  
1936

auf, so wird der Einfluss seiner Studienzeit erneut sichtbar. Ein Beispiel dafür ist die Kapelle Gut Hohenwarth, bei der Holzmeisters Schule in der Ausbildung des Dachstuhles, der Fensterformen und den Tiroler Anklängen spürbar ist. Auch bei seinem ersten Bauprojekt, einem Wohnhaus für die Familie Quester, greift er auf durch das Studium bekannte Grundrissstrukturen zurück.

**Abb. 1.13(links)**  
Grundriss  
Wohnhaus Quester  
Carl Appel  
1936/37



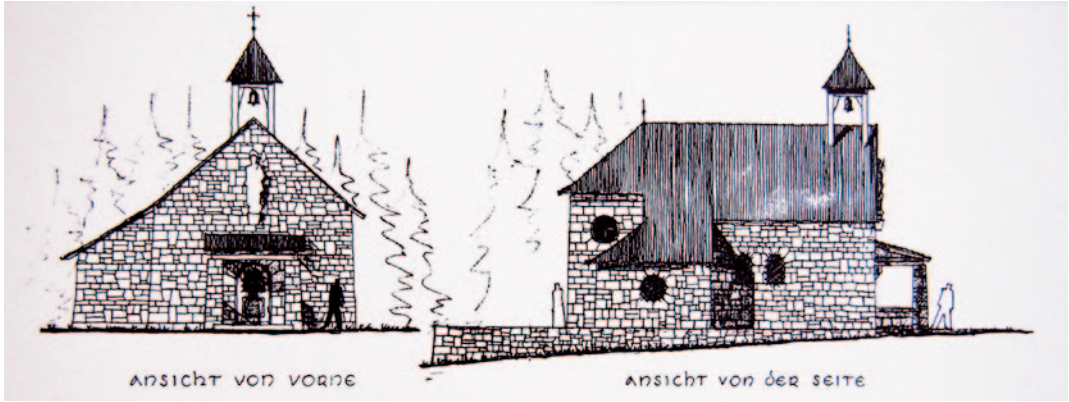
**Abb. 1.14 (rechts)**  
Grundrissvorschlag  
Landhaus Türkei  
Clemens Holzmeister  
1940



Viel wichtiger für Appels Architekturschaffen der Nachkriegszeit scheint jedoch Holzmeisters Assistent Erich Boltenstern, der von 1928-34 auch Assistent bei Oscar Strnad an der Kunstgewerbeschule war. Durch die häufigen Auslandsaufenthalte Holzmeisters übernahm Boltenstern immer mehr die Betreuung seiner Fachklassen und prägte damit stark Appels zukünftige Architektursprache einer gemäßigten, zurückhaltenden Moderne. Boltenstern, der sein Studium an der Technischen Hochschule Wien absolvierte, erlangte vor allem durch seine Projekte für den Feuerbestattungsverein *Die Flamme*, später *Wiener Verein*, und mit Bauten für die Wiener Städtische Versicherung Bekanntheit, wobei der Ringturm „die Krönung dieser fruchtbaren Kooperation“<sup>12</sup> darstellte. In der Wiederaufbauzeit kam Boltenstern durch seine zahlreichen Mitgliedschaften in städtischen Fachbeiräten und seine rege Bautätigkeit eine bedeutenden Rolle zu.

1948 gewann er den Wettbewerb zum Wiederaufbau der Wiener Staatsoper, der eines der bedeutendsten Projekte seiner Karriere darstellte. Aufgrund seiner pragmatischen Entwurfsmethodik und der stetigen Orientierung an den Bedürfnissen der Nutzer entschied sich Boltenstern klar gegen eine reine Rekonstruktion und für eine reduzierte Neuinterpretation des beinahe vollständig zerstörten Zuschauer- und Bühnenraumes. Bei all seinen Projekten kam eine moderat moderne Architektursprache, wie Judith Eiblmayr

12 Judith EIBLMAYR / Iris MEDER, *Moderat Modern, Erich Boltenstern und die Baukultur nach 1945*, Salzburg (Pustet) 2005, S. 23



**Abb. 1.15 (oben)**  
 Ansichten  
 Hauskapelle Gut Hohenwarth  
 Bei Pernitz (NÖ)  
 Carl Appel  
 1949

**Abb. 1.16 (Mitte)**  
 Pfarrkirche St. Agatha  
 Merchingen (D)  
 Clemens Holzmeister  
 1928-1930

**Abb. 1.17 (unten)**  
 Hotel am Parkring  
 Wien  
 Erich Boltenstern, Kurt Schlauss  
 1959-1963



und Iris Meder diese in ihrer gleichnamigen Publikation bezeichneten, zum Einsatz, die „... einen wesentlichen Beitrag zur österreichischen Baugeschichte...“<sup>13</sup> darstellt, sowie Abbild der damaligen Zeitverhältnisse ist.

Nicht nur während Appels Studienzeit und der, in dieser Phase absolvierten Praktika bei Boltenstern, sondern auch bei späteren beruflichen Projekten ist eine Zusammenarbeit der beiden Architekten nachweisbar. So überschneiden sich die Tätigkeiten beispielsweise bei dem 1952 ausgelobten Wettbewerb für ein Verwaltungsgebäude der Alpine-Montan auf den Gartenbaugründen am Parkring in Wien 1, für den die beiden eine Arbeitsgemeinschaft bildeten oder bei der von Boltenstern, nach einem Großbrand im Jahr 1956, wiederaufgebauten Wiener Börse für die Appel eine Konsulenten-Tätigkeit ausübte, wobei noch weitere gemeinsame Projekte nachweisbar sind. Auch mit Boltensterns Mitarbeiter Kurt Eckel verbindet Appel eine Arbeitsgemeinschaft für das Wettbewerbsprojekt einer HTL in Vöcklabruck.

Durch die zahlreichen, während des Studiums absolvierten Praktika und die damit verbundene theoretische und praktische Erfahrung, sah sich Appel sehr früh in der Lage, als selbständiger Architekt tätig zu werden. Essentiell dabei war stets die Unterstützung Carl Witzmanns, der Appel vom Beginn des Studiums bis zu seiner Bürogründung im Jahr 1938 bei sich beschäftigte.

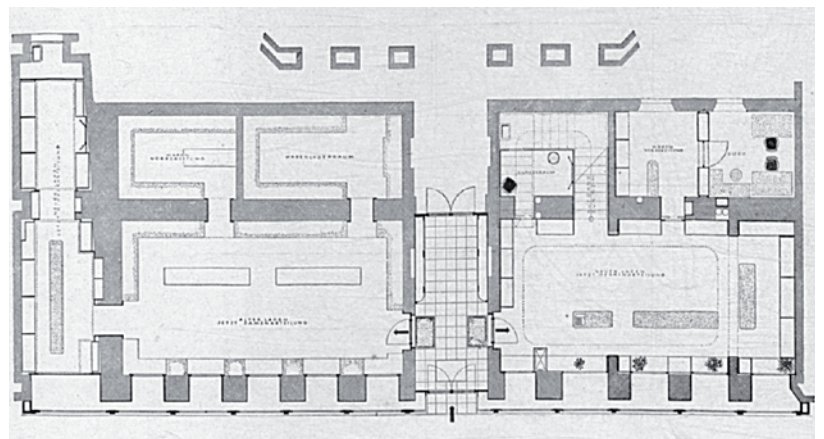


## 2 Berufliche Entwicklung bis 1945

### 2.1 Der Weg in die Selbständigkeit

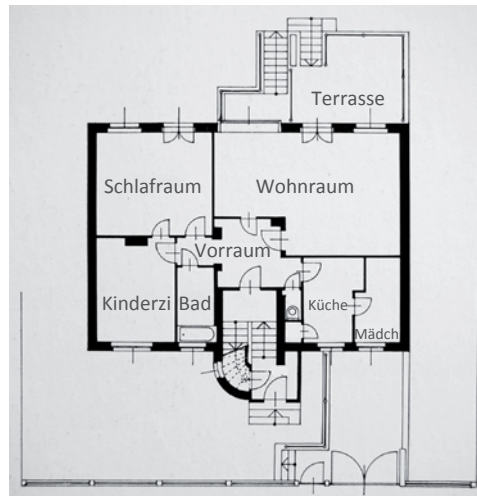
Auch während seiner Zeit an der Akademie der bildenden Künste arbeitete Appel weiterhin in Carl Witzmanns Atelier. Aus finanziellen Gründen schlossen die beiden während dieser Jahre das Abkommen, dass Appel unentgeltlich, jedoch mit der Möglichkeit frei Aufträge annehmen zu können, im Büro weiterarbeiten würde. So konnte er bereits im Jahr 1935, mit nur 25 Jahren, seine ersten eigenständigen Projekte, vorwiegend Laden- und Wohnungseinrichtungen, realisieren. Es handelte sich beinahe ausschließlich um Umbauprojekte privater Auftraggeber. Eine der wenigen Ausnahmen bildete der Auftrag zum Umbau der Sitzungssäle für den Hauptverband *Textilverarbeitendes Gewerbes und Industrie*. Zusammen mit den Ladenumbauten für das Wollgeschäft Irmgard in Wien 8 und das Wäschegeschäft Artner in Wien 9 ist hier in dieser frühen Phase eine Fokussierung auf den Bereich der Textilindustrie erkennbar. Die Zeitschrift *Moderne Bauformen*, die im Jahr 1941 einen Artikel zum Geschäftsumbau Artner veröffentlichte, meinte über den Stil Appels: „Wir freuen uns feststellen zu können, daß er die bewährte Wiener Tradition auf dem Gebiet des Laden- und Möbelbaus erfolgreich fortsetzt und finden auch in seinen Arbeiten jene Sauberkeit, die Frische und Eleganz wieder, die die Schöpfungen der meisten österreichischen Künstler so anziehend macht.“<sup>14</sup>

Abb 2.1 (links)+  
Abb. 2.2 (rechts)  
Straßenansicht + Grundriss  
Wäschegeschäft Artner  
Währingerstraße, Wien 9  
Carl Appel  
1937



14 Anonym, „Wiener Ladenbauten und Wohnräume. Architekt Carl Appel, Wien“, in: *Moderne Bauformen*. Monatshefte für Architektur und Raumkunst, Jg. 40, H.8.1941, S.348-358, hier: S. 349

Hier zeigt sich, wie bereits beschrieben, sehr stark der Einfluss seines Professors und Büroleiters Witzmann, dessen Verbindung von Wiener Tradition mit moderner Sachlichkeit auf große Resonanz stieß und den jungen Appel in seinen Projektausführungen sichtlich leitete. Auffällig vor allem bei dem Projekt Artner ist der kontrastreiche Einsatz von Farben und Materialien. So treffen im Verkaufsbereich des Ladens die cremefarbene, indirekt beleuchtete Decke und die hellen Eichenmöbel mit weißem Linoleum-Belag an der Tresenoberseite auf roten Holzzementfußboden. Dieses Spiel der Kontraste vor allem in Verbindung mit der Farbe Rot taucht nicht nur in seinen frühen Wohnungs- und Ladenprojekten auf, auch in seinen Nachkriegsbauten findet dieses Gestaltungselement, wie beispielsweise in der Innenraumgestaltung des Haas-Haus-Restaurants, Verwendung.



**Abb. 2.3 (links)+  
Abb. 2.4 (rechts)**  
Straßenansicht + Grundriss  
Wohnhaus Quester  
Kuhngasse 7, 1190 Wien  
Carl Appel  
1936/37

Nach etlichen Umbauprojekten schuf Appel in den Jahren 1936-37 seinen ersten Neubau, ein Einfamilienhaus in Wien 19 für den befreundeten Rauchfangkehrermeister Fritz Quester, den späteren Gründer des bekannten Baustoffhandelsunternehmens Quester. Es handelt sich um ein freistehendes Wohnhaus mit einem, aus der schlichten, weiß verputzten Fassade heraustretenden Stiegenhausturm, über den der zentral gelegene Vorraum betreten wird. Von diesem aus werden alle übrigen Räumlichkeiten des Erdgeschosses erschlossen. Das erste Obergeschoß ist beinahe ident strukturiert. Im Gegensatz zu den Lehren seines Professors Oscar Strnad ist in diesem ersten ganzheitlichen Projekt Appels keinerlei Funktionsvermischung erkenntlich. Es handelt sich um komplett getrennt

voneinander begehbare Räumlichkeiten, die keinerlei Sichtbeziehungen zueinander aufweisen. Schon hier ist also zu erkennen, dass diese von Strnad vorgelebten und gelehrten Entwurfskonzepte im selbständigen Architekturschaffen Appels keinen Einfluss ausübten, was sich auch bei seinen späteren Wohnbauten fortsetzte.

Einen Meilenstein in der beruflichen Laufbahn Appels bildete das Jahr 1938. Der Auftrag zum Umbau der Ebreichsdorfer Filzhutfabrik stellte nicht nur die Weichen für seine Karriere als Industriearchitekt, er bedingte durch die umfangreichen Planungstätigkeiten auch die Gründung eines eigenen Büros, bestehend aus drei Architekten und einer Sekretärin.<sup>15</sup> Dass Appel sich in dieser Zeit im Industriebau etablieren konnte, sollte aus mehreren Gründen seine gesamte Laufbahn prägen.

## 2.2 Alltag, Auftragslage und Auftraggeber der Zeit 1938-1945

Das noch vor der Machtergreifung Hitlers im Frühjahr 1938 angelaufene Umbauprojekt der Ebreichsdorfer Filzhutfabrik kam zwar mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich abrupt zum Erliegen, doch bereits im Herbst 1938 konnte der Fabrikumbau weitergeführt werden.<sup>16</sup> Im Laufe des nächsten Jahres folgten mit der Bossi-Hutfabrik in Wien - Kagran und der Verlagerung der Österreichischen Bettfedernfabrik nach Oberwaltersdorf zwei weitere Umbauprojekte im Bereich der Textilindustrie. Nur wenig später konnte Appel sich schließlich den Auftrag für eine komplette Werksanlage der Martin Miller-AG in Traismauer sichern, für die es sowohl ein Preßschmiede- und Edelstahlwerk zu entwickeln galt, als auch die dazugehörigen Bürogebäude und Werkswohnhäuser. Obwohl es sich hier um ein großes Projekt handelte, das Appel und seine Mitarbeiter die nächsten fünf Jahre beschäftigen sollte, so konnte er doch im darauffolgenden Jahr keinerlei neue Aufträge lukrieren, was sicherlich zu einer gewissen Unsicherheit um die Zukunft seines gerade erst gegründeten Büros führen musste.

Möglicherweise war dies der Beweggrund, die zwar im Jahr 1938 beantragte, jedoch nie bestätigte Mitgliedschaft zur NSDAP im Jahr 1941 schließlich doch einzugehen. Ersichtlich ist jedenfalls, dass die Auftragslage mit der Parteimitgliedschaft erneut angekurbelt wurde und in den darauffolgenden drei Jahren Projekte in Wien für die Hofherr-Schranz-AG und die Firma Kamaryt, sowie im Ausland für die Färberei Philipp-Haas AG in Ungarn und die Gummiwarenfabrik Oberbauer in Kroatien realisiert wurden.

15 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 31

16 Ebda., S. 42



Im Jahr 1944 konnte sich Appel dem Kriegsdienst nicht mehr entziehen und wurde anfangs zum „... Kraftfahrer-Ersatz-Bataillon, später [...] zum Offiziers-Lehrgang nach Kirchdorf an der Krems abkommandiert ...“<sup>17</sup> Nach Kriegsende geriet er in russische Gefangenschaft, aus der ihm jedoch die Flucht gelang.

Dass Appel sein Büro erfolgreich durch die Kriegszeit hindurch aufrecht erhalten hatte, beziehungsweise seine Profession durchgehend ausüben konnte und ihm zahlreiche Aufträge anvertraut wurden, ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Ein erster Grund ist sicherlich die glückliche Fokussierung auf den Bereich des Industriebaus, der während der Kriegszeit durch die gesteigerte Auftragslage einen Aufschwung erlebte und einen großen Bedarf an Industrieanlagen mit sich brachte.

Der zweite Faktor ist die Einfügung Appels in den nationalsozialistischen Apparat und eine nachweisliche Zusammenarbeit mit den Akteuren dieses Systems. Während es sich bei den in der Kriegszeit entstandenen Projekten für den Textilbereich nur indirekt um kriegswichtige Unternehmen handelte, in Ebreichsdorf wurden beispielsweise Tropenhelme für den Nordafrikafeldzug produziert, so tauchen in Appels Architekturschaffen auch für das NS-System militärisch und strategisch wichtige Projekte, wie die Stahlwerke Martin-Miller in Traismauer oder die Produktionshalle für die Hofherr-Schranz-AG in Wien Floridsdorf, auf.

So wenige Informationen heute auch zu den einzelnen Projekten vorhanden sind, so klar und eindeutig nachweisbar ist doch der gemeinsame Auftraggeber und somit die Art und Weise wie Carl Appel an die verschiedenartigen Bauprojekte der Zeit zwischen 1938 und 1945 gelangte. Beinahe bei all diesen Aufträgen ist eine direkte Verbindung zum Creditanstalt-Bankverein<sup>18</sup> als Aktieninhaber nachzuweisen und teilweise auch eine Verbindung der von Appel errichteten oder umgebauten Betriebe untereinander. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als dass sich die Beziehungen zwischen Unternehmen und Banken ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zu intensivieren begonnen hatten. Durch die Umwandlung der Unternehmen in Aktiengesellschaften und den allmählichen Ankauf der Kapitalanteile durch die Banken, einerseits als Unterstützung in Krisenzeiten, andererseits aus strategischen Gründen, stieg der Einfluss der Bankunternehmen auf die Industriebetriebe stark an.

17 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 43

18 1855 als k.k privilegierte Österreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe gegründet wurde das Unternehmen 1934 mit dem Wiener Bankverein fusioniert und hieß fortan Österreichische Creditanstalt – Wiener Bankvereien. 1939 wurde die Bank abermals in Creditanstalt-Bankverein umbenannt und 2002 fusionierte sie schließlich mit der Bank Austria.

Im Laufe der Jahre kristallisierten sich bei der Creditanstalt durch verschiedene Fusionen die Interessenschwerpunkte Textil-, Metall-, Elektro und Baustoffindustrie heraus, wodurch sie „... unmittelbar vor dem ‘Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich mit 142 Finanz-, Industrie- und Handelsunternehmen in Beziehung stand.“<sup>19</sup>

Der Anschluss Österreichs bedeutete auch für die Creditanstalt einen schweren Einschnitt, da nun diverse Unternehmen der Deutschen Reichs-Hälfte an Aktienanteilen der österreichischen Industrieunternehmen interessiert waren und sie so wichtige Beteiligungen, wie an der Reichswerke AG oder der Steyr-Daimler-Puch AG, verlor, beziehungsweise abgeben musste. Selbst arisiert und teilweise der VIAG (Vereinigte Industrieunternehmen AG)<sup>20</sup> eingegliedert, spielte die Creditanstalt eine führende Rolle bei den personellen Säuberungen der ihr unterstellten Betriebe und bei der späteren Besetzung der freigewordenen Stellen durch von ihr ausgewählte Persönlichkeiten. Dies betraf natürlich beinahe alle zur Creditanstalt gehörenden Unternehmen und so auch die Ebreichsdorfer Filzhutfabrik. Vom einfachen Angestellten, über Bereichsleiter, bis hin zum Vorstand selbst, dem ungarischen Staatsbürger jüdischer Abstammung Geza Aczel<sup>21</sup>, wurden auf allen Betriebsebenen Kündigungen ausgesprochen.

Appel, dessen Auftrag zwar kurzfristig stillgelegt wurde, erhielt jedoch nach den angesprochenen Personalveränderungen, trotz der bis dato fehlenden Parteimitgliedschaft, die Erlaubnis zur weiteren Ausführung des Umbauprojektes. Der gestärkte Einfluss des Bankunternehmens Creditanstalt auf die in Besitz befindlichen Industrieunternehmen ab dem Jahr 1938 und das in den Architekten Carl Appel aufgebaute Vertrauen nach dem erfolgreichen Umbau der Ebreichsdorfer Filzhutfabrik führten zu einer intensiven Zusammenarbeit und dem Beginn eines über Jahrzehnte anhaltenden Netzwerkes nicht nur zur Creditanstalt, sondern auch zu mit dieser in Kontakt stehenden Organisationen.

Die Bossi-Hutfabrik, für die Appel in den Jahren 1938/39 ein wegen Arisierung vorläufig stillgelegtes Industriegebäude zu einem Zurichtbetrieb<sup>22</sup> umbaute, stand nicht nur in Verbindung mit der Creditanstalt als Aktieninhaberin, sondern auch direkt mit der Ebreichsdorfer Filzhutfabrik. Die beiden verband eine 1938, zusammen mit der Papier-

---

19 Peter MELICHAR / Ernst LANGTHALER / Stefan EMINGER, *Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Band 2: Wirtschaft*, Wien / Köln/ Graz (Böhlau), 2008, S. 350

20 CREDITANSTALT BANKVEREIN, *Ein Jahrhundert Creditanstalt-Bankverein*, Wien (Hrsg. Creditanstalt-Bankverein) 1957, S. 237

21 Peter MELICHAR..., *Niederösterreich im 20. Jahrhundert...*, S. 360

22 Zurichtung bedeutet die Überführung von roher Haut in Leder

fabrik Bunzl & Biach AG gegründete Konzerngemeinschaft, die durch Arbeitsteilung zu gesteigerten Erträgen führen sollte.

Auch aus anderen Gründen standen die Unternehmen der Creditanstalt in Kontakt zueinander. Das Bankunternehmen, das seit den Säuberungswellen gut in den Aufsichtsräten der Betriebe vertreten war und somit umfangreiche Einblicke in die verschiedenen internen Vorgänge besaß, konnte die Unternehmen zur Effizienzsteigerung nun miteinander verknüpfen. So wurden beispielsweise Arbeitskräfte von einer Firma zur anderen gereicht oder wie im Fall der Martin-Miller Werke gegen einen monatlichen Holzkohlevorrat der Ebreichsdorfer Filzhutfabrik getauscht.<sup>23</sup> Somit hatte die Bank auch „... *umfassende Kenntnis vom Einsatz zwangsweise Beschäftigter in ihren Betrieben...*“<sup>24</sup>, bei denen es sich in den meisten Fabriken um Ostarbeiter und Kriegsgefangene handelte. Auf dem Gelände der Hofherr-Schranz-AG kamen zudem auch KZ-Häftlinge zum Einsatz, weshalb hier eine ab Juli 1944 eine Außenstelle des KZ-Mauthausen eingerichtet wurde.<sup>25</sup>

Das Aufzeigen der Beziehungen zwischen Appel und der Creditanstalt, zwischen dieser und dem Industriebereich sowie schlussendlich zur NS-Maschinerie verdeutlicht die Rolle Appels als kleines Rädchen eines sehr komplexen Systems. Inwiefern für Appel die personellen Säuberungen, der Einsatz von Zwangsarbeitern und andere NS-Gräueltaten wahrnehmbar waren, kann nicht mehr belegt werden. Zwar wurde er mit Industriaufträgen betraut, jedoch sind abgesehen von diesen wenigen Projekten des treuen Auftraggebers Creditanstalt auch nach seinem Beitritt zur NSDAP im Jahr 1941 keine rasanten Karriere sprünge erkennbar, was auf eine eher passive Rolle im Parteiapparat schließen lässt.

Nur zwei Projekte des, hauptsächlich auf dem Textilsektor tätigen Appel, standen während der NS-Zeit in Verbindung mit kriegswichtigen Unternehmen. Dabei handelte es sich einerseits um die Werkserweiterung der Martin-Miller Stahlwerke, die als Luftwaffenrüstungsanlage genutzt und von Anfang an als solche entworfen wurden. Bereits 1938 war das Unternehmen unter Druck zur Hälfte an die Frankfurter Firma Schmidt & Clemens verkauft worden, die beabsichtigte, auf dem Gelände Verstellpropellerteile herzustellen. Durch Kunden wie das Flugmotorenwerk Ostmark, Junkers oder die VDM-Luftfahrtwerke wird ersichtlich, dass eine Produktion in diesem Bereich auch aufgenommen wurde.<sup>26</sup>

Auch bei der Hofherr-Schranz-AG in Wien Floridsdorf handelte es sich um ein, als kriegs-

23 Peter MELICHAR..., *Niederösterreich im 20. Jahrhundert...*, S. 359-365

24 Ebda., S. 373

25 [http://www.geheimprojekte.at/t\\_hofherr.html](http://www.geheimprojekte.at/t_hofherr.html), eingesehen am 02.02.2015, 17:04

26 Peter MELICHAR..., *Niederösterreich im 20. Jahrhundert...*, S. 371-372

wichtig eingestuftes Werk, das neben der ursprünglichen, auf Landwirtschaftsmaschinen spezialisierten, Produktpalette während der Kriegszeit auch Rüstungsgüter herstellte. Hunderte russische Kriegsgefangene wie auch KZ-Häftlinge wurden hier zur Zwangsarbeit eingesetzt.<sup>27</sup> Appels Tätigkeit für dieses Unternehmen erschöpft sich jedoch in der Planung und Ausführung einer als Tischlereibetrieb genutzten Produktionshalle, die in den Jahren 1941/42 inmitten einer bereits bestehenden Großanlage errichtet wurde.

In seinem Nachsichtsgesuch vom Verbotsgesetz im Juni 1945 wird Appel folgendes festhalten: „Auch habe ich nicht arisiert und keine wie immer gearteten materiellen Vorteile aus meiner Parteizugehörigkeit gezogen.“<sup>28</sup> Auf Basis der vorangegangenen Recherchen kann diese Aussage bestätigt werden, jedoch muss hier ergänzt werden, dass Appel sehr wohl immaterielle Vorteile in Form von Aufträgen und Kontakten, wenn auch nur sehr beschränkt, ziehen konnte. Viel interessanter scheint jedoch, dass gerade diese in der NS-Zeit aufgebauten Kontakte, wie später noch näher erläutert wird, beinahe ungebrochen bis weit in die siebziger Jahre hinein weiter wirken konnten.

### 2.3 Carl Appels Architektur der Jahre 1938-1945

Bei den realisierten Bauwerken dieser Jahre handelte es sich beinahe ausschließlich um Zweckbauten im Industriebereich. Eine kleine Ausnahme bildete der Umbau des Foto-geschäfts Herlango im Jahr 1938, der für etwa zehn Jahre der letzte Entwurf im Bereich des Ladenbaus gewesen sein sollte. Die frühen Industrieobjekte Appels wurden größtenteils noch handwerklich aus den Materialien Stahl und Holz als Leichtbaukonstruktionen gefertigt und wiesen somit einen sehr geringen Vorfertigungsgrad auf. Die skelettartigen Tragstrukturen waren jedoch im Außenraum kaum ablesbar. In seiner Architektursprache passte sich Appel entweder im Falle eines Zubaus der bestehenden Anlage an oder wählte bei Neubauten die Formen sehr neutraler, weiß verputzter Kuben, die sich nie vollflächig, sondern in Form von regelmäßigen Durchfensterungen oder langgestreckten Oberlichtbändern öffneten. Für die optimale Ausleuchtung der Produktionshallen kamen zusätzlich, teilweise aufgesetzte Oberlichter zum Einsatz. Basis seiner Entwürfe bildeten jedoch stets die betriebsspezifischen Produktionsabläufe, weshalb auch in späteren Projekten selten eine Anlage der anderen glich.

---

27 Ingrid TRUMMER, ... Bei uns in der Lofag ... : *Erinnerungen an die Floridsdorfer Lokomotivfabrik – Wiens größten Industriebetrieb*, Wien (Verband Wiener Volksbildung), 2005, S. 160

28 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLa), 1.3.2.119.A42 NS-Registrierung 1945-1957, Akt 28 (Carl Appel)

## Ebreichsdorfer Filzhutfabrik (1937/38)

Im Falle der ersten von Appel geplanten Fabrikserweiterung bestand die große Herausforderung darin, die Dampfentwicklungen, die im Zuge der Färbearbeiten entstanden und die Gesundheit der Angestellten negativ beeinflussten, sowie deren Arbeitsleistung aufgrund der Sichtbehinderung einschränkten, einzudämmen. Dazu wurde ein leistungsstarkes Lüftungssystem gewählt, das die entstehenden Dämpfe bereits kurz über den Farbbottichen absaugte und über das Dach abführte. Dasselbe System kam ein weiteres Mal bei der Färberei der Philipp-Haas AG in Sopron (Ungarn) zum Einsatz.<sup>29</sup>

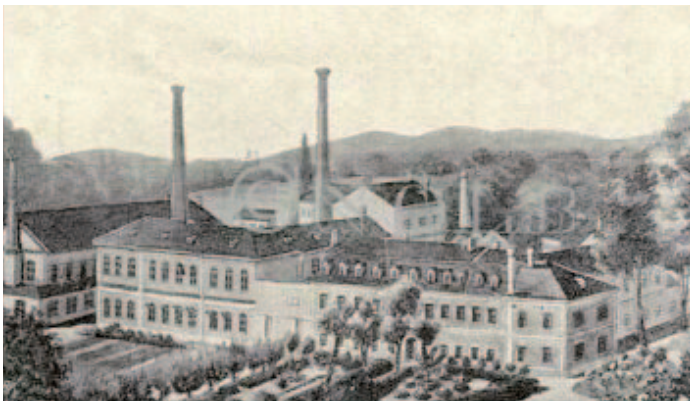
Zusätzlich wurde bei der Färberei, um für ausgezeichnete Lichtverhältnisse zu sorgen, eine großzügige Raumhöhe gewählt und das Gebäude an beiden Längsseiten mit großflächigen, beinahe raumhohen Fenstern versehen. Bei den übrigen Zubauten handelte es sich großteils um Lagerhallen und kleinere Werkstättenräume. Indem Appel, vor allem an der Straßenfassade, auf die bestehenden Strukturen in Form von Fensterproportionen und Geschoßhöhen Rücksicht nahm, ergänzten seine Zubauten sehr harmonisch das bestehende Areal.

**Abb. 2.5 (oben, links)**  
Grafik 1912  
Ebreichsdorfer Filzhutfabrik

**Abb. 2.6 (oben, rechts)**  
Luftaufnahme 1962  
Ebreichsdorfer Filzhutfabrik

**Abb. 2.7 (unten, links)**  
Luftaufnahme 1968  
Ebreichsdorfer Filzhutfabrik

**Abb. 2.8 (unten, rechts)**  
Luftaufnahme 2000  
Ebreichsdorfer Filzhutfabrik



Die vorhandene Bausubstanz stammte aus der Zeit ab 1874, in der die Brüder S. & J. Fraenkel auf einem bereits als Industriestandort genützten Gelände eine Filzhutproduktion einrichteten. Um 1900 erlebte die Fabrik eine erste größere Erweiterung, als die bis

<sup>29</sup> Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 42

dahin in Wien stationierte Appretur<sup>30</sup> und Staffiererei<sup>31</sup> nach Ebreichsdorf übersiedelten.<sup>32</sup> Von der historischen Originalsubstanz ist heute kaum mehr etwas erhalten, die Zubauten Appels jedoch sind noch großteils intakt und werden, stark erweitert, als Teil des Gewerbeparks Ebreichsdorf Nord von verschiedenen Betrieben genutzt.

### **Martin Miller Werke (1939-44)**

Auch bei der Werksanlage Martin Miller handelte es sich um die Erweiterung einer bereits bestehenden Anlage, jedoch auf einem benachbarten Grundstück und somit ohne direkte Anbindung an den Bestand. Laut der in Appels Monografie festgehaltenen Projektbeschreibung dürfte der Errichtung der Anlage keine umfassende Gesamtkonzeption vorausgegangen sein, sondern die Beauftragung der einzelnen Objekte erfolgte nacheinander, was die strikte Funktionstrennung und simple Anordnung der langgestreckten, einzelnen Hallen nebeneinander erklärt.

**Abb. 2.9**  
Martin Miller-Stahlwerke  
Traismauer (NÖ)  
Carl Appel  
1939-44



30 Veredelnde Behandlung von Stoffen, Textilien, Garnen, Fasern oder Leder

31 Die Aufgaben erstrecken sich von Einnähen des Futters bis hin zu dekorativen Arbeiten, wie Aufnähen von Bändern oder Schnüren

32 Gerhard A. STADLER, *Das industrielle Erbe Niederösterreichs: Geschichte – Technik – Architektur*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau), 2006, S. 152-155

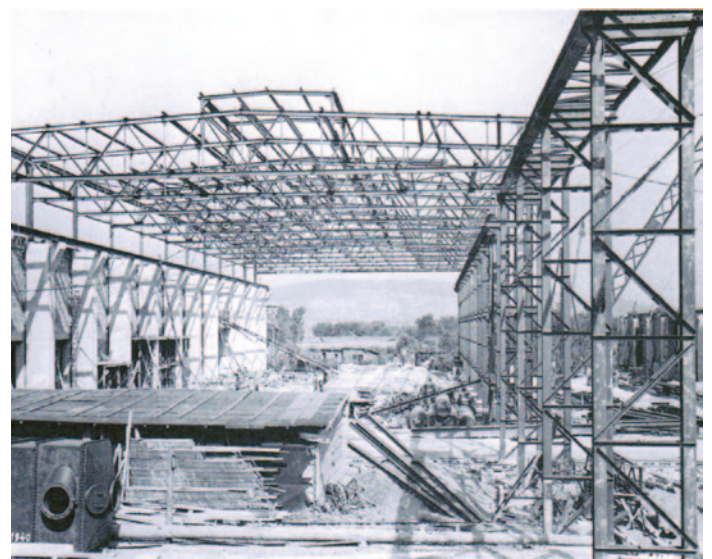
Bei dem ersten errichteten Bauwerk, das sich auch gestalterisch von den übrigen Produktionshallen unterscheidet, dürfte es sich um die größte der drei Hallen im Norden des Baugebiets handeln. Aufgrund fehlender Planmaterialien<sup>33</sup> können die einzelnen Bauwerke nur anhand von, in Appels Monografie abgedruckten, Fotografien des Gesamtareals, sowie zweier Innenaufnahmen analysiert werden. Die nördlichste Halle besteht aus einem schlichten Kubus mit regelmäßiger und kleinflächiger Durchfensterung und zwei, treppenartig aufgesetzten Oberlichtern, die auf der ersten Ebene mittels kreisförmiger Öffnungen, darüber mit durchlaufenden Fensterbändern ausreichend Tageslicht in die große Halle eindringen lassen sollen.

Die beiden später errichteten Hallenbauten zeigen sich in ihrer Konzeption wesentlich reduzierter. Sie weisen an den Schmalseiten regelmäßige, großformatige Durchfensterungen und an den Längsseiten durchlaufende Oberlichtbänder, sowie die südlichste Halle zusätzliche kleinformatige Fenster auf. Die Formen der aufgesetzten, sich beinahe über die gesamte Länge erstreckenden Oberlichtlaternen unterscheiden sich in ihrer Ausbildung und Größe. Alle übrigen Bauten für Braunkohlevergasung, Ver- und Entsorgungsanlagen, sowie der Verwaltungsbau sind orthogonal zu den drei Hallenbauten angeordnet und ähneln in ihrer Architektursprache den zuletzt beschriebenen beiden Hallenbauten. Angeblich entstanden für dieses Werk auch Wohnbauten, die jedoch aufgrund der schwachen Informationslage nicht mehr nachweisbar sind.

**Abb. 2.10 (links)**  
Martin Miller-Stahlwerke  
Stahlkonstruktion  
natürliche Belichtung durch  
aufgesetzte Oberlichter

**Abb. 2.11 (rechts)**  
Martin Miller-Stahlwerke  
Baustellenfoto  
vor Ort gefertigte Stahl-  
fachwerkskonstruktion

39



Die technische Herausforderung dieser Anlage bestand in der Fundierung, die aufgrund des nahe gelegenen Traisen-Flusses und der, durch die Stahlproduktion starken Beanspruchung, besonderes Augenmerk verlangte. In Zusammenarbeit mit dem österreichischen Bauingenieur und Geotechniker Walter Bernatzik, der im Jahr 1938 als freiberuflich

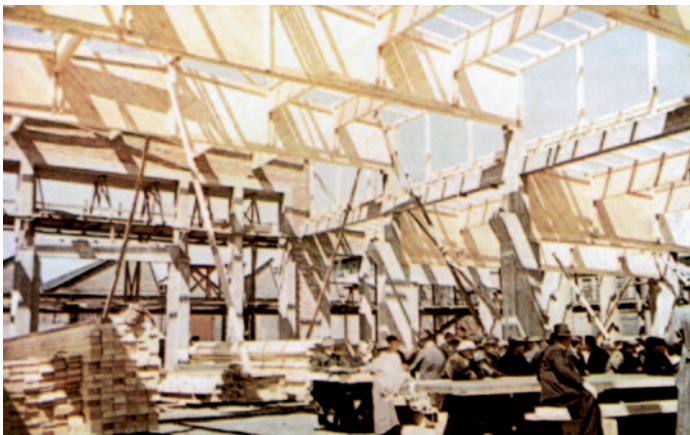
33 Laut Auskunft des Gemeindeamtes Traismauer, ist kein Planmaterial des Areals aus dieser Zeit erhalten

beratender Ingenieur tätig war und von 1939-44 das Erdbauinstituts an der TH Dresden leitete, konnte schließlich eine dauerhafte Lösung durch Bodeninjektionen aus Zement und Wasserglas in regelmäßigen, geringen Abständen gefunden werden. Bei den Tragwerken selbst kamen fragile, vor Ort gefertigte Stahlkonstruktionen zum Einsatz, die auf die massiven Betonfundamente aufgesetzt wurden.

### **Tischlereihalle Hofherr-Schranz (1941/42)**

Diese in Wien-Floridsdorf errichtete drei-schiffige Produktionshalle mit überhöhtem Mittelschiff und darauf aufgesetzter, langgestreckter Oberlichtlaterne wurde als komplette Holztragstruktur ausgeführt. Durch ihre sichtbar belassene Ziegelverkleidung, die großformatigen, beinahe raumhohen und durch Sprossen regelmäßig unterteilten Fenster mit ihren massiv anmutenden Umrahmungen erinnert die Halle eher an Produktionsstätten um die Zeit um 1900, als an ein Produkt der NS-Zeit. Dabei dürfte es sich um eine ästhetische Entscheidung zur Eingliederung des Baus in das bestehende Industrieareal gehandelt haben.

Abb. 2.12 (links)+  
Abb. 2.13 (rechts)  
Baustellenfoto + Außenansicht  
Tischlereihalle Hofherr-Schranz  
Carl Appel  
1941/42



Auch bei dem Projekt einer Produktionshalle für das feinmechanische Werk der Firma Kamaryt dürfte sich Appel für einen an den Baubestand angepassten Architekturstil entschieden haben. Leider ist die Anlage selbst und detailliertes Planmaterial dazu nicht mehr erhalten, wodurch keine genauere Analyse möglich ist. Dies betrifft auch die Auslandsprojekte für die Philipp-Haas AG sowie die Gummiwarenfabrik Oberbauer.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich bei Appels frühen Industriebauten zwar um eindeutige Skelettkonstruktionen handelte, diese jedoch im Außenraum meist hinter glatten Putzfassaden versteckt wurden. Auch die Möglichkeit von großflächigen Verglasungen oder durch die Tragstruktur bedingte Fensterformate tauchen bei ihm selten auf. Vielmehr sind die äußere Erscheinung des Baus und sein inneres Tragwerk als komplett unabhängig voneinander zu betrachten. Die Wahl des Konstruktionsmaterials



dürfte stark von der Verfügbarkeit der jeweiligen Produkte abhängig gewesen sein, weshalb kaum Stahlbeton, sondern hauptsächlich Stahl, aber auch Holz zum Einsatz kam. Sicherlich immer gewissen Mängeln der Kriegszeit unterworfen, so ist bei diesen Werken doch eine gewisse Vorbildwirkung des viel bewunderten Mies van der Rohe oder allgemeiner des Bauhauses zu erkennen. Zwar findet man sie nicht in der Konzeption, aber sehr wohl in gewissen gestalterischen Details, wie den Fensterproportionen oder deren Unterteilungen. Der Einfluss Nationalsozialistischer Architekturdoktrinen ist bei Appels Werken, wie im Industriebereich allgemein sehr selten, nicht feststellbar.



**Abb. 2.14**  
Ansicht Längsseite  
Verseidag Färberei- und  
Herrenfutterstoffe-Gebäude  
Ludwig Mies van der Rohe  
1930-31

Die technischen Herausforderungen, denen sich Appel in so frühen Jahren im Bereich des Industriebaus stellen musste, förderten seine technische Begabung und den Willen nach stetiger technischer Innovation, der ihn während seiner gesamten beruflichen Laufbahn begleiten sollte.

### 3 Das Wien der Nachkriegszeit

Die Nachkriegszeit war für Carl Appel einerseits von persönlichen Angelegenheiten, durch die im Entnazifizierungsprozess notwendig gewordene Meldung als Nationalsozialist, dominiert, andererseits drängten die umfangreichen Kriegszerstörungen Wiens und der damit verbundene humanitäre Notstand aufgrund der Energieversorgungs-, Wohnraum- und Transportsystemproblematik zu raschem Wiederaufbau.

Um ein tieferes Verständnis für Appels Schaffen dieser Periode zu gewinnen und eine Einordnung in den zeitgenössischen Kontext zu ermöglichen, werden hier einerseits Umfang und Art der Kriegszerstörungen erörtert, die ausschlaggebend für die Problemstellungen der Nachkriegsjahre waren, sowie die Anschauungen und Architekturströmungen der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg und während der NS-Zeit untersucht, um Rückschlüsse auf Reaktionen und Haltungen der Nachkriegszeit ziehen zu können. Auf Basis dieser Recherchen ist anschließend sowohl eine Untersuchung der Rolle und Ideologie Appels im Wiederaufbau möglich, als auch ein Vergleich der persönlichen Entwicklungen Appels in seinen drei Hauptschaffensbereichen, dem Industrie-, Wohn- und Verwaltungsbau, mit den allgemeinen Tendenzen im Wiener Raum. All diesen Untersuchungen liegt stets der Anspruch zugrunde, die Gesamtleistung dieses vielfältigen architektonischen Schaffens anhand ausgewählter, für die Entwicklung des Architekten wichtiger Projekte herauszuarbeiten und sie zu kontextualisieren.

Was diese Arbeit nicht anstrebt, ist eine detailgenaue Untersuchung jedes einzelnen Projektes, was den Rahmen dieser Diplomarbeit auch sprengen würde, sondern ihr Ziel ist der analytische Vergleich und der Versuch einer objektiven Bewertung zur Beurteilung der Rolle Carl Appels im Wien der Nachkriegszeit und des Stellenwertes seiner Projekte.

### 3.1 Die Kriegszerstörungen Wiens

Die schwersten Zerstörungen erlitt Wien innerhalb des letzten Kriegsjahres aufgrund gezielter Bombardierungen von Industrieanlagen und Verkehrsknotenpunkten sowie den anschließenden Bodenkämpfen ab dem Frühjahr 1945.<sup>34</sup> Davor galt Wien als *Luftschuttkeller des Reiches*<sup>35</sup>, da die Stadt für die aus England operierenden Alliierten außerhalb der Reichweite ihrer Bombengeschwader lag. Erst mit der Landung anglo-amerikanischen Streitkräfte in Nordafrika im November 1942<sup>36</sup> und dem anschließenden Vordringen nach Norden waren Luftangriffe von italienischen Stützpunkten aus möglich. Das weitere Vorrücken der sowjetischen Bodentruppen über Ungarn und der Alliierten über Frankreich unterstützte die dadurch möglichen Luftangriffe auf Wien zusätzlich.

Mit der ersten großflächigen Bombardierung des Wiener Stadtzentrums am 10. September 1944<sup>37</sup> begannen die immer intensiver werdenden und über ein halbes Jahr andauernden Luftangriffe, die abgesehen von den materiellen Verlusten auch eine zunehmende Demoralisierung der Bevölkerung mit sich brachten. Bis zum März 1945 erlebte Wien 52 Bombardements, die im Stadtzentrum vor allem um den Bereich der Oper und der Albertina sowie rund um den Stephansplatz große Zerstörung anrichteten.<sup>38</sup> Symbolträchtige Bauten wie das Parlament und das Burgtheater, gründerzeitliche Prachtbauten an städtebaulich markanten Punkten, wie das Haas-Haus und der Heinrichshof oder ganze Straßenzüge, beispielsweise entlang des Kais, erlitten schwere Bombenschäden oder Zerstörungen aufgrund der Straßenkämpfe in den letzten Kriegstagen. Wirklich zermürbend für die Bevölkerung jedoch waren die gegen Ende des Krieges steigende Zerstörung von immer mehr Wohnraum und technischer Infrastruktur, was zu gravierenden Versor-

34 Rudolf ZUNKE, *Wiener Stadtplanung in der Wiederaufbauära nach dem zweiten Weltkrieg*, Diplomarbeit Universität Wien, Wien 1993, S. 4-7

35 Hans GUNDACKER, „Die Zerstörung in Wien und ihre Behebung“, in : *Der Aufbau* 7/46, Wien 1946, S. 9-16, hier: S. 10

36 Rudolf ZUNKE, *Wiener Stadtplanung in der Wiederaufbauära nach dem zweiten Weltkrieg*, S. 4

37 Johann ULRICH, *Der Luftkrieg über Österreich 1939-1945*, Wien (ÖBV Pädagogischer Verlag GmbH), 1994, S. 19-20

38 Friedrich ACHLEITNER, *Wiener Architektur, Zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau), 1996, S. 122

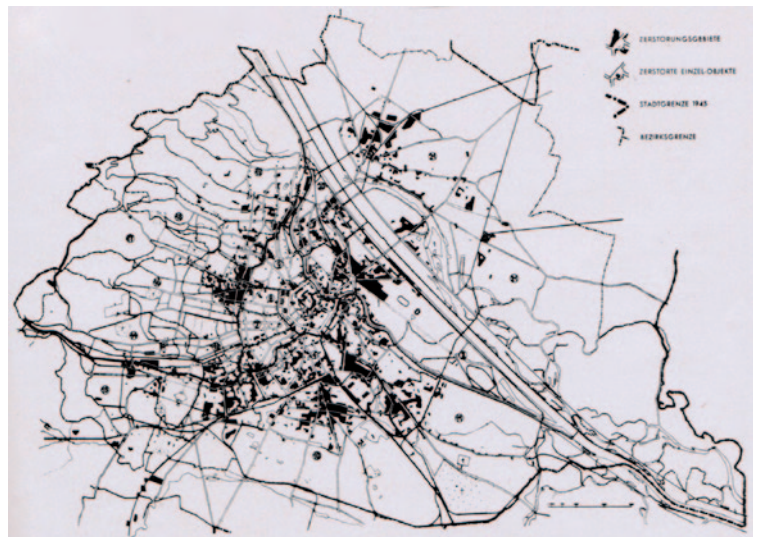
gungsmängeln an Lebensmitteln, Medizin, aber auch Energie führte. Besonders schlimm von den Kampfhandlungen der letzten Kriegstage waren die Bezirke Leopoldstadt und Floridsdorf betroffen, die die letzten Schauplätze des Widerstandes deutscher Truppen waren. Auch die Bezirke Landstraße, Favoriten und Ottakring waren aufgrund ihrer zahlreichen Industrie- und Infrastruktureinrichtungen stark zerstört.<sup>39</sup>

Nach Kriegsende ergaben erste Schätzungen, dass Wien unter rund 5 Millionen m<sup>3</sup> Mauer-erschutt, davon möglicherweise 300 Millionen Stück Ziegel, begraben lag.<sup>40</sup> 46.862 Gebäude, was etwa 41 % des Gesamtbaubestandes der Stadt Wien bedeutete, waren laut Erhebung des Stadtbauamtes beschädigt worden, wobei in drei Zerstörungsgrade unterschieden wurde. 6.214 Gebäude galten als vollständig zerstört oder so stark in Mitleiden- schaft gezogen, dass ein Wiederaufbau einem Neubau geglichen hätte. 12.929 Bauten wurden als teilweise zerstört (Konstruktionsschäden etc.) eingestuft und 27.917 Objekte hatten Kleinschäden (Fenster-, Dachschäden etc.) erlitten.<sup>41</sup>

Ein umfassendes Bild über Ausmaß und Art der Zerstörungen gibt der ab 1946 im Auftrag der Stadt Wien erstellte Plan der Kriegsschäden, der diese farblich ausweist. Zwar kann dieser Kataster nicht als vollständiges Verzeichnis aller Kriegsschäden herangezogen wer- den, jedoch gibt er einerseits Aufschluss über die Gesamtsituation Wiens nach dem Ende der Kampfhandlungen, sowie über die Art der Kriegsschäden an Einzelobjekten und En- sembles. Einen weiteren Überblick über Zerstörungsgebiete der Stadt vermittelt der 1946 in der Zeitschrift *Der Aufbau* veröffentlichte Gesamtplan Wiens.

44 **Abb. 3.1 (links)**  
Kriegssachschäden Wien  
um 1946 vom Wiener  
Stadtbauamt erhoben

**Abb. 3.2 (rechts)**  
Zerstörungsgebiete von Wien  
Quelle: *Der Aufbau* 46



39 Markus DENK, *Zerstörung als Chance*, Dissertation Universität Wien, Wien 2007, S. 11

40 Friedrich ACHLEITNER, *Wiener Architektur...*, S. 120

41 <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/kriegssachschaden.html>, eingesehen am: 12.02.2015, 16:23

Abgesehen von baulichen Zerstörungen brach mit dem Ende der NS-Herrschaft auch das verwaltungstechnische System zusammen, das sich somit neu und in deutlicher Abgrenzung zur behördlichen Struktur des nationalsozialistischen Verwaltungsapparats konstituieren musste.

### 3.2 Das Ringen um Amnestie

Einer der wichtigsten Schritte der kurz nach Kriegsende beginnenden Entnazifizierung des Landes bestand in der systematischen Erfassung von Mitgliedern der NSDAP und ihr zugehöriger Organisationen. Das Ziel war die Auflösung dieser Gruppierungen, weshalb eine genaue Aufarbeitung der politischen Vergangenheit aller erfassten Personen durchgeführt wurde. Je nach Ausgang dieser Untersuchungen erfolgte eine Einstufung in eine der fünf Kategorien: Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer und Entlastete. Diese Meldepflicht betraf auch Carl Appel, der bis zum Kriegsende Mitglied der NSDAP gewesen war.

Seiner Meldung fügte er am 28. Juni 1945 sogleich die Bitte um „Nachsicht von der Behandlung nach dem Verbotsgesetz“<sup>42</sup> bei. In diesem mehrseitigen Gesuch legte er eine Erklärung zu den Beweggründen seiner NSDAP-Mitgliedschaft, seine ablehnende Grundhaltungen gegenüber jeglicher Art von Rassismus sowie seine tiefe Verbundenheit zur eigenständigen Republik Österreich ab. Er bestätigte die Meldung als Anwärter bei der NSDAP im Jahr 1938, ergänzte aber, dass er erst im Jahr 1941 beitrat. Auch eine Zugehörigkeit zur NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps) gibt er an, begründet diese aber damit, schon vor dem Anschluss Mitglied des österreichischen Motor-Yacht-Clubs gewesen zu sein. Nach Auflösung des Vereins 1938 wurden die Mitglieder aufgefordert der NSKK beizutreten, ohne deren Mitgliedschaft die Teilnahme an sportlichen Veranstaltungen nicht möglich gewesen wäre, was Appels einziger Grund für die Meldung zu diesem Verein gewesen sei. Weiters betont er, dass die Formation niemals militärisch oder politisch tätig gewesen sei. Um seinem Gesuch Nachdruck zu verleihen, fügte er zahlreiche „Erklärungen politisch einwandfreier Personen“<sup>43</sup> bei. Es handelt sich um Erklärungen des Architekten Karl Vodak, der für drei Jahre im Konzentrationslager Ravensbrück

42 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLa), 1.3.2.119.A42 NS-Registrierung 1945-1957, Akt 28 (Carl Appel), Ansuchen um Ausnahme von der Behandlung nach den Bestimmungen der Art. II, III und IV des Verbotsgesetzes vom 8. Mai 1945 gemäß dem §§ 4 und 27 dieses Gesetzes, sowie § 9 NS.-Regist.-Vdg. Vom 11. VI. 1945

43 Ebda.

inhaftierten Widerstandskämpferin Louise Wottle, Dr. Aurel Zoepnek und Paul Eberwein, die seine „... antifaschistische Einstellung [...] bestätigen ...“<sup>44</sup>, sowie eine gesammelte Stellungnahme der Angestellten Carl Appels (Dipl. Ing. Otto Gall, Dipl. Arch. Emil Stejnar, Dr. Ing. Karl Simon, Hermine Lintner, Arch. Karl Vodak), die einhellig bezeugen, dass er „... im dienstlichen Verkehr keinen wie immer gearteten persönlichen oder politischen Einfluss überhaupt auf sie genommen ...“<sup>45</sup> hat.

Abb. 3.3

Am 4.7.1945 eingereichtes  
Meldeblatt zur Registrierung als  
Nationalsozialist  
Quelle:  
Wiener Stadt- und Landesarchiv  
Gauakte 229.167

Fortl. Nr. 28

**Gemeinde Wien**  
**Meldeblatt**  
zur Registrierung der Nationalsozialisten im Sinne des Art. II des Verfassungsgesetzes vom 8. Mai 1945,  
St. G. Bl. Nr. 13, über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz).

Familien- und Vorname: <u>Appel Karl</u>		
Geburtsort und Geburtstag: <u>Wien 18. 4. 1911</u>		
Akademische Grade und Titel: <u>Dr. Dipl. Architekt</u>		
Beruf (Gewerbeberechtigung): <u>Architekt (Baubüro)</u>		
Mitgliedschaft eines Geschäftsführungs- oder Aufsichtsansorgans einer jur. Person:		
Wohnort (genaue Adresse): <u>4. Opserngasse 22 6./12</u>		
bei vorübergehender Anwesenheit (§ 4, NS-Registr.-Vdg.) ständige Wohnung:		
frühere Wohnungen seit 1. Juli 1933: <u>3. Rennweg 6</u>		
Mitglied der NSDAP	von	bis
Parteiwärter der NSDAP	von <u>Nov 41</u>	bis <u>Febr. 45</u>
Funktion in der NSDAP:		
Mitglied* der (des)	SS SA NSKK NSFK	von " <u>Januar 45</u> " <u>Febr. 45</u> " <u>Febr. 45</u> " <u>Febr. 45</u>
Funktion bei den obengenannten Wehrverbänden:		
Angesucht um die Aufnahme in die SS (Schutzstaffel) am:		
Parteiauszeichnungen:		
Datum der Verleihung:		
Grundbesitz und dingliche Rechte:		
Allfällige Bemerkungen: <u>Partei Anwärter NS angebl. 9, 3.00.000</u> <u>N.S.K.K. Motorbootführer</u>		

(Nichtzutreffendes streichen\*)

Ich versichere, meine vorstehenden Angaben vollständig und wahrheitsgemäß gemacht zu haben. Mir ist bekannt, daß unvollständige und unrichtige Angaben als Verbrechen des Betruges bestraft werden.

Wien, am 4. 7. 1945.

Von der Meldestelle auszufüllen:  
Wurde um Abstandnahme von der Registrierung angesucht?  
ja

Karl Appel  
(Unterschrift des Meldepflichtigen)

Johannes Bauer  
(Unterschrift des Anstorgans)

Österreichische Staatsdruckerei. (St.) 267 45

44 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLa), 1.3.2.119.A42 NS-Registrierung 1945-1957, Akt 28 (Carl Appel), Schreiben Architekt Karl Vodak, Wien, 22. Juni 1945  
45 Ebda., Angestelltenerklärung, Wien, Juli 1945

Was Appel jedoch nicht angibt, ist eine bereits in den Jahren 1932-33 bestehende, erste NSDAP-Mitgliedschaft, die erst in einem Aktenvermerk des Bundesministeriums für Inneres vom 17.10.1947 festgestellt wird: „Laut einem Schreiben der Reichsleitung vom 16.3.1943 war der Genannte in der Zeit vom 24.11.1932 bis 19.6.1933 unter der Nummer 1 387 157 und ab 1.1.1941 unter der Nummer 9 023 904 Mitglied der NSDAP. Ausserdem war er Angehöriger der NSKK, der Standarte 90 als Rottenführer.“<sup>46</sup>

Ob Appel nun meinte, diese Angabe verschleiern zu können, Angst vor den möglichen Auswirkungen einer Bekanntgabe hatte oder diese Informationen aus völlig anderen Gründen verschwieg, kann heute nicht mehr belegt werden. Fakt ist jedoch, dass mit dem 19.6.1933 die NSDAP per Gesetz in Österreich verboten wurde und somit der Austritt aus der Partei, zum selben Datum, erzwungen war und nicht freiwillig, etwa aus einem Gesinnungswandel, heraus geschah. Am 11.März 1948 wird schließlich, trotz der verschwiegenen Informationen, dem Ansuchen durch den Bundespräsidenten stattgegeben, wobei der Beschluss mit demselben Tag wirksam wird. Nicht aufgehoben wurden damit jedoch „die Verpflichtung zur Entrichtung der einmaligen und der laufenden Sühneabgabe [...] und die vermögensrechtlichen Verfügungsbeschränkungen“<sup>47</sup>.

Obwohl Appel die Errichtung kriegswichtiger Anlagen und die Zusammenarbeit mit einer stark in das nationalsozialistische System integrierten Institution, in Gestalt der Creditanstalt, nachgewiesen werden kann, so legten schließlich diese Recherchen keinen Beweis einer aktiven Betätigung Appels als Nationalsozialist dar. Die Untersuchungen seiner Projekte der Nachkriegszeit und deren Auftraggeber werden jedoch zeigen, dass das während der NS-Zeit geschaffene Netzwerk ungebrochen nach Ende des 2. Weltkrieges weiter funktionierte und Appel in seiner gesamten beruflichen Laufbahn somit stark von den Kontakten jener Zeit profitierte. Obwohl mit mehreren Industrieprojekten in den unmittelbaren Jahren nach Kriegsende beschäftigt, so stellte sich die Auftragslage im Vergleich zu jener der folgenden Jahrzehnte doch relativ mager dar. Mit der Genehmigung des Nachsichtgesuchs waren der beruflichen Karriere Appels jedoch keine Grenzen mehr gesetzt und ein rascher Anstieg der Auftragszahlen ist erkennbar.

---

46 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Gauakten 1932-1955, Akt 229.167 (Carl Appel), Aktenvermerk, 17.10.1947

47 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLa), 1.3.2.119.A42 NS-Registrierung 1945-1957, Akt 28 (Carl Appel), Bescheid Ausnahmebehandlung gemäß § 27 VG. 1947, 15. März 1948

### 3.3 Gesellschaftliche und architekturhistorische Kontinuität der Nachkriegszeit am Beispiel Carl Appel

Die ersten Jahre der Nachkriegszeit waren für Appel von einer gewissen Unsicherheit, ob des Ausgangs des Entnazifizierungsprozesses geprägt. Trotz alledem oder auch gerade um das Geschehene und dessen Folgen zu verdrängen, stürzte er sich arbeitswütig in den Wiederaufbau Wiens und brachte sich dort ein, wo er gebraucht und vor allem wo er herangezogen wurde, was anfangs hauptsächlich auf dem Industriesektor der Fall war. Anhand Appels persönlichem und beruflichem Werdegang kann sehr anschaulich belegt werden, dass mit dem Ende des NS-Regimes weder von einer gesellschaftspolitischen noch von einer künstlerisch-kulturellen "Stunde Null" gesprochen werden kann.

Das Netzwerk, das Carl Appel sich während der NS-Zeit aufgebaut hatte und in dem unter anderem die Creditanstalt eine besondere Rolle spielte, funktionierte beinahe unverändert nach dem Ende des NS-Regimes weiter. Dies ist umso wichtiger, als er in den ersten Jahren der Nachkriegszeit keinerlei behördliche Aufträge, vermutlich auch wegen des laufenden Amnestiegesuchs, erhielt. Nur die 1946, nach dem ersten Verstaatlichungsgesetz in den Besitz der provisorischen Republik Österreich gelangte, jedoch personell kaum anders als in den Kriegsjahren besetzte Creditanstalt und verschiedene persönliche Kontakte verhalfen Appel zu mehreren Aufträgen. Einen Einblick in die Vergabepolitik jener Jahre gewährt Appels Kommentar zum Auftrag des Wiederaufbaus der Wienerberger Werke: „Ich traf durch Zufall einen Oberbaurat vom Bauamt der Stadt Wien. Es war Dipl. Ing. Metzger, den ich beim Bau des Hotels Sacher im Jahre 1934 kennengelernt hatte. Dieser forderte mich auf, in die Stadtverwaltung zu kommen, um beim dringenden Wiederaufbau, welchen er leitend plante, eingesetzt zu werden.“<sup>48</sup> Zusätzlich zum vorhandenen Netzwerk ist sogar eine Intensivierung der während des NS-Regimes aufgebauten Kontakte wahrnehmbar, da in der Nachkriegszeit der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung aufgrund der vielfältigen Probleme und der allgemeinen Verunsicherung einen neuen Stellenwert erreichten.

„Die wenigen Menschen, die das Glück hatten, dem Inferno zu entkommen, fanden sich schnell zu einer Gemeinschaft zusammen, um unser zerstörtes Wien wieder aufzubauen. Wir waren alle von großer Zuversicht, und so gelang es, unseren Willen in die Tat umzusetzen. Da und dort ein Freund, hier ein Bekannter, dort eine auf noch schwachen Beinen stehende Verwaltungsdienststelle; alle unterstützten einander um die Not zu mindern,

---

48 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 64



im Einzelnen und in der Gemeinschaft.“<sup>49</sup>

Auch wiederlegt Appels Schaffen während des Ständestaates, der Kriegszeit sowie der Nachkriegsjahre bis in die achtziger Jahre hinein, „daß es nach Kriegsende eine ‚Stunde Null‘ in der Planungs- und Architekturgeschichte gab, in der allein neue Kräfte mit neuen Haltungen neue Ziele verfolgten“<sup>50</sup>. Vielmehr waren es die praxiserfahrenen Kräfte mit ihren von Zeit und Umständen geprägten Anschauungen und dem Willen und der Fähigkeit, den Wiederaufbau in die Hand zu nehmen, die den gefühlten „Neustart“ ermöglichten. Der dabei verwendete oder geschaffene Stil war eine Mixtur aus der Verarbeitung der selbst miterlebten Entwicklungen und Tendenzen der vorangegangenen Jahre sowie die Auslotung des Machbaren in einer Zeit des Mangels und der Harmoniesucht.

Obwohl sich dieser Stil in den ersten Jahren noch sehr unsicher und unartikuliert zeigt, so kann er doch in keinsten Weise als aus dem historischen Kontext gerissen bezeichnet werden. Was jedoch diesen Stilwandel der Nachkriegszeit von so vielen vorhergegangenen unterscheidet, ist die Motivation, die hinter allen vorangegangenen künstlerischen Umwälzungen stand. Während eine ablehnende Haltung gegenüber der bis dahin vorherrschenden Stilepoche, wie beispielsweise die starke Historismus-Kritik zugunsten der aufkeimenden Moderne zu Beginn des 20. Jahrhunderts, immer Teil einer neuen Strömung war und auch sein muss, so begründete sich die Ablehnung immer auf künstlerischen Überzeugungen. In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg forderte jedoch die strikte Ablehnung des bis dahin vorherrschenden politischen Systems und in Folge der stark damit konnotierten Architektursprachen eine künstlerische Neuorientierung. Die somit nicht auf einer theoretisch fundierten Basis und Überzeugung ruhenden Umwälzungen erklären die Orientierungslosigkeit und Unsicherheit der Architekturschaffenden der Nachkriegsjahre. Eindeutig war nur die Ablehnung gegenüber nationalromantischen oder neo-monumentalistischen Tendenzen, die als faschistisches Gedankengut galten. Woran man sich jedoch orientieren sollte, war unklar.

Auch die oftmals, als in ihrer Kontinuität durch das NS-Regime unterbrochen bezeichnete Moderne des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts stellte keine vertrauenserweckende Basis dar. Bereits vor der nationalsozialistischen Architekturdoktrin erfuhr die Moderne einerseits von konservativ-bürgerlicher Seite, viel wirksamer jedoch aus den eigenen

---

49 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 64

50 Walter M. CHRAMOSTA, „*Carl Appel – Architekt 1911-1997*“, in: Zeitschrift der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland 2/97, Wien 1997, S. 14

Reihen, starke Kritik. Persönlichkeiten wie Josef Frank oder Adolf Loos griffen den strikten Funktionalismus und die monotone neue Sachlichkeit an und stellten somit die Moderne in Frage. Die Spaltung des österreichischen Werkbundes im Jahr 1934 leistete ebenfalls einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Verunsicherung der Architektenschaft.

Aufgrund diverser Meinungsunterschiede und durch den Austritt Josef Hoffmanns angefacht, spaltete sich im Februar 1934, von dem unter Josef Frank international orientierten Werkbund, der *Neue Werkbund Österreichs* ab. Die Gruppe um Clemens Holzmeister, der als Präsident gewählt wurde, Josef Hoffmann, Peter Behrens und Max Fellerer forderte eine Rückbesinnung und neuerliche Fokussierung auf das heimische Kunsthandwerk.<sup>51</sup> Durch zunehmende Arisierung beider Gruppierungen und die Emigration bedeutender Akteure, wie Josef Frank nach Schweden oder Clemens Holzmeister in die Türkei verloren die Strömungen des Werkbundes jedoch bald an Einfluss und Substanz.

Auf breiter Ebene konnte sich die Moderne, vielleicht auch aufgrund ihrer vielen verschiedenen Strömungen, wie Expressionismus, Bauhaus, Funktionalismus und viele mehr, nie komplett durchsetzen und verlor gegenüber dem in ganz Europa spürbaren Konservatismus und Regionalismus<sup>52</sup> bereits in der Zwischenkriegszeit zusätzlich an Bedeutung. Friedrich Achleitner meint zu den Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Moderne sogar, dass „nicht so sehr der Fortschritt der Moderne, sondern eben die fortschrittliche Kritik an der Moderne“<sup>53</sup> durch den Verlust prägender Persönlichkeiten der Architekturtheorie unterbrochen wurde. Appels Generation, die das Ringen der Moderne, die starke Kritik und den langsamen Untergang selbst miterlebt hatte, konnte nicht ohne weiteres an diese Strömung anschließen. Anders verhielt es sich bei jener Generation, die in der Nachkriegszeit ihr Studium beendete und in der Moderne einen durch das NS-Regime abgebrochenen Stil identifizierte, an den es anzuschließen galt. Rückblickend kann jedoch gesagt werden, dass dieses erneute Aufleben der Moderne eher einen Rückschritt, als eine Kontinuität in der Architekturgeschichte darstellt.

Es galt also in den Jahren des Wiederaufbaus einen Stil zu finden, der zwischen Geschichte und Gegenwart vermittelte und ein Gefühl von Geborgenheit, Dauerhaftigkeit und gleichzeitig Zurückhaltung ausstrahlte. Dieser Wunsch nach Unaufdringlichkeit wird sehr schön in einigen Artikeln der monatlich erscheinenden Zeitschrift *Der Aufbau*, herausge-

51 Volker THURM-NEMETH, *Konstruktion zwischen Werkbund und Bauhaus: Wissenschaft – Architektur – Wiener Kreis*, Wien (Hölder-Pichler-Tempsky), 1998, S. 185-189

52 Friedrich ACHLEITNER, *Wiener Architektur...*, S. 99

53 Ebd., S. 103

geben vom Stadtbauamt der Stadt Wien, vermittelt. Die meist in einer Ausgabe auf mehrere ausgewählte bautypologische Aufgaben fokussierte Zeitschrift für den Wiederaufbau zeichnet aufgrund der aus den verschiedensten Disziplinen stammenden Autorenschaft ein sehr vielfältiges Bild der vorherrschenden Anschauungen und Ziele nach und vermittelt beispielsweise im Falle des 1955-57 durch Carl Appel und Georg Lippert errichteten Opernringhofes, sehr schön die Meinungen der Architekten, der breiten Öffentlichkeit und vor allem der Bauherrenschaft: „Es war von vornherein klar, daß dieser große Neubau [...] in einer Form zu gestalten wäre, die dem Operngebäude voll Rechnung trägt, und zwar in der Weise, daß die Architektur des Opernringhofes keinerlei bauliche Extravaganzen hypermoderner Art, die nur dem eigenen Reklamebedürfnis dienen würde, aufweist.“<sup>54</sup>

Carl Appel entschied sich also, sicherlich einerseits aufgrund der öffentlichen Erwartungen und des daraus resultierenden Drucks, andererseits aufgrund einer fehlenden architekturtheoretischen Basis seiner Entwürfe, für eine zurückhaltende, aber durch den hochwertigen Materialeinsatz und die reduzierte, aber qualitätsvolle Detailgestaltung für eine würdevolle Architektursprache, die von den technischen Feinessen und Neuerungen lebte, auf die er sich immer mehr konzentrierte. So entwickelte er aufgrund mangelnder Aufzugs-, Fassaden- und Baustoff-Systeme eigene Patente und war somit ein wesentlicher Antriebsfaktor im Bereich der bautechnischen Innovationen. Ein großes Vorbild bildeten vor allem im Verwaltungsbau die amerikanischen Hochhausbauten der Mitte des 20. Jahrhunderts, die für Appel nicht nur in ästhetischer, sondern auch in technischer Hinsicht ein zu erreichendes Ideal darstellten. Insbesondere das Thema des über einem aufgelösten Sockelgeschoß förmlich schwebenden Baukörpers inspirierte Appel sehr stark, was er eindrucksvoll bei dem 1955-56 errichteten Bürogebäude am Kärntnerring für die Steyr-Daimler-Puch-Werke umsetzte, auf das zu einem späteren Zeitpunkt noch genauer eingegangen wird.

---

54 Anonym, „Der Opernringhof“, in: Der Aufbau 7/58, Wien 1958, S. 250-253, hier: S. 252

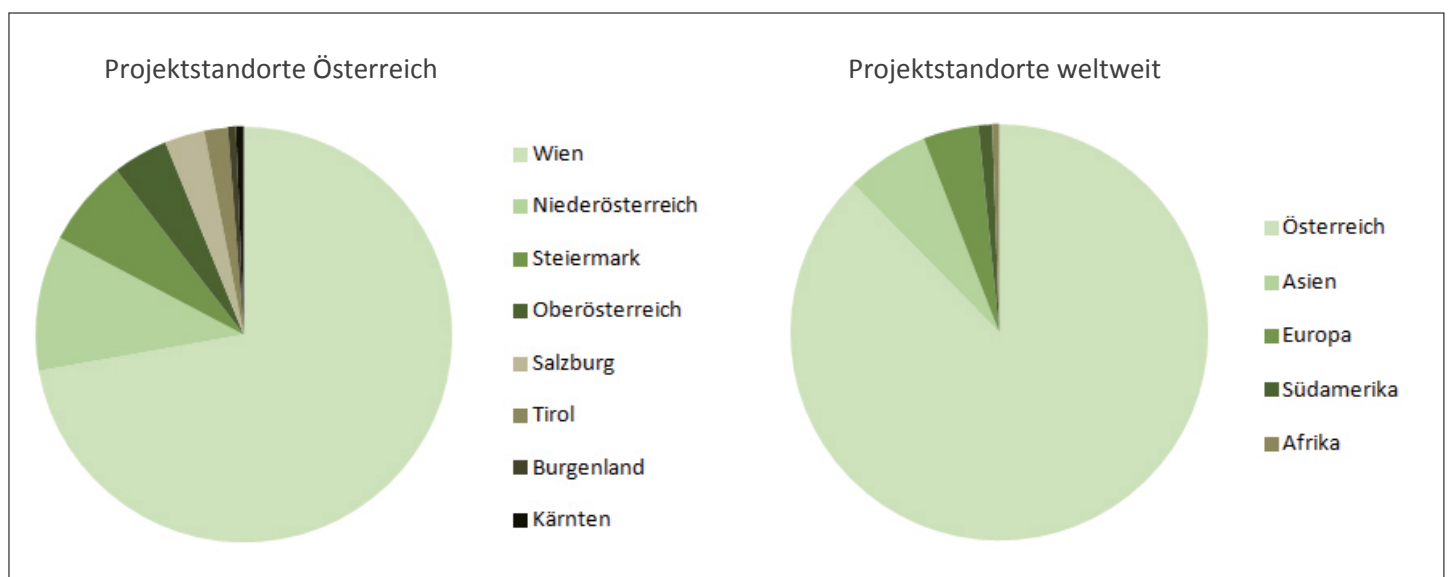
## 4 Gesamtleistung der Nachkriegsjahre

Im Laufe seiner beruflichen Karriere realisierte Appel weit über 150 Projekte, von denen lediglich Einzelbauwerke bekannt sind und in der Öffentlichkeit nur in den seltensten Fällen mit seinem Namen in Verbindung gebracht werden. Auch wenn in diesem Kapitel noch genauer auf Einzelprojekte, Entwicklungstendenzen und die Einordnung seines architektonischen Schaffens ab 1945 in das zeittypische Baugeschehen eingegangen werden soll, so wird dieser vertiefenden Beschäftigung hier ein kurzer Überblick vorangestellt, um im späteren Verlauf ein Gegenüberstellen von Einzelleistungen zum Gesamtschaffen zu ermöglichen.

Carl Appel, der Wien zu seinem ausschließlichen Lebensmittelpunkt erklärte, realisierte den Großteil seiner Projekte im Stadtgebiet Wiens und dessen Umgebung. Bei den in anderen Bundesländern errichteten Bauten handelt es sich um Bankfilialen, zumeist des treuen Auftraggebers Creditanstalt, Industriebauten oder einige wenige Wohnbauten. Auch im Ausland konnte er einige Projekte, überwiegend Industrieanlagen österreichischer Konzerne für Standorte in Südamerika, Asien und auch Afrika konzipieren.

Abb. 4.1  
grafische Auswertung der  
Projektstandorte österreich-  
und weltweit

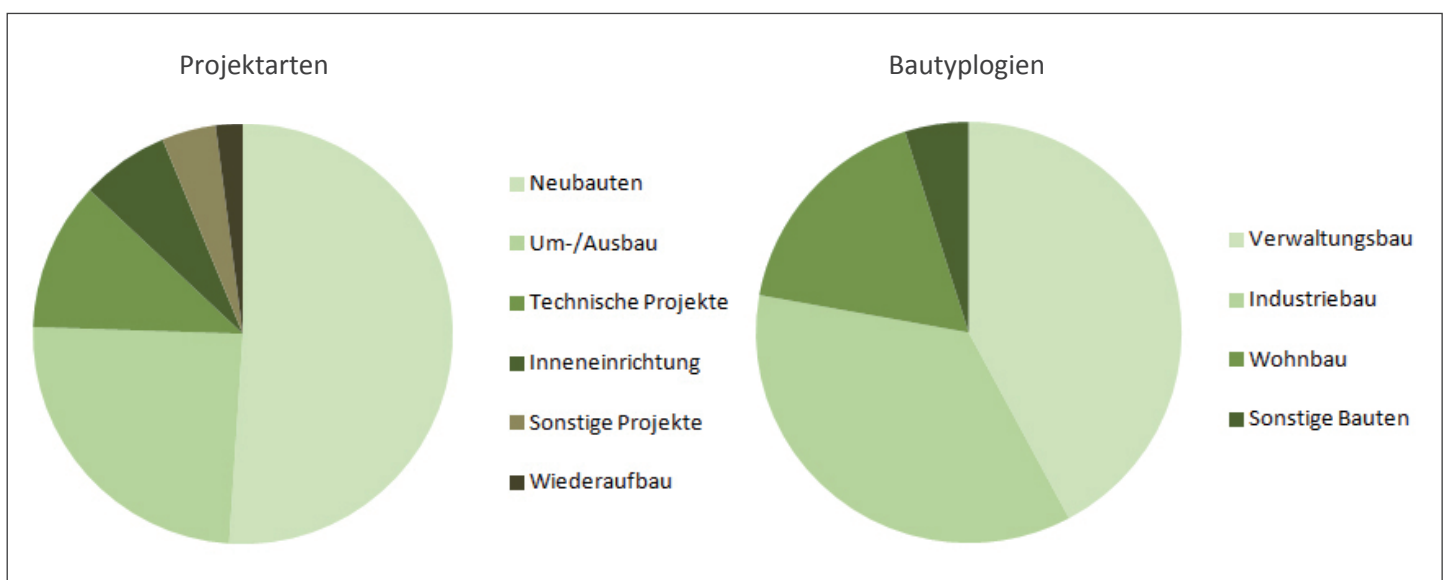
Wie bereits beschrieben, begann Carl Appel seine berufliche Karriere mit Umbauarbeiten von Ladenbauten und Privatwohnungen, verlagerte sich jedoch bald auf den Neu- und



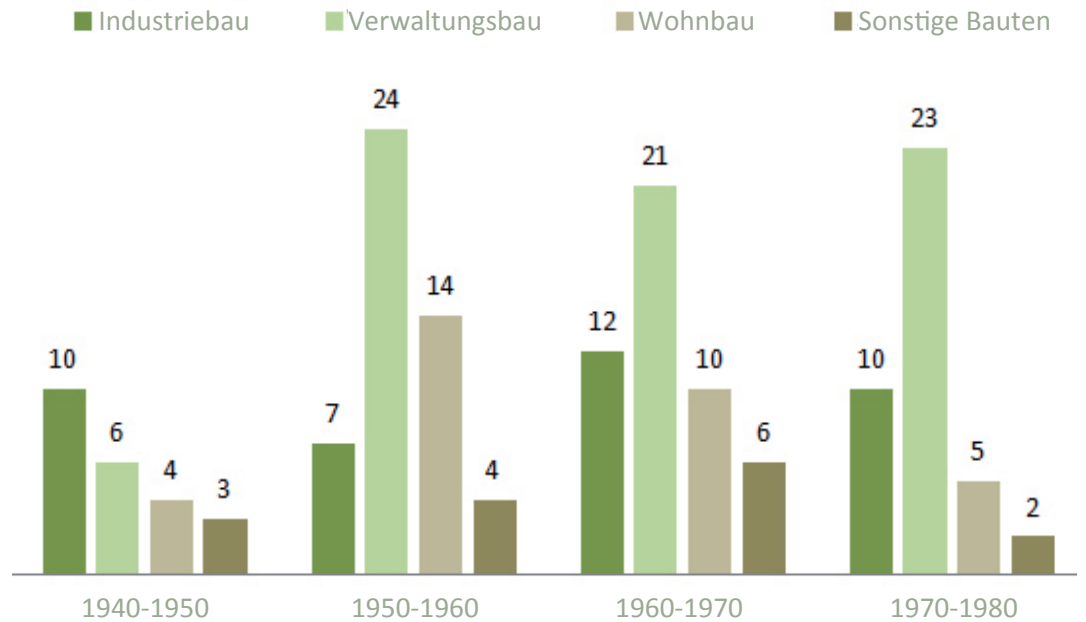
Umbau von Industrieanlagen. Auch in der Zeit des Wiederaufbaus setzte sich anfänglich die Tätigkeit auf dem Industriesektor fort, wodurch er seinen Ruf als Industriearchitekt festigen konnte. Es folgten einige wenige, aber in Appels Schaffen nicht unbedeutende Wiederaufbauprojekte im innerstädtischen Raum. Ab 1949 ist eine Forcierung auf den Bereich des Verwaltungsbaus ersichtlich. 1954 konnte Appel schließlich seinen ersten Auftrag für eine Wohnhausanlage der Gemeinnützigen Bau- und Siedlungsgesellschaft mbH (GESFÖ) realisieren, dem noch zahlreiche Wohnbauten für gemeinnützige und private Baugesellschaften folgen sollten. Erst ab dem Jahr 1978, wobei Appel zu diesem Zeitpunkt bereits 67 Jahre alt ist, konzentrierte er sich auf rein technische Projekte für die Firma Elin-Union-AG, wie Kraftwerksanlagen in Thailand oder Korea.

Auch wenn in Appels Bauschaffen einzelne Projekte im Hotel-, Schul-, oder Universitätsbau zu finden sind, so ist der Großteil seiner Werke doch im Industrie-, Wohn- und Verwaltungs-/Geschäftssektor angesiedelt. Zusätzlich zeigt sich, dass der als Industriearchitekt bekannte Carl Appel ab den fünfziger Jahren größtenteils Verwaltungsbauten und in einem viel größeren Maßstab als noch in den dreißiger und vierziger Jahren im Bereich des Wohnbaus tätig war. Trotz alledem hält sich die Tätigkeit auf dem Industriesektor bis weit in die siebziger Jahre hinein kontinuierlich.

**Abb. 4.2**  
grafische Auswertung des Schaffens Appels anhand der Projektarten und Bautypologien



**Abb. 4.3**  
 Überblick der innerhalb von  
 zehn Jahren errichteten, nach  
 bautypologischen Kriterien  
 sortierten Objekte



Im Folgenden sollen nun einerseits Appels Wiederaufbauprojekte behandelt werden, worunter hier nicht nur der tatsächliche Wiederaufbau zerstörter Substanzen in Form von detailgenauen Rekonstruktionen oder Neuinterpretationen verstanden wird, sondern wozu auch komplette Neubauprojekte anstelle zerstörter Bauten zählen, die sich auf projektspezifische Weise stets an ihren Vorgängerbauten orientieren und an diesen auch unweigerlich gemessen werden. Andererseits werden die Hauptschaffensbereiche Appels, der Industrie-, Verwaltungs- und Wohnbau, auf ihre Einflussfaktoren und Entwicklungstendenzen hin untersucht, um sowohl einen Einblick in das Schaffen in den unterschiedlichen Baubereichen zu geben sowie abschließend einen Vergleich dieser untereinander zu ermöglichen.

#### 4.1 Wiederaufbau oder Neubau

Bereits kurz nach Kriegsende wird Carl Appel sehr engagiert im Wiederaufbau der Stadt Wien tätig. Mit dem Aufbau der Wienerberger Ziegelwerke leistet er einen wichtigen Beitrag zur Beseitigung des Baustoffmangels und legt damit den Grundstein für die Realisierung zahlreicher Projekte. Nach einigen Aufträgen im Industriesektor beschäftigt sich Appel zunehmend mit Bauprojekten im städtischen Kontext, deren Zerstörung durch Kriegseinwirkung oft die Frage nach Wiederaufbau oder Neubau aufwirft, mit der in jener Zeit auch die Entscheidung für ein Verharren in der Vergangenheit oder dem Aufbruch in eine neue Ära verbunden wird.

Dass der Entscheidungsgrund zugunsten eines Wiederaufbaus oder Neubaus in den Nachkriegsjahren nicht allein mit dem Zerstörungsgrad der jeweiligen Objekte in Zusammenhang stand, ist anhand zahlreicher Geschehnisse belegbar. Schwer zerstörte Bauwerke wurden teilweise detailgenau wiederaufgebaut, während andere mit nur leichten Zerstörungen zum Abriss freigegeben wurden. Auch können nicht nur subjektive oder wie es leider häufig geschah wirtschaftliche Überlegungen als bestimmende Faktoren genannt werden. Ausschlaggebend war zweifelsohne auch die allgemeine Mentalität und Wertschätzung der Nachkriegsbevölkerung gegenüber den baulichen Strukturen Wiens, die zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitungen und Fachzeitschriften gut dokumentieren. Einhellig wird der Aufbruch in eine neue, auch architektonische Zeit verkündet, die die Fehler der Vergangenheit<sup>55</sup> zu beheben vermag und die der als „... protzig empfundenen Gründerzeit ...“<sup>56</sup> mit „... ihrer kalten, aufdringlichen Architektur ...“<sup>57</sup> mit moderner Sachlichkeit entgegen treten soll. Diese ablehnende Haltung existierte jedoch nicht nur gegenüber der gründerzeitlichen Architektur, sondern umfasste alle dekorativen Stile. Auch der von uns heute so geschätzte Jugendstil wurde bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als kitschig abgetan und oftmals der Zerstörung preisgegeben.

Auch das oft fehlende Verantwortungsgefühl diverser Eigentümer gegenüber architekturhistorisch bedeutender Objekte von öffentlichem Interesse sei hier als Versäumnis der Wiederaufbauzeit genannt, wobei klar zwischen Privatbesitz und städtischem oder staatlichem Besitz unterschieden werden muss. Während die Verantwortung und Dringlichkeit zum Wiederaufbau von Kulturbauten in Stadt- oder Staatsbesitz schon aufgrund der symbolischen Kraft dieser Handlungen erkannt wurde, so erteilte kulturell bedeutende Bauten in Privatbesitz teilweise trotz der technischen Möglichkeit des Wiederaufbaus der schlussendliche Abbruch. Hier spielten sehr oft wirtschaftliche Überlegungen wie die Möglichkeit einer besseren Grundstücksausnutzung oder der Wunsch nach einer, an die veränderten Bedürfnisse und Vorstellungen, angepassten Architektur eine große Rolle. Diese Entscheidungskriterien trafen jedoch auch auf zahlreiche Abbrüche von Verwaltungsbauten öffentlicher Organe zu, auf deren architektonische und kulturelle Bedeutung somit ebenfalls nicht immer Rücksicht genommen wurde. Schließlich entschied von Fall zu Fall ein Zusammenspiel aller zuvor genannten Argumente, teilweise sehr willkürlich, über Erhalt oder Abbruch eines Bauwerkes.

---

55 Hans GUNDACKER, „Die Zerstörung und ihre Behebung“, in: Der Aufbau, Fachschrift für Planen, Bauen und Wohnen, 7/46, Wien 1946, S. 9-16

56 Franz SCHUSTER, „Die Neugestaltung des Stefansplatzes in Wien“, in: Der Aufbau, Fachschrift für Planen, Bauen und Wohnen, 11-12/47, Wien 1947, S. 235-248

57 Ebda., S. 235-248

Im Allgemeinen lief der Wiederaufbau zerstörter Bauwerke nach Kriegsende relativ rasch an. Zügig wurde mit den Aufbauarbeiten wichtiger Kulturbauten wie Staatsoper, Burgtheater oder Stephansdom begonnen, deren Planungen von Erich Boltenstern, Michel Engelhart und Karl Holey, alles Professoren der Technischen Hochschule Wien, übernommen wurden. Letzterer war bereits 1937 als Dombaumeister von St. Stephan eingesetzt worden und leitete ab 1945 den Wiederaufbau des Domes<sup>58</sup>. Der Wiederaufbau bedeutender Kultureinrichtungen stellte die Architekten vor die schwierige Entscheidung, ob der detailgenauen Rekonstruktion des Altbestandes oder einer Neuinterpretation nach modernen Vorstellungen der Vorzug gegeben werden sollte. Sowohl im Falle des Wiederaufbaus der Staatsoper durch Erich Boltenstern in den Jahren 1946-55, als auch 1953-55 beim Burgtheater durch Michel Engelhart entschied man sich für die Rekonstruktion der Außenhülle und die Umgestaltung des Innenraumes nach modernen Richtlinien und Ansprüchen. In beiden Fällen ergriff man die Möglichkeit akustische oder materialtechnische Mängel der Altbauten oder unzeitgemäße Lösungen der Raumkonzeption, wie bei Erschließungsflächen oder Sanitäreinrichtungen, zu beseitigen und moderne Spielstätten zu schaffen. Bei der Ausgestaltung des Zuschauerraumes wählten beide Architekten den Weg der Neuinterpretation, wobei sich die Projekte im Grad der Orientierung am Altbestand und der Art des Umgangs mit diesem Vorbild stark unterschieden.

Sehr rasch wurden auch Wettbewerbe für städtebaulich wichtige Gesamtsituationen, wie den stark zerstörten Stephansplatz oder die prinzipiell unbefriedigende Lösung des Karlsplatzes ausgeschrieben. Die Bemühungen um den Stephansplatz sollen hier deshalb kurz näher erläutert werden, da einerseits Carl Appel an einem Bauwerk dieses neuralgischen Gefüges in der Wiener Innenstadt, dem Haas-Haus, mitarbeitete und somit das Ringen um eine städtebauliche Lösung großen Einfluss auf den Entwurf des Projektes hatte, andererseits zeigt dieses Beispiel stellvertretend für eine Vielzahl von innerstädtischen Anstrengungen der Stadt Wien, das schlussendliche Versanden guter Ansätze zugunsten von kleinteiligen, angepassten Ergebnissen.

Der Stephansplatz, der den Großteil der Kriegszeit beinahe unbeschadet überstanden hatte, erlitt kurz nach Kriegsende durch Brandstiftungen einheimischer Plünderer, vor allem in den Geschäften der Westseite, schwere Zerstörungen. Die auf den Stephansdom übergreifenden Flammen verursachten einen Vollbrand des Dachstuhls und Glockenturms, die komplett ausbrannten.

---

58 <http://www.architektenlexikon.at/de/238.htm>, eingesehen am: 17.02.2015, 14:58





**Abb. 4.4**  
Kriegssachschäden Wien  
um 1946 vom Wiener  
Stadtbauamt erhoben  
Ausschnitt Stephansplatz

Der Wiederaufbau des Stephansdoms setzte kurz nach Kriegsende mit einer außerordentlichen Selbstverständlichkeit durch großzügige Spenden der Bevölkerung ein. Für die zerstörten baulichen Strukturen um den Dom erwuchs jedoch sehr schnell die Idee einer Neustrukturierung und somit die Schaffung einer klareren Platzgestaltung und die Lösung der an diesem Punkt herrschenden Verkehrsproblematik. Bereits im Jahr 1946 lobte die Stadt Wien öffentlich einen städtebaulichen Wettbewerb zur Neugestaltung des Stephansplatzes und des umliegenden Gebäudeensembles aus.

Abgesehen von kleinen städtebaulichen Impulsen wie der Rückversetzung der Baulinie entlang der Westseite des Stephansplatzes (1.Preis Egon Friedinger) und des Singerhauses, sowie bei allen Siegerprojekten die Verbreiterung der Roten Turm Straße zur Lösung der drängenden Verkehrsproblematik, handelte es sich bei den drei prämierten Projekten eher um Architekturösungen. Dies mag einerseits an den dürftigen Vorgaben des Wettbewerb-Veranstalters, Stadtbauamt Wien, gelegen haben, vielmehr jedoch an der zurückhaltenden, verunsicherten Architektenschaft, die mit der historisch bedeutenden und geprägten Situation nicht umzugehen wussten.

Die tatsächliche Verkehrsproblematik im Bereich des Stephansplatzes, die durch die steigende Motorisierung bedingt, eine Überlastung der verkehrstechnischen Strukturen zur Folge hatte, führte auch zu extremen Projektvorschlägen, die meist eine Zerstörung historischer Strukturen zugunsten großer Verkehrsschneisen vorsahen. Als Beispiel sei hier der Entwurf der Architekten Richard Horner und Ceno Kosak genannt, die zur Verbindung von Franzens-Kai und Oper eine durchgehende, in einem Bogen am Stephansdom vorbeiführende Hauptverkehrsrouten durch den ersten Bezirk vorsahen.<sup>59</sup>

<sup>59</sup> Franz SCHUSTER, „Die Neugestaltung des Stephansplatzes in Wien“, in: Der Aufbau, Fachschrift für Planen, Bauen und Wohnen, 11-12/47, Wien 1947, S. 237

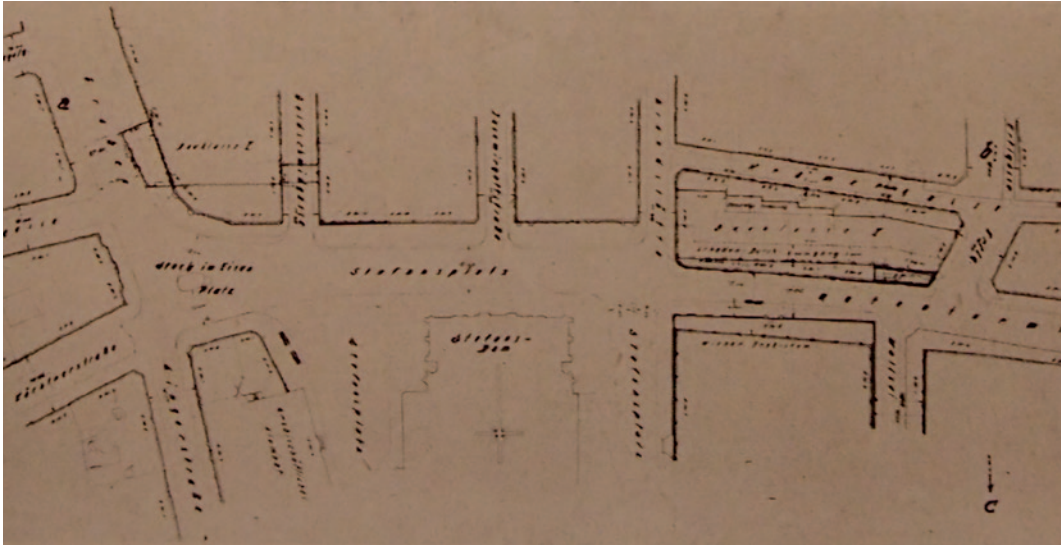
**Abb. 4.5**  
Entwurf  
Autoschneise Oper - Franzenska  
mit großem Verlust historischer  
Bausubstanz  
Architekten Horner - Kosak  
1946



Auch in den öffentlichen Organen der Stadtplanung geisterten solche Ideen zur Schaffung von mehrspurigen Hauptverkehrsrouten in der Innenstadt herum. Karl Brunner, der 1948 als Leiter der Wiener Stadtplanung berufen wurde und eine steigende Verkehrsdichte aufgrund seiner Erfahrungen in Südamerika voraussagte, entwickelte ein städtebauliches Programm, das unter anderem den Ausbau des Ringes durch Abtragung der ersten Reihe der Ringstraßenbauten vorsah<sup>60</sup>. Glücklicherweise konnte das Aufkaufen der Ringstraßengründe durch die Stadt nicht finanziert werden, woran die meisten am Autoverkehr orientierten Entwürfe scheiterten. Aus heutiger Sicht stellt nicht nur die Auslöschung wichtiger kulturhistorischer Bauten eine undenkbar Fehlleistung dar, auch die aktuellen Tendenzen der Verdrängung des Autoverkehrs aus dem Stadtraum und die Schaffung von großzügigen Fußgängerzonen, wie es im Bereich Kärntnerstraße/Stephansplatz/Graben bereits in den siebziger Jahren geschah, machen die Vorstellung überdimensionierter Verkehrsschneisen durch das Stadtgefüge unmöglich.

Abgesehen von solch radikalen Lösungen zeigt sich jedoch eine umfassende Hilflosigkeit gegenüber städtebaulich wichtigen Problemstellungen und historisch bedeutenden Punkten der Stadt, die auch von erfahrenen Planern wie Franz Schuster oder Michel Engelhart nicht befriedigend gelöst werden konnten. Im Falle des Stephansplatzes wurde schließlich nur jene von Friedinger angeregte Baulinien-Verschiebung umgesetzt, sowie die Idee eines integrierten Laubengangs im Erdgeschoss des Thonethauses entlang der Roten Turm Straße, die dadurch großzügiger für den Autoverkehr ausgebaut werden konnte. Da jedoch im weiteren Verlauf jedes Projekt einzeln durch den jeweiligen Grundstücksbesitzer teilweise auf Basis von Wettbewerbsausschreibungen vergeben wurde, entstand kein einheitliches Ensemble, das in irgendeiner Weise die städtebauliche Situation verbessert

60 Karl H. BRUNNER, 1887-1960 - *Stadtplanung für Wien – Bericht an den Gemeinderat der Stadt Wien*, Wien (Verlag für Jugend und Volk) 1952



**Abb. 4.6**  
Laubengang Thonethaus und  
Rückversetzung Bauline  
Stephansplatz

hätte. Heftige Proteste erregte in den Jahren 1949/50 der kurzfristige Plan der Philipp-Haas AG, ein 28m hohes "Hochhaus" auf ihrem Grundstück an der Ecke Stephansplatz/Graben zu errichten<sup>61</sup>. Als Reaktion auf diese Proteste wurde ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben, den schließlich Carl Appell für sich entscheiden konnte und dessen Entwurf unter Abänderungen und mit der Unterstützung von Max Fellerer und Eugen Wörle ausgeführt wurde.

Es zeigt sich an diesem Beispiel, stellvertretend für viele städtebauliche Projekte der Nachkriegsjahre, dass trotz initiiertter Wettbewerbe und Studien oder dem Mitwirken namhafter Fachleute, in Realität kaum etwas umgesetzt wurde und schließlich die Entscheidungen von den, meist privaten, Grundstückseigentümern abhingen. So gelangten auch intakte oder nur leicht beschädigte Bauten, wie das Gartenbaugebäude oder sogar ganze Ensembles, wie jenes des heutigen Juridicum-Geländes im ersten Wiener Gemeindebezirk, zum Abbruch. Selten wurde Rücksicht auf die Gesamtwirkung von Straßenzügen durch implementierte Neubauten genommen, was Erich Boltens in dem Artikel *Forderung der Architekten* in der Zeitschrift *Der Aufbau* (1946) stark kritisierte und eine Stärkung der Baubehörde für diese Belange des Wiederaufbaus forderte. Ironisch ist, dass gerade er mit der Verbauung der Gartenbaugründe am Stubenring durch den Bruch mit der gründerzeitlichen Traufhöhe seinen eigenen Forderungen später widersprach und sich damit auch großer Kritik aussetzen musste. Dass es sich bei dem Thema der Hochhaus-Verbauung im städtischen Gefüge und vor allem in der Innenstadt Wiens um ein besonders heikles Thema handelt, sei hier nur beiläufig erwähnt.

61 Dieter KLEIN / Martin KUPF / Robert SCHEDIWY, *Stadtbildverluste Wien...*, S. 101

Für Carl Appel war die städtebauliche Ist-Situation und somit das einfühlsame Reagieren auf die bauliche Umgebung stets das entscheidende Argument, wobei er von simpler Wiederherstellung alter Situationen nichts hielt. Die Zerstörung sah er in vielen Fällen als Chance für Verbesserung und Neugestaltung, was er in einigen Kommentaren zum Wiederaufbau von Industrieanlagen sehr klar ausdrückt: „Viele Anlagen der österreichischen Industrie hatten schwere Kriegsschäden erlitten, doch die meisten von ihnen wurden nicht zur Gänze unbrauchbar. So gab es neben manchen Neuanlagen, die von Grund auf als neues Gefüge geplant werden konnten, viele Objekte, die nur unter Bedachtnahme auf einen alten Baubestand ergänzt und erweitert wurden. Meine Planungen wurden dadurch wesentlich erschwert.“<sup>62</sup>

Obwohl diese Aussage auf den Industriebereich bezogen ist, so kann sie doch auf alle Betätigungsfelder Appels übertragen werden. Die Analyse von Produktions- oder Bewegungsabläufen, die Effizienzsteigerung im Bauwesen oder das Vorantreiben von technischen Innovationen war Appel ein großes Anliegen, das er sowohl im Industrie-, als auch im Wohn- und Verwaltungsbau verfolgte. Tatsächlich finden sich unter Appels unzähligen Projekten, neben einzelnen kleineren Sanierungsarbeiten, nur zwei nennenswerte Wiederaufbauten, nämlich jener der Wienerberger Werke im Bezirk Favoriten (1945-48) und der Sofiensäle im Bezirk Landstraße (1949). Obwohl er den Aufbau des Baustoffbetriebs Wienerberger zwar tatkräftig leitete, so vertrat er doch stark die Ansicht, dass ein Neubau nach modernen Standards sinnvoller gewesen wäre. „Der Wiederaufbau der Ziegelwerke nach dem alten Produktionsprinzip widersprach meinen technischen und technologischen Kenntnissen“<sup>63</sup> schreibt er etwas ernüchtert in seiner Monographie.

### **Sofienbad - Sofiensäle (1948-49)**

Die einzige Ausnahme, die für Appel scheinbar einen detailgenauen Wiederaufbau rechtfertigte, war die Wiederherstellung von öffentlichen Kultureinrichtungen. Mit gewissem Stolz, einem so geschichtsträchtigen Kulturbau, wie dem ehemaligen Sofienbad, mit dem er auch persönliche Erinnerungen verband, wieder zu neuem Glanz verhelfen zu können, berichtet er in seiner Monografie über dieses Bauprojekt. Die Bausubstanz war laut Appel nach dem Zweiten Weltkrieg zu fünfzig Prozent zerstört<sup>64</sup> und sollte einerseits erneut aufgebaut, sowie durch einen dreistöckigen Bürotrakt an der Blattgasse<sup>65</sup> erweitert werden.

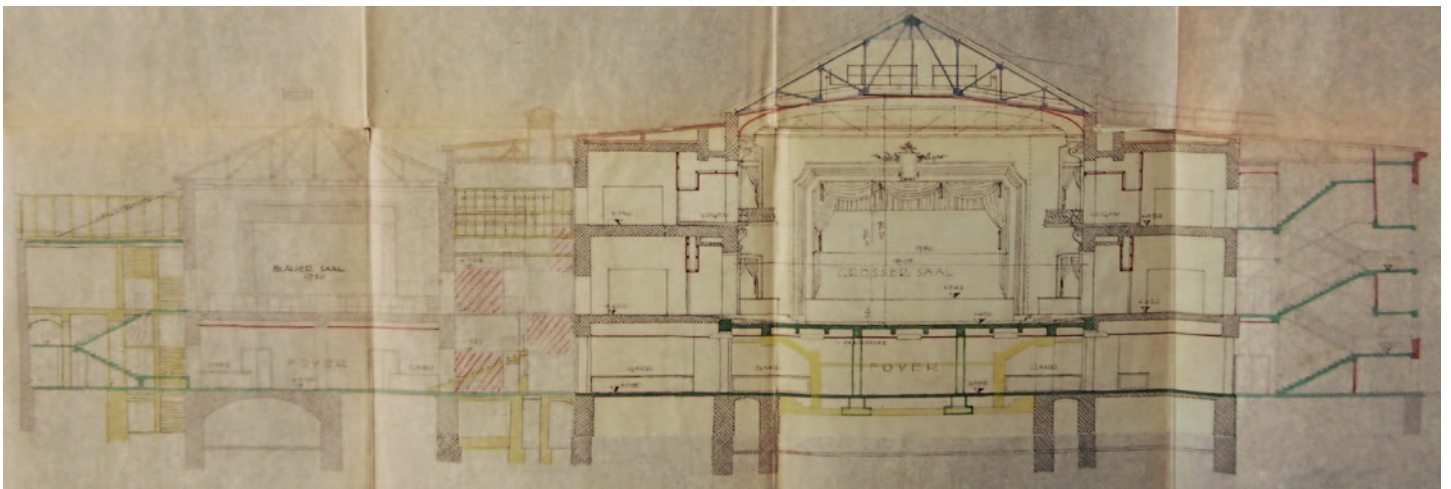
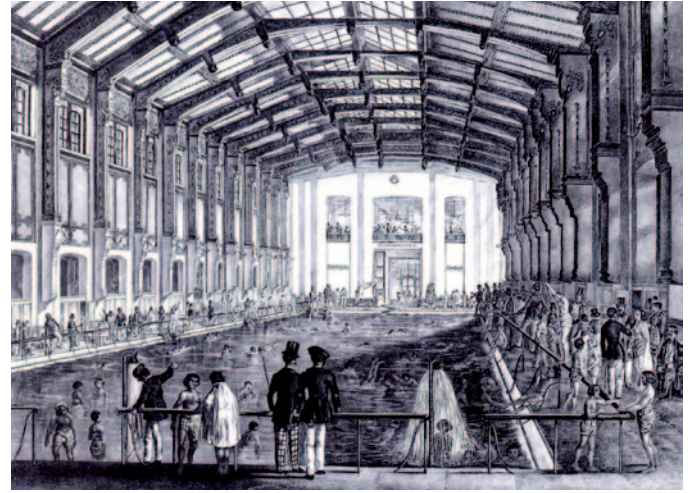
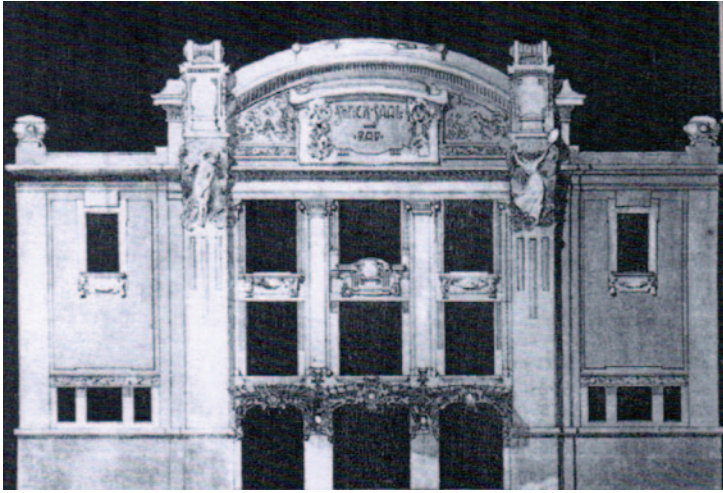
---

62 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 65

63 Ebd., S. 64

64 Ebd., S. 65

65 Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Süd, Planarchiv (Favoritenstraße 211, 1110 Wien), Einlagezahl 1089 – Marxergasse 17, 1030 Wien, Plan über den Zubau der Sofiensäle C3



Das Sofienbad, das bereits in den Jahren 1845-1846 von den Architekten Eduard van der Nüll und August Sicard von Sicardsburg an diesem Standort errichtet wurde, hatte mehrere, größere Umbauten und Erweiterungen erlebt, wie auch die regelmäßigen, saisonalen Adaptierungen für die Nutzung als Schwimmbad in den Sommermonaten, sowie durch Abdeckung des Beckens, als Festsaal in den Wintermonaten. Im Jahr 1870 erfuhr der Innenraum, der damals noch als Sophienbad bekannten Einrichtung, eine erste größere Umgestaltung, bei der vor allem der Einbau der balkonartigen Galerien im ersten Obergeschoss zu nennen ist. Um die Jahrhundertwende wurde schließlich aus verkehrstechnischen Gründen der in den Straßenraum reichende Vorbau mit Wagenzufahrt abgetragen und die Sofiensäle erhielten eine vom Architekten Ernst Gotthilf von Miskolczy im sezessionistischen Stil gestaltete Fassadenfront.<sup>66</sup>

Bei den Sanierungs- und Umbauarbeiten im Jahr 1948 durch Carl Appel sollten nun die Sofiensäle endgültig als Festsaal-Etablissement<sup>67</sup> ausgebaut werden. Für eine Nutzung nach modernen Standards war eine völlige Neustrukturierung der Verkehrsflächen nötig, weshalb die vorhandenen Erschließungsbereiche erweitert und zusätzliche Treppen-

**Abb. 4.7 (oben links)**  
Fassadenentwurf  
Sicardsburg & van der Nüll  
1846

**Abb. 4.8 (oben rechts)**  
Badebetrieb im Sofienbad  
um 1850

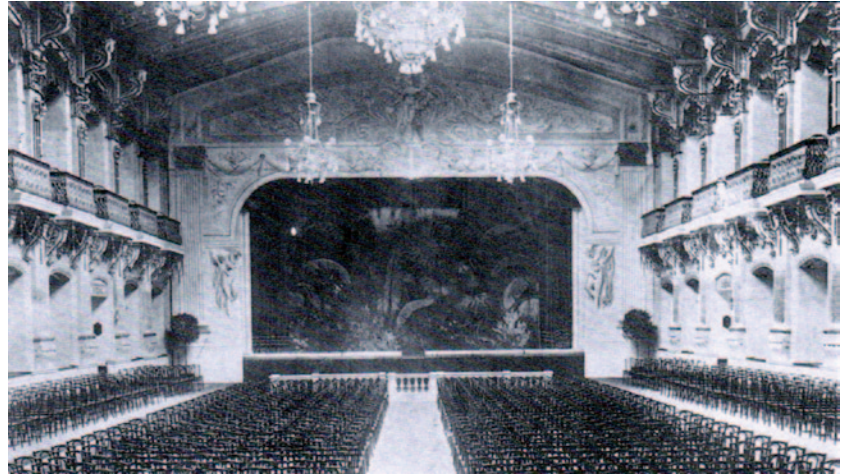
**Abb. 4.9 (unten)**  
Schnitt  
Neugestaltung Sofiensäle  
Ersichtlich werden die Schaffung  
neuer Erschließungsbereiche,  
die Abtragung des ehemaligen  
Schwimbeckens, sowie die  
neue Dachkonstruktion  
rechts: Anbau Blattgasse  
Carl Appel  
1948

<sup>66</sup> Christoph RÖMER, *Die Sofiensäle, eine Wiener Institution*, Erfurt (Sutton) 2004, S. 40-45

<sup>67</sup> Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 65



**Abb. 4.10 (links)**  
freigelegter Dachstuhl



**Abb. 4.11 (rechts oben)**  
Nutzung als Theatersaal



**Abb. 4.12 (rechts unten)**  
Saal nach der Sanierung mit selbst entworfenen Lustern 1948

häuser und Fluchtwege geschaffen werden mussten. Durch Abtragung des ehemaligen Schwimmbeckens und Schließen der Öffnung durch eine Stahlbetondecke mit darauf verlegtem Tanzparkett, konnte unter dem Festsaal ein großzügiges Foyer mit Garderobenbereichen eingerichtet werden. Der morsche Dachstuhl des Hauptsaaes<sup>68</sup> und dessen gusseiserne Gurtprofile wurden vollkommen freigelegt, abgetragen und durch eine moderne Stahl-Fachwerkskonstruktion ersetzt. Bei der Ausgestaltung des Festsaaes hielt sich Appel „... weitgehend an die traditionelle Gestaltung und Farbe“<sup>69</sup>, wobei kleinere Stuckelemente, wie beispielweise jene unter den Balkonen des ersten Obergeschosses, im Zuge der Sanierung verschwanden. Die Ornamentik der Decke wurde vollkommen neu gestaltet, wobei man sich an den Proportionen der ehemaligen Deckengliederung orientierte. Nach einem, mit 350 000 Schilling veranschlagten, für die Bauherren unbezahlbaren Entwurf der Firma Lobmeyr für den Hauptcluster des Festsaaes entwarf der handwerklich geschulte Appel kurzerhand selbst ein Drahtgitternetz, auf dem er Pressglasperlen, Perlen und Rosetten anbringen ließ, wodurch er um dieselbe Summe den gesamten Raum mit

68 Christoph RÖMER, *Die Sofiensäle...*, S. 78-79

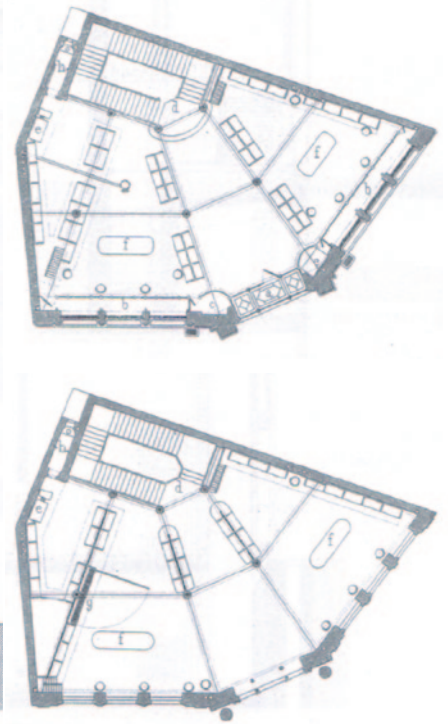
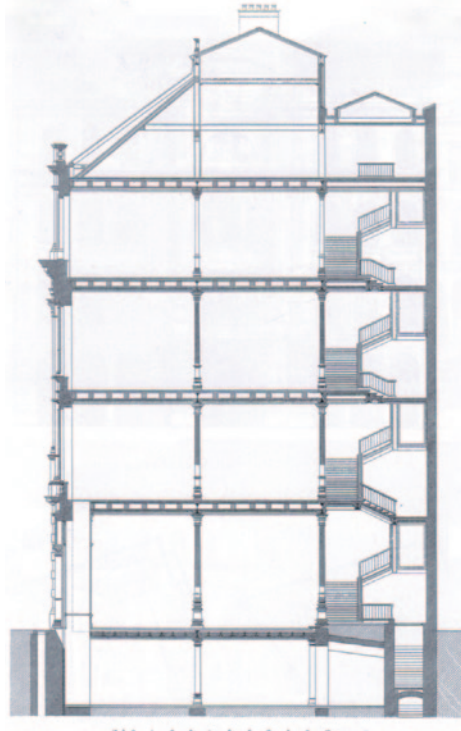
69 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 65

Beleuchtungskörpern ausstatten konnte.<sup>70</sup> Appel entschied sich also bei dem Wiederaufbau der Sofiensäle für eine sensible Rekonstruktion der weniger stark beschädigten Gebäudeteile und für eine Ergänzung im Stile des Altbestandes bei neu zu schaffenden Elementen, wie der Deckengestaltung des Festsaaes oder des neu geschaffenen Foyers.

Abgesehen von dieser reinen Rekonstruktion und am Bestand orientierten Ergänzung realisierte Appel in der Wiederaufbauära hauptsächlich Neubauprojekte, die sich scheinbar kaum an ihren kriegszerstörten Vorgängerbauten orientierten, sondern an der jeweiligen städtebaulichen und architektonischen Umgebung. In Appels Bauschaffen der Nachkriegszeit sind zwei verschiedene Arten von Neubauprojekten zu identifizieren. Einerseits finden sich in seinem Werkverzeichnis komplette Neubauprojekte auf, bis zu diesem Zeitpunkt, ungebauten oder in anderer Funktion genutzten Grundstücken, deren Entwurf somit ohne den Einfluss ehemaliger struktureller oder stilistischer Bauformen formuliert werden konnte. Andererseits tauchen vor allem im innerstädtischen Bereich auch Neubauten auf, die sich, wie zuvor bereits kurz erwähnt, in Funktion und Dimension an zerstörten und nun zu ersetzenden Altsubstanzen orientieren. Dadurch entstehen Projekte, die sich viel stärker mit einer Abstraktion und Reduktion historischer Stilelemente befassen und diese in moderner Form und Materialität umsetzen. Interessant an diesen Entwürfen Appels ist die Entwicklung seiner Architektursprache abhängig von der Lage des Baugrundes. Während er an stadträumlich markanten und stark der öffentlichen Kritik ausgesetzten Punkten eine zweckmäßige und sparsame Sprache verwendet, ist an weniger heiklen Bauplätzen schon sehr früh eine progressivere Formensprache zu erkennen. Gemein ist den meisten Projekten ein Reagieren auf die städtebauliche Umgebung und deren Architektursprache, was im Falle der Wiener Innenstadt oft ein Aufgreifen von gründerzeitlichen und frühmodernen Stilelementen zur Folge hat, die in abstrahierter Form in Appels Architektur Einzug finden.

Anhand ausgewählter Beispiele sollen nun hier einige jener Bauten Appels besprochen werden, die im Zuge des Wiener Wiederaufbaus an Stelle meist gravierend beschädigter, prominenter Altsubstanzen errichtet wurden. Die aufgestellten Behauptungen hinsichtlich stadträumlicher und architektonischer Entwurfsmethoden sollen durch entsprechende Beispiele untermauert werden und die spezifische Herangehensweise Appels durch eine kurze Analyse der Vorgängerobjekte sowie, wenn vorhanden, der parallel zu Appels Entwürfen entstandenen Konzepten verschiedener Architektenkollegen, die herausgestrichen werden.

70 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 333



**Abb. 4.13 (links)**  
Haas-Haus I

Siccardsburg & Van der Nüll  
Zustand Ende 19. Jhd.

**Abb. 4.14 (Mitte)**

Schnitt Haas-Haus I  
sechs Gusseisensäulen pro  
Geschoss stützen eine aus  
Eisentraversen mit eingefügten  
Holzbalken bestehende  
Deckenkonstruktion

**Abb. 4.15 (rechts)**

Grundrisse Haas-Haus I  
Erdgeschoss (oben)  
Regelgeschoss (unten)

### Philipp Haas AG, Haas-Haus II (1951-52)

Bei einem der ersten großen Projekte im innerstädtischen Raum handelt es sich um ein Geschäftshaus für die Philipp-Haas AG am Stock-im-Eisen-Platz im ersten Bezirk. Das im Frühjahr 1945 komplett ausgebrannte Warenhaus der Teppichfirma Haas war 1865-67 von den Architekten Siccardsburg und van der Nüll im Stil des Historismus errichtet worden.<sup>71</sup> Bei dem heute als Haas-Haus I bezeichneten Bauwerk handelte sich nicht nur um das erste, ausschließlich als Warenhaus genutzte Bauwerk Wiens, sondern auch um die erste, komplette Eisenständerkonstruktion.<sup>72</sup>

Nach verschiedenen, bereits erwähnten Bemühungen um die Gestaltung des Stephansplatzes wurde schließlich vom Stadtbauamt Wien<sup>73</sup> ein geladener Wettbewerb für den Neubau des zerstörten Warenhauses ausgelobt. Appel, der erst etwas verspätet aufgefordert wurde, an dem Wettbewerb teilzunehmen<sup>74</sup>, konnte sogleich mit zwei Entwürfen überzeugen. Das präferierte Projekt sah die Abrundung des Bauwerks vor, um dem vom Graben kommenden Betrachter eine möglichst freie Sicht auf den Stephansdom zu erlauben und auch für den Fahrverkehr optimale Sichtverhältnisse zu gewährleisten. Weiters sollte jedoch das „... formlose Ineinanderfließen von Graben und Stephansplatz...“<sup>75</sup> durch einen 1,30 Meter auskragenden und überhöhten Trakt gegenüber dem Singer-

71 Andreas LEHNE, *Wiener Warenhäuser 1865-1914*, Wien (Franz Deuticke) 1990, S. 124

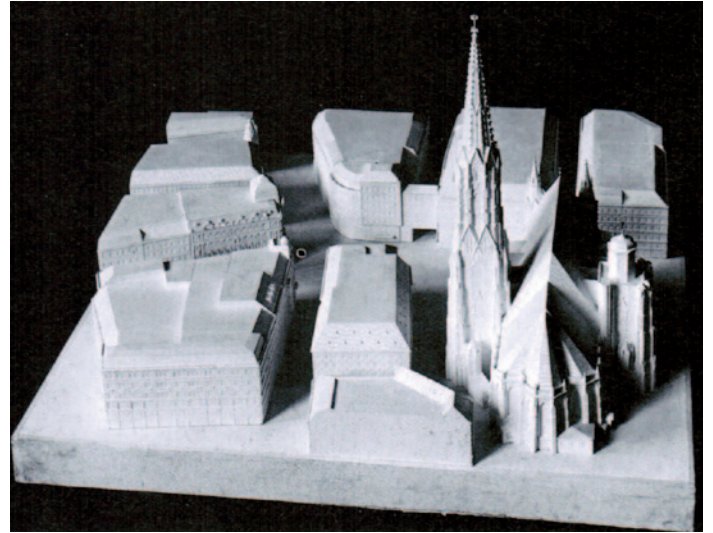
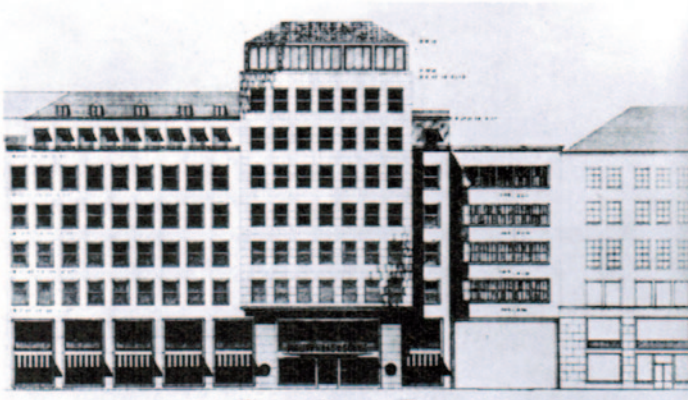
72 Dieter KLEIN / Martin KUPF / Robert SCHEDIWIY, *Stadtbildverluste Wien...*, S. 101

73 Actiengesellschaft der K.K. Priv. Teppich- und Möbelstoff-Fabriken, *Das neue Haas-Haus, im Herz Wiens*, Wien (Wiener Verlag) 1953

74 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 94

75 Ebda., S. 94





**Abb. 4.16 (links oben)**  
Ansicht Wettbewerbsentwurf (unausgeführt)  
Carl Appel, 1951

**Abb. 4.17 (rechts)**  
Modellfoto Wettbewerbsentwurf (unausgeführt)  
mit Überbrückung Goldschmiedgasse  
Carl Appel, 1951

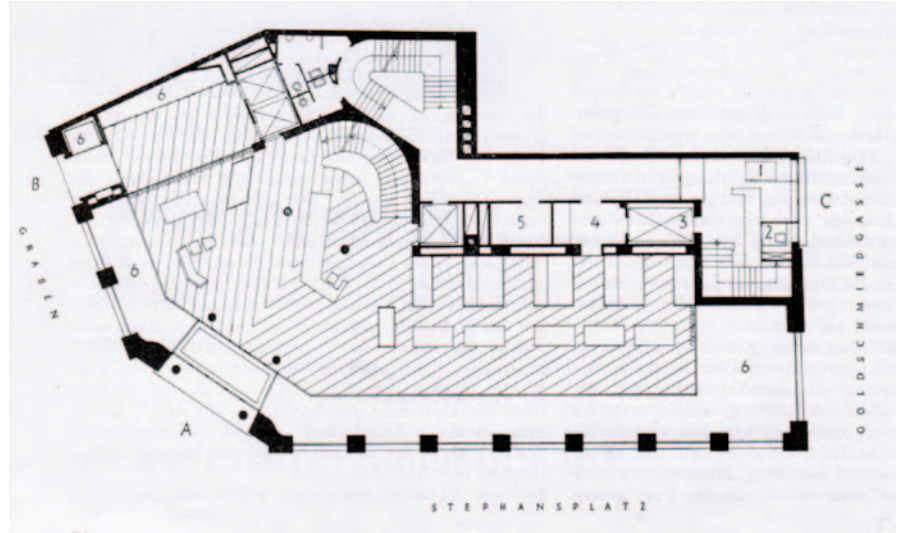
**Abb. 4.18 (links unten)**  
Foto Haas-Haus III  
Hans Hollein, 1987-90

hauses verhindert werden sowie ein baulicher Akzent geschaffen werden. Das Projekt wurde jedoch von den öffentlichen Medien wie auch vom ehemaligen Professor Clemens Holzmeister stark kritisiert, wobei letzterer laut Appel für die schlussendliche Ablehnung des Entwurfs verantwortlich war.<sup>76</sup> Auffällig ist, dass Hans Holleins rund vierzig Jahre später errichtetes Projekt, anstelle des 1985 wieder abgebrochenen Haas-Haus II, in seinem Konzept sehr stark jenem unrealisierten Entwurf Carl Appels gleicht.

Zur befriedigenden Lösung der planerischen Aufgabe wurde Appel schließlich das Architektenduo Max Fellerer und Eugen Wörle zur Seite gestellt, mit dem Appel schon an der Planung des Strandbades Gänsehüfl zusammengearbeitet hatte.<sup>77</sup> Die Architektengemeinschaft realisierte schließlich ein der alten Baukultur ähnelndes, sechsstöckiges Bauwerk mit schlichter Steinfassade aus geschliffenem Granit, das nicht ohne Grund des Öfteren mit dem von Adolf Loos 1909 am Michaelerplatz errichteten Geschäftsgebäude Goldman & Salatsch verglichen wurde. Die zurückhaltende Architektursprache war auf den Wunsch zurückzuführen, ein nicht mit dem Dom in Konkurrenz tretendes Bauwerk zu schaffen, das allein durch seine hochwertige Ausführung bestehen sollte. Das Bauwerk passte sich an die Traufhöhen der umliegenden Bauwerke an und entsprach somit auch

76 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 94

77 Felix CZEIKE, *Historisches Lexikon Wien, in 6 Bänden, Bd. 2*, Wien (Kremayr & Scheriau) 1993, S. 461



1 Warenrutsche in den Keller, 2 Portier, 3 Warenaufzug, 4 Manipulation, 5 Klimaanlage, 6 Auslagen, A Kundeneingang, B Eingang zum Restaurant, C Büroeingang und Warenanlieferung

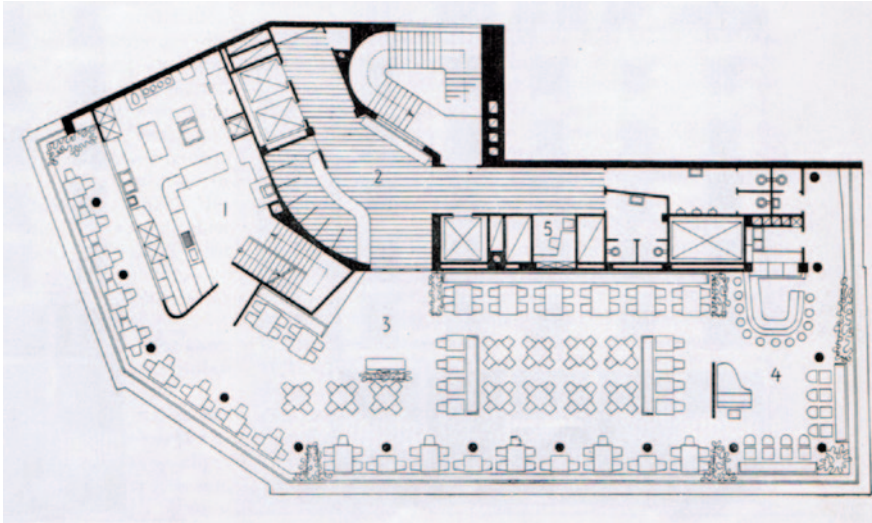
**Abb. 4.19 (links)**  
Ausgeführtes Projekt  
Haas-Haus II  
Appel/Fellerer/Wörle  
1951-1953

**Abb. 4.20 (rechts)**  
Grundriss Erdgeschoss  
Haas-Haus II

wieder der Bauwerkshöhe des ehemaligen Altbestandes. Es verfügte über eine erhöhte Erdgeschosszone, die optisch durch großflächige Fensterverglasungen und den horizontalen Abschluss von den vier darüber liegenden, regelmäßig mit quadratischen Fensteröffnungen versehenen Regelgeschossen abgetrennt war. Darüber schloss eine leicht zurückversetzte Attikazone mit durchlaufender Verglasung an. Durch drei verschiedene Zugänge, die drei unterschiedlichen Benutzergruppen entsprachen, betraten der Kunde, der Büromitarbeiter und der Restaurantbesucher das Gebäude. Der seitlich von zwei Säulen gerahmte Haupteingang an der abgeschrägten und dadurch sehr prominenten Gebäudeseite führte in den Verkaufs- und Schauraum der Teppichmanufaktur, der sich insgesamt über vier Stockwerke erstreckte. Der Restaurant- oder Kaffeehausbesucher erreichte über ein separates, vom Graben erschlossenes Entrée und zwei Aufzugsanlagen die obersten Etagen. Der Eingang für Büromitarbeiter und Anlieferungen befand sich an der Gebäuderückseite in der Goldschmiedgasse. In dieser strikten Trennung der Funktionsebenen ist sehr schön der Industriepaner Carl Appel zu erkennen, dessen Vorgehensweise der Analyse von Funktionsabläufen zur Effizienzsteigerung auch hier am Beispiel eines Warenhauses Einsatz findet.

Bei der Konstruktion handelte es sich um eine Stahlskelettkonstruktion mit Stahlbetondach, wobei die Fundamente des Vorgängerbaus zur Erhaltung der Baugrube verwendet wurden, innerhalb derer dann die neuen Fundamente errichtet wurden.<sup>78</sup> Bei der Innenraumgestaltung und der für die Verkaufsräume so wichtigen Thematik der Beleuchtung arbeiteten die Architekten mit der Firma Elin eng zusammen, für die Carl Appel in späteren Jahren auch tätig wurde. Die Fassadenbeleuchtung spielte, wie bei einigen späteren

78 Anonym, „Das Haas-Haus in Wien“, in: Der Bau, 3-4/52, Wien 1952, S. 55



1 Küche, 2 Garderobe, 3 Restaurant, 4 Bar, 5 Büro



**Abb. 4.21 (links)**  
Grundriss Dachgeschoss  
Haas-Haus II

**Abb. 4.22 (rechts)**  
Inneneinrichtung Dachgeschoss  
Restaurant / Bar  
Haas-Haus II

Bauten Appels, auch hier eine wichtige Rolle. Um nachts für eine interessante Lichtsituation zu sorgen, wurden Leuchtstofflampen in den Fensterstürzen angebracht, die jedes Fenster gleichmäßig hinterleuchten sollten. Bei der Ausgestaltung der Innenräume wurden Maler und Stuckateure herangezogen wie die Künstlerin Hilda Schmid-Jesser, deren Stuckarbeiten im Restaurant-Bereich in Kombination mit der indirekten Beleuchtung der Firma Elin ein besonders edles Ambiente schufen.<sup>79</sup> Die öffentliche Resonanz gegenüber dem 1953 fertiggestellten Bauwerk, das im Vorfeld zu umfangreichen Diskussionen geführt hatte, erwies sich schließlich als durchwegs positiv. Bei dessen Abbruch im Jahr 1985 formierte sich eine öffentliche Protestbewegung, die den Abriss zugunsten eines Neubaus des Architekten Hans Hollein verhindern wollte. Die Proteststimmen wurden jedoch nicht gehört und so verschwand auch die Idee der würdevollen Zurückhaltung gegenüber dem Stephansdom zugunsten eines exaltierten Architekturakzentes.

### Opernringhof (1955-61)

Die Zusammenarbeit in einer Architektengemeinschaft dürfte für Appel eine sehr positive Erfahrung dargestellt haben, da er nun bei diversen Projekten mit verschiedensten Partnern kooperierte. Ein zweites Mal übernahm Appel mit dem Opernringhof ein Projekt, dem aufgrund seiner Situierung gegenüber der Wiener Staatsoper besondere mediale Aufmerksamkeit zukam. Hier bildete er mit dem befreundeten Architekten Georg Lippert, der von der Opernringhof Bau- und Betriebs-AG, die das Neubauprojekte betreute, empfohlenen worden war, eine Arbeitsgemeinschaft, die sich in den Jahren 1972-74 auch für das in Thessaloniki errichtete Steyr-Daimler-Puch-Werk verantwortlich zeigte.

<sup>79</sup> Actiengesellschaft der K.K. Priv. Teppich- und Möbelstoff-Fabriken, *Das neue Haas-Haus, im Herzen Wiens, Wien (Wiener Verlag) 1953*

Der 1861-63 realisierte Heinrichshof des Architekten Theophil Hansen für den einflussreichen Ziegelindustriellen Heinrich Drasche sah die Zusammenlegung, der von Drasche erworbenen sechs Bauparzellen an der Wiener Ringstraße, zu einer blockbildenden Großfigur vor. Obwohl der Bau dem Zwecke eines Zinshauses dienen sollte, so wurde er, mit seinen vier turmartig überhöhten Eckrisaliten und dem fünfschigen, akzentuierenden Mittelrisalit an der Ringstraße, aus Repräsentationszwecken dem Kastelltypus nachempfunden. Horizontal wurde das Bauwerk in zwei rustizierende Geschosse mit überhöhtem Sockelgeschoss, zwei Hauptgeschosse und ein reich verziertes Abschlussgeschoss mit Fresken des österreichischen Malers Carl Rahl gegliedert.<sup>80</sup> Bereits Zeitgenossen, wie der Architekt Wilhelm Doderer, bezeichneten das Bauwerk als „schönstes Zinshaus der Welt“.<sup>81</sup>

**Abb. 4.23 (links)**  
Ringstraßenfront Heinrichshof  
Theophil Hansen  
1861-63

**Abb. 4.24 (rechts)**  
Kriegszerstörungen Heinrichshof  
Foto 29.10.1945  
aufgenommen vom Dach der  
Wiener Staatsoper



68

In der Kriegszeit wurde der Heinrichshof durch drei Bombentreffer teilweise zerstört, wobei die restliche Bausubstanz in einem relativ guten Zustand verblieb. Ein Brand im Mai 1945<sup>82</sup> verschlimmerte jedoch zusätzlich den Zerstörungsgrad des Bauwerks. Durch die Uneinigkeit der Eigentümer über Wiederherstellung oder Abbruch, wobei sich die Mehrheit aus wirtschaftlichen Gründen für einen Abbruch aussprach, verzögerten sich die Instandsetzungsarbeiten, was schließlich zu einer starken Schädigung der Substanz führte. Obwohl vorerst die Hülle des Gebäudes erhalten werden sollte, so erging am 7.12.1951 der Bescheid zum Totalabbruch der Bauwerkshälfte an der Operngasse.<sup>83</sup> Am 3. Juli 1954 wurde schließlich auch der Abbruch des an der Kärntnerstraße liegenden Traktes per Bescheid bestätigt, wodurch der Bau bis Ende des Jahres 1954 verschwunden war.<sup>84</sup> Allein die Eigentümerin Valerie Drasche kämpfte bis zum Schluss für die Erhaltung des Heinrichshofes. Für alle anderen dürfte die, durch einen Neubau bessere, zu erzielende Grundstücksausnutzung und somit reines Profitdenken ausschlaggebend gewesen sein.<sup>85</sup>

80 Cornelia REITER / Robert STALLA, *Theophil Hansen: Architekt und Designer*, Weitra (Provinz) 2013

81 Dieter KLEIN / Martin KUPF / Robert SCHEDIWY, *Stadtbildverluste Wien...*, S. 114

82 Ebda., S. 114

83 Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Ost, Planarchiv (Dresdnerstraße 82, 1200 Wien), Einlagezahl 826 – Opernring 1, 1010 Wien, Bescheid 7.12.1951

84 Dieter KLEIN / Martin KUPF / Robert SCHEDIWY, *Stadtbildverluste Wien...*, S. 116

85 Ebda., S. 117

Verschiedene Architekten nahmen sich der Baulücke am Opernring an. Städtebauliche Entwürfe rund um den Karlsplatz, wie jener des Architekten Lois Welzenbacher, sahen in dem Baugrund eine Schlüsselposition zur Anbindung des Karlsplatzes an die Innenstadt, weshalb der Entwurf Welzenbachers das Belassen der Baulücke des abgetragenen Heinrichshofes und eine Ausgestaltung als Vorplatz zur Oper und Verbindung zum Karlsplatz vorsah.<sup>86</sup> Auch Oswald Haerdtl erarbeitete ab 1951 mehrere Entwürfe für ein Wohn- und Geschäftshaus, die jedoch schlussendlich, trotz umfangreicher, mehrjähriger Arbeiten an diesem Projekt nicht zur Ausführung gelangten.<sup>87</sup> Grund dafür dürfte laut Architekturwissenschaftler Adolph Stiller die zwar 1951 bei Haerdtl beauftragte, jedoch nie vertraglich geregelte Entwurfsarbeit gewesen sein, die ihm nach verschiedenen Eigentümerwechseln aus fehlender rechtlicher Grundlage kurzerhand entzogen wurde. Ausschlaggebend war die Gründung der *Opernring-Hof Bau- und Betriebs AG*, zu dessen Mitgliedern der Creditanstalt-Bankverein zählte, der, wie sich herausstellte „... das Projekt mit ihrem Architekten, Carl Appel, durchziehen wollte.“<sup>88</sup> Auch mehrere Versuche Haerdtls, den Auftrag nicht zu verlieren, wie durch den Vorschlag eine Arbeitsgemeinschaft mit dem Architekten Appel einzugehen, verliefen sich. Schlussendlich erhielten Carl Appel und sein Projektpartner Georg Lippert den endgültigen Auftrag für die Planung und Umsetzung des Opernringhofes, wobei nicht genau geklärt werden kann „... inwieweit dieser [Carl Appel] die bestehenden Pläne – möglicherweise sogar mit dem Einverständnis von OH [Oswald Haerdtl] nach dessen Abfertigung – benützte...“<sup>89</sup>.

Obwohl sich Haerdtls Entwurf viel stärker an der Gliederung des ehemaligen Heinrichshofes orientierte und zahlreiche Unterschiede zum gebauten Objekt Appels, wie der umlaufende Balkon über der Sockelzone oder der deutlich überhöhte Mittelrisalit, identifiziert werden können, so stechen doch bei einem Vergleich der beiden Entwürfe zu allererst die Gemeinsamkeiten ins Auge. Im Gegensatz zu Haerdtl orientierte sich Appel jedoch schlussendlich nicht an der schlossartigen Struktur des abgebrochenen Heinrichshofes mit klaren Seitenrisaliten und überhöhtem Mittelrisalit, sondern an den Fluchtlinien der gegenüberliegenden Wiener Staatsoper. Für eine Orientierung Appels an den Plänen seines ehemaligen Konkurrenten sprechen die ersten Entwürfe, die im Dezember 1954 und November 1955 bei der Baupolizei eingereicht wurden und die in ihrer äußeren Gestaltung noch eine sehr viel ausgeprägtere Strukturierung der Baumasse vorschlugen. Über einer durchlaufenden, zweigeschossigen Sockelzone mit Arkadengang teilte ein leicht

86 Walter CHRAMOSTA, *Opernring 1-5*, Wien 2007, S. 12

87 Adolph STILLER, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer 1899-1959*, Salzburg (Pustet) 2000, S. 129-136

88 Ebda., S. 134

89 Ebda., S. 134

überhöhter Mittelrisalit, der sich in seiner Breite an der gegenüber liegenden Oper orientierte, die Ringstraßenfront klar in drei Zonen. Durch seine sehr starke, jedoch subtile vertikale Gliederung, die zweiflügeligen quadratischen Fenster sowie die Betonung des ersten Obergeschosses durch kleine vorgesetzte französische Balkone, hob sich der Mittelrisalit klar von den horizontal gegliederten Seitentrakten mit seinen einflügeligen, jedoch ebenfalls quadratischen Fenstern ab. Darauf setzte ein reich durchfenstertes Attikageschoss an, das wiederum durch die leichte Rückversetzung der Seitenflügel gegenüber dem Mittelrisalit in drei Zonen unterteilt wurde.

Die ringseitige Arkade im Erdgeschossbereich tauchte bereits in den Entwürfen Haerdtls auf, wobei sie im Gegensatz zu Appels zweigeschossigen Planungen zwar überhöht, aber nur eingeschossig ausgeführt worden wäre. In den 1955 bei der Baupolizei eingereichten Plänen Appels entsprachen im Vergleich zum schließlich ausgeführten Entwurf die erdgeschossigen Schaufensterabstände nicht den Abständen der Arkadensäulen, sondern waren unterschiedlich stark zu diesen versetzt angeordnet. Dadurch entstand ein äußerst lebendiger Eindruck und durch die dunkle Verkleidung der Erdgeschosszone schien der helle Baukörper förmlich über dieser zu schweben. Der im August 1957 eingereichte und auch realisierte Entwurf wies hingegen den ursprünglichen Überlegungen kaum noch ästhetische Raffinessen oder eine räumliche Strukturierung auf. Der überhöhte Mittelrisalit mit seiner vertikalen Gliederung verschwand beinahe komplett aus dem Entwurf. Anstelle der Dreiteilung des Dachgeschosses und der leichten Überhöhung des Mitteltraktes entschied man sich für eine einheitliche und durchlaufende Dachgeschosszone. Zusätzlich erhielt auch der Mittelrisalit eine horizontale Gliederung, wodurch er sich heute nur noch durch die zweiflügeligen Fenster und die kleinen Balkone über der Sockelzone von den Seitenflügeln abhebt. Die Fassadenverkleidung stand aufgrund der Vorgabe der Baubehörde, eine Steinverkleidung entlang der Ringstraße zu wählen, nicht zur Debatte.<sup>90</sup> Lediglich die Wahl des Steines, man entschied sich für den Marmor Chiampo Porfirico, und die Entscheidung der Eigentümer die Steinverkleidung an allen Seiten des Gebäudes anzubringen, war den Bauherren überlassen.

#### Gegenüberliegende Seite

##### **Abb. 4.25 (oben)**

Perspektive Heinrichshof  
Entwurf Oswald Haerdtl  
1953

##### **Abb. 4.26 (Mitte)**

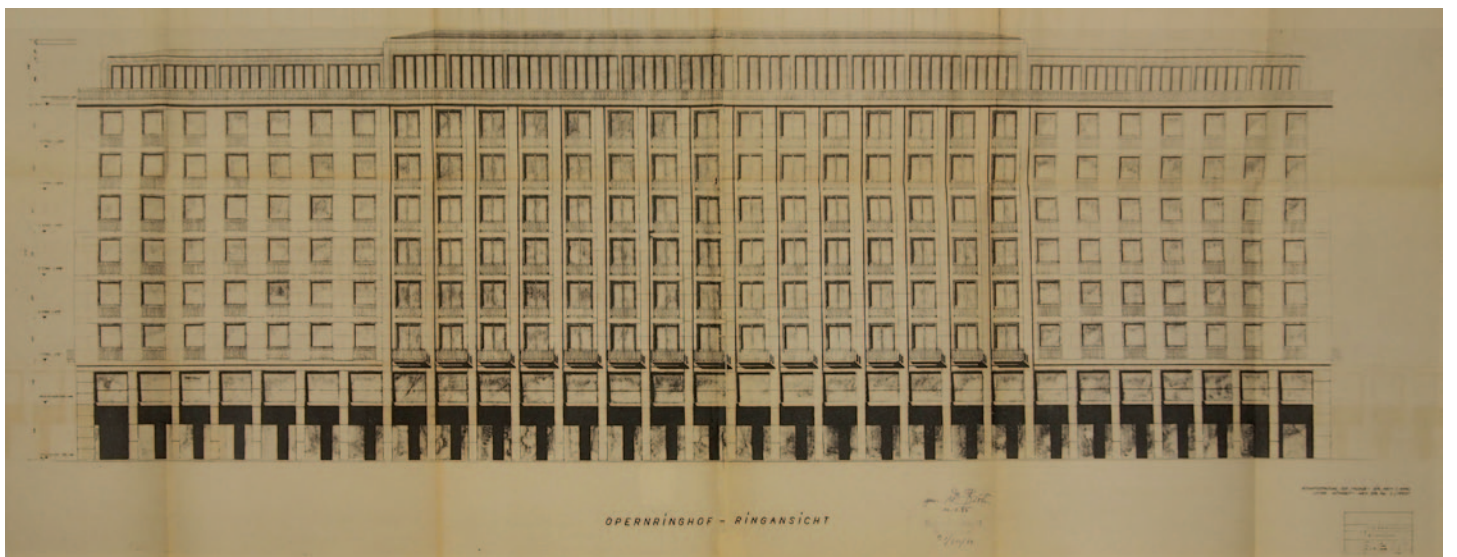
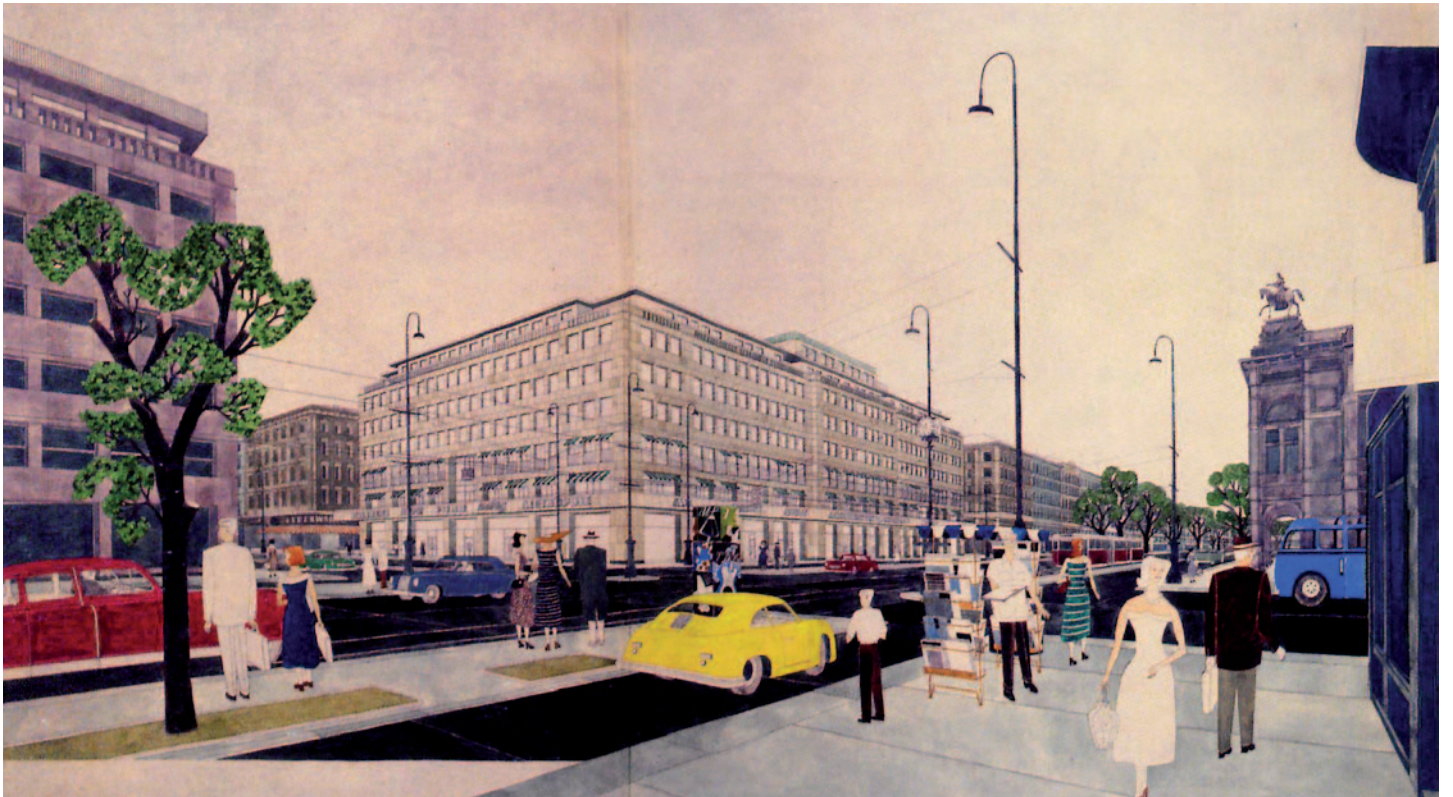
Ringstraßenfront Heinrichshof  
Entwurf Carl Appel  
Einreichplan 25.11.1955

##### **Abb. 4.27 (unten)**

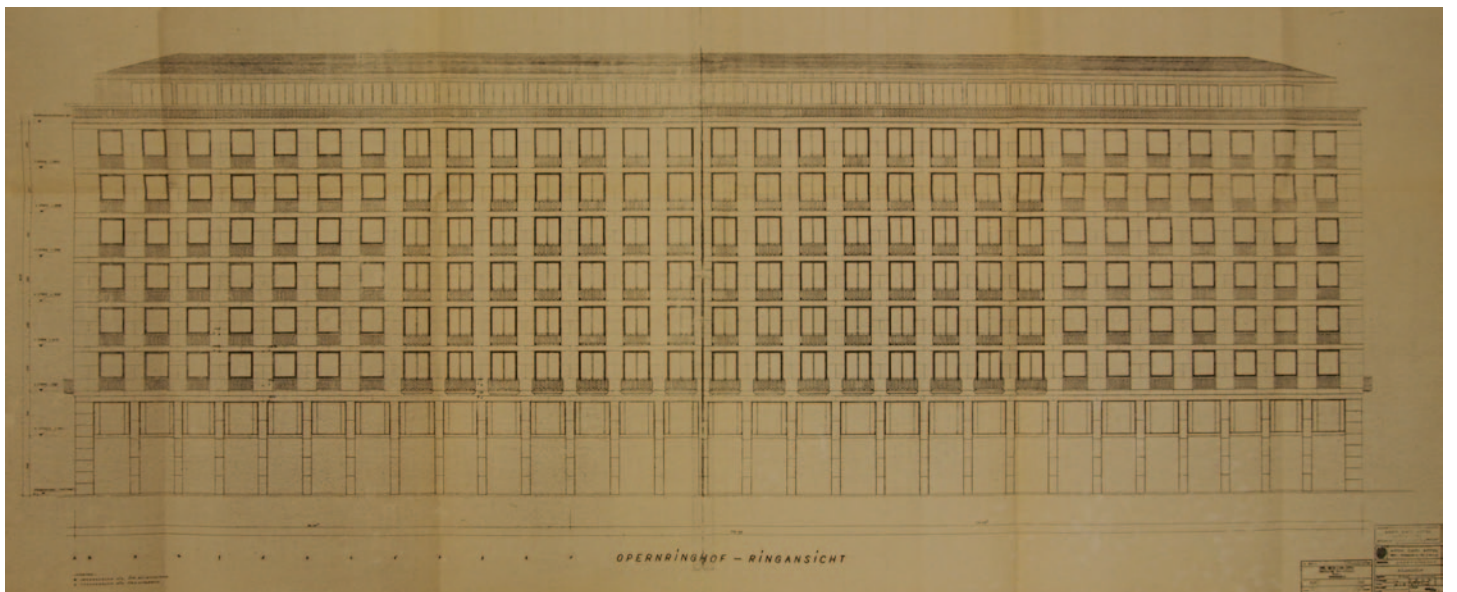
Ringstraßenfront Heinrichshof  
Entwurf Carl Appel  
Einreichplan 02.08.1957

Im Grundriss wurde das Gebäude in vier, den Besitzverhältnissen entsprechende, Abschnitte unterteilt, was jedoch an der Fassade nur an der Gebäuderückseite zur Elisabethstraße sichtbar wurde. Das Erdgeschoss war durchgehend für Büro- oder Verkaufsflächen vorgesehen, während die Obergeschosse je nach Wunsch der Besitzer für Wohn- oder

<sup>90</sup> Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Ost, Planarchiv (Dresdnerstraße 82, 1200 Wien), Einlagezahl 826 – Opernring 1, 1010 Wien, Bescheid 26.11.1954



71



Büronutzung sowie Teile des Dachgeschosses für den Hotelbetrieb ausgebaut wurden. Nur im Erdgeschoss entschied man sich für eine vollflächige Grundstücksbebauung. Die darüber liegenden Stockwerke bildeten durch die Form der Blockrandbebauung einen rechteckigen Innenhof aus. Dieser gewährleistet neben der Belichtung der Obergeschosse auch, durch eine mit Glasmosaiksteinen durchsetzte, flache Tonnenüberwölbung über dem Erdgeschoss, die Belichtung der darunter liegenden Verkaufsflächen, wodurch jedoch ein Betreten des Innenhofes nicht möglich war. Der Entwurf Haerdtls hätte im Vergleich dazu innerhalb der Blockrandverbauung die Schaffung zweier Innenhöfen durch einen mittigen, der Breite des ringseitigen Mittelrisalits entsprechenden Gebäudetrakt vorgesehen. Bei der Konstruktion wurde eine Betonskelettkonstruktion mit Ziegelausfachung gewählt.

Weder im Grundriss noch in der Außengestaltung nahmen Appel und Lippert am Vorgängerbau Heinrichshof Anleihen. Aus der mit drei kleinen Lichthöfen versehenen Grundrisstruktur wurde eine Blockrandbebauung mit großzügigem Innenhof. Anstelle der reich geschmückten Kastellfassade mit überhöhter Sockelzone, turmartigen Eckrisaliten und überhöhtem Mitteltrakt trat ein monolithischer Baukörper mit Arkadengang, dürftig angedeuteter Dreiteilung der Fassade und leicht rückversetztem Attikageschoss. Einzig allein die vorgefundene städtebauliche Situation und die Vorgaben der baulichen Umgebung scheinen für den Entwurf bestimmend zu sein. Für Appel war klar, dass seine Architektur in einer Form zu gestalten sei „... die an Würde und Repräsentanz zwar der Architektur des Operngebäudes voll Rechnung trägt, keineswegs aber dem Ringstraßen-Historismus verfallen darf ...“<sup>91</sup>. Ein gewisser Einfluss des historistischen Ringstraßenpalastes taucht jedoch in der Anordnung der kleinen Balkone mit französischen Flügeltüren im ersten Obergeschoss auf. Dieses Relikt der Betonung der Beletage in gründerzeitlichen Repräsentationsbauten findet am Opernringhof in sehr reduzierter Form Anwendung.

Wie bei dem zuvor beschriebenen Projekt des Haas-Hauses, handelt es sich auch hier um einen neuralgischen Punkt im Stadtgefüge, dessen Baugeschehen von der Öffentlichkeit äußerst aufmerksam verfolgt wurde. Die Herausforderung war auch hier einen modernen, dezenten Neubau zu schaffen, der sich in das gründerzeitliche Umfeld der Ringstraße harmonisch einfügte. Seit dem Aufkeimen der Moderne hatte sich also kaum etwas an der Problematik des Bauens im historischen Gefüge verändert, nur die technischen Möglichkeiten waren seitdem umfangreichen Entwicklungen unterworfen.

#### Gegenüberliegende Seite

**Abb. 4.28 (oben links)**  
Fotografie Heinrichshof  
Ringstraße/Ecke Kärntnerstraße  
1939

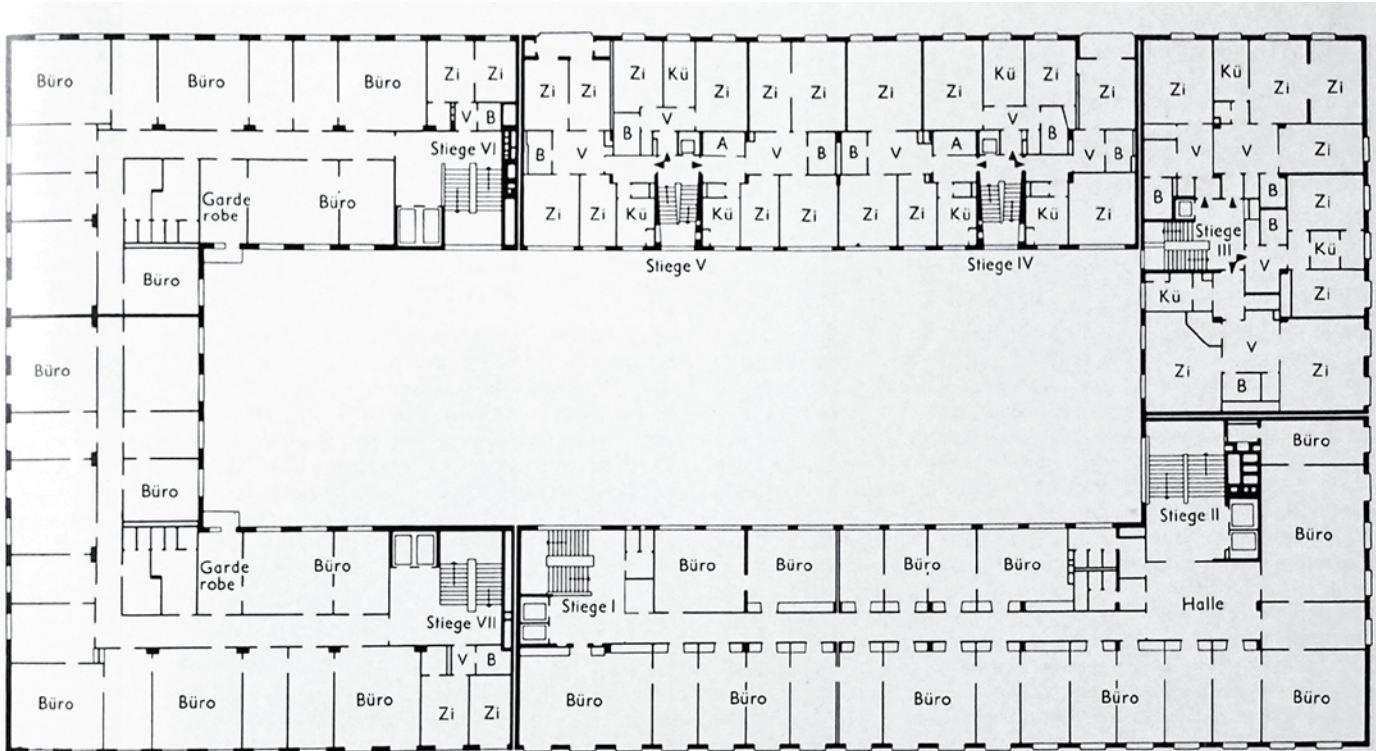
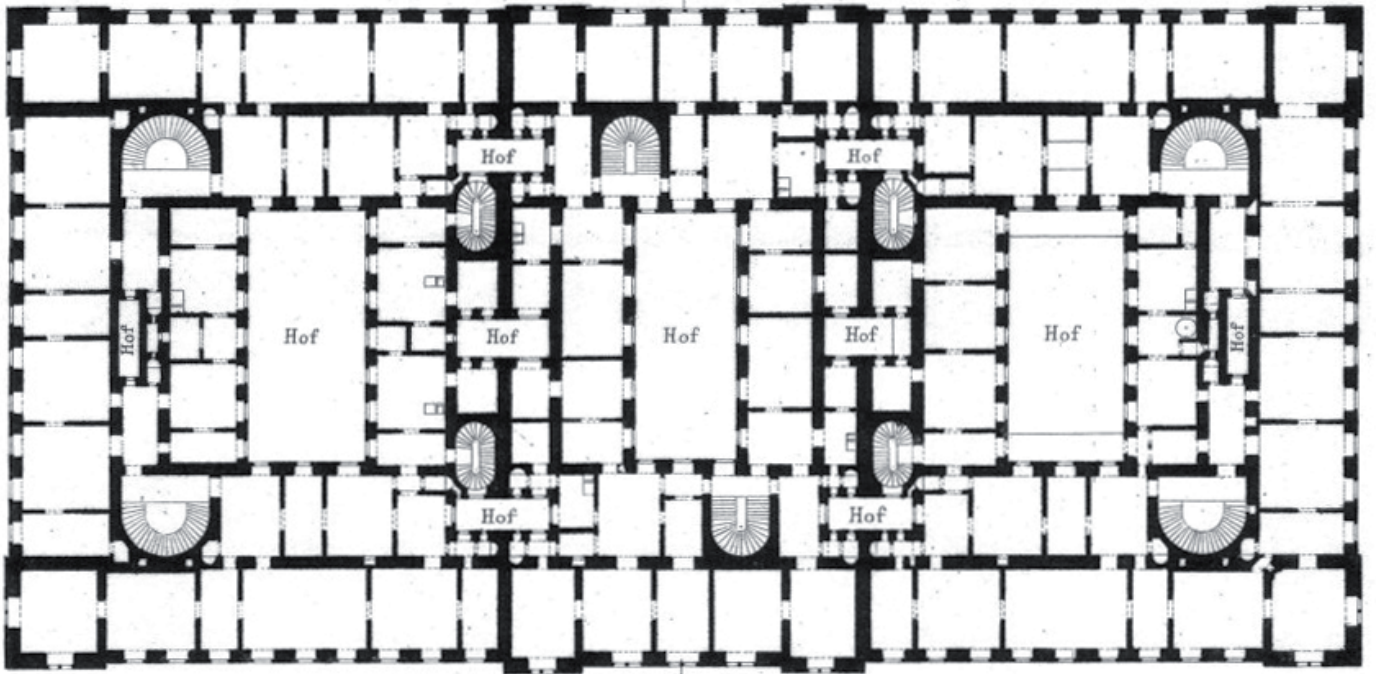
**Abb. 4.29 (oben rechts)**  
Fotografie Opernringhof  
Ringstraße/Ecke Kärntnerstraße  
Juli 1958

**Abb. 4.30 (Mitte)**  
Grundriss, 1. Obergeschoss  
Heinrichshof

**Abb. 4.31 (unten)**  
Grundriss, 3. Obergeschoss  
Opernringhof

91 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 140







**Abb. 4.32 (links)**  
Baustellenfoto Ringstraßenfront  
Opernringhof  
Oktober 1955

**Abb. 4.33 (rechts)**  
Baustellenfoto Kärntner Straße  
Opernringhof  
Dezember 1955

Die Anliegen der Nachkriegsarchitekten, eine funktionsorientierte, vom Zierrat des Historismus befreite Architektur zu schaffen, entspricht den Vorstellungen der modernistisch orientierten Architekten der Jahrhundertwende. Noch immer vermochte, in abgeschwächter Form, ein im Gegensatz zur Gründerzeit karg anmutender Bau, Kontroversen hervorzurufen, wie es 1909 das von Adolf Loos erbaute Geschäftshaus am Michaelaplatz tat, an das einige von Appels frühen Nachkriegsbauten erinnern.

In diesem Zusammenhang sei an dieser Stelle noch kurz Appels Neubau-Projekt für die Österreichische Bodenkreditbank am Grundstück Tiefer Graben/Heidenschuß/Am Hof erwähnt, das in der Kriegszeit schwerste Zerstörungen erlitten hatte. An diesem Grundstück, auf dem äußerlich zwei verschiedene Baukörper errichtet, im Inneren jedoch zusammenhängend geplant wurden, ist ausdrucksstark Appels entwurfstechnische Herangehensweise ablesbar. Während er jene Gebäudehälfte, die sich dem historischen Kontext der Platzsituation Am Hof zuwandte in einer modernen, effizienten, jedoch an den historischen Rahmen angepassten Architektursprache ausbildete, so kam in dem Baukörper an der Ecke Heidenschuß/Tiefer Graben eine viel progressivere Haltung und Formulierung zum Ausdruck. Die abgeschrägte, zur Freyung gewandte Gebäudeseite wurde durch ihre Materialität, eine hochwertige Steinverkleidung und durch ihre Gliederung mittels raumhoher Fensterbänder stark akzentuiert. Zu beiden Seiten traten oberhalb der mit Steinplatten verkleideten, überhohen Sockelzone mit großformatigen Schaufenstern die weiß verputzten Schauseiten der Regelgeschosse in etwa einen halben Meter aus der Gebäudeflucht heraus. Dadurch entstand für das wieder an die Baulinie zurücktretende 8. Obergeschoss ein schmaler durchlaufender Balkon. Appel spielte hier sehr geschickt



mit den ihm zur Verfügung stehenden Formelementen und kreierte durch sein Bauwerk einen spannenden Abschluss der Platzsituation auf der Freyung.

#### **Kaufhaus Neumann, heute: Kaufhaus Steffl (1949-50)**

Auch bei dem Neubau des Warenhauses Neumann auf der Kärntnerstraße reagierte Appel, trotz des zwischen gründerzeitlichen Baustrukturen eingebetteten Grundstücks, komplett anders, als bei dem einige Jahre später errichteten Haas-Haus und dessen stark der öffentlichen Kritik ausgesetztem Bauplatz. Sein Neubau trat an die Stelle des schwer kriegszerstörten Vorgängerbaus von Otto Wagner, der in den Jahren 1895-1896 errichtet wurde. Es handelte sich um ein fünfgeschossiges Bauwerk bestehend aus zwei, durch einen zentral gelegenen, querrechteckigen, mit einem Glasdach überdeckten Innenhof getrennten Trakten. Die Fassade des zur Kärntnerstraße gelegenen Haupttrakts wurde in den ersten beiden Geschossen als schmiedeeiserne Vorhangfassade ausgeführt und in den oberen Stockwerken mit Marmorputz und vergoldetem Porzellan Dekor geschmückt.<sup>92</sup> Das Bauwerk beherbergte in den ersten drei Etagen Verkaufsflächen und in den obersten zwei Geschossen Wohnungen.<sup>93</sup> Bereits im Jahr 1909 wurde die Fassade durch das Architektenduo Barak - Czada umgebaut und die Curtain-Wall-Fassade um zusätzliche zwei Geschosse erweitert.

Bei dem noch heute bestehenden, jedoch stark veränderten Neubau der Wiederaufbauzeit wählte Appel eine konkav geschwungene, durch horizontale Fensterbänder gegliederte Fassadenform, aus der das erste und zweite Obergeschoss leicht heraustreten.

**Abb. 4.34 (links)**  
Österr. Bodenkreditbank  
Am Hof / Ecke Heidenschuß  
Carl Appel, 1954

**Abb. 4.35 (rechts)**  
Österr. Bodenkreditbank  
Heidenschuß / Ecke Tiefer  
Graben  
Carl Appel, 1954

92 Dieter KLEIN / Martin KUPF / Robert SCHEDIWIY, *Stadtbildverluste Wien...*, S. 104-105  
93 Andreas LEHNE, *Wiener Warenhäuser 1865-1914*, Wien (Franz Deuticke) 1990, S. 166

Im Erdgeschoss wurde der Eingangsbereich weit hinter die Grundstücksgrenze und den Fußgängerweg der Kärntnerstraße zurückversetzt, um ein entspanntes Betrachten der Schaufenster in einem großzügigen, überdachten Bereich zu ermöglichen. Friedrich Achleitner berichtete in einem Interview mit Wolfgang Kos, dass Appel bei der Führung einer Studentengruppe, der Achleitner angehörte, die Wahl der Gebäudeform wie folgt beschrieb: „Man geht in einen Tunnel und plötzlich ist auf der Seite eine Lücke und da kommt Licht herein. Genau so sollte das Haus durch die Fassade auffallen. Er wollte im ‚Tunnel Kärntner Straße‘ eben durch diese leichte Delle für sein Haus einen Auftritt inszenieren.“<sup>94</sup>

Hier bildete also nicht so sehr das harmonische Eingliedern, als das Aufbrechen des historischen Straßenzuges die Grundlage des Entwurfs. Das Kaufhaus beherbergte auf sechs Etagen Geschäftsflächen für den Verkauf von Damen- und Herrenmode sowie ein Bürogeschoss und ein kleines Restaurant im obersten Stockwerk. Erschlossen wurde das Bauwerk über zwei Aufzüge im Eingangsbereich sowie zwei großzügige Stiegenhausanlagen mit U-förmig umschlossenen Aufzügen im hinteren Bereich des Bauwerks, in deren unmittelbarer Nähe in den oberen Etagen auch die Sanitarräume angeordnet waren. Die in Stahlbeton ausgeführte, unterzugsfreie Pilzdeckenkonstruktion ermöglichte eine flexible Grundrissgestaltung und die nachträgliche Aufstellung von zusätzlichen raumtrennenden Elementen, die Appel sehr organisch in die, sich über die gesamte Bauparzelle erstreckenden Geschosse einschrieb.<sup>95</sup> Das Mobiliar inklusive handwerksmäßigen Ausführungsplänen wurde von Appel selbst entworfen und bildete in den meisten Geschossen in Form von Präsentationsflächen, Regalen, Sitzgelegenheiten und Garderoben das einzige raumteilende und strukturierende Element.

Bereits in den sechziger Jahren wurden einige erschließungstechnische Änderungen an dem Bauwerk vorgenommen. Unter der Planung des österreichischen Architekten Josef Seeberger, der sich auch für die Gemeindebauten Hubert-Feilnreiter-Hof (1964-66) und Karl-Czernetz-Hof (1976) verantwortlich zeigte, wurde das Kaufhaus partiell aufgestockt. Ende der neunziger Jahre erging die Genehmigung hinsichtlich baulicher Änderungen in Form von Zu- und Umbauten, wobei das Gebäude zur Rauhensteingasse stark erweitert wurde. Die Ausführungsplanung übernahm der Architekt Iwan H. Zelenka<sup>96</sup>, der vor allem Geschäftsbauten für den Lebensmittelhandel errichtete.

#### Gegenüberliegende Seite

**Abb. 4.36 (oben links)**  
Kaufhaus Neumann  
Ursprungszustand  
Otto Wagner  
1895-96

**Abb. 4.37 (oben rechts)**  
Kaufhaus Neumann  
Ursprungszustand  
Carl Appel  
1949-50

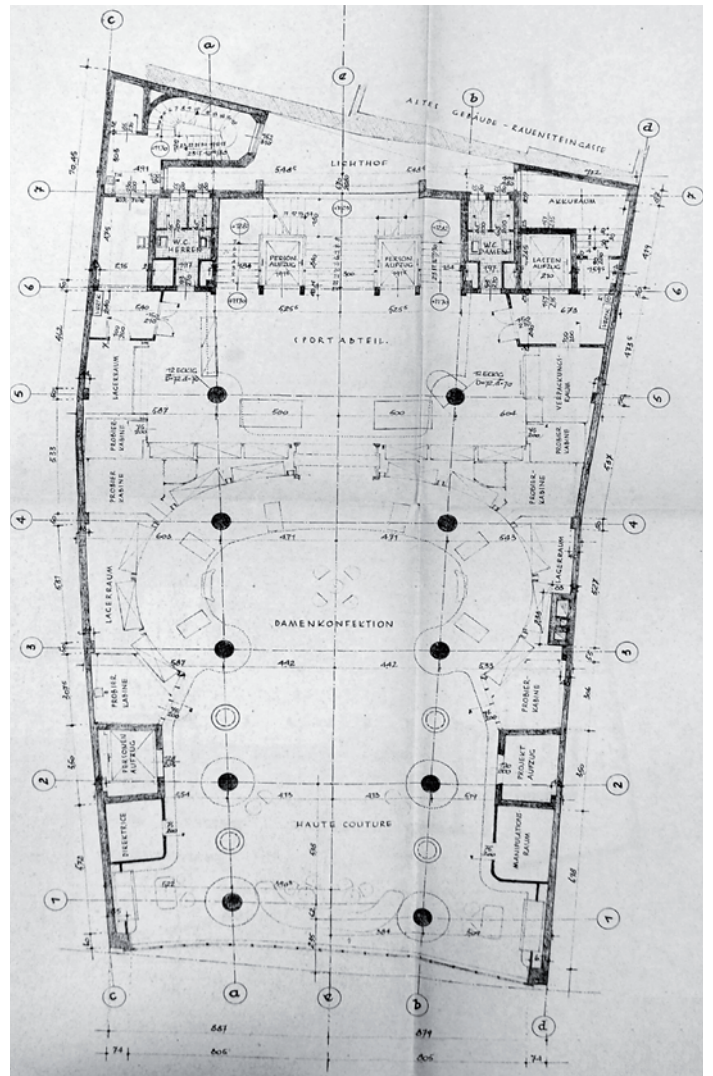
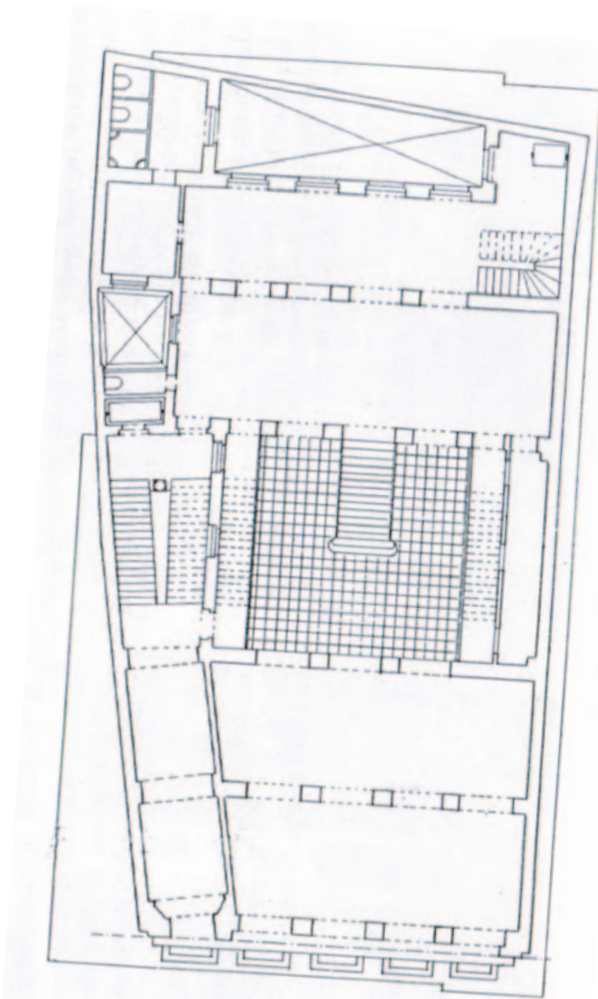
**Abb. 4.38 (unten links)**  
Grundriss, Erdgeschoss  
Otto Wagner

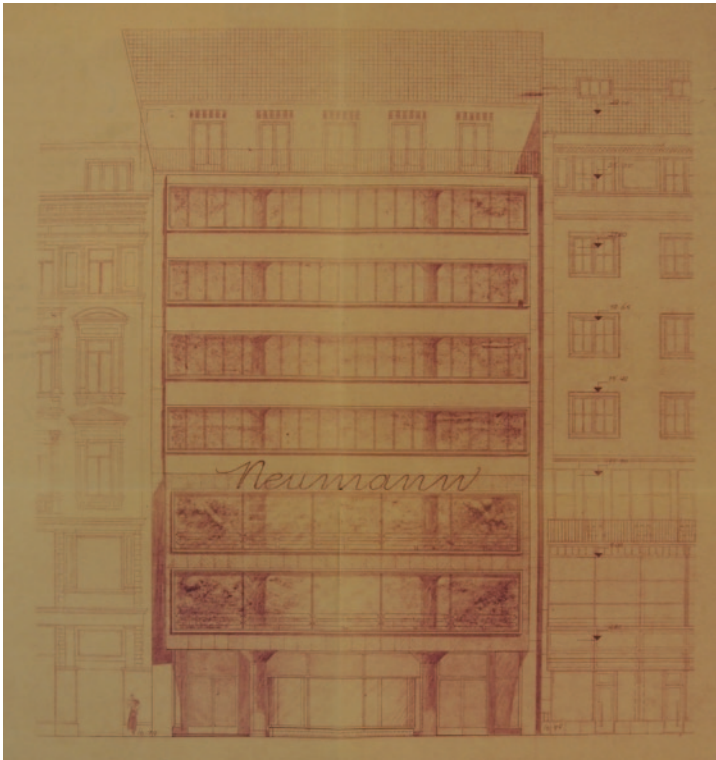
**Abb. 4.39 (unten rechts)**  
Grundriss, 3. Obergeschoss  
Carl Appel

94 Judith EIBLMAYR / Iris MEDER, *Moderat modern...*, S. 152

95 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 80

96 Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Ost, Planarchiv (Dresdnerstraße 82, 1200 Wien), Einlagezahl 592– Kärntnerstraße 19, 1010 Wien, Bescheid 25.09.1997





**Abb. 4.40 (links)**  
Einreichplan  
Kaufhaus Neumann  
Fassade Kärntnerstraße  
18.05.1949

**Abb. 4.41 (rechts)**  
Kaufhaus Neumann  
Herrenabteilung

An das viel gelobte und rezensierte Bauwerk Appels erinnert somit nur noch die Fassade zur Kärntner Straße, die jedoch hinter zahlreichen Leuchtreklamen, Plakaten und dem ebenfalls durch Zelenka geplanten und vor der Fassade hochragenden siebengeschossigen, gläsernen Aufzugsschacht verschwindet.

Dass nicht nur die städtebauliche Lage des Bauwerks, sondern schlussendlich auch das wachsende Selbstbewusstsein des Architekten Carl Appel auf die Ausgestaltung seiner Bauwerke großen Einfluss ausübte, sollen noch zwei letzte exemplarisch gewählte Bauten zeigen. Beide befinden sich, wie auch der bereits beschriebene Opernringhof, auf der Wiener Ringstraße, reagieren jedoch sehr unterschiedlich auf den gemeinsamen bauhistorischen Kontext.

### **Steyr-Daimler-Puch Verwaltungsgebäude (1955-56)**

Bei dem ersten Objekt handelt es sich um das 1955-56 errichtete Verwaltungsgebäude für den Fahrzeughersteller Steyr-Daimler-Puch am Kärntnerring 7. Bereits 1863 hatte der Architekt Ludwig Förster auf diesem Baugrund ein Wohnhaus im Stil des Historismus für die Familie Hoyos geplant, in deren Besitz sich auch das ebenfalls durch den Architekten zu bebauende Nachbargrundstück befand. Bereits um das Jahr 1900 wurde das Bauwerk jedoch, „... für Zwecke des damaligen Hotels Bristol adaptiert...“<sup>97</sup>. Während des Krieges erlitt der Bau durch Bombentreffer so schwere Schäden, dass ein Wiederaufbau nicht



**Abb. 4.42**  
Fotografie des nach einem Brand im Jahr 1987 abgebrochenen Steyr-Hauses am Kärntnerring 7

möglich war. So entschied sich das Unternehmen der Steyr-Werke, das Grundstück zu erwerben und hier einen repräsentativen Verwaltungssitz mit großzügigem Schauraum zu errichten.

Im Vergleich zum, in unmittelbarer Nähe und beinahe zeitgleich entstandenen Opernhof zeigt sich Appels Entwurf am Kärntnerring 7 in einer beinahe futuristisch anmutenden Leichtigkeit. Der nicht in gleicher Weise markante Baugrund entlang der Ringstraße und die potenten Geldgeber der Steyr-Daimler Puch-AG dürften eine gute Basis für die Umsetzung einer progressiveren Architektursprache gebildet haben. Während beim Opernhof noch Elemente wie das überhöhte Sockelgeschoss mit regelmäßigen, großformatigen Öffnungen, die Ehrenbalkone der Beletage, sowie die klassische Ordnung des hervortretenden Mittelrisalits gegenüber den schlichter ausgestalteten Seitenflügeln zwar äußerst reduziert, aber dennoch klar erkennbar in Erscheinung treten, so beginnt Appel im Projekt des Steyr-Hauses viel abstrakter mit diesen formalen Bausteinen zu spielen.

Im Gegensatz zur massiven, Rustika-verkleideten Sockelzone des zerstörten Neorenaissance-Palazzos löste Appel die Erdgeschosszone, die als Schauraum genutzt wurde, komplett auf. Er ließ den Baukörper über massiven, von der Grundstücksgrenze nach innen gerückten Stützen schweben und trennte den Innen- vom Außenraum nur durch eine dünne, vorgehängte Verglasung, die er selbst für dieses Projekt konzipierte, ab.



**Abb. 4.43 (links)**  
Verwaltungsbau für die  
Allg. Österr. Baugesellschaft  
Emil v. Förster  
1869-72



**Abb. 4.44 (rechts)**  
Verwaltungsgebäude der  
Österr. Realitäten AG  
Carl Appel  
1965-67

Dem Konzept der sprossenfreien Verglasung ging die Idee eines „Luftvorhanges“ voraus, der jedoch nicht realisiert werden konnte.<sup>98</sup> Auch beim Steyr-Haus tauchte die vertikale Gliederung der Fassade in unterschiedliche Zonen auf. Erreicht wurde dieser Effekt durch die unterschiedlich tief in die Fassadenhaut eingeschnittenen Fenster. So griff Appel also das Vokabular der Ringstraße auf, verarbeitet es jedoch auf eine sehr subtile und raffinierte Weise, wodurch genau jene Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart geschlagen wurde, die er in seinen Werken der Wiederaufbauära anstrebte. Eine detailliertere Beschreibung dieses Baus, der als einer der bedeutendsten Werke Appels zu bewerten ist, wird zu einem späteren Zeitpunkt, im Kontext des Bautypus Verwaltungsbau nachgeliefert, um im Vergleich mit verschiedenen Objekten den Stellenwert dieses Bauwerks zu unterstreichen.

#### **Verwaltungsgebäude der Österreichischen Realitäten AG (1965-67)**

Bei der Betrachtung des rund zehn Jahre nach dem Steyr-Haus errichteten Baus am Dr.-Karl-Lueger-Ring 10 ist erkennbar, dass auch hier ein Experimentieren mit dem Ringstraßenvokabular zur Ausgestaltung der Fassadengliederung führte. In den Jahren 1969-72 war auf diesem Grundstück vom Architekten Emil von Förster ein Bau für die Allgemeine Österreichische Baugesellschaft entstanden, der durch Absprache mit den Architekten der Nachbargrundstücke als Teil eines Ensembles zu verstehen war. Nach einem Bombentreffer schwer zerstört, wurde das Bauwerk jedoch nur provisorisch wieder hergestellt und schließlich erst 20 Jahre später abgebrochen.

Das von Appel in den Jahren 1965-67 errichtete Bürohaus nahm sich im Vergleich zu seinen bis dahin am Ring entstandenen Bauten nicht in der Materialität gegenüber der

98 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 130



historistisch geprägten Umgebung zurück, vielmehr spielte Appel mit dem kontrastreichen Einsatz von weißen Marmorplatten, dunkelbronze-farbenem eloxierten Aluminium und Kupferblech. Auch verarbeitet er im Gegensatz zum zwei Jahrzehnte zuvor errichteten Opernringhof viel abstrakter den Einfluss der umgebenden Bauwerke und somit der gründerzeitlichen Stilelemente, wobei er nach wie vor die Elemente des überhöhten, massiven Sockelgeschosses, der Geschosse unterteilenden Gesimsbänder oder der akzentuierenden Fenstereinfassungen in der Fassadengestaltung aufgriff. Spätestens bei diesem Projekt scheint Appel jegliche Scheu im historisierenden Ambiente der Ringstraße zu bauen, abgelegt, wenn nicht sogar eine gewisse provozierende Haltung eingenommen zu haben.

Im Rückblick aller nun behandelten Bauwerke der Wiederaufbauära wird klar, dass Appel zwar in seiner Fassadengestaltung immer progressivere und abstraktere Wege einschlägt, jedoch beschränkt sich diese Experimentierfreude auf die Hülle des Bauwerks und nicht auf dessen Grundriss. In jedem Projekt wird die maximale Grundstücksausnutzung angestrebt, wodurch sich die zwar im Vorfeld ausgiebig analysierten Bewegungsabläufe und Funktionsbereiche eines Betriebes immer an die jeweilige Grundstücksform anpassen müssen. Auch eine Auflösung oder Verbindung der einzelnen Geschossebenen taucht in Appels Schaffen nicht auf, wodurch räumlich wenig abwechslungsreiche Situationen entstehen. Dafür beeindruckten seine Projekte durch große Liebe zum Detail und technischen Innovationsreichtum, der auch die Anmeldung einiger Patente wie der Hängeverglasung für das Steyr-Haus oder eines vorgefertigten Aufzugsschachtes, zur Folge hatte.

Hinsichtlich der Errichtung von Neubauten anstelle kriegszerstörter Baustrukturen ist schließlich allen Projekten gemeinsam, dass Appel niemals den zerstörten Altbestand als Referenz und Vorbild heranzieht und sich somit in keine Konkurrenz zu den gründerzeitlichen Vorgängerbauten begibt. Der entwurfsbestimmende Faktor ist stets die städtebauliche Ist-Situation, der die vorhandenen Strukturen auch teilweise nicht mehr entsprechen konnten. Die nunmehr vollkommen neue Herangehensweise an die Bauaufgabe rechtfertigt für Appel in Folge auch die Verwendung einer modernen Architektursprache. Er gesteht den Bauten somit aufgrund ihrer Unabhängigkeit von historischen Gegebenheiten eine Existenzberechtigung zu und nicht die Rolle des kläglichen Ersatzes oder der reinen Rekonstruktion. Auch passt er sich kaum Mode-Erscheinungen an, wodurch in seinem Werk, gleichgültig ob im Industrie-, Wohn- oder Verwaltungsbereich, kontinuierliche Entwicklungen wahrnehmbar sind.

## 4.2 Industriebau

Die Tätigkeit auf dem Industriesektor stellt bei Appel eine Konstante dar, die ihn von der Bürogründung bis weit in die achtziger Jahre hinein begleitet. Es handelt sich dabei um ein Architekturschaffen, das weniger von gesellschaftlichen und politischen Begebenheiten beeinflusst wird, als von bau- und materialtechnischen Innovationen. So ist in Appels Industriebauten über die NS-Zeit hinweg eine große Kontinuität erkennbar und somit auch eine stetige Weiterentwicklung und Optimierung.

Auch wenn die verwendeten Materialien, Konstruktionsarten und Bauweisen durch den rasanten technischen Fortschritt des 20. Jahrhunderts einem stetigen Wandel unterzogen waren und sich damit einhergehend auch das Erscheinungsbild der Industrieanlagen schnell veränderte, so blieben doch Appels Entwurfs- und Arbeitsweise dieselbe. Schon bei seinen ersten Projekten legte er größten Wert auf interdisziplinäre Zusammenarbeit, der auf dem Industriesektor besondere Bedeutung zukommt. Jedem Entwurf ging eine ausführliche Analyse der Produktionsabläufe voraus, die auch dem Zwecke diente, diese und gegebenenfalls die technischen Anlagen selbst zu verbessern. Der Arbeiter und seine Gesundheit wie auch die Steigerung der Leistungsfähigkeit durch ansprechende Arbeitsräumlichkeiten standen bei der Entwicklung der Industrieanlagen im Vordergrund. Nicht zuletzt spielte auch die gewählte Architektursprache und deren Wirkung nach außen eine wichtige Rolle, um das Unternehmen bestmöglich zu repräsentieren. Mit seinen Anschauungen, Entwurfsmethoden und seinen stilistischen Tendenzen passte sich Appel sehr harmonisch in die Entwicklungsgeschichte des österreichischen Industriebaus ein, die im Vergleich zum europäischen Kontext relativ kurz und in ihren Anfängen sehr träge war.

Während in England die Industrialisierung durch die billig vorhandenen Rohstoffe aus den Kolonieländern und den florierenden Handel, vor allem im Textilbereich, sehr früh einsetzte und sich rasch weiterentwickelte, so dominierten in Österreich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts handwerkliche Produktionsmethoden.<sup>99</sup> Bei den dafür, in jeder Zeitepoche, benötigten Zweckbauten für die Güterfertigung und deren Lagerung, handelte es sich lange Zeit um anonyme, aus der Funktion heraus entwickelte Architektur.<sup>100</sup> Erst mit dem Erkennen dieser Bauten als gestalterische Aufgabe erhielt der Industriebau eine, der

---

99 Walter HENN, *Bauten der Industrie, Band 1: Planung, Entwurf, Konstruktion*, München (Callwey) 1955, S. 23

100 Caroline JÄGER-KLEIN, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Wien / Graz (NWV) 2005, 2010, S. 196

Formensprache der Zeit angepasste, Ausgestaltung. Wie ihre Vorbilder, Wohnbauten bis hin zu Schlossanlagen sowie landwirtschaftliche Gehöfte, waren auch die frühen Industriebauten stark am menschlichen Maßstab orientiert und durch die Abhängigkeit von der Natur als Energiequelle, insbesondere der Wasserkraft, stark mit der Umwelt verbunden.<sup>101</sup> Die Erfindung der Dampfmaschine zu Beginn des 19. Jahrhunderts und spätestens der Einzug der elektrischen Stromversorgung in die Produktionsstätten des ausgehenden Jahrhunderts ermöglichten eine völlige Unabhängigkeit in der Standortwahl.

Die in der Vergangenheit meist mehrgeschossig ausgeführten Industriebauten wurden einerseits durch den technischen Fortschritt und die dadurch immer größer und schwerer ausfallenden Maschinen sowie durch die zunehmende Elektrifizierung der Betriebe und die somit sinkende Notwendigkeit von Transmissionsmaschinen zur Gewinnung von Energie durch Wasserkraft langsam durch eingeschossige, langgestreckte Hallen abgelöst.<sup>102</sup> Durch das gesteigerte Bedürfnis nach Belichtung der Produktionsräume zur Bedienung der zunehmend präziser ausgeführten Maschinen wurden immer größere Fensterflächen notwendig, was zur Auflösung massiver Wandsysteme und zur Entwicklung von tragenden Skelettkonstruktionen führte.<sup>103</sup> Die Ausbildung immer schlanker Tragstrukturen ermöglichte die Schaffung großzügiger, lichtdurchfluteter Räumlichkeiten.

Die in der Dimensionierung von Industrieanlagen einsetzende Orientierung an den Produktionsmaschinen brachte eine völlige Loslösung vom menschlichen Maßstab und die Entstehung nie da gewesener Bauwerksgrößen mit sich.<sup>104</sup> Obwohl sich die Konstruktionsmethoden rasch weiterentwickelten und immer schlankere Tragstrukturen möglich wurden, versteckten sich repräsentative Großbauten wie beispielsweise Bahnhöfe bis in das 20. Jahrhundert hinein hinter massiven schlossartigen Fassaden. Die Aufgabengebiete der Ingenieure und Architekten verliefen zu dieser Zeit noch völlig unabhängig voneinander. Während der Ingenieur für die Entwicklung der Tragkonstruktion zuständig war, fiel dem Architekten allein die, meist in historisierender Formensprache ausgeführte, "Behübschung" dieser zu. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Zusammenarbeit und Verschmelzung der beiden Disziplinen ersichtlich. Es waren somit Handwerker und Ingenieure wie Joseph Paxton oder Gustave Eiffel, die im Gegensatz zu den, an vorgefassten Formen und Stilen festhaltenden Architekten, die entscheidenden Impulse für

---

101 Walter HENN, *Bauten der Industrie, Band 1...*, S. 21-23

102 Caroline JÄGER-KLEIN, *Österreichische Architektur...*, S. 197

103 Jan TABOR, Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie, Betriebs- und Bürobauten in Österreich 1950-1991*, Wien (Brandstätter) 1991, S. 21

104 Walter HENN, *Bauten der Industrie, Band 1...*, S. 23

eine an der Funktion orientierte Formgebung lieferten und somit die Industriearchitektur des 20. Jahrhunderts stark beeinflussten.<sup>105</sup>

Die Industrialisierung, die sich in Österreich kaum eigenständig verbreitet hatte, wurde nach und nach von ausländischen Firmen oder Fachkräften im ausgehenden 19. Jahrhundert angeregt. Noch 1908 war Wien verhältnismäßig wenig industrialisiert und Kleingewerbe prägten die Unternehmenslandschaft. So beschäftigten in etwa fünfzig Prozent aller Möbelbetriebe zu dieser Zeit maximal zehn Mitarbeiter.<sup>106</sup> Im städtischen Gefüge entstanden zunehmend multifunktionale Bauten mit einer Mischung aus Wohn-/Büro-/Geschäfts- und Produktionsflächen. Dabei erinnerte der straßenseitige Bauwerkstrakt an Wohn- oder Amtsgebäude, während die Fabriksflächen und Lagerräume im Hinterhof situiert waren. Durch die einsetzende Massenproduktion und den steigenden Konkurrenzkampf wurde die Repräsentation nach Außen und somit die Architektur als Werbeträger immer wichtiger. So entwickelte sich im städtischen Raum bereits sehr viel früher der Industriebau zur Aufgabe des Architekten, während er im ländlichen Bereich bis zum ersten Weltkrieg Angelegenheit des Betriebstechniklers oder Baumeisters blieb.<sup>107</sup>

Neben der Steigerung des gesellschaftlichen Stellenwerts prägten auch materialtechnische Innovationen im Industriebereich den Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Einführung des Baustoffes Stahlbeton ermöglichte die Überbrückung weit größerer Spannweiten als bis dahin denkbar, die Ausbildung neuer Gebäudeformen und die Senkung der Errichtungskosten durch geringere Materialpreise. Aufgrund der positiven materialtechnischen Eigenschaften der Feuerbeständigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Vibration und der einfachen Modellierbarkeit fand der Baustoff zusätzlich schnelle Verbreitung. Eine allmähliche Rationalisierung der Fertigungsabläufe, als deren Produkt beispielsweise die Erfindung des mechanischen Fließbandes durch Henry Ford und Charles E. Sorensen im Jahr 1913 zu werten ist, führte ebenfalls zu Veränderungen bei der Planung von Industriebauten. Die eingeschossige Halle löste den mehrgeschossigen Bau komplett ab, wobei sich die Bautypen der Werkhalle, Sheddachhalle und der einschiffigen Raumhalle entwickelten.<sup>108</sup>

Der noch von vorgefassten stilistischen Vorstellungen freie Industriebau wurde rasch zum Entfaltungsbereich moderner, expressionistischer Künstler, die in anderen Bausparten

---

105 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie...*, S. 19-20

106 Ebda., S. 23

107 Ebda., S. 29

108 Caroline JÄGER-KLEIN, *Österreichische Architektur ...*, S. 203-207

ihre Ideen nicht frei verwirklichen konnten.<sup>109</sup> Auch die Gründung des Werkbundes 1907, der die Wechselwirkung zwischen Kunst und Industrie immer stärker thematisierte, rückte den Industriesektor weiter in den Fokus der Architekten. Die aufkeimende Moderne strebte eine "Ehrlichkeit der Konstruktion" an und trat somit gegen ein Verstecken dieser hinter einer behübschenden Fassade ein, weshalb die Tragstruktur in der Außenerscheinung immer mehr zum Vorschein kam.<sup>110</sup> Gleichzeitig entwickelte sich auch eine Unabhängigkeit der Fassade von der Konstruktion, wodurch unter anderem großflächige Verglasungen möglich wurden, da die Gebäudehülle keine tragende Funktion mehr erfüllen musste.

Eines der für Österreich bedeutendsten Beispiele hierfür ist die in den dreißiger Jahren errichtete Linzer Tabakfabrik vom damaligen Professor und späteren Leiter der Akademie der bildenden Künste Peter Behrens und dessen Assistent Alexander Popp. Behrens, der hauptsächlich im Wohn- und Industriebau tätig war, erlangte vor allem durch seine Arbeiten für die Firma AEG - Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft große Bekanntheit, für die er nicht nur als Architekt, sondern auch als Designer auftrat. Durch das Gestalten firmeneigener Erzeugnisse wie Lampen oder Motoren, sowie grafischer Produkte vom Firmenlogo bis hin zu Briefpapier und Plakaten schuf Behrens erstmalig ein einheitliches Design für ein Unternehmen im Sinne einer *Corporate Identity*. Nach seiner Berufung an die Wiener Akademie der bildenden Künste im Jahr 1921 realisierte der bis dahin hauptsächlich in Deutschland tätige Architekt mit der Linzer Tabakfabrik in den Jahren 1929-35 sein bedeutendstes Werk im österreichischen Raum. Es handelte sich um eine fünfgeschossige, mit Zellenbeton ummantelte Stahlkonstruktion mit geschossweise vorgehängter Außenhaut. Aufgrund durchlaufender Fensterbänder wurde das leicht geschwungene Gebäude horizontal gegliedert. Geschaffen wurde ein Baukörper hohen bautechnologisch fortschrittlichen Standards mit positiven raumklimatischen und belichtungstechnischen Qualitäten in einer modernen Architektursprache, die das Gebäude eindeutig als Industriebau auswies und das auch heute noch eine bedeutende Rolle im Linzer Stadtraum einnimmt.

Abgesehen von den Bauten für die Tabak- und Stromindustrie entstanden jedoch in Österreich nach dem Zerfall der Monarchie kaum neue Fabriken oder Erweiterungen solcher Anlagen. Erst mit Beginn des zweiten Weltkrieges lebte die Industrie, die sich vollkommen auf die Kriegsvorbereitung fokussierte, erneut auf. Die Autoren Jan Tabor und

---

109 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie...*, S. 26-27

110 Ebda., S. 16

Regina Haslinger kommentieren in ihrer Publikation *Architektur und Industrie* sogar, dass erst mit dem Anschluss an das Deutsche Reich im Jahr 1938, die erste wirkliche Industrialisierung Österreichs stattfand: „Die Interessen der Kriegswirtschaft erstreckten sich auf drei Gebiete: den Ausbau der Wasserkraftwerke und der Lebensmittelindustrie, die Intensivierung der Landwirtschaft und die Erweiterung und Umstrukturierung der Schwer- und Maschinenbauindustrie.“<sup>111</sup>

Durch den steigenden Einfluss deutscher Unternehmen im österreichischen Raum konnten sich nur wenige alt-österreichische Architekten am Industriesektor Aufträge sichern. Umso stärker ist Appels beinahe uneingeschränkte Tätigkeit während der Jahre 1938-44 hervorzuheben und hier vor allem der Auftrag der Gesamtanlage für die Martin-Miller-Stahlwerke in Traismauer. Anhand Appels Schaffen zeigt sich sehr schön, dass der Industriebau kaum ästhetisch-ideologischen Reglementierungen unterworfen war.<sup>112</sup> Vielmehr scheint die kriegsbedingte Materialknappheit, vor allem der Baustoffe Zement und Eisen, den Industriebau stark geprägt zu haben. Dadurch entstanden vor allem in Holzbauweise äußerst interessante Konstruktionen aus weitgespannten verleimten und genagelten Holzträgern, wie es beispielsweise bei der Seidenbandweberei Ziefen in der Schweiz der Fall war. Bei dieser Anlage handelte es sich um eine komplett aus Holz errichtete Textilfabrik bestehend aus einer 2.200m<sup>2</sup> großen Sheddachhalle für die Produktion sowie zusätzlichen Flach- und Geschossbauten für technische Infrastruktur, Personal und Verwaltung.<sup>113</sup>

In Appels Werk der Kriegszeit tauchen eingeschossige Shedhallen sowie ein- oder mehrschiffige Hallen auf, die je nach Situation aus Stahl oder Holz gefertigt wurden. Auch das Material Ziegel kam bei Erweiterungen bestehender Anlagen, bei denen meist das vorgefundene System weitergeführt wurde, zum Einsatz. Belichtet wurden die Bauten stets mittels, teilweise übereinander, aufgesetzter Oberlichtlaternen, sowie bei besonders großem Lichtbedarf, wie bei der Tischlereihalle Hofherr-Schranz, durch großformatige Verglasungen an den Seitenwänden. Was bei Appel, wie in einem vorangegangenen Kapitel bereits erwähnt wurde, zu dieser Zeit noch nicht auftaucht, ist die Abbildung der Konstruktion an der Fassade. Abhängig vom Konstruktionsmaterial entschied er sich auch bei einzelnen Projekten noch für eine Ausführung der Fassade als tragendes Element.

---

111 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie...*, S. 33

112 Ebda., S. 34

113 Anonym, Industriebauten mit kriegswirtschaftlich bedingter Bauart, in: *Das Werk* 10/46, Zürich 1946, S. 321-336, hier: S. 322-324

Obwohl sich der 1938 gerade einmal 27-jährige Appel in seiner Architektur eher an den erprobten Konstruktionssystemen des frühen 20. Jahrhunderts, als an den aktuellsten Erfindungen und Ikonen der Vorkriegszeit zu orientieren scheint, so zeigen sich seine Anlagen in der Konzeption äußerst rationalisiert und modern. Durch die Schaffung eines Entwurfs, ausgehend von arbeitsplatzspezifischen und konstruktionstechnischen Überlegungen, sowie unter Einbeziehung des betriebsspezifischen Maschinenparks und dessen Prozessen entstehen zeitgemäße Anlagen, deren äußeres Erscheinungsbild rein aus funktionalen Überlegungen heraus entwickelt wird.

Ein Grund für die von nationalsozialistischen Architekturvorstellungen im Allgemeinen wenig beeinflusste Industriearchitektur mag auch das Wissen um die temporäre Existenz dieser Bauten gewesen sein. Gerade bei kriegswichtigen Anlagen musste davon ausgegangen werden, dass die Produktion nach Ende des Krieges einen beachtlichen Einbruch erfahren musste, der die Schließung oder zumindest gravierende Umnutzung verschiedener Anlagen nach sich ziehen würde. Aus diesem Grund dürfte auf die Ausbildung von Produktionsstätten während der Kriegszeit kein allzu großer Einfluss genommen worden sein. Diese Aussage unterstützt die Tatsache, dass technische Anlagen, denen eine langfristige Lebensdauer prognostiziert wurde, wie das bei Wasserkraftwerken der Fall war, sehr wohl nach ideologischen Architekturmaßstäben ausgeführt wurden.

Die unmittelbare Zeit nach dem Weltkrieg war geprägt von Ausnahmezuständen, Not und Zufälligkeiten, weshalb im Bauwesen sowohl bei den verwendeten Materialien, als auch bei der ästhetischen Gestaltung improvisiert werden musste.<sup>114</sup> Häufig wurde auf herkömmliche Konstruktionsmethoden wie den klassischen Ziegelbau zurückgegriffen. Erst mit Beginn der fünfziger Jahre setzte wieder ein Experimentieren im konstruktiven, materialtechnischen und gestalterischen Bereich ein. Stahl und Stahlbeton gefertigte Skelett- und Fertigteilbauten dominierten fortan die Industrielandschaft. Neue Leichtbaumaterialien wie Profilbleche fanden in der Fassadengestaltung Einzug. Die Planung in Modul- und Rasterordnung zur Erlangung eines höheren Vorfertigungsgrades und zur problemlosen, nachträglichen Erweiterbarkeit der Anlage führte zu einer immer stärkeren Rhythmisierung der Baukörper und der Fassade. Das häufig eingesetzte Material Beton wurde zunehmend in rohem Zustand belassen und prägte somit stark das Erscheinungsbild der Industriebauten jener Zeit. Erneut wurde der Industriebau als Mittel für Werbezwecke und Imagebildung erkannt, weshalb dieser die Fortschrittlichkeit des Unternehmens in der Architektur widerspiegeln sollte. Aus diesem Grund wurde der

114 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie..*, S. 35

Industriesektor zu einem Experimentierfeld technischer Innovationen, die meist erst viel später im Verwaltungs- oder Wohnbau Einzug fanden.

Welche hohen Ansprüche an den Industriearchitekten der fünfziger Jahre gestellt wurden und welche Eigenschaften man von einem solchen Planer erwartete, verrät ein Artikel des österreichischen Bauingenieurs Ernst Sträussler in der Zeitschrift *Der Aufbau*: „Der Planer ist ein Koordinator, der alle Eigenschaften des Menschenführers haben muß. Der Bauplaner soll sich als Bediensteter, aber nicht als Bedienter des Bauherrn fühlen. Er muß den Mut zur ungebetenen, sogar unerwünschten Meinungsäußerung haben ...“<sup>115</sup> Das Projektteam muss sich laut Sträussler aus je einem Experten der Fachrichtungen Architektur, Bauingenieurwesen und Betriebstechnik zusammensetzen und in enger Zusammenarbeit mit dem Bauherren Fragestellungen der Standortwahl, Erweiterbarkeit der Anlage und bezüglich des Finanzplans bearbeiten, um schließlich ein Bauprogramm formulieren zu können.

In einem Artikel der Schriftleitung in der November/Dezember-Ausgabe 1960 der Zeitschrift *Der Aufbau* wurde zusätzlich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Produktivität und Bauvolumen anhand von Angaben des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung belegt.<sup>116</sup> Somit sei es die Aufgabe des Bauherren, eine gewisse Voraussicht walten zu lassen, um weder eine zu kleine, noch zu große Anlage errichten zu lassen, genügend Baugrund für zukünftige Erweiterungen vorzusehen und aus werbetecnischen und arbeitspsychologischen Gründen nicht bei der ästhetischen Ausgestaltung des Bauwerks zu sparen, da all diese Faktoren großen Einfluss auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes ausüben würden.

Auch Appel selbst äußert sich in einem Artikel dieser Ausgabe zu den Entwicklungen des Industriebaus und den Aufgaben des Architekten auf diesem Sektor. Er beschreibt darin die veränderten Aufgabenbereiche der einzelnen Akteure bei der Schaffung von Industrieanlagen, wie beispielsweise jene des Industriellen, der noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts oft sämtliche Aufgabenbereiche des Unternehmens überblicken und selbst handhaben konnte. Durch den Ausbau der Unternehmen und der, durch den stetigen Fortschritt notwendigen Spezialisten, wurde der Betriebsleiter und somit Bauherr zu einer rein organisatorisch und koordinatorisch tätigen Figur. Dem Architekten wurde somit in Absprache mit dem Betriebstechniker die Planung der Industrieanlage übertragen,

---

115 Ernst STRÄUSSLER, Gedanken über die Gesamtplanung von Industrieanlagen, in: *der Aufbau* 10/58, Wien 1958, S. 369-370, hier: S. 370

116 Anonym, Industriebauten, in: *der Aufbau* 11-12/60, Wien 1960, S. 423



bei der er, wie Appel auch aus eigener Erfahrung berichtet, ebenfalls „...Einfluß auf die Auswahl der Produktionsmaschinen, den Produktionsablauf und auf dessen Verbesserung...“<sup>117</sup> hatte. Für zukünftige Planungen prophezeit Appel in diesem Artikel aus dem Jahre 1960, dass es für eine Einzelperson unmöglich sein wird, über das nötige Fachwissen zu verfügen, um alleine Entscheidungen in Bereichen wie der Energieversorgung oder der Produktionsmethoden treffen zu können. Der Zusammenschluss von verschiedenen Fachgruppen zu einem Planungsbüro sei die Zukunft im Bereich der Planung von Industrieanlagen.

Appels Bauschaffen auf dem Industriesektor soll im Folgenden anhand 13 ausgewählter Beispiele nachgezeichnet werden, um die Entwicklungstendenzen hinsichtlich Konstruktion, äußerer Gestaltung und innerer Struktur herausarbeiten zu können.

OBJEKT	BAUJAHR	STANDORT	ZUSTAND
Ringofen der Wienerberger Baustoff Industrie AG	1946-48	1100 Wien Wienerbergstraße 11	Abbruch
Teppich- und Möbelstoff-Fabrik der Philipp Haas AG	1949-51	2435 Ebergassing (NÖ) Götzendorfer Straße 3-5	erhalten
Werkanlagen der Österreichischen Fezfabriken	1951-52	2640 Gloggnitz (NÖ) Huyck-Straße 1	erhalten
Papier- und Zellstoff-Fabrik der Leykam-Josefsthal AG	1951-54	8101 Gratkorn (Stmk) Brucker Straße 21	erhalten
Werkshalle der Metallwarenfabrik Pelka	1952-54	1110 Wien Leberstraße 96	erhalten
Großdruckerei Elbemühl	1958-61	1230 Wien Altmannsdorferstraße 154-156	erhalten
Halle, Büros und Freilagerplatz der Mannesmann Röhren- und Eisenhandels AG	1958-61	1030 Wien Lilienthalgasse 6	Abbruch
Steinzeugfabrik der Wienerberger Baustoff Industrie AG	1960-62	1100 Wien Wienerbergstraße 11	Abbruch
Hohlblockwerk 1 und 2 der Wienerberger Baustoff Industrie AG	1961-64	1100 Wien Wienerbergstraße 11	Abbruch
Werkanlage Semperit	1967-69	Irland	unbekannt
Werk der Steyr-Daimler-Puch AG	1972-73	Thessaloniki (Griechenland)	unbekannt
Reparaturhalle der Steyr-Daimler-Puch AG	1972-75	9020 Klagenfurt Waidmannsdorferstr.	unbekannt
Lagerhalle der Mannesmann Röhren- und Eisenhandels AG	1974-78	1120 Wien Oswaldgasse 33	Abbruch

<sup>117</sup> Carl APPEL, *Der Industriebau und der Architekt*, in: *Der Aufbau 11-12/60*, Wien 1960, S. 424-425, hier: S. 425

### Wiederaufbau Wienerberger Ziegelwerke (1945-48)

In seiner Monographie betont Appel immer wieder den Improvisationscharakter der Bauten der unmittelbaren Nachkriegsjahre und den Widerstand der Bauherrenschafft gegen die Überarbeitung produktionstechnischer Abläufe und die Schaffung moderner technischer Anlagen. Vielmehr hielt man zu dieser Zeit aufgrund der schwierigen Umstände an einem reinen Wiederaufbau teilweise veralteter technischer Anlagen fest. Auch bei seiner Wiederaufbautätigkeit für die Wienerberger Ziegelwerke in den unmittelbaren Nachkriegsjahren hatte der von der Nutzung der Zerstörung als Chance für die Errichtung hochmoderner Industrieanlagen überzeugt Appel gegen eine konservative und für die einfachste und kostengünstigste Art der Wiederherstellung ihrer Produktionsstätten dankbare Bauherrenschafft anzukämpfen. Realisiert wurde schließlich nur ein reiner, zumindest mit modernen Baumaterialien ausgeführter, Wiederaufbau nach alten Produktionsprinzipien, der Appels „... technischen und technologischen Kenntnissen“<sup>118</sup> vollkommen widersprach. „Es wurde nicht einmal über die neuen Produktionsmethoden diskutiert. Es bedurfte Jahre, bis ich nach meinen damaligen Vorschlägen mit der Neuplanung der Werke mit halb- bzw. vollautomatischer Produktion betraut wurde.“<sup>119</sup>

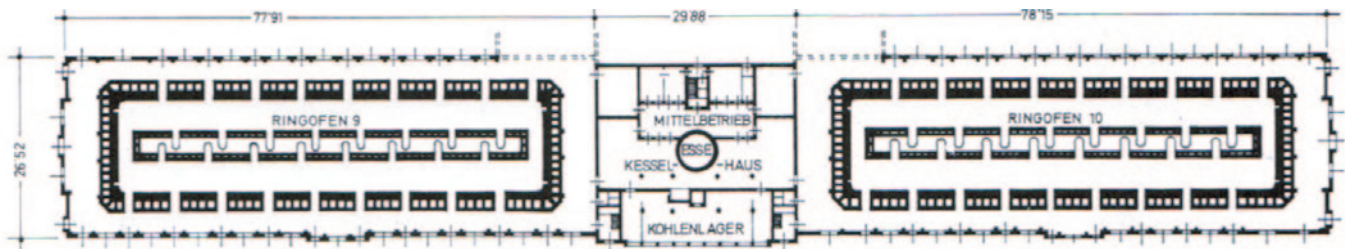
Der bedeutendste und auch größte Bau, der in den Jahren 1945-48 realisierten Objekte auf diesem Areal, war die Ringofenanlage, die bis auf den zentral situierten Schornstein größtenteils zerstört worden war. Während man für den Mittelbau bestehend aus Kesselhaus, Mittelbetrieb und Kohlenlager eine Stahlrippenkonstruktion mit Plattenbalkendecke wählte, so entschied man sich beim Wiederaufbau der beiden Ringöfen 9 und 10 die Dachkonstruktion des Altbestandes, einen Hängewerksdachstuhl mit Presskiesdeckung auf Holzschalung wieder aufzugreifen.<sup>120</sup> Der gesamte Bau wurde schließlich mit Hartbrandziegeln unterschiedlicher Profilierung ausgefacht. Zusätzlich entstanden in dieser Zeit ein Generatorgebäude und ein Verwaltungsgebäude. Auch die Adaptierung des Beamtenwohnhauses zählte zu seinen Projekten, wobei auf dem großen Gelände der Wienerberger Werke über die Jahre verschiedene Architekten für einzelne Projekte beschäftigt wurden. Auch Appel erhielt Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre erneut mehrere Aufträge für Neubauprojekte.

Die Planung von Grund auf neuer Industrieanlagen setzte bei Appel erst mit dem Beginn der siebziger Jahre ein. Bis dahin wurde er ausschließlich mit der Revitalisierung und Eingliederung bestehender Anlagen in die neu zu schaffenden, teilweise sehr umfangreichen

118 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 64

119 Ebd., S. 64

120 Anonym, *Zwei Fabriken*, in: *der Bau 11-12/52, Wien 1952*, S. 234-237, hier: S. 235



Ausbauplanungen betreut. Dass dieser Umstand nicht nur Appel, sondern die gesamte Bautätigkeit auf diesem Feld betraf, zeigt ein Kommentar des bereits erwähnten Bauingenieurs Sträussler in der Zeitschrift *Der Aufbau* des Jahres 1958: „Der Neubau einer ganzen Fabrikanlage findet leider so selten statt, daß nur wenig Gelegenheit besteht, das ganze System technischer und organisatorischer Leistungen, das damit verbunden ist, in Anwendung zu bringen.“<sup>121</sup> Dennoch oder auch gerade deswegen sprechen die Autoren Tabor und Haslinger dem Architekten Carl Appel vor allem für seine Industriebauten der fünfziger Jahre ihr größtes Lob für seine „architektonisch als auch organisatorisch erstaunlichen Leistungen“<sup>122</sup> aus.

Bei den ersten Projekten nach dem mehrere Jahre dauernden Wiederaufbauprojekt der Wienerberger Werke orientierte sich Appel stark an den Industriebauten und Konstruktionen der unmittelbaren Zeit vor Kriegsbeginn. Auch die in den fünfziger Jahren publizierten Industriebauten Amerikas beeinflussten nicht nur sein Schaffen, sondern auch jenes seiner Kollegen und trugen laut Appel „... wesentlich zu einer Internationalisierung der Industriearchitektur bei.“<sup>123</sup> „Damit gelang der Architektur in diesem Bereich sehr

**Abb. 4.45 (links oben)**  
Der unbeschädigt gebliebene Schornstein bildet den Mittelpunkt der wiederaufgebauten Ringöfen 9 + 10

**Abb. 4.46 (rechts oben)**  
Wiederaufbau der Ringöfen 9 + 10 mit Hartbrandziegelverkleidung

**Abb. 4.47 (unten)**  
Grundriss Ringöfen 9 + 10 mit zentralem Mittelbetrieb, Kesselhaus und Kohlelager

121 Ernst STRÄUSSLER, Gedanken über die Gesamtplanung von Industrieanlagen, in: *der Aufbau* 10/58, Wien 1958, S. 369-370, hier: S. 369

122 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie...*, S. 35

123 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 15

schnell das Anknüpfen an die Phase der internationalen Entwicklung, lange bevor Verwaltungs- und öffentliche Bauten den nacheklektizistischen Einfluss oder den des Nationalsozialismus überwunden hatten.“<sup>124</sup>

### **Teppich- und Möbelstofffabrik, Philipp-Haas AG (1949-51)**

Bei dem 1949-51 in der niederösterreichischen Gemeinde Ebergassing realisierten Fabriksausbau für den Textilhersteller Philipp-Haas, dessen Verkaufslokal im ersten Wiener Gemeindebezirk er in den Jahren 1951-53 ebenfalls errichtete, galt es Produktionsflächen mit größter Variabilität und Flexibilität zu schaffen, da der zukünftige Maschinenpark und somit dessen Produktionsprozesse zum Zeitpunkt der Beauftragung noch nicht fixiert waren.<sup>125</sup> Aus diesem Grund mussten Hallen mit möglichst wenigen störenden Stützelementen und somit großen Spannweiten entwickelt werden, weshalb Appel auf ein für die Firma Volkswagen im Jahr 1936 entwickeltes Shedkonstruktionssystem zurückgriff, das, aus Stahlbeton gefertigt, im Volkswagenwerk Wolfsburg erstmals „im großen Umfange für Bauten der Automobilindustrie“<sup>126</sup> Verwendung gefunden hatte. Es handelte sich um eine 166.000 m<sup>2</sup> große Produktionshalle bestehend aus „... 800 unter sich gleichen Feldern ....“<sup>127</sup> mit einem Stützenabstand von 8x24 Meter. Alle 48 Meter wurde eine Dehnfuge angeordnet um die entstehenden Temperaturbewegungen aufzunehmen. Senkrecht dazu waren keine solchen Dehnfuge notwendig, da die dem Shedverlauf folgenden Stützrahmen in sich über genügend Elastizität verfügten.

#### **Gegenüberliegende Seite**

Fabrik Philipp Haas AG  
Ebergassing

#### **Abb. 4.48 (oben)**

Schnitt und Anischt der beiden unterschiedlichen, verwendeten Konstruktionssysteme

#### **Abb. 4.49 (Mitte)**

Modellfoto der Gesamtanlage mit realisierten Objekten im hinteren Bereich des Areals, sowie Erweiterungspotential im vorderen Bereich

#### **Abb. 4.50 (unten links)**

Die beiden Fotografien zeigen den Innenraum der an der VW-Shedkonstruktion orientierten Halle

#### **Abb. 4.51 (unten rechts)**

Ansicht der aus Stahlbetontonnenschalen gebildeten Halle mit Lüftungsschlitzen

Appels an dieser Konstruktion orientierte, jedoch in ihren Spannweiten abweichende Sheddach-Werkshalle mit einer Grundfläche von 80x70 Meter setzte sich aus sieben, je 10 Meter breiten Sheds zusammen, die in ihrer Länge aus zwei 25 Meter langen Außenstücken und einem 30 Meter langen Mittelstück bestanden. Die 7cm starke Stahlbetonschale wurde lediglich mit einer 3cm Korklage und einer doppelten Lage Bitumenpappe versehen. An den Verbindungsstellen der Schalenteilstücke stützten massive Betonpfeiler die Konstruktion. Belichtet wurde die Halle mittels 5,5 Meter hohen Fensterbändern in den lotrechten Shedwänden sowie über die, vollflächig mit Glasbausteinen versehenen, Seitenwände.<sup>128</sup>

Daran anschließend fanden in einer weiteren Halle, bestehend aus 13 Stahlbetontonnenschalen mit den Abmessungen 20x10 Meter, die Färberei sowie die Appretur Platz.

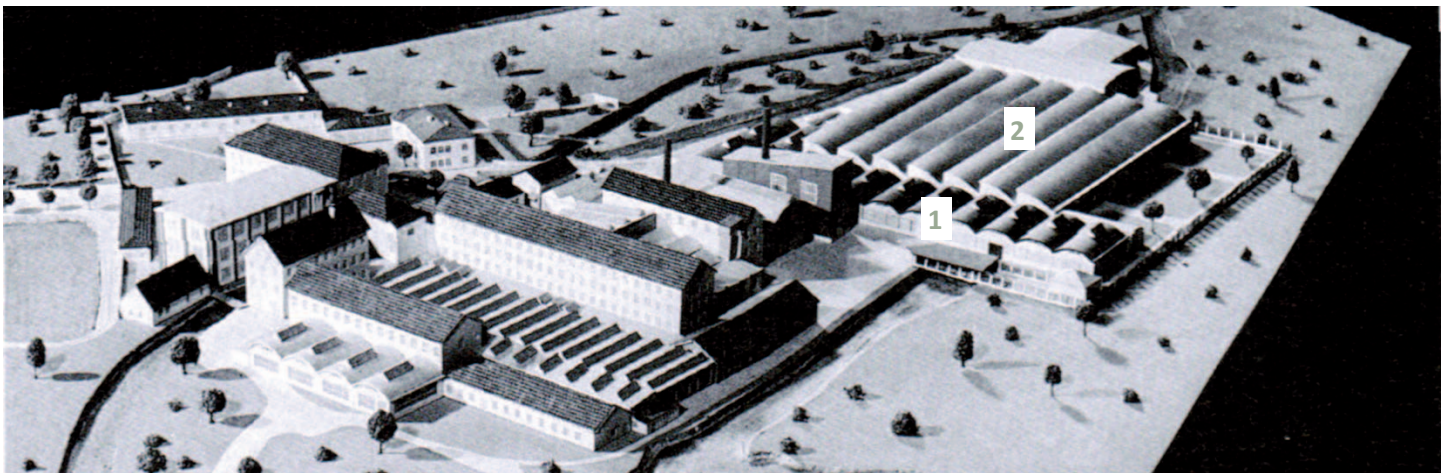
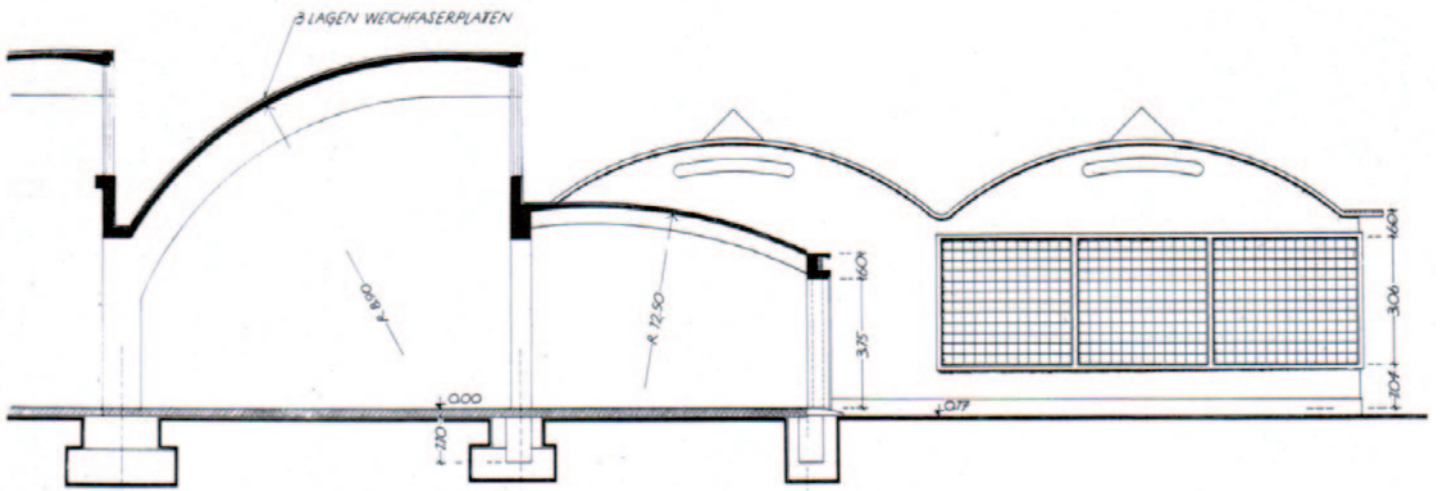
124 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 15

125 Ebda., S. 86

126 Walter HENN, *Bauten der Industrie, Band 1...*, S. 182

127 Ebda., S.182

128 Anonym, *Zwei Fabriken*, in: *der Bau 11-12/52*, Wien 1952, S. 234-237, hier: S. 235



Diese Halle wurde einerseits über das beinahe geschosshohe, über die gesamte Gebäudelänge durchlaufende Glasbausteinband belichtet sowie zusätzlich über aufgesetzte Firstlaternen. Zur Entlüftung der Halle dienten, an den Giebelseiten der einzelnen Tonnen eingeschnittene, dem Verlauf der Betonschale folgende, Lüftungsschlitze. Beide Hallen wurden ausschließlich vor Ort gefertigt.

### **Werkanlage, Österreichischen Fezfabriken (1951-52)**

Auch bei dem unmittelbar auf dieses Projekt folgenden Auftrag für die Fezfabrik im niederösterreichischen Gloggnitz handelte es sich um eine Textilfabrik, deren Altbestand es zu Revitalisieren und stark zu erweitern galt. Obwohl die Planung und Ausführung in den Jahren 1951-52 von statten ging, so schreibt Appel in seiner Monographie, dass auch bei diesem Projekt noch „...infolge der prekären Umstände äußerste Sparsamkeit und Zurückhaltung geboten“<sup>129</sup> war. Wieder waren die Vorgaben eine weitgehend nutzungsneutrale und auf mögliche Ausbauten bedachte Neuplanung zu leisten, wodurch Appel für das gesamte Areal eine einheitliche, modulare Ordnung wählte, die sowohl die Bauten selbst, als auch deren Abstände zueinander betraf. Die nötigen Gebäude für eine Tuchweberei, ein Wollmagazin, die Appretur und ein Zentralmagazin mit integriertem Lohnbüro fanden in aus Stahlbeton gefertigten und mit Tonnenschalen (10x20m) überwölbten Hallen Platz. Durchlaufende Glasbausteinbänder aus hochformatigen Glaselementen entlang aller vier, in Sichtbeton gestalteter, Außenwände und teilweise aufgesetzte Firstlaternen sorgten für ausreichende Tagesbelichtung.

Eine gestalterische wie auch konstruktive und materialtechnische Ausnahme bildete das aus Ziegelsplittbeton gefertigte und mit einer Eisendachkonstruktion und Fertigbetonplatten mit Presskiesdeckung abgeschlossene Kesselhaus. Das am nördlichen Rand des ausgedehnten Grundstücks situierte, monolithisch anmutende und in Sichtbeton ausgeführte 16,2 Meter hohe Kesselhaus mit einem etwas niedriger ausgeführten Anbau für Räumlichkeiten zur Warmwasseraufbereitung, sowie eine Trafostation, bildeten beinahe einmalig in Appels Schaffen eine Dominante innerhalb des Industriegeländes. Über eine aufgesetzte Firstlaterne auf dem flach ausgeführten Satteldach sowie über großzügige, hochformatige Fensterflächen wurde das Bauwerk belichtete.

Im Gegensatz zu der großen, vor Ort gefertigten Mehrheit der Bauten entstand zusätzlich ein Objekt für den Filztuchversand, das erstmals eine größtmögliche Verwendung von Stahlbetonfertigteilen vorsah. Der Skelettbau wurde an den Außenwänden mit Ziegel-

129 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 90

**Gegenüberliegende Seite**  
Fezfabrik Gloggnitz

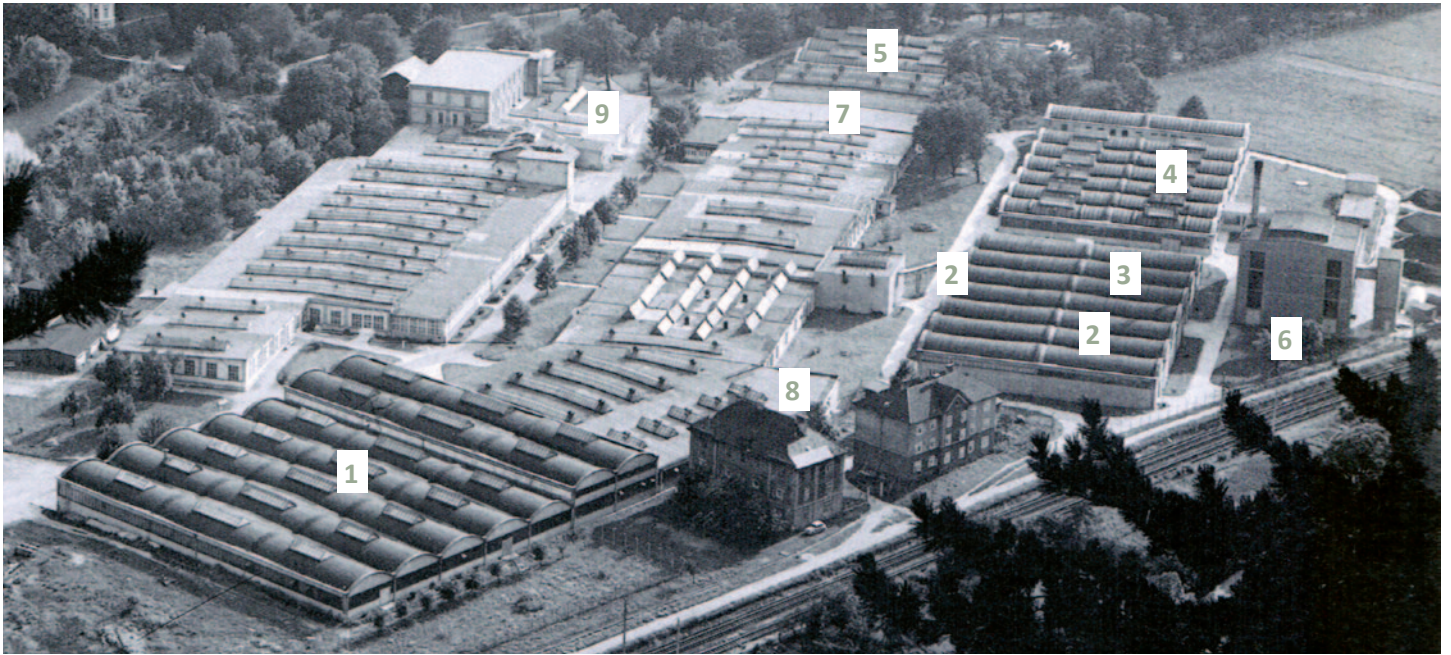
**Abb. 4.52 (oben)**  
Luftaufnahme Gesamtareal

**Abb. 4.53 (Mitte links)**  
Schnitt Tuchweberei  
zweigeschossiger Hallenbereich  
mit Firstlaternen

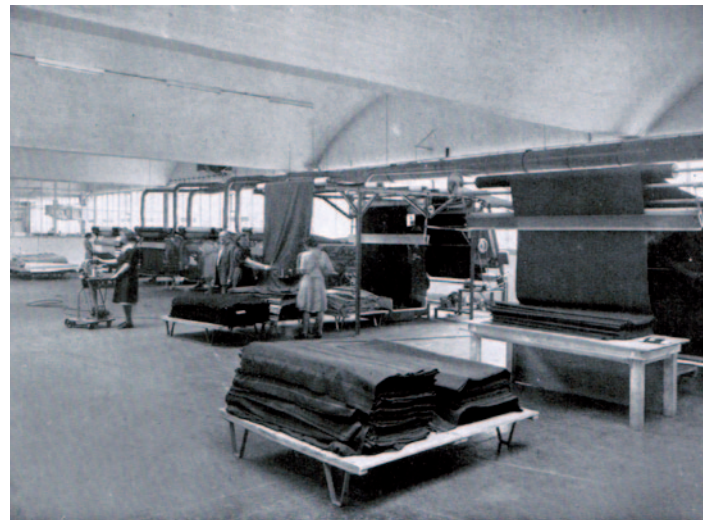
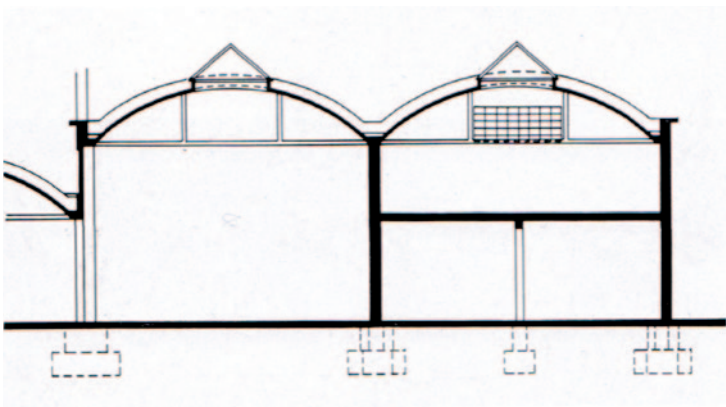
**Abb. 4.54 (Mitte rechts)**  
Innenaufnahme Tuchweberei

**Abb. 4.55 (unten links)**  
Ansicht  
Stahlbeton-Tonnenschalen mit  
Lüftungsfenstern

**Abb. 4.56 (unten rechts)**  
Ansicht Kesselhaus



1 Tuchweberei    2 Wollmagazin    3 Wolferei    4 Appretur    5 Büro- und Lagergebäude  
 6 Kesselhaus    7 Tuchversand    8 Anbau an die Tuchweberei    9 Appretur und Färberei



95



splittbeton ausgefacht und über Fensterbänder aus Glasbausteinen belichtet.<sup>130</sup> Dem Anspruch, möglichst flexible Industrieobjekte zu schaffen, dürfte Appel mit dieser Anlage gerecht geworden sein, da sie, bis auf den integrierten Altbestand, der abgebrochen und ersetzt wurde, heute noch als Textilfabrik in Funktion ist. Die, durch das modulare System vorgesehenen Erweiterungsmöglichkeiten des Werkes wurden genutzt und die Zwischenräume der einzelnen Hallen teilweise aufgefüllt.

#### **Papier- und Zellstofffabrik, Leykam-Josefsthal AG (1951-54)**

Im Gegensatz zu den erwähnten Fabriken der Textilindustrie unterschied sich das beinahe zeitgleich mit der Fezfabrik in Gloggnitz von 1951-54 errichtete Werk für die Papier- und Zellstoffherstellung der Firma Leykam-Josefsthal im steirischen Gratkorn in Dimension, Gestaltung und Konstruktion grundlegend von diesen. Der Grund dafür ist einerseits in der Schwierigkeit zu finden, die neu zu errichtenden Objekte in ein bereits dicht verbautes und unorganisiertes Industriegebiet einzugliedern. Weiters mussten bei dieser Anlage, im Gegensatz zu den funktionsneutralen Hallen der Textilindustrie, an den einzelnen Produktionsprozessen orientierte Bauwerke für Maschinen weit größeren Maßstabes errichtet werden.<sup>131</sup> Die aggressiven Dünste der Zellstoff- und Papierherstellung verlangten zusätzlich nach einem widerstandsfähigen Material, weshalb hier unverputzte Hartziegelverkleidungen das Erscheinungsbild der Neubauten prägten.<sup>132</sup> Die Bauwerke wurden hauptsächlich künstlich beleuchtet und ließen nur an wenigen Stellen über Glasbausteinbänder Tageslicht in das Innere dringen.

Die Bauten für die Papier- und Zellstoffaufbereitung sowie eine großzügige Stapelbütten-Lagerhalle wurden in Stahlbeton-Skelettbauweise mit Hohlziegelausfachung errichtet. Dehnfugen zur Aufnahme von Materialbewegungen teilten jedes Bauwerk in zwei ungefähr gleich große Abschnitte. Bei der Dachkonstruktion tauchten sowohl reine Stahlbetondecken in Form von Plattenbalkendecken, wie auch von Stahlfachwerksbindern und Stahlbetonsäulen getragene Betondielen auf. Um nachträgliche Erweiterungen im Bauungskonzept mitzudenken, wurden einzelne Außenwände bereits stärker dimensioniert, um die Lasten eines zukünftigen Anbaus ohne zusätzliche Umbauten aufnehmen zu können. Stahlbetonbrücken verbanden aus produktionstechnischen Gründen die einzelnen Bauten miteinander.

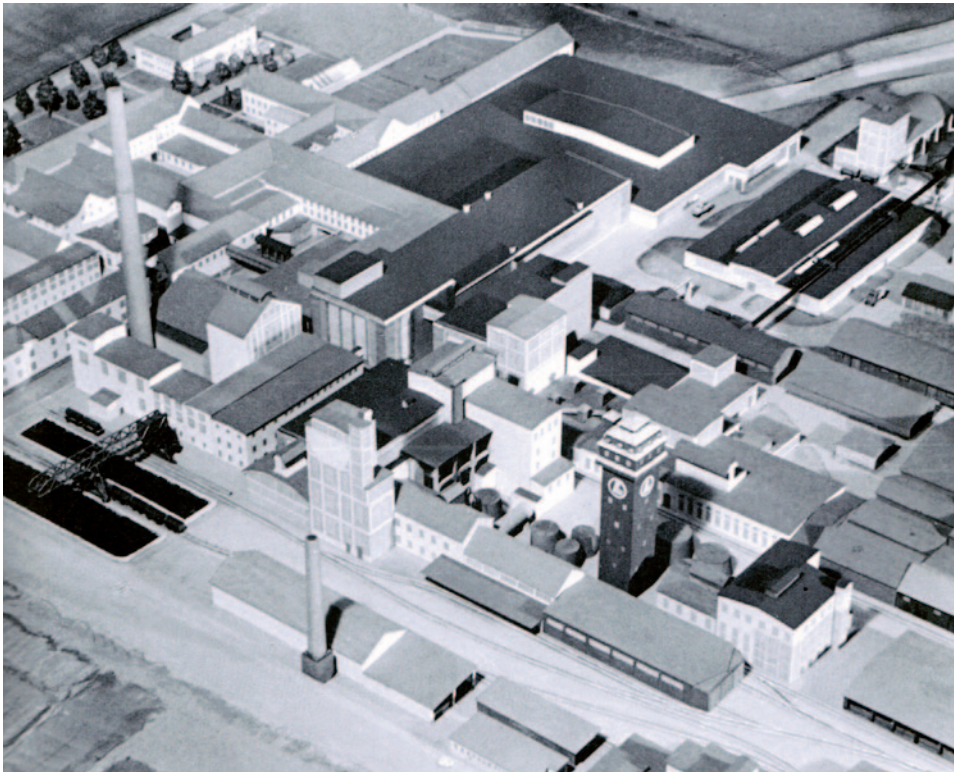
---

130 Carl APPEL, Werk Gloggnitz der AG der österreichischen Fezfabriken, in: *der Aufbau* 10/58, Wien 1958, S. 382-385, hier: S. 385

131 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 100

132 Anonym, Zwei Fabriken, in: *der Bau* 9-10/53, Wien 1953, S. 206-207, hier: S. 206





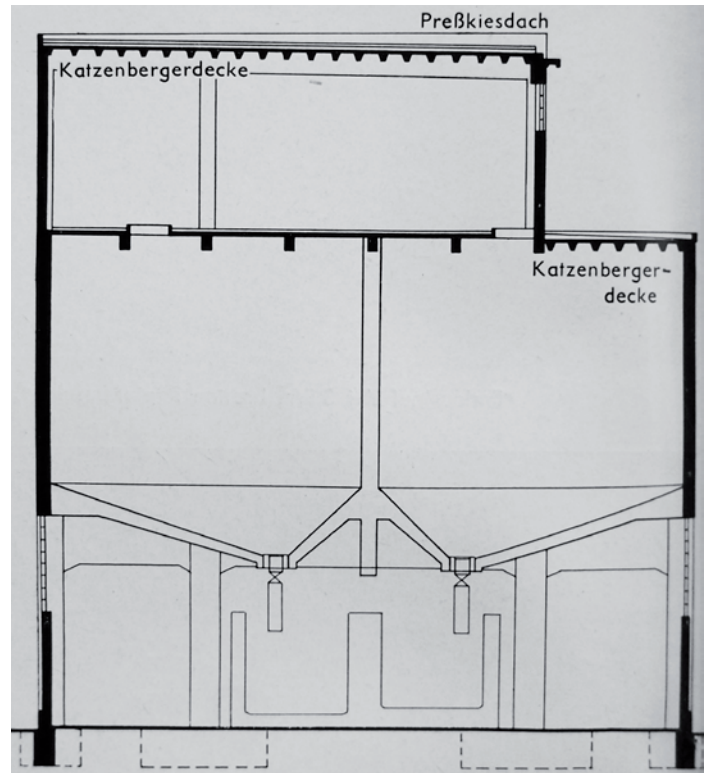
Fabrik Leykam-Josefsthal, Gloggnitz

**Abb. 4.57 (oben links)**  
Luftaufnahme Gesamtareal  
dunkle Objekte = Neubau  
helle Objekte = Bestand

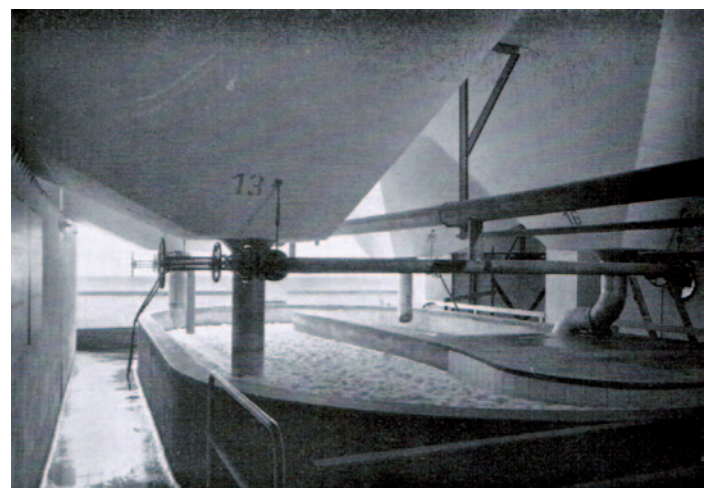
**Abb. 4.58 (unten links)**  
links Papieraufbereitungshalle  
Blick Richtung Papiermaschinenhalle  
mit aus Fassade auskragender  
Wärmerückgewinnungsanlage

**Abb. 4.59 (oben rechts)**  
Schnitt Stapelbüttenhalle

**Abb. 4.60 (unten rechts)**  
Innenaufnahme  
Stapelbütteln in Betrieb



97



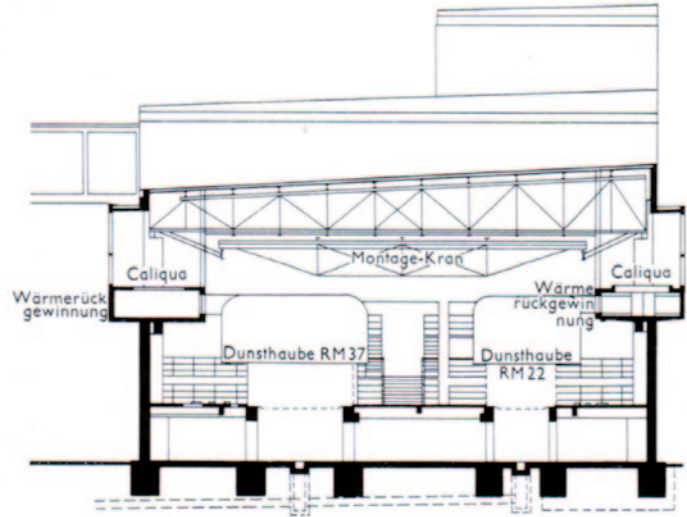
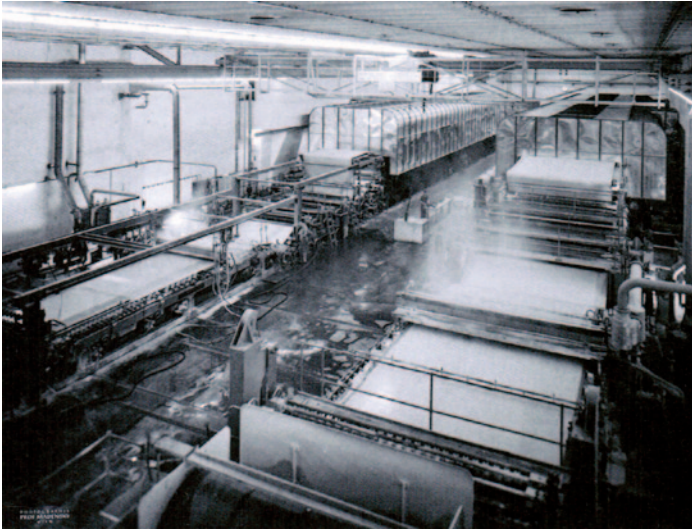
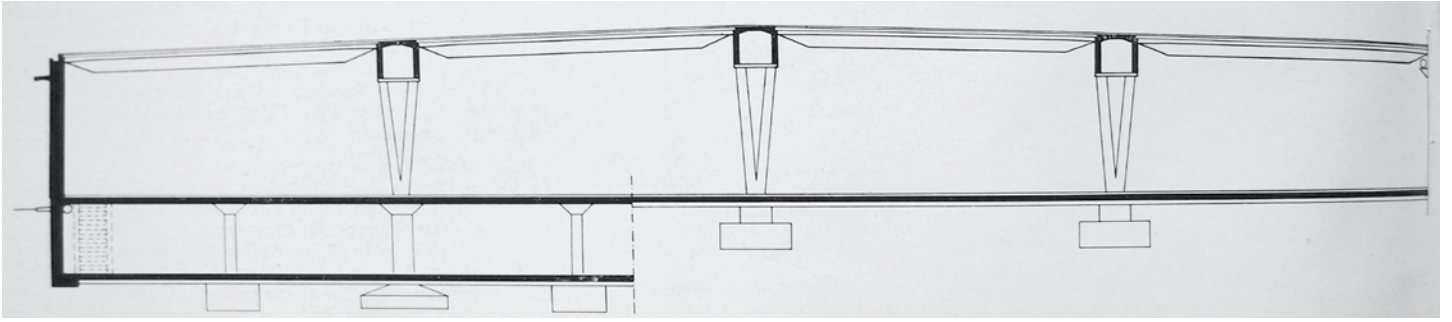


Abb. 4.61 (oben)  
Längsschnitt Papierrüstungshalle

Abb. 4.62 (unten links)  
Innenaufnahme  
Papieraufbereitungshalle

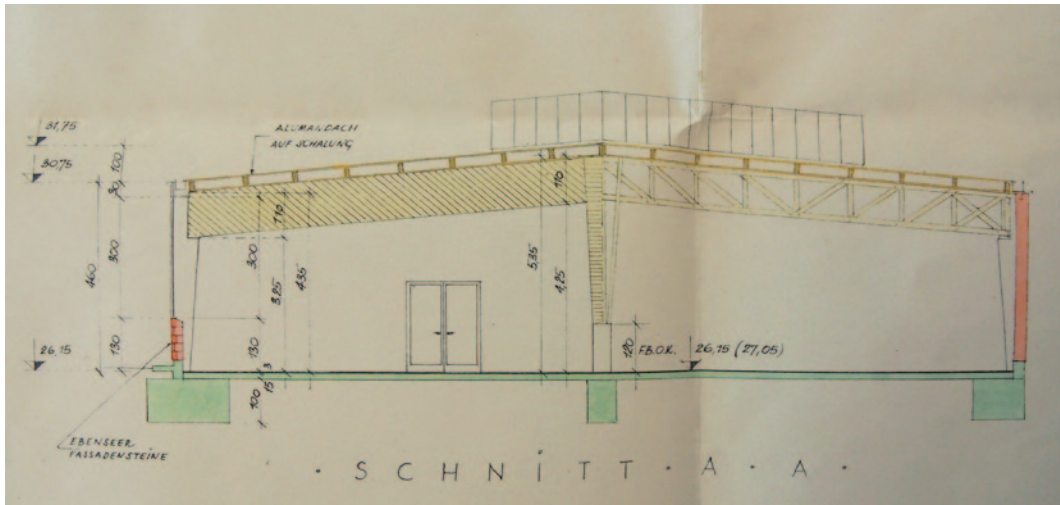
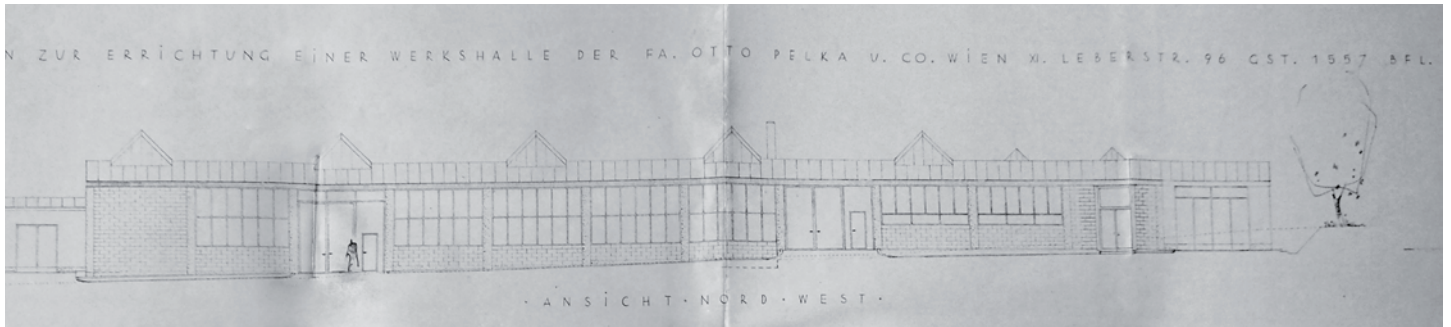
Abb. 4.63 (unten rechts)  
Schnitt Papieraufbereitungshalle  
mit Dunstaube und in  
Außenwand integrierte  
Wärmerückgewinnungsanlage

Interessant im Falle der Papieraufbereitungshalle ist die in die Außenmauer integrierte Wärmerückgewinnungsanlage. Mittels großer, über den Maschinen angeordneter Dunsthäuben wurde die Produktionswärme abgeleitet und durch die zwei Rückgewinnungsanlagen wieder verwertet. Es handelte sich dabei um „... aus Stahlbeton geformte, mehrzellige schachtelartige Hohlkörper, welche, freitragend zwischen den Säulen, sich an Konsolen an diesen durch die Anlage durchgehenden Außenwandsäulen aufstützen.“<sup>133</sup> Die Anlagen wurden von außen, hinter abnehmbaren Jalousiewände installiert und waren über eine Stahltreppe innerhalb der Halle erreichbar. Erwähnenswert ist auch das entwickelte Bauwerk, für die von Appel angeregte Lagerung von flüssigem Kaolin anstelle von Gesteinsplatten, in das eigens konstruierte Behälter integriert wurden.<sup>134</sup>

Zusätzlich zählten kleinere Gebäude für soziale Dienstleistungen, eine Wohnanlage, ein Kesselhaus mit Holzschnitzeltransportanlage sowie der Ausbau des Kocherlagers zu Appels Bauaufgaben dieser Industrieanlage. Besonders erwähnenswert ist, dass bei diesem Auftrag keine produktionstechnischen Pläne vorgegeben waren und somit die Planung nicht nur der benötigten Baulichkeiten, sondern auch einer technischen Gesamtanlage modernen Standards vorwiegend Aufgabe des Architekten war.

133 Carl APPEL, Werk Gratkorn der Leykam-Josefsthal AG, in: der Aufbau 10/58, Wien 1958, S. 377-381, hier: S. 379

134 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 100



**Abb. 4.64 (oben)**  
Werkshalle Pelka  
Nord-Süd Ansicht  
Großzügige Verglasungen durch  
Glasbausteine und Firstlaternen

**Abb. 4.65 (unten)**  
Querschnitt  
Stahlkonstruktion mit  
Ziegelausfachung aus Ebenseer  
Fassadensteinen  
Dachdeckung aus Alumandach  
auf Holzschalung und  
Konterlattung

### Werkshalle, Metallwarenfabrik Pelka (1952-54)

Kurz sei hier auf ein kleines Projekt, eine Werkshalle für die Metallwarenfabrik Pelka in Wien 11, eingegangen, die in den Jahren 1952-54 errichtet wurde. Hier kam in Appels Schaffen der Nachkriegszeit erstmals eine reine Stahlkonstruktion zum Einsatz, die aus einem tragenden Stahlskelett und einer Dachkonstruktion aus Stahlfachwerksträgern mit Alumandach auf Holzschalung und Konterlattung bestand.<sup>135</sup> Ziegelausfachung und Glasbausteine, sowie spitze Oberlichtlaternen gliederten auch hier das äußere Erscheinungsbild des 5,6 Meter hohen, langgestreckten Baukörpers.

### Großdruckerei, Elbemühl (1958-61)

Ende der sechziger Jahre entstand mit den Ausbauarbeiten der Druckerei Elbemühl in Wien 23 aufgrund der engen Zeitvorgaben Appels erste, in großem Umfang vorgefertigte Werkshalle mit anschließendem Verwaltungsgebäude. Dabei wurde ein regelmäßiges Rastersystem mit der Grundeinheit 12,5x20 Meter entwickelt, das sowohl die Vorfertigung, als auch die Errichtung durch eine möglichst große Anzahl gleichartiger Bauelemente erleichterte. Die Aufgabe des Architekten bestand bei diesem Projekt in der Erfassung der Produktionsabläufe und innerbetrieblichen Verkehrswege, sowie der Prüfung des Energiebedarf und des zu erwartenden Produktionsausstoßes.<sup>136</sup>

135 Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Süd, Planarchiv (Favoritenstraße 211, 1110 Wien), Einlagezahl 1557 – Leberstraße 96, 1110 Wien, Plan zur Errichtung einer Werkshalle der Fa. Otto Pelka & Co

136 Carl APPEL, Druckerei und Verlagsbetrieb, in: der Aufbau 11-12/60, Wien 1960, S. 442-445

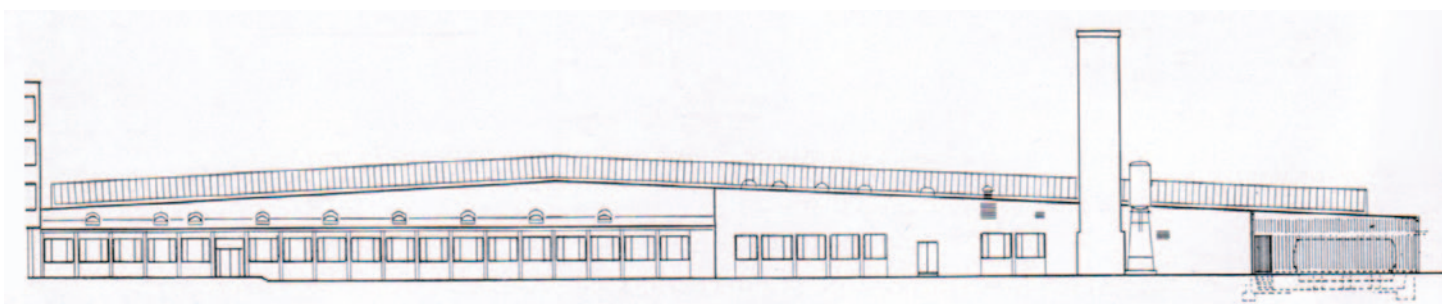
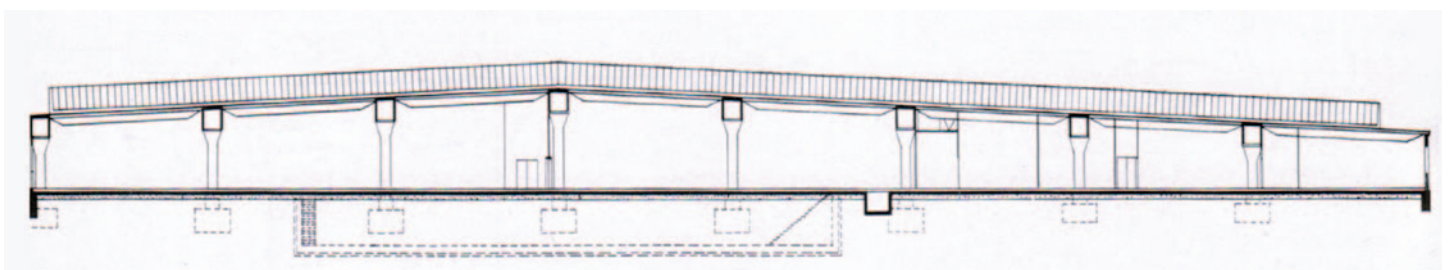
**Abb. 4.66 (oben)**  
Ansicht Verwaltungsgebäude  
Elbemühl

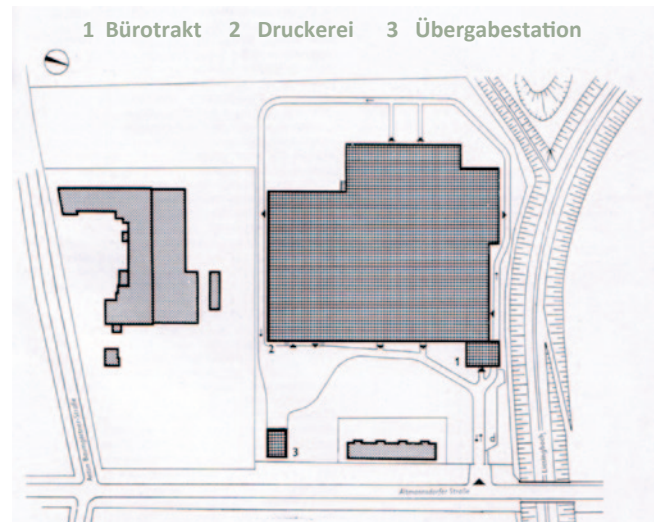
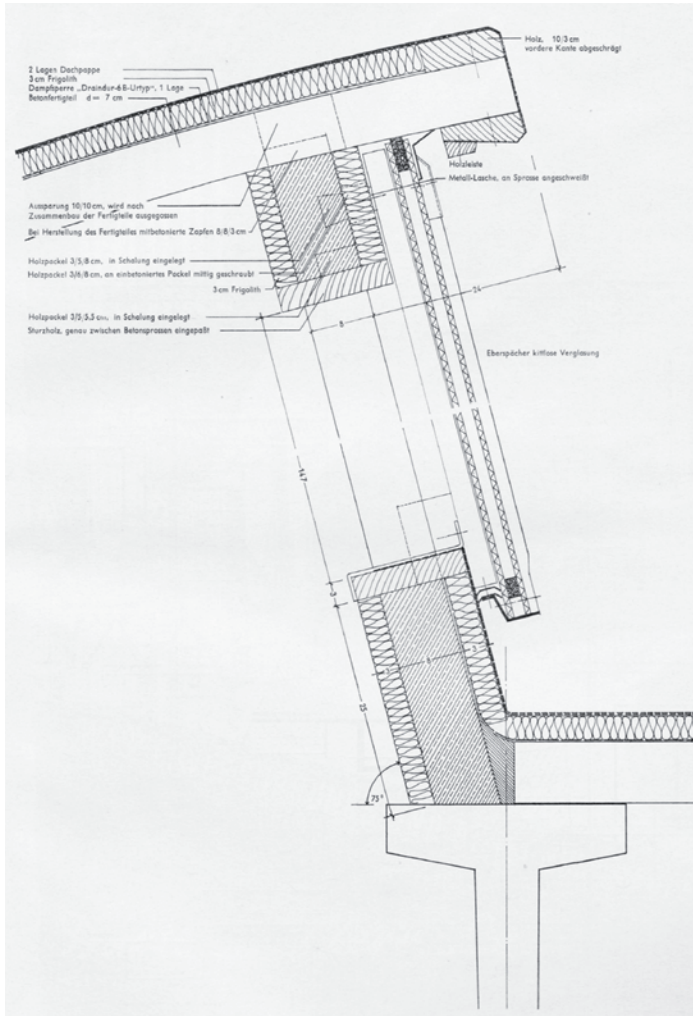


**Abb. 4.67 (Mitte)**  
Innenaufnahme  
Produktionshalle mit Glassheds

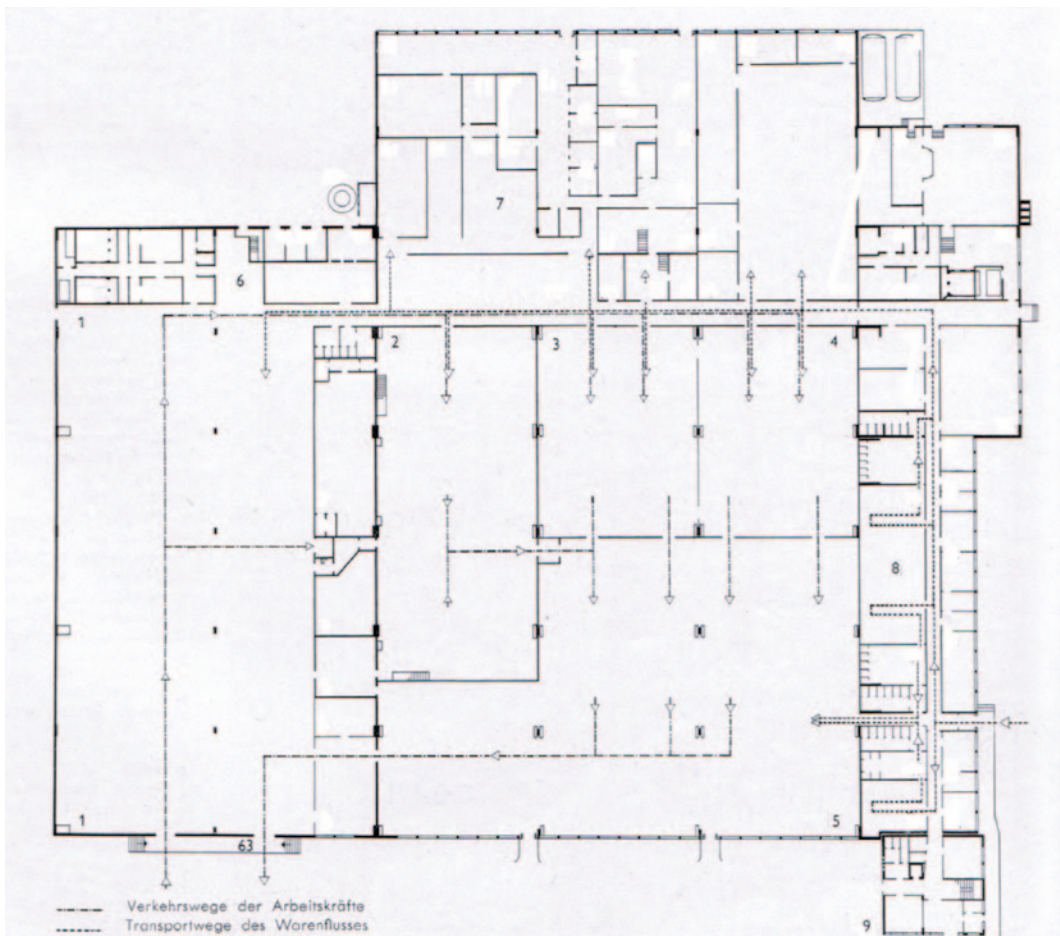


**Abb. 4.68 (unten)**  
Längsschnitt mit Lüftung-  
kanälen auf pilzförmigen  
Betonstützen  
Nordfassade mit Personal-  
eingang





- 1 Lagerhalle 2 Tiefdruck 3 Offset-Druck 4 Buchdruck 5 Buchbinderei  
 6 Haustechnik 7 Werkstätten 8 Angestelltenbereich 9 Verwaltungsgebäude



**Abb. 4.69 (oben links)**  
 Detail  
 nach Norden verglaste Shed-  
 dachkonstruktion

**Abb. 4.70 (oben rechts)**  
 oben: Innenansicht Lagerbereich  
 unten: Lageplan mit Bestand  
 (hellgrau) und Neubau (dunkel-  
 grau)

**Abb. 4.71 (unten)**  
 Grundriss Neubau mit Produkti-  
 onshalle, Lagerhalle, Büros und  
 Werkstätten

Wichtig für eine qualitativ hochwertige Produktion waren die Klimatisierung der Werkshallen und die Einhaltung einer konstanten Luftfeuchtigkeit. Aus diesem Grund entwickelte Appel eine ausschließlich über Norden belichtete Sheddachhalle, die über Glasbänder in den leicht zum Himmel geneigten Shedwänden möglichst neutrales Licht in den Innenraum dringen lassen sollte und auch eine geringe Wärmeeinstrahlung gewährleisten sollte.

Der gesamte, in seiner Grundfläche ca. 10.000 m<sup>2</sup> große Neubau wurde in nur 16 Monaten realisiert und beinahe ausschließlich aus Stahlbetonfertigteilen konstruiert.<sup>137</sup> Nur die U-förmigen Kastenträger auf den pilzförmigen Stützelementen, die gleichzeitig als Lüftungskanäle dienten, wurden vor Ort gegossen. Darauf bildeten T-förmige Betonpfetten die Unterkonstruktion der Sheddachelemente. In seinem Gebäudekonzept befasste sich Appel eingehend mit der Analyse der Verkehrswege der Arbeitskräfte sowie mit den Transportwegen des Warenflusses, die rationalisiert und so weit entkoppelt wie möglich die Gebäudeform und Einteilung bestimmten. Hingegen der allgemeinen Ausführung des Industriebetriebs in Sichtbeton kennzeichneten aus arbeitspsychologischen Überlegungen in den Personalbereichen ein angenehmes Farbkonzept und großzügiger Tageslichteinfall diese Räumlichkeiten.<sup>138</sup> Über der eingeschossigen Werkhalle erhob sich im Bereich des Mitarbeiterzugangs das viergeschossige Verwaltungsgebäude bekrönt von dem weit sichtbaren Firmenlogo.

### **Halle, Büros und Freilagerplatz, Mannesmann Röhren- und Eisenhandels AG (1958-61)**

Genau zur selben Zeit entstand in Wien 3 ein 4500 m<sup>2</sup> großes Umschlaglager für Walzwerkerzeugnisse mit Büros und Freilagerplatz der Röhren- und Eisenhandels AG Mannesmann, wofür Appel wiederum ein Stahlbetonfertigteilsystem entwickelte.<sup>139</sup> Für die Funktion eines Lagers spielten jedoch die Lichtverhältnisse keine besondere Rolle, weshalb diese Halle lediglich mit an allen Seiten durchlaufenden, schmalen Oberlichtbändern aus Profilit-Glas ausgestattet wurde. Die Dimensionierung der Bauteile für die zweischiffige Halle mit je 22 Meter Spannweite wurde in Abhängigkeit der bis zu zwei Tonnen aufnehmenden, an den Unterzügen zu montierenden, vier Kranelemente entwickelt.<sup>140</sup> Wie bei vielen seiner Bauten kam auch hier über den aufgelegten Betondielen lediglich eine Presskiesdeckung zum Einsatz.

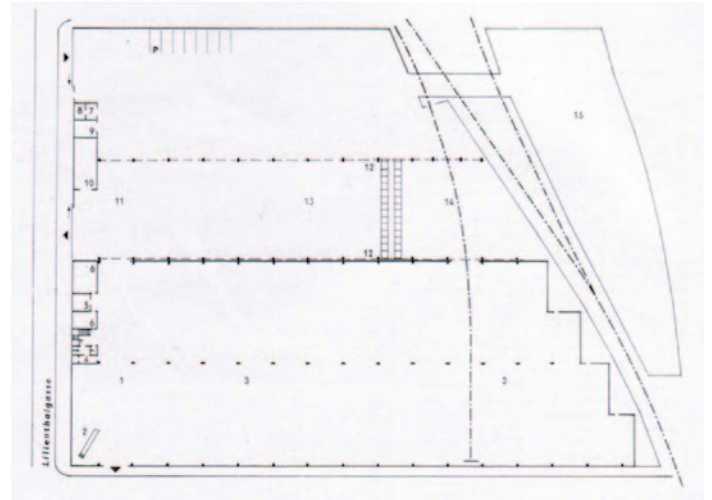
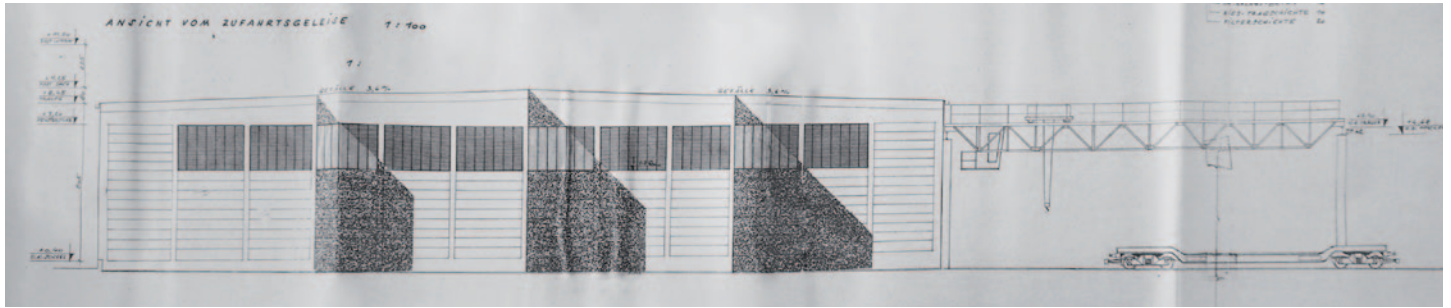
---

137 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 162

138 Carl APPEL, Druckerei und Verlagsbetrieb, in: *der Aufbau* 11-12/60, Wien 1960, S. 442-445

139 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 166

140 Carl APPEL, Lagerhalle, in: *der Aufbau* 11-12/60, Wien 1960, S. 434-435



### Steinzeugfabrik, Wienerberger Baustoff Industrie AG (1960-62)

Anfang der sechziger Jahre erhielt Appel erneut mehrere Aufträge für die Wienerberger Ziegelwerke für teilweise bereits nach Kriegsende angeregte Projekte wie die Neuplanung der 1946 wiederaufgebauten Tunnelofenanlage. Um den Vorteil der neu geplanten Anlage gegenüber der bis dahin in Betrieb befindlichen zu untermauern, verfasste Appel eine genaue Betriebsbeschreibung, die die einzelnen Prozesse und deren rationale Verknüpfung sowie eine genaue Auflistung des Arbeitskräftebedarfs von insgesamt 62 Personen beleuchtete.<sup>141</sup> Es entstand eine dreischiffige Halle aus komplett vorgefertigten Stahlbetonelementen, wobei die Außenwände mit Wienerberger Sichtziegelsteinen ausgemauert wurden und unverputzt mit Oberlichtbändern aus Profilit-Glas das Erscheinungsbild des Bauwerks prägten. Als Dachelemente wurden HP-Stahlbetonschalen des Systems Dipl.-Ing. W. J. Silberkuhl gefertigt, die jeweils die gesamte Hallenbreite überspannten und durch das Versetzen und Montieren von sechs Schalen pro Tag eine äußerst kurze Bauzeit von nur 28 Tagen für die Eindeckung des Objektes ermöglichten.<sup>142</sup> Die Dachhaut bestand lediglich aus einer zweilagigen Pappeindeckung und einem schützenden Aluminium-Anstrich.

**Abb. 4.72 (oben)**

Ansicht Umschlaglager Firma Mannesmann

**Abb. 4.73 (unten links)**

Innenaufnahme zweischiffige Halle mit vier Kranelementen

**Abb. 4.74 (unten rechts)**

Grundriss Lagerhalle + Freilagerplatz

141 Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Süd, Planarchiv (Favoritenstraße 211, 1110 Wien), Einlagezahl 146 – Wienerbergstraße 11, 1100 Wien, Baubeschreibung über die Errichtung einer Steinzeugfabrik (16.09.1960)

142 Carl APPEL, Steinzeugrohrfabrik, in: der Aufbau 11-12/60, Wien 1960, S. 456-457

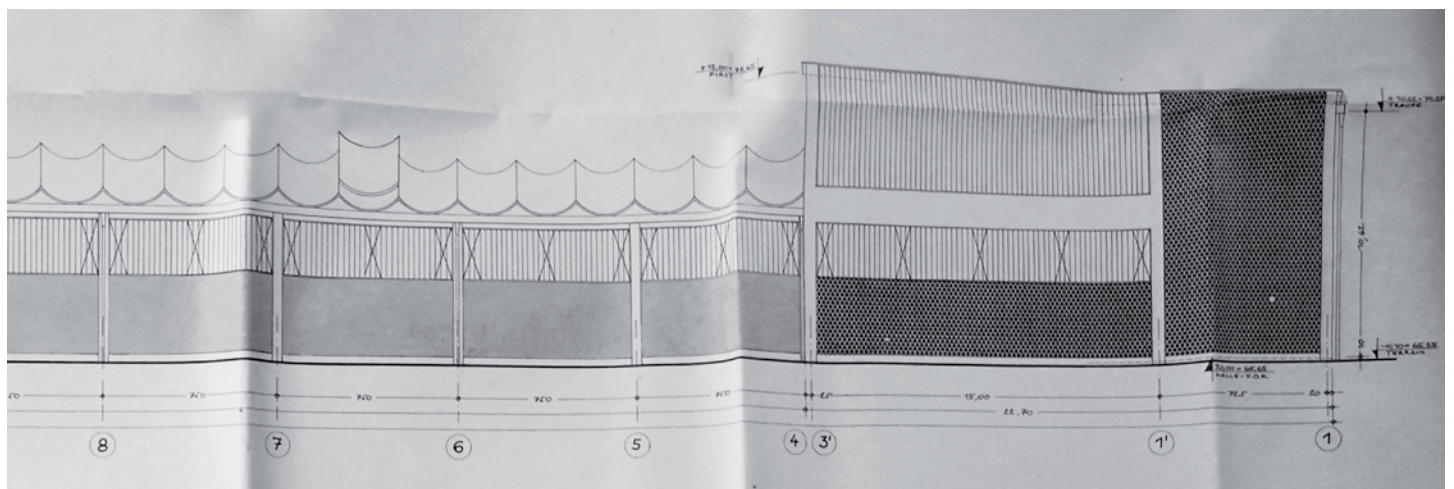
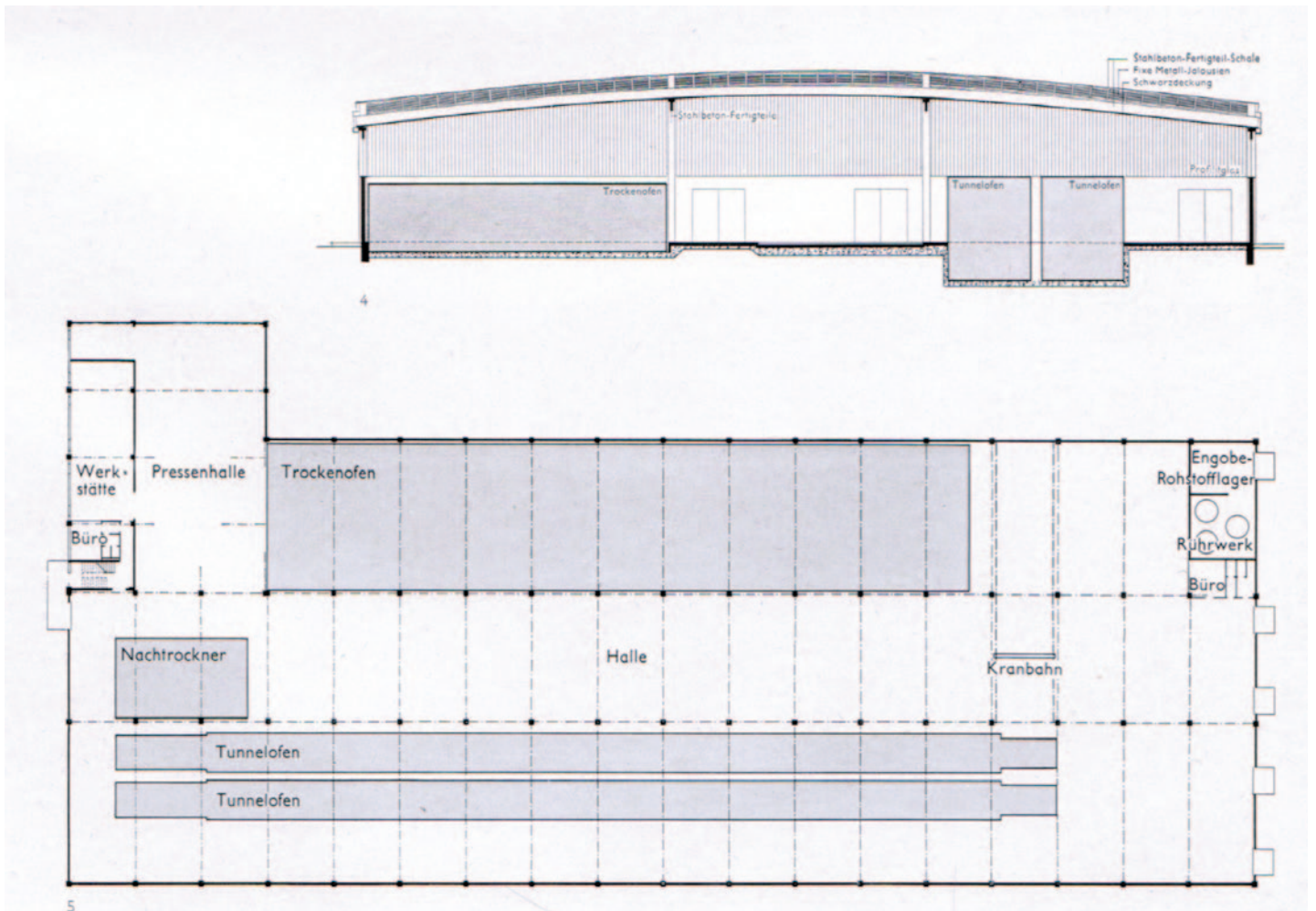
Diese Seite:  
**Abb. 4.75 (oben)**  
 Querschnitt Steinzeugfabrik  
 Wienerberger

**Abb. 4.76 (Mitte)**  
 Grundriss mit Tunnelofenanlage

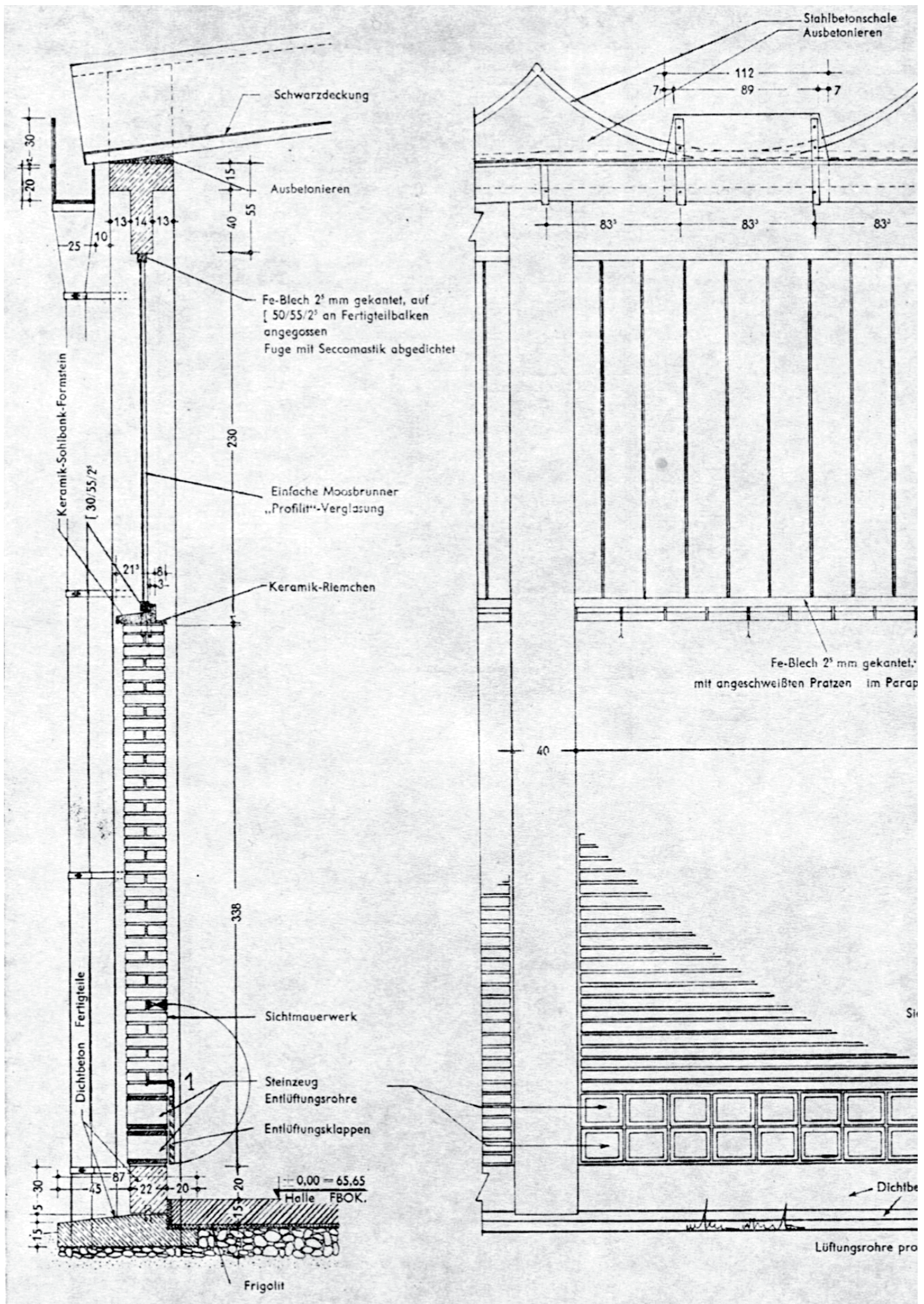
**Abb. 4.77 (unten)**  
 Ansicht Bürotrakt + Produktions-  
 halle mit HP-Stahlbetonschalen

**Gegenüberliegende Seite**  
**Abb. 4.78**  
 Konstruktionsdetails

Gleichzeitig mit der Gebäudeerrichtung wurden auch die schweren und selbst raum-  
 bildenden Maschinen für die automatische Tonaufbereitung, für das Pressen der Ton-  
 rohre sowie für die vollmechanische Trocknung und Glasierung errichtet. Das etwas  
 überhöhte Kopfgebäude der Anlage nahm die Räumlichkeiten für Werkstätten, Büros  
 und Sozialeinrichtungen auf. Wenig später wurde angrenzend an die Steinzeugfabrik ein  
 langgestrecktes, im Querschnitt zwiebelförmig ausgebildetes Tonlager aus einer Holzbin-  
 derkonstruktion mit Eternit-Verkleidung errichtet, das einen Tonvorrat für drei bis vier  
 Wochen gewährleistete.







### Hohlblockwerk 1 und 2, Wienerberger Baustoff Industrie AG (1961-64)

Mit dem Hohlblockwerk 1 und 2 für die Wienerberger Werke in den Jahren 1961-64 setzte nicht nur in Appels Schaffen ein Wandel von der massiven Stahlbetonbauweise zu Leichtbaukonstruktionen in Holz oder Stahl ein, sondern dieser Wandel veranschaulicht auch sehr gut die veränderten Auffassungen der Bauherren gegenüber der Schaffung von Industriebauten. Hatte man bis vor kurzem die Errichtung von massiven und somit dauerhaften Anlagen angestrebt, so wurde aufgrund der sich rasch ablösenden technischen Innovationen auf dem Industriesektor auch die Lebensdauer für deren bauliche Einhausungen kürzer angenommen. Im Falle der Hohlblockwerke entschied man sich zusätzlich aufgrund der schlechten Bodenverhältnisse und der auf 15 Jahre beschränkten Tonvorkommen für eine Leichtbauweise aus verleimten Zweigelenksholzbindern, die auf jeweils fünf Säulen in den Abständen 13 und 20 Meter ruhten und mit Holzgitterpfetten verbunden waren.<sup>143</sup> Als Dacheindeckung und Außenwandverkleidung diente Wellenernit, wobei zur Belichtung der Halle teilweise Plexiglas-Elemente verwendet wurden. Die beiden gespiegelten Hallenbauten gruppierten sich links und rechts von zwei zentral angeordneten Dieselöl-Tanks und dem angeschlossenen Pumpenhaus, die zur Lagerung und Verteilung des benötigten Heizöls dienten.<sup>144</sup>

### Werkanlage, Semperit (1967-69)

Mit den Planungen für den Reifenhersteller Semperit in Irland erhielt Carl Appel in den Jahren 1967-69 gemeinsam mit dem Architekten Sepp Müller erstmals den Auftrag für die komplette Neuplanung einer gesamten Industrieanlage bestehend aus Produktionshalle, Werkstätten, Lager, Verwaltung, Labors und sozialen Einrichtungen. Auch in diesem Fall erschien die Ausführung von Stahlbetonbauten nicht flexibel genug.<sup>145</sup> Da zum Zeitpunkt der Beauftragung auch der zukünftige Maschinenpark noch nicht festgelegt war und somit auch der zu erwartende Wärmebedarf nicht klar war, entwarfen die Architekten eine dreigeschossige, großflächige Produktionshalle, die alle technischen Funktionsbereiche aufnehmen sollte und die auf einer eigens dafür vorgesehenen Ebene über Stahlbrückenkonstruktionen verfügte, auf der nachträglich die benötigten technischen Einbauten montiert werden konnten. Erstmals erfolgte die Belichtung der gesamten Halle lediglich über künstliche Beleuchtungsmittel sowie kleine, regelmäßig auf der flach ausgeführten Dachhaut angeordnete Lichtkuppeln. Sozialeinrichtungen und Büros wurden in einem dreigeschossigen, der Anlage vorgelagerten Bau untergebracht.

143 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 194

144 Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Süd, Planarchiv (Favoritenstraße 211, 1110 Wien), Einlagezahl 146 – Wienerbergstraße 11, 1100 Wien, Bau- und Benützungsbewilligung Treibstoff-Tankanlage (07.04.1967)

145 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 230

Gegenüberliegende Seite:

**Abb. 4.79 (oben links)**

Westansicht und Grundriss des zentral zwischen den Hohlblockwerken angesiedelten Pumpenhauses mit Öltanks

**Abb. 4.80 (oben rechts)**

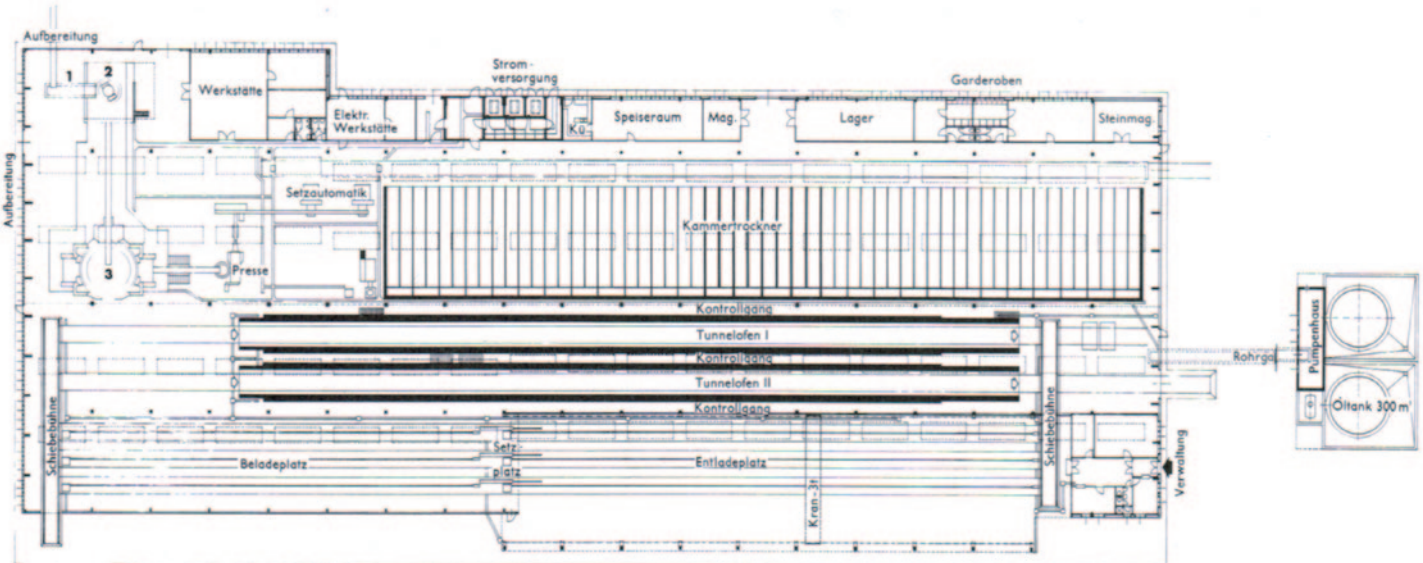
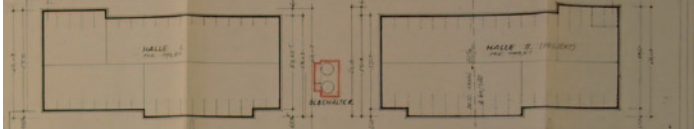
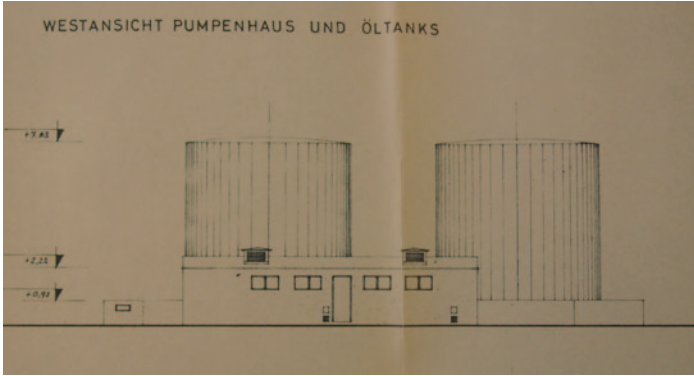
Baustellenfoto Holzkonstruktion

**Abb. 4.81 (Mitte)**

Grundriss mit Ladezonen, Tunnelofen, Kammertrockner und diversen Lager- und Personalbereichen

**Abb. 4.82 (unten)**

Luftaufnahme Semperitgelände Irland



### Werkanlagen, Steyr-Daimler-Puch AG (1972-73, 1972-75)

Die Art der ausschließlich oder hauptsächlich von oben belichteten "Industriebaukiste" fand bei Appel in verschiedenen Ausführungen in den siebziger Jahren Anwendung. Das von 1972-74 für die Steyr-Daimler-Puch-AG in Griechenland (Thessaloniki), gemeinsam mit dem Architekten Georg Lippert errichtete Fertigungswerk, ausgelegt für eine Jahresproduktion von 2000 Lastwägen und 2000 Traktoren sowie für die Schaffung von 2000 Arbeitsplätzen, wurde als Stahl- und Stahlbetonkonstruktion mit Sichtbetonverkleidung ausgeführt.<sup>146</sup> Der Errichtung ging eine lange Planung bezüglich des benötigten Flächenbedarfs, der bestmögliche Art der Aufschließung und Versorgung des Geländes sowie der Erschließung des Geländes durch die zahlreichen Arbeitskräfte voraus. Die festgelegte Infrastruktur in Form des Bahnanschlusses sowie der Hauptfertigungsstraße bedingten schließlich die Anordnung und Größe der einzelnen Produktionsbereiche. Eine Besonderheit dieser Anlage bildeten die, in den Keller verlegten, fünf Meter breiten Erschließungswege für die Arbeiter, die so punktförmig und ohne den Produktionsprozess zu gefährden an ihre Arbeitsplätze gelangten.

Auch in Klagenfurt war Carl Appel für die Steyr-Daimler-Puch-Werke tätig. Von den umfangreichen Planungen der Jahre 1972-75 für eine Reperaturhalle, einen oktogonalen Ausstellungspavillon, ein Pförtner-Haus, sowie eine Tankstelle wurde jedoch nur die große Produktionshalle mit angeschlossenem Verwaltungstrakt realisiert, die zentral angeordnet über ein mehrgeschossiges Ersatzteillager mit mechanischen Werkstätten verfügte. Der Bau wurde ebenfalls mit großformatigen Sichtbetonplatten verkleidet, wobei die Konstruktion ausschließlich aus Stahlelementen gefertigt wurde.

### Lagerhalle, Mannesmann Röhren- und Eisenhandels AG (1974-78)

Kurz erwähnt sei hier noch die zweite von Appel für die Mannesmann Röhren- und Eisenhandels AG im niederösterreichischen Guntramsdorf von 1974-78 errichtete Lagerhalle. Der vierschiffigen, als Stahlskelettbau ausgeführten, 10.000 m<sup>2</sup> großen Halle wurden gebäudehohe, selbsttragende, stoß- und wasserfeste Stahlbeton-Außenwandelemente vorgehängt, die bei Erweiterungsbedarf der Produktionsstätte einfach demontiert und auf der vergrößerten Tragstruktur erneut angebracht werden könnten.<sup>147</sup> Zusätzlich erhielt der flache Baukörper durch die vertikalen Fassadenplatten sowie die innerhalb dieser Elemente im oberen Bereich angeordneten Fensteröffnungen eine sehr interessante Dynamik.

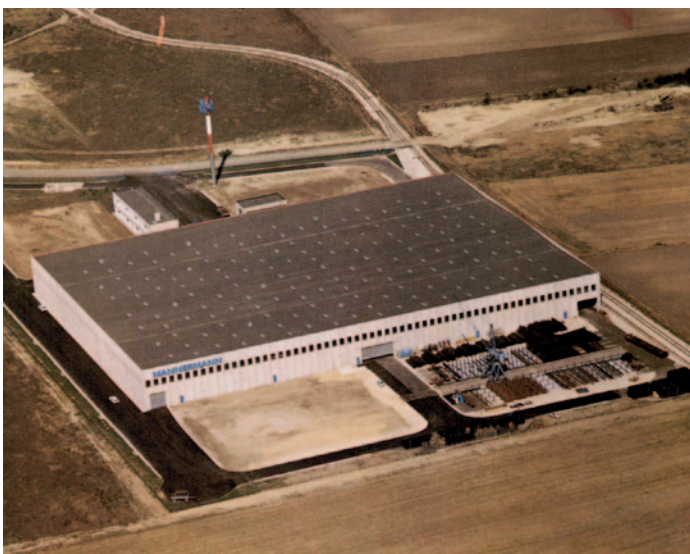
Gegenüberliegende Seite:  
**Abb. 4.83 (oben)**  
Ansicht und Innenaufnahme  
Steyr-Daimler-Puch-Werkanlage  
Thessaloniki (Griechenland)  
1972-73

**Abb. 4.84 (Mitte)**  
Ansicht Steyr-Daimler-Puch-  
Reperaturhalle Klagenfurt  
1972-75

**Abb. 4.85 (unten)**  
Lagerhalle Firma Mannesmann  
1947-78

<sup>146</sup> Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 260

<sup>147</sup> Ebda., S. 268



Anhand Appels Schaffen ist also sehr klar eine Entwicklung von dauerhaften Stahlbetonskelettkonstruktionen mit verschiedenen Shed- / Tonnen- oder auch Flachdeckungen hin zu demontierbaren Leichtbausystemen mit flachen Satteldächern oder ab den siebziger Jahren kompletten Flachdachkonstruktionen erkennbar. Als Zwischenstadium ist ein Stahlbetonstützensystem mit einer Dachkonstruktion aus Stahlfachwerkträgern zu identifizieren. Während Appel sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit stark an den Systemen und Konstruktionen der Vorkriegszeit, sowie an zeitgenössischen amerikanischen Industriebauten orientierte, so setzte in den sechziger Jahren, nach Festigung der konstruktiven und gestalterischen Prinzipien, ein Experimentieren in Konstruktion, Material und Form ein. Leichtbaukonstruktionen aus Holz, wie sie bei Appel erstmals in großem Umfang

bei den Wienerberger Hohlblockwerken auftauchten oder schlanke Stahlfachwerkskonstruktionen, sowie neue Fassadenmaterialien, wie Wellen eternit, veränderten stark das Erscheinungsbild der Industrieanlagen. Aufgrund des Bedarfs nach günstigen Produktionsflächen mit geringer Bauzeit und flexibler Nutzungsmöglichkeit entwickelten sich sehr rasch große, stützenfreie und modulare Systeme, die wiederum einen hohen Vorfertigungsgrad ermöglichten. So setzte im Industriebau bereits ab der Mitte der fünfziger Jahre die Produktion von Fertigteilelementen ein, die anfangs noch für jedes Projekt einzeln entwickelt wurden. Durch die Einteilung der Objekte in Rastersysteme zur besseren Vorfertigung entwickelte sich auch ein zunehmend einheitliches und auswechselbares Erscheinungsbild der Fassade und ab Beginn der siebziger Jahre die heute so übliche Form der "Industriekiste", einer an den Außenwänden vornehmlich fensterlosen, lediglich über kleine Lichtkuppeln in der Dachhaut natürlich belichteten, großflächigen Leichtbauhalle.

Einen wichtigen Aspekt bei der Planung von Industrieanlagen stellte für Appel stets das Miteinbeziehen zukünftiger Betriebserweiterungen in das Bebauungskonzept dar, wofür er verschiedene Ideen entwickelte. Sei es nun, das gesamte Baugelände in Rasterflächen und Module einzuteilen, um somit potenzielle Bauflächen auszuweisen, auf denen das angewandte Konstruktionssystem weitergeführt werden könnte, wie das bei den österreichischen Fezfabriken in Gloggnitz der Fall war. Sei es durch die bereits für eine Erweiterung vorberechnete und dementsprechend ausgeführte Konstruktion, die zukünftigen Werksausbauten zu steuern, wie das bei der Leykam Papier- und Zellstoffaufbereitungsanlage erprobt wurde, oder auch wie in dem letztgenannten Untersuchungsbeispiel der Mannesmann Lagerhalle, bei der ein leicht demontierbares Fassadensystem und eine problemlos erweiterbare Leichtbaukonstruktion eine Werkerweiterung begünstigen sollten.

Bei der Konzeption von Industriebauten für Produktion oder Lagerung stellte immer die Analyse der Produktionsprozesse, aber auch der verschiedenen Transport- und Verkehrswege die wichtigste Aufgabe dar. So strebte Appel meist aus Gründen der Effizienz, aber auch aus sicherheitstechnischen Überlegungen eine Entkopplung der verschiedenen Bereiche, vor allem der reinen Maschinen- und Personalbereiche, an. In kleineren Unternehmen, wie der Elbemühl Druckerei, musste diese Trennung der Verkehrswege auf einer Ebene realisiert werden, was nach einer äußerst genauen Analyse und rationalen Verknüpfungen der einzelnen Arbeitsbereiche verlangte. Bei größeren Objekten, wie den Steyr-Daimler-Puch-Werken in Griechenland konnten die Produktionsflächen und Mitarbeiterbereiche einerseits durch die Anordnung auf verschiedenen Ebenen und der

punktförmigen Konzentration der notwendigen Werkstätten und sozialen Räumlichkeiten innerhalb der Maschinenhallen, weitgehend separiert werden.

Auch für betriebstechnische Anlagen, wie Lüftungs- oder Belichtungssysteme wurden eigene Ebenen vorgesehen. Während bei frühen Projekten diese Elemente noch in die Konstruktion integriert wurden, wie die Wärmerückgewinnungsanlage der Leykam-Fabrik in der Außenwand, oder die Lüftungsanlage der Druckerei Elbemühl innerhalb der Stützenkonstruktion, so entwickelte sich allmählich, auch aufgrund der größeren Hallengründe und somit Spannweiten, eine sichtbar belassene Montageebene für die technischen Anlagen. Größte Flexibilität bot jene, für die Semperit-Werke in Irland aus Stahlgerüsten realisierte Haustechnikenebene, auf der nachträglich alle benötigten Gerätschaften problemlos montiert werden konnten.

Obwohl es sich bei Appels Projekten bis zum Ende der sechziger Jahre hauptsächlich um Werkserweiterungen handelte und er erst mit Beginn der siebziger Jahre Aufträge für die Neuplanung von gesamten Industrieanlagen erhielt, so orientierte er sich in seinen Planungen wenig an den bereits vorhandenen baulichen Strukturen, sondern bemühte sich um eine rein aus der Funktion heraus entwickelte Formgebung. Diese zeigte sich in den fünfziger Jahren noch als reine Stahlbetonskelettkonstruktion, meist mit sichtbarer Ziegelausfachung, einem Dachabschluss aus Stahlbetonschalen und großzügigen Belichtungsflächen aus Glasbausteinen sowohl in den Außenmauern, als auch in der Dachhaut. Durch die zunehmende Automatisierung und die somit sinkende Personalzahlen, spielte auch die Tagesbelichtung der Hallen eine immer geringere Rolle, weshalb sich vorerst schmale Oberlichtbänder aus Profilit-Glas und etwas später kleine Lichtkuppeln in den zunehmend flacher ausgebildeten Dachflächen etablierten. Die Sichtbetonverkleidung und in einigen Fällen auch eine Außenhaut aus Wellen eternit bestimmten nun das Erscheinungsbild der Industrieanlagen.

Im Abgleich mit verschiedenen Projekten dieser Zeit wird klar, dass Appels technischer Innovationswille und sein Einfluss auch auf produktionsspezifische Neuerungen revolutionäre Konzepte hervorbrachte, die durch die umfangreiche Rezeption in facheinschlägigen Medien auch große Bekanntheit erlangten. Vor allem im Bereich der Vorfertigung und der Entwicklung von Leichtbausystemen scheint Appel eine treibende Kraft auf diesem Sektor gewesen zu sein. Auch hier kommt dem Creditanstalt-Bankverein durch die Vergabe wichtiger Aufträge auf dem Industriesektor eine entscheidende Rolle zu.

### 4.3 Verwaltungsbau

Der Typ des Verwaltungsbaus, mit dem sich Appel seit Beginn der fünfziger Jahre intensiv auseinanderzusetzen beginnt, nimmt eine bedeutende Rolle in seinem Schaffen ein. Bereits davor sind unter seinen Projekten einige Bürobauten zu identifizieren, die jedoch immer im Verbund mit größeren Industrieanlagen entstanden. Dies ist keineswegs untypisch, da der Verwaltungsbau lange Zeit in unmittelbarer Nähe der Produktionsstätten angesiedelt war. Noch um 1900 hatte sich aufgrund des geringen Bedarfs an Büroflächen in Österreich kaum ein eigenständiger Typus entwickelt. Die benötigten Räumlichkeiten für Verwaltungsaufgaben wurden meist, in Kombination mit jenen für den Wohnbedarf, in einem straßenseitigen Gebäude angesiedelt, das in seiner Ausgestaltung oft einem Wohn- oder Amtshaus entsprach.<sup>148</sup> Im hinteren Bereich des Grundstücks befanden sich die Produktionsflächen.

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung und den großen Zuzug im Wiener Raum stiegen auch die Betriebsgründungen im Industrie-, Dienstleistungs- und Handelssektor. So entstanden bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs in Wien zahlreiche gemischte Wohn-, Büro-, Geschäfts- und Werkstättenanlagen. Durch die steigende Konkurrenz und das Erkennen der Architektur als Werbeträger wurden bald an städtebaulich markanten Punkten oder bei Betrieben mit großem Kundenverkehr namhafte Architekten beauftragt. Frühe Beispiele hierfür sind der von Max Fabiani im Jahr 1900 entworfene, mit geometrischem Fliesenmuster oberhalb des überhöhten Sockelgeschosses ausgestaltete Jugendstilbau für die Möbelfirma Portois & Fix im dritten Bezirk oder das 1905 vom Architekten Josef Plečnik errichtete Zacherlhaus in Wien 1.

Der eigenständige Typus des Verwaltungsbaus, der immer als Mittel der Repräsentation eingesetzt wurde, entwickelte sich in Europa aus den historisch gewachsenen Machtsymbolen der klassischen Villenarchitektur, des breit gelagerten Palastbaus sowie des vertikal aufragenden Turms.<sup>149</sup> Aus Gründen der Zurschaustellung der hierarchischen Bedeutung des Wohn- und gleichzeitig auch Verwaltungsbaus des Betriebsleiters einer größeren Industrieanlage entwickelte sich ein, an der herrschaftlichen Villa angelehnter, Einzelbaukörper, die Direktionsvilla, die in dem sehr frühen Beispiel, der 1775-79 von Claude-Nicolas Ledoux errichteten Saline von Chaux, im Zentrum der Anlage situiert wurde. Weit häufiger jedoch ist eine Positionierung dieses Repräsentationsbaus nahe der

148 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie...*, S. 28

149 Caroline JÄGER-KLEIN, *Österreichische Architektur ...*, S. 188-189



Haupteinfahrt der Anlage, um den Betrieb nach außen würdig zu vertreten.

Auch die Architekten der Nachkriegszeit benutzten in ihren Werken Anleihen an diese klassische Villenarchitektur. So diente dem österreichischen Architekt Heinz Tesar bei dem 1987 errichteten Verwaltungsgebäude Schömer, das von dem österreichischen Kunstsammler Karlheinz Essl auch als Museum für wechselnde Ausstellungen seiner Privatsammlung genutzt wird, der römische Palazzo als Inspirationsquelle. Dieses Vorbild floss in Form des repräsentativen Eingangsbereiches und der vierstöckigen, zentralen Empfangshalle mit Treppenhaus und umlaufenden Galerien in das Projekt ein.<sup>150</sup> Ein interessantes Beispiel für den Rückgriff auf den Typus des italienischen Landhauses stellt das 1951-54 vom Architekten Josef Wiedemann errichtete Verwaltungsgebäude der Allianz-Versicherung in München dar, dessen eindrucksvoll inszeniertes Zentrum ein überdachtes, mit Säulen begrenztes Atrium bildet, das für besondere Anlässe als Festsaal genutzt werden kann.<sup>151</sup>

Neben der zentral orientierten Villa diente der breit gestreckte Palastbau, mit seiner uneingeschränkten Längsausdehnung, als gerne verwendetes Motiv im Verwaltungsbau. Auch hier wird der Baukörper den eigentlichen Produktionsflächen straßenseitig vorgelagert, was im 19. Jahrhundert auch dem Verbergen der oft negativ konnotierten Fabriksflächen diente.<sup>152</sup> Ein äußerst interessantes Beispiel im städtischen Raum stellt die 1888 vom Architekten Karl Mayreder entworfene Insektenpulverfabrik Zacherl dar, deren Fassade als Spiel verschiedener außereuropäischer Motive gestaltet wurde, um als Werbeträger für die aus nordpersischen Inhaltsstoffen gefertigten Produkte der Firma aufzutreten. Auch moderne Bauten, wie der Verwaltungsbau der Firma Bene von Laurids Ortner, griffen den repräsentativen Palastbau in reduzierter Form wieder auf.<sup>153</sup> Die flache Aneinanderreihung von Büroräumen ermöglichte in diesem Fall auch eine hierarchische Gleichstellung aller Räumlichkeiten.

In starkem Gegensatz dazu bildet der aufragende Turm als klare Visualisierung von Macht und Repräsentanz eindeutig eine hierarchische Gliederung ab. Der Büroturm taucht in Europa bereits Ende des 19. Jahrhunderts auf, wobei die Bauten dieser Zeit durch ihr Verhältnis von Grundfläche zu Höhe und weniger aufgrund ihrer tatsächlichen Höhenentwicklung als solche zu bezeichnen sind. Anders als im amerikanischen Raum, in dem

---

150 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie...*, S. 89

151 Herbert RIMPL, *Verwaltungsbauten, Berlin (Ullstein) 1959*, S. 95-98

152 Caroline JÄGER-KLEIN, *Österreichische Architektur...*, S. 191

153 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie...*, S. 104-105

sich das Hochhaus schon sehr früh als Symbol der Macht etablierte, beherrschte in den europäischen Städten dieser Zeit noch das historische Vorbild des klassischen Palastbaus die Repräsentationsarchitektur.<sup>154</sup> Der tatsächliche Hochhaus-Boom auf dem Verwaltungssektor, falls dieser in Österreich als solcher bezeichnet werden kann, setzte erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges ein. Aufgrund der „politisch-gesellschaftlichen Befindlichkeit“<sup>155</sup> dieser Zeit wurde vollkommen auf jeglichen Repräsentationsanspruch verzichtet, weshalb äußerst zurückhaltende, meist durch ein leicht zurückversetztes Dachgeschoss bekrönte Hochhausbauten, wie der 1953 von Erich Boltenstern geplante Ringturm, entstanden. Vielmehr wurde das Streben nach Reinheit betreffend Form und Material das Mittel des Ausdrucks, weshalb ab den sechziger Jahren stark auf geometrische Grundformen wie Quader, Zylinder oder flächige Elemente wie Rechteck oder Kreis zurückgegriffen wurde.<sup>156</sup> Weiters sollte die natürliche Struktur der verwendeten Materialien wie Naturstein, schalreiner Beton, Glas oder Stahl als einzige Dekoration die Fassade schmücken.

Auch das Spiel mit verschiedenen Konstruktionssystemen und das Abbilden dieser an der Fassade entwickelten sich zu einem wichtigen gestalterischen Aspekt. So entstanden signifikante Bauten wie das 1963 errichtete Philips-Haus von Karl Schwanzer, mit seiner über zwei Pylonen beidseitig stark auskragenden Stahlbetonkonstruktion oder das als Hängekonstruktion mit Corten-Stahl-Fassade ausgeführte, 1973 eröffnete, Forschungs- und Rechenzentrum der Voest-Alpine in Leoben von den Architekten Huth, Domenig und Altenbacher. Auch das von Ernst Hiesmayr in Wien 1 errichtete Juridicum, das durch seine auf vier Stahlbetonkernen ruhende Stahl-Hängekonstruktion und die geschwungene Spiegelglasfassade einen stark skulpturalen Charakter erhält, sei hier als ein in der äußeren Erscheinung vom inneren Tragwerk bestimmtes Bauwerk erwähnt.

Interessant bei den Verwaltungsbauten jener Zeit ist die Betrachtung der jeweils gewählten Errichtungsstandorte vor allem großer Unternehmen, die bis dahin meist in der Nähe ihrer Produktionsstätten angesiedelt waren und sich nun aus werbetechnischen Gründen an markanten stadträumlichen oder prestigeträchtigen Punkten niederließen. Tabor und Haslinger vergleichen die Sehnsucht nach Repräsentation und die damit verbundene Wahl des Bauplatzes im innerstädtischen Raum, mit dem seine Landsitze verlassenden Adel vergangener Zeiten, der sich nun in seinem imposanten Stadtpalais niederlässt.

Tatsächlich entstanden eindrucksvolle Verwaltungsbauten, wie der Firmensitz Hoffmann-

154 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie...*, S. 193

155 Caroline JÄGER-KLEIN, *Österreichische Architektur...*, S. 194

156 Markus KRISTAN, *Die Sechziger, Architektur in Wien 1960-1970*, Wien (Album) 2006, S. 17

La Roche, heute Hotel Daniel, von Georg Lippert in einem ehemaligen Schlosspark des Belvedere in Wien 3 oder das Böhler-Haus von Roland Rainer auf dem Baugrund eines ehemaligen Gründerzeit-Palais in der Elisabethstraße 12 im ersten Wiener Gemeindebezirk.<sup>157</sup> Aber auch stadträumlich dominante Positionen wurden für eine eindrucksvolle Inszenierung des Verwaltungsgebäudes als Werbeträger gerne gewählt, wie das etwa bei dem bereits angesprochenen Philips-Haus am Wienerberg oder dem IBM-Haus am Donaukanal der Fall ist.

Welche Ansprüche an den Verwaltungsbau jener Jahre gestellt wurden, vermitteln einerseits zeitgenössische Artikel, aber auch diverse Publikationen, wie jene des Architekten Herbert Rimpl<sup>158</sup> aus dem Jahr 1959 mit dem Titel *Verwaltungsbauten*. Ihnen gemein ist die intensive Beschäftigung mit den Themen der Grundrisslösungen und folglich der Büroformen des Klein- und Großraumbüros, der Arbeitsplatzgestaltung, der raumklimatischen Maßnahmen, sowie der Fassadengestaltung. Nur in sehr geringem Ausmaß werden bei Rimpl material- und tragwerkstechnische Fragestellungen angesprochen, was daran liegen mag, dass im Österreich dieser Zeit klar der Stahlbetonskelettbau vorherrschte<sup>159</sup>, wie auch die Untersuchungen der Verwaltungsprojekte Appels zeigen werden.

Wichtig für eine effiziente Grundrisslösung sei laut Rimpl die Lage der sogenannten Festpunkte, wie Treppen, Aufzüge und Sanitäreinrichtungen, sowie eine gute Verkehrsführung.<sup>160</sup> Hinsichtlich der Einteilung der Büroflächen in Klein- oder Großraumstrukturen führt der Architekt und Stadtplaner Hugo Potyka in der Zeitschrift *Der Aufbau* die positiven Eigenschaften, wie die erzieherische Wirkung durch die ständige Kontrolle und die damit verbundene Leistungssteigerung der Großraumbüros an, deren Variationsmöglichkeit im Gegensatz zu den strengen Kojenbüros weit flexibler sei und auch nachträglich rasche Veränderung zulasse. Ein Blick auf den amerikanischen Verwaltungsbau, dem in jenen Jahren eine große Vorbildrolle zukam, zeigte jedoch eine allmähliche Abkehr sowohl bei Neubauprojekten, als auch durch nachträgliche Umbauten bei bestehenden Substanzen. Ziel aller Entwürfe für den Bürosektor sollte laut Rimpl immer das Wohlbefinden des Angestellten sein, dem durch die entsprechenden raumklimatischen und

---

157 Jan TABOR / Regina HASLINGER, *Architektur und Industrie...*, S. 37

158 Herbert Rimpl war ein deutscher Architekt, der vor allem im Bereich des Industriebaus tätig war. Ab 1933 gehörte er der NSDAP ab 1944 dem Beratungstab Adolf Speers an. 1937-45 war er Chefarchitekt der Hermann-Göring-Werke in Salzgitter und Linz. 1946 wurde Rimpl entnazifiziert und betrieb ein erfolgreiches Architekturbüro in Mainz und später in Wiesbaden.

159 Hugo Potyka, Bürobau heute – eine Bestandsaufnahme, in: *Der Aufbau* 9-10/62, Wien 1962, S. 343-352, hier: S. 349

160 Herbert RIMPL, *Verwaltungsbauten, Berlin (Ullstein) 1959, S. 11-12*

arbeitsplatzgestalterischen Maßnahmen Rechnung zu tragen sei.<sup>161</sup> Dem auf dem Industriesektor geschulten Appel waren zusätzlich die Rationalisierung der Arbeitsabläufe und dadurch die Minimierung der Wegdistanzen ein großes Anliegen.

Anhand 13 ausgewählter Projekte aus dem umfangreichen Schaffen Appels auf diesem Bausektor sollen nun die kurz angesprochenen Aspekte der äußeren Erscheinung, der inneren Struktur, sowie der Konstruktion untersucht werden. Ein Vergleich der unterschiedlichen Projekte miteinander soll die Entwicklungen und Konzepte Appels nachzeichnen, um sie in den Kontext der Wiener Nachkriegsarchitektur setzen zu können.

Objekt	BAUJAHR	STANDORT	ZUSTAND
Gewerbehau der Wiener Handelskammer	1952-54	1030 Wien Rudolf-Sallinger-Platz 1	erhalten
Verwaltungsgebäude der Tauernkraftwerke AG	1955-56	5020 Salzburg Rainerstraße 29	erhalten
Zentralverwaltungsgebäude der Steyr-Daimler-Puch AG	1955-56	1010 Wien Kärntner Ring 7	Abbruch
Bürogebäude Briex-Haus	1955-56	1010 Wien Kärntner Ring 5	Abbruch
Verwaltungsgebäude der Österreichischen Mineralölverwaltung	1958-59	1020 Wien Schöllerrhofgasse 6	erhalten
Verwaltungsgebäude samt Ausstellungshalle Intropa	1960-62	1130 Wien Hietzinger Kai /Mantlergasse	erhalten
Büro- und Bankgebäude der Creditanstalt-Bankverein	1963-66	1100 Wien Triesterstraße 33	erhalten
Verwaltungsgebäude der Österreichischen Mineralölverwaltung	1964-65	1300 Wien Schwechat Raffinerie	erhalten
Verwaltungsgebäude der Elin-Union AG (+Erweiterung)	1964-67 (1974-76)	1140 Wien Penzinger Straße 76	erhalten
Verwaltungsgebäude der Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft	1970-73	1050 Wien Wiedner Hauptstraße 84-86	erhalten
Verwaltungsgebäude der Wienerberger Baustoff Industrie AG	1971-73	1100 Wien Wienerbergstraße 11	Abbruch
Bürogebäude der Wiener Städtischen Versicherung	1976-78	2700 Wiener Neustadt Ferdinand-Porsche-Ring 2 / Kollonitschgasse 1	erhalten

161 Herbert RIMPL, *Verwaltungsbauten, Berlin (Ullstein) 1959*, S. 11

Ab Beginn der fünfziger Jahre erhielt Appel auf dem Verwaltungssektor große Aufträge, hauptsächlich privater Auftraggeber, sowie von der verstaatlichten Creditanstalt, für die er zahlreiche Bankfilialen gestaltete. Insgesamt realisierte er 27 Projekte, bei denen es sich hauptsächlich um Innenraum- und Fassadengestaltungen einzelner Zweigstellen dieses Unternehmens handelte. Auf diese Arbeiten soll hier nicht näher eingegangen werden, da weniger einzelne Gestaltungsdetails, als grundlegende Tendenzen und architektonische Lösungsansätze Appels im Verwaltungsbau für diese Forschungsarbeit interessieren. Bei vier dieser erwähnten Aufträge für die Creditanstalt handelt es sich jedoch um Neubauprojekte von Verwaltungsbauten mit integrierten Kundenfilialen, die stellvertretend anhand der 1963-66 errichteten Niederlassung auf der Triesterstraße mit angeschlossenem Autoschalter untersucht werden.

### **Gewerbehaus der Wiener Handelskammer (1952-54)**

Bei einem der ersten von Appel realisierten Verwaltungsbauten der heute, abgesehen von einem 1983 durch HOPPE architekten geplanten Dachausbau, unverändert in Betrieb ist, handelt es sich um das südlich des Stadtparks erbaute Zentralgebäude für die Kammer der gewerblichen Wirtschaft sowie für die diversen Genossenschaften und Innungen des Wiener Gewerbes. Bereits im Jahr 1952 war ein Wettbewerb für die Errichtung eines solchen Bauwerks auf dem, mit direkter Blickbeziehung zur Wiener Ringstraße gelegenen, Eckgrundstück, zwischen den spitz zusammenlaufenden Straßenzügen der Beatrixgasse und der Salesianergasse, ausgelobt worden, bei dem zahlreiche Architekten insgesamt 137 Projekte einreichten.<sup>162</sup>

Prämiert wurden die Entwürfe der Architekten Kurt Schlauss und Karl Bandner, Matthäus Jiszda und Norbert Schlesinger sowie mit dem 3. Preis ein Entwurf Carl Appels, die alle einen von der Johannesgasse blockhaft in Erscheinung tretenden, dem einen oder auch dem anderen Straßenverlauf folgenden Baukörper vorschlugen. Die zweitplatzierten Architekten Jiszda und Schlesinger sahen, wie Appel, ein Zurückrücken des Bauwerks zur Ausbildung eines teilweise überdachten Vorplatzes vor, wohingegen das Projekt von Schlauss und Bandner direkt an der Grundstücksgrenze angesiedelt war. Die Entwürfe unterschieden sich nicht nur in der Grundrissausbildung, wobei das Siegerprojekt eine U-förmige Struktur vorschlug, während Appel alle gewünschten Räumlichkeiten in einem L-förmigen Baukörper unterbrachte, sondern auch in ihrer Höhenausdehnung. In einer Kurzbeschreibung der drei prämierten Wettbewerbsbeiträge in der Zeitschrift *Der Bau* wird Appels Projekt mit folgenden Worten beschrieben: „Auffallend ist die Höhe des

162 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt* ..., S. 114

Hauptgebäudes, sie wurde aber auf Grund der bauordnungsgemäßen Bestimmungen überprüft und entspricht den Bebauungsbestimmungen.“<sup>163</sup>

Tatsächlich reichte Appel, im Gegensatz zu den ebenfalls prämierten sieben- und zehngeschossigen Bauwerken, ein mit 13 Stockwerken die damalige Baulandschaft weit überragendes Objekt mit Signalwirkung ein. Zwar erhielt er den Auftrag für die Realisierung des Gewerbehauses, jedoch nicht für das im Zuge des Wettbewerbs prämierte Projekt. Aufgrund der interessanten, stadträumlichen Ausbildung und Orientierung des zweiten von ihm eingereichten und ebenfalls bis in die Endrunde gelangten Entwurfs kam schließlich dieser zur Ausführung.<sup>164</sup> Es handelte sich um einen neungeschossigen, in etwa orthogonal zur Johannesgasse und somit in seiner Ausrichtung parallel zur Ringstraße orientierten, Mitteltrakt mit schräg vorgezogenen Seitenflügeln, die somit einen zentral vorgelagerten Platz umschlossen. Rückwärtig wurde ein ebenerdiger Sitzungssaal vorgesehen, wobei der darüber liegende Luftraum der oberen Geschosse zu den Nachbargebäuden auch eine optimale Belichtung aller Büroräume ermöglichte. Ausgeführt wurde das Gebäude schließlich achtgeschossig mit zurückspringendem Dachgeschoss im Bereich des Mitteltraktes.

Die Hauptfassade zur Johannesgasse gliedert sich nicht nur räumlich, sondern auch durch die Wahl des Materials und der Fensterproportionen in einen Mittelrisalit sowie zwei Seitentrakte. Der Mitteltrakt erhielt durch seine beinahe raumhohen Doppelflügel Fenster aus Aluminium und die hochformatigen Quarzitplatten eine deutlich vertikale Streckung, wohingegen die Seitenflügel, weiß verputzt und leicht hinter der Gebäudeflucht des Mitteltraktes zurückspringend, gleichmäßig mit querformatigen, viergeteilten Fenstern mit Eichenholzrahmen gegliedert wurden.<sup>165</sup> Das zurückspringende Dachgeschoss wurde komplett durch raumhohe, schmale Fensterelemente verglast und die umgebende Terrasse mit einer fragilen, an eine Schiffsreling erinnernden, Brüstung umschlossen. Sehr offensichtlich werden hier Elemente des, vom Stil des Historismus geprägten, Stadtraums aufgenommen und in reduzierter und neu interpretierter Form angewendet, um so den Baukörper harmonisch in das architektonische Gefüge einzupassen. Der vertikal strukturierte, aus der Gebäudeflucht heraustretende Mittelrisalit, die zurückhaltender ausgestalteten Seitentrakte, sowie die erhöhte Sockelzone sind Elemente des gründerzeitlichen Palais und auch des herrschaftlichen Palastes, die hier als Ausdruck der Repräsentation in die Architektursprache Appels einfließen.

163 Anonym, *Wettbewerbe*, in: *Der Bau* 7-8/52, Wien 1952, S. 162

164 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 114

165 Anonym, *Das Gewerbehaus in Wien*, in: *Der Bau* 9-10/54, Wien 1954, S. 211-213

Gegenüberliegende Seite:  
Gewerbehaus, 1952-54

**Abb. 4.86 (oben)**

Wettbewerb Gewerbehaus 1952  
Links: 1. Platz, Schlauss, Brandner  
Mitte: 2. Preis, Jiszda, Schlesinger  
rechts: 3. Preis, Appel

**Abb. 4.87 (Mitte links)**

Eingangshalle

**Abb. 4.88 (Mitte rechts)**

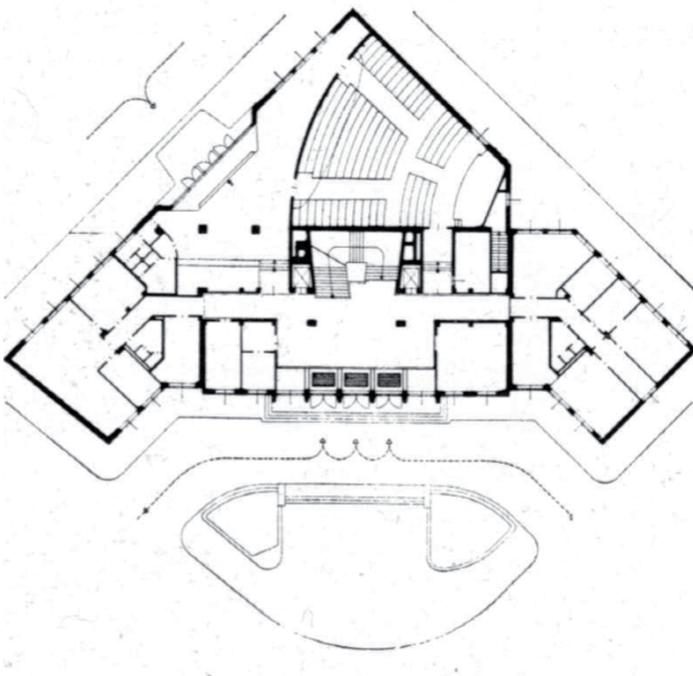
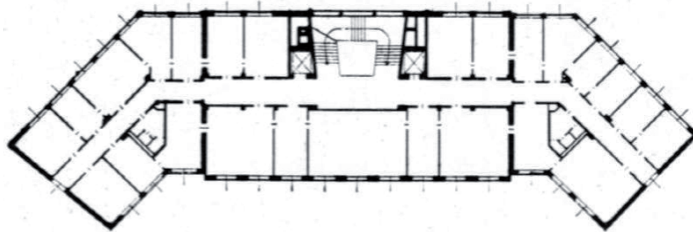
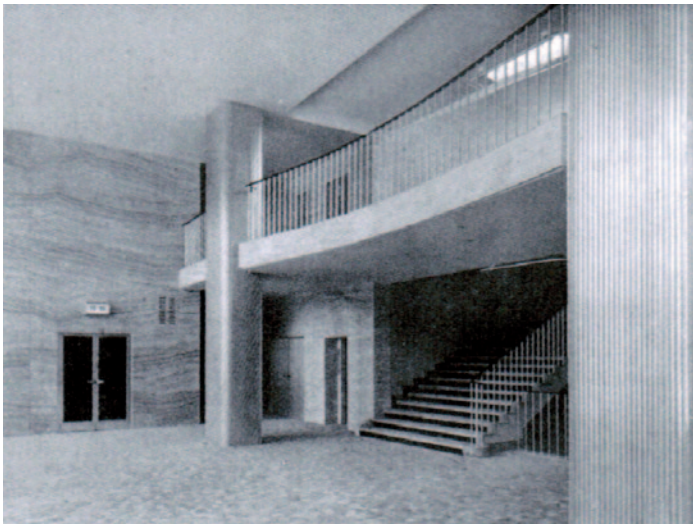
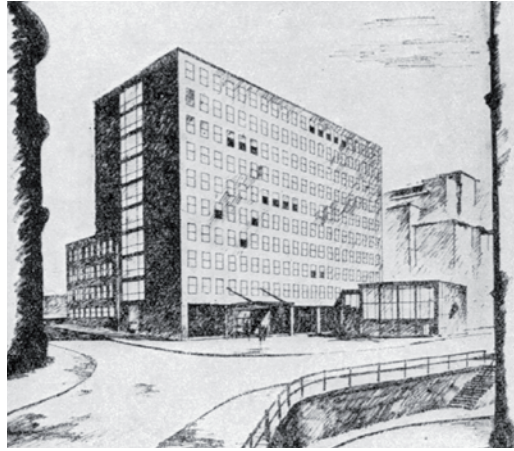
Ansicht von Johannesgasse  
stadtauswärts

**Abb. 4.89 (unten links)**

Grundriss Erdgeschoss und  
Regelgeschoss

**Abb. 4.90 (unten rechts)**

Großer Sitzungssaal im  
Erdgeschoss des Gewerbehauses



Das Gebäude wird über einen, nach außen mit dunklen Gesteinsplatten aus Serpentin umrahmten und somit akzentuierten, zweigeschossigen Eingangsbereich betreten. In der anschließenden Halle dominieren helle Materialien, wie der an den Wandflächen verwendete Travertin, der Fußbodenbelag aus Serpentin und die mit Aluminium verkleideten Stahlbetonsäulen. Über das anschließende, über alle Geschosse mit Glasbausteinen belichtete Stiegenhaus gelangt man in die ident gegliederten oberen Geschosse, in denen ein in Längsrichtung des Gebäudes verlaufender Mittelgang die einzelnen Räumlichkeiten unterschiedlicher Größe, jedoch mehrheitlich als Kleinraumbüros ausgeführt, erschließt. Die Sanitäreinrichtungen wurden in den toten, unbelichteten Winkeln der Vorderfront angeordnet. Das Gebäude wurde als Stahlbeton-Skelettkonstruktion ausgeführt, wobei es sich um eine Mischung aus Fertigteilen und Ortbetonelementen handelte. So wurden beispielsweise Hohlsteindecken auf vorgefertigten Stahlbetonrippen versetzt, die vor Ort mit Ziegelssplittbeton ausgegossen wurden.<sup>166</sup>

### **Verwaltungsgebäude der Tauernkraftwerke AG (1955-56)**

Nur ein Jahr nach Fertigstellung des Gewerbehouses wendete Appel diese Grundrisskonzeption in gespiegelter Variante erneut bei dem Verwaltungsgebäude der Tauernkraftwerke AG in Salzburg an. Die Seitenflügel des auf einem Eckgrundstück schräg situierten Bauwerks neigen sich hier den Straßenverläufen folgend leicht nach hinten. Anders als bei dem zuvor beschriebenen Gewerbehause werden hier jedoch alle Fassadenfronten der drei Bauwerkstrakte ident durch dicht aneinandergereihte, hochformatige Drehflügelfenster, die durch vertikal durchlaufende Lisenen unterteilt werden, strukturiert. Verkleidet wird das Gebäude über die gesamte Bauwerkshöhe mit Salzburger Forellenmarmor.

Auch bei diesem Objekt ruhen die oberen Geschosse auf einem erhöhten und großflächig durchfensterten Sockelgeschoss, das zentral im Bereich des Mitteltraktes erschlossen wird. Um die Eingangshalle großzügiger erscheinen zu lassen, bediente sich Appel des optischen Tricks der Verjüngung des Raumes nach hinten, wo der leicht aus der Hinterfront des Gebäudes heraustretende Erschließungskern situiert wurde.<sup>167</sup> Während im Erdgeschoss Verkaufsflächen und zwei Wohneinheiten untergebracht wurden, nehmen die oberen Stockwerke die, für die Verwaltung vorgesehenen Räumlichkeiten auf, wobei wieder ein, diesmal nicht bis zur Außenwand durchgezogener, Mittelgang als Erschließungsfläche der Kleinraumbüros vorgesehen wurde.<sup>168</sup> Die Sanitäreinrichtungen positionierte Appel

**Gegenüberliegende Seite:**  
Verwaltungsgebäude der  
Tauernkraftwerke AG, 1955-56

**Abb. 4.91 (oben)**  
Ansicht Schaufassade

**Abb. 4.92 (Mitte)**  
Grundriss Obergeschoss mit  
Mittelgangerschließung

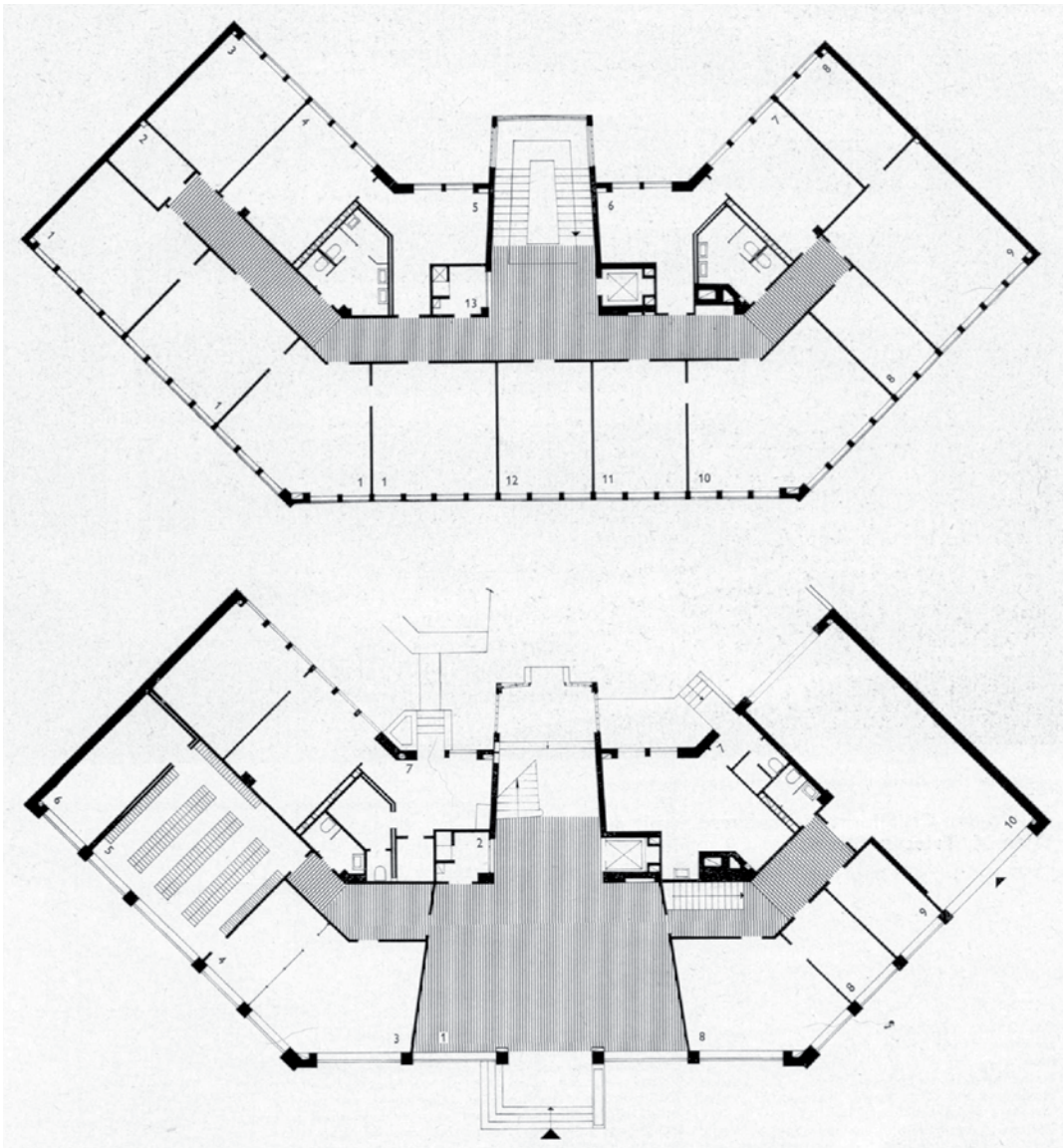
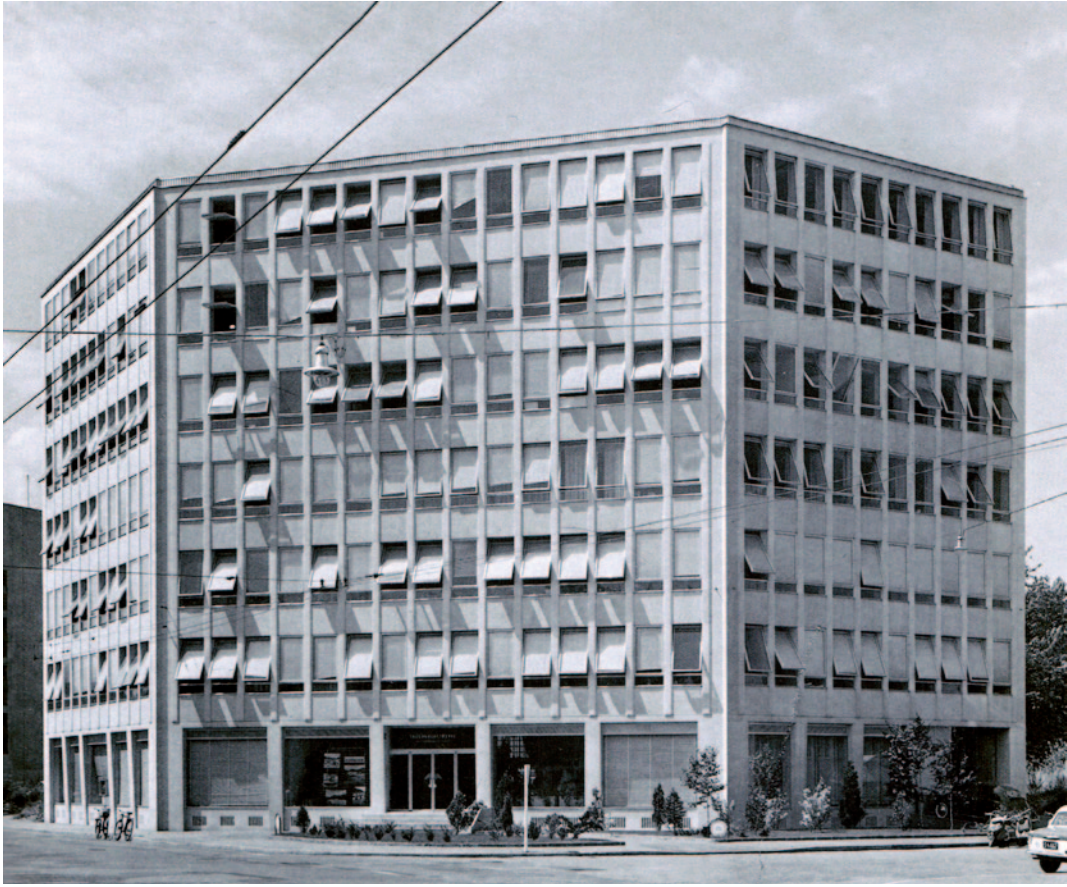
**Abb. 4.93 (unten)**  
Grundriss Erdgeschoss mit nach  
hinten verjüngter Eingangshalle

<sup>166</sup> Anonym, *Das Gewerbehause in Wien*, in: *Der Bau* 9-10/54, Wien 1954, S. 211-213

<sup>167</sup> Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 128

<sup>168</sup> Carl APPEL, *Verwaltungsgebäude der Tauernkraftwerke Salzburg, Rainerstraße*, in: *Der Aufbau* 9-10/62, Wien 1962, S. 372-373, hier: S. 373





wiederum in den toten Winkeln der Hinterfront, abseits des Erschließungskerns. Bei der Konstruktion handelte es sich wie bei jener des zuvor beschriebenen Gewerbehouses um eine Stahlbeton-Skelettkonstruktion aus teilweise vorgefertigten und teilweise vor Ort gefertigten Elementen.

### **Verwaltungsgebäude der Steyr-Daimler-Puch AG (1955-56)**

Eines der bedeutendsten Bauwerke in Appels gesamten Schaffen stellt das Verwaltungsgebäude der Steyr-Daimler-Puch-AG am Kärntnering dar, das bereits in einem vorhergegangenen Kapitel kurz Erwähnung fand und heute leider nicht mehr erhalten ist. Es wies eine besondere Leichtigkeit im Umgang und der Verarbeitung von historischen Gestaltungselementen und einen unglaublichen Innovationsreichtum hinsichtlich Fassadensystem, Grundrissgestaltung, aber auch konstruktiven Maßnahmen auf.

Ein durch seine Cararra-Marmorverkleidung massiv anmutender sieben-geschossiger Baukörper mit allseitig rückversetztem Dachgeschoss, wurde im Erdgeschoss durch sieben, aus der Fassadenflucht zurückversetzten Stahlbetonsäulen getragen.<sup>169</sup> Dies ermöglichte eine stützen- und sprossenfreie, geschosshohe Glasverkleidung an den drei unbebauten Seiten des Grundstücks, wodurch der Eindruck eines über dem Erdgeschoss schwebenden Baukörpers entstand.<sup>170</sup> Die Steinfassaden wurden an allen drei Seiten durch die Wahl der Fensterproportionen und der, unterschiedlich tief in den Laibungen versetzten, Verglasungselemente in einen vertikal orientierten und akzentuierten Mittelrisalit sowie zwei homogen durchfensterte Seitenrisalite gegliedert.

Während im Erdgeschoss die gesamte Grundstücksfläche bebaut und für einen großzügigen, sechs Meter hohen Ausstellungsraum mit teilweise eingezogener Zwischendecke genutzt wurde, so bildeten die aufgesetzten Obergeschosse einen von allen Seiten umschlossenen Innenhof aus.<sup>171</sup> Dieser gewährleistete eine ausreichende Belichtung der Büroflächen in den oberen Etagen und sorgte über ein, die gesamte Hoffläche einnehmendes, 260 m<sup>2</sup> großes Glasdach für die optimale Ausleuchtung der präsentierten Produkte im Erdgeschoss. Das Gebäude wurde über zwei Eingänge, einen ausschließlich für Mitarbeiter gedachten Zugang über die Mahlerstraße, sowie einen repräsentativen Zugang über die Ringstraße erschlossen, die Appel beide parallel zu der an das Nachbargebäude angrenzenden Feuermauer ansiedelte. In diesem Bereich situierte Appel auch das über alle

**Gegenüberliegende Seite:**  
Verwaltungsgebäude der  
Steyr-Daimler-Puch AG, 1955-56

**Abb. 4.94 (oben links)**  
Ansicht Ringstraßenfassade

**Abb. 4.95 (oben rechts)**  
Schauraum mit raumhoher  
Verglasung

**Abb. 4.96 (Mitte links)**  
Erschließungsbereich im  
überhöhten Sockelgeschoss

**Abb. 4.97 (Mitte rechts)**  
Mitarbeiterbereich im  
Dachgeschoss

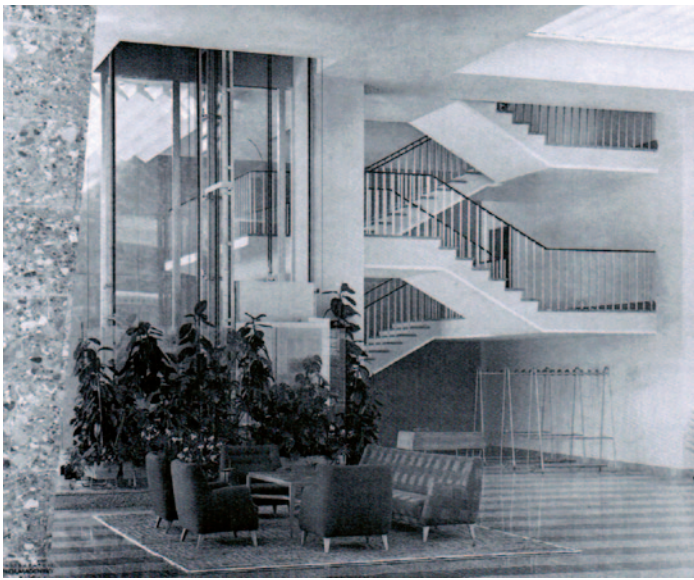
**Abb. 4.98 (unten links)**  
Großraumbüro im Regelgeschoss

**Abb. 4.99 (unten rechts)**  
Sitzungssaal mit von Appel  
entworfenen Lustern

169 Carl APPEL, Büro- und Verwaltungsgebäude der Steyr-Daimler-Puch AG, in: *Der Aufbau* 7/58, Wien 1958, S. 254-257

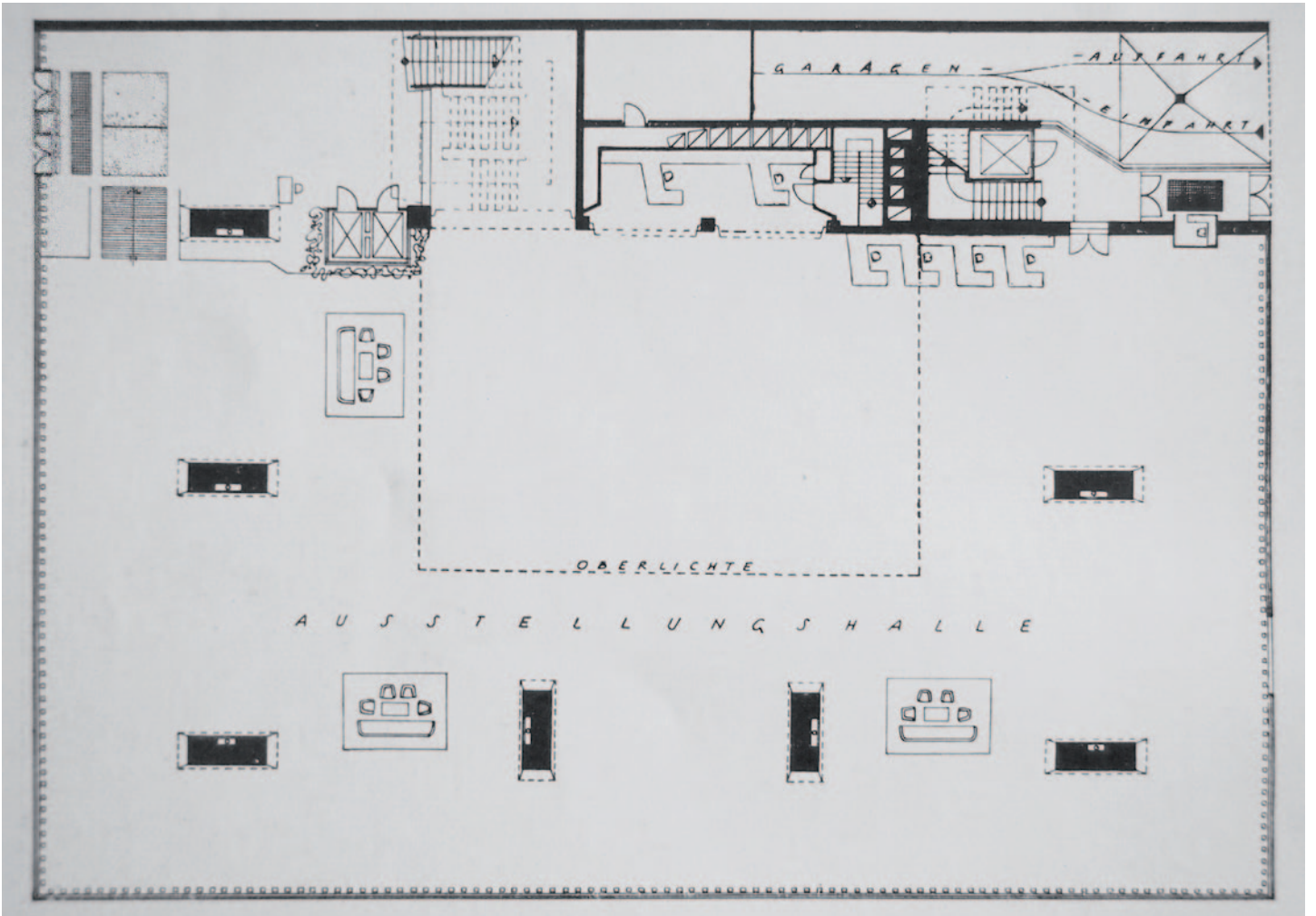
170 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 130

171 Anonym, *Das Steyr-Haus*, in: *Der Bau* 2/57, Wien 1957, S. 80-85

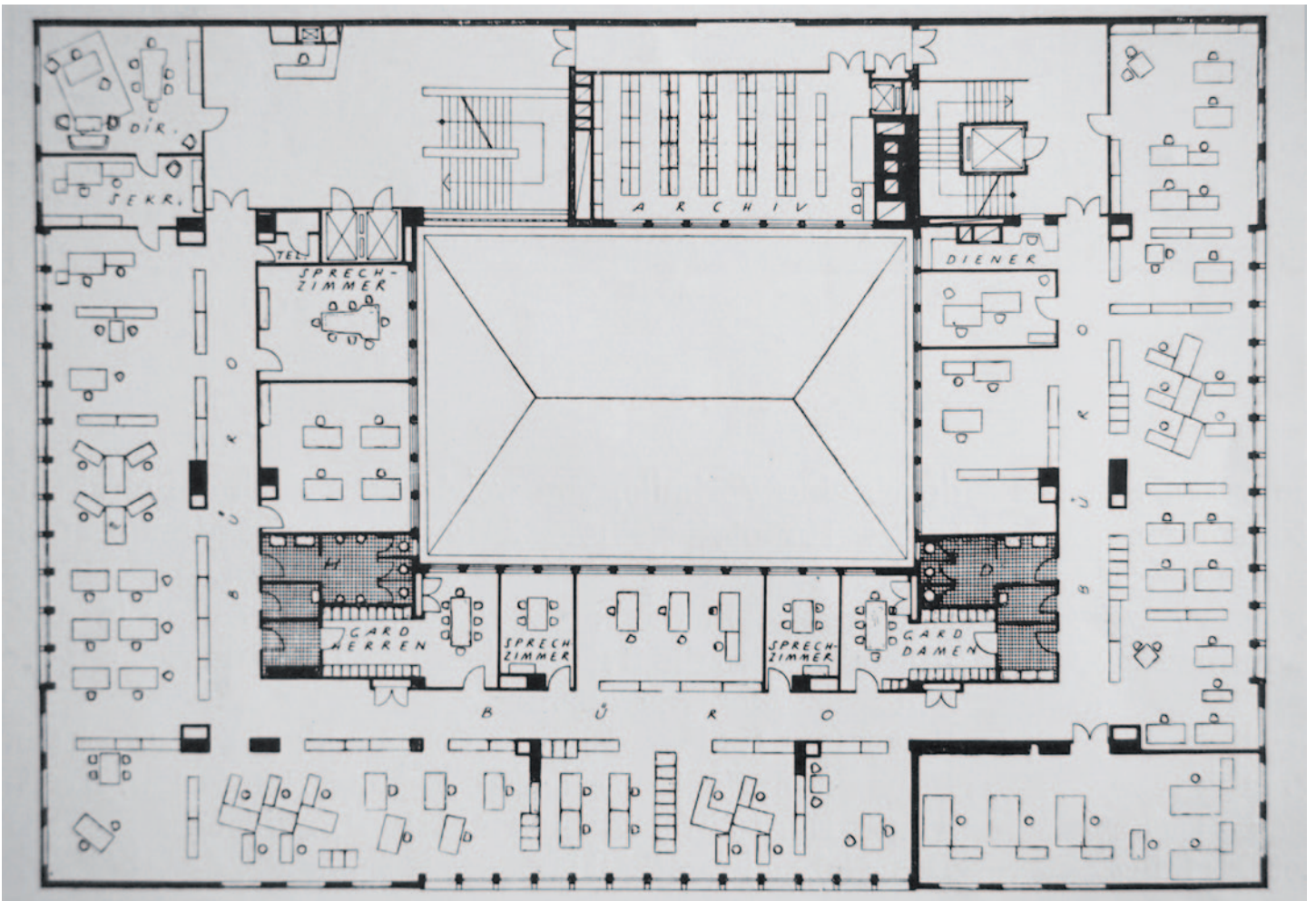


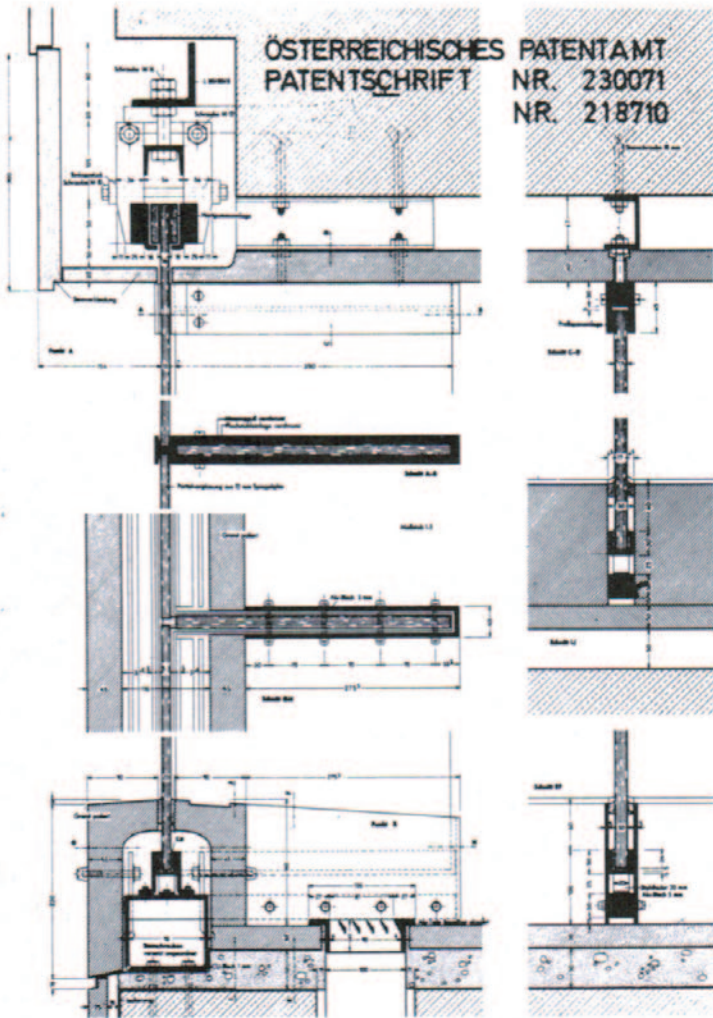
123



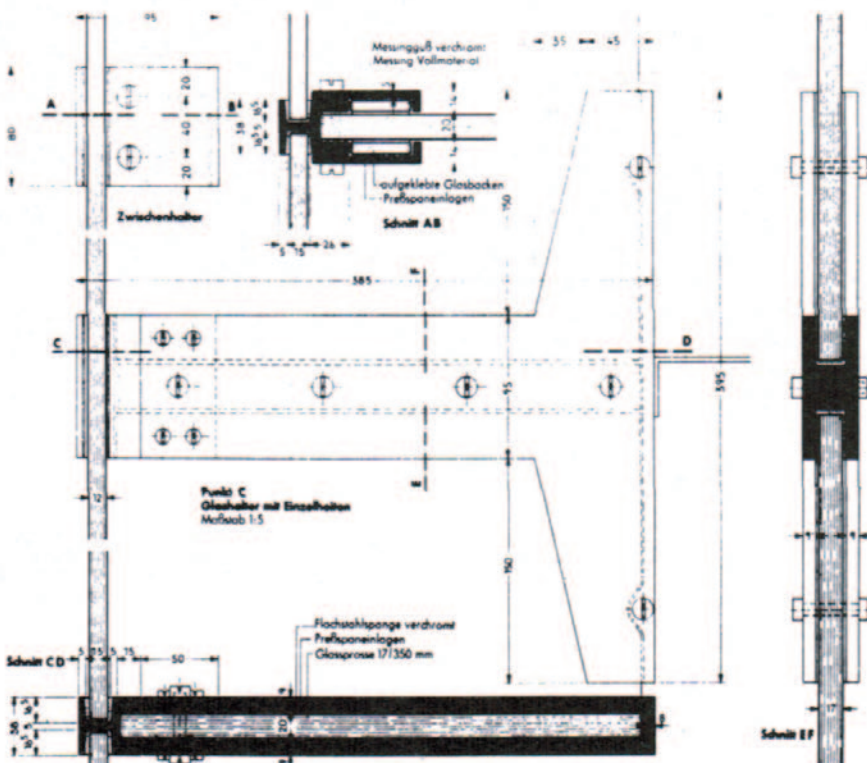


124





125



Gegenüberliegende Seite:  
Abb. 4.100 (oben)  
Grundriss Erdgeschoss mit  
großer Ausstellungshalle

Abb. 4.101 (unten)  
Grundriss 1. Obergeschoss mit  
hofseitigen Kleinraumstrukturen  
und straßenseitigen  
Großraumbüros

Diese Seite:  
Abb. 4.102 (unten rechts)  
Patentschrift  
Hängende Verglasung

Geschosse reichende Zentralarchiv des Betriebes, das eine konzentrierte Lagerung von Aktenmaterial und dadurch das Freispielen wichtiger Büroflächen ermöglichte. Hingegen dem völlig offen, mit verschiedenen Natursteinen ausgestalteten Erdgeschoss erhielten die Obergeschosse einerseits hofseitig fix abgetrennte Räumlichkeiten und waren straßenseitig als Großraumbüros ausgeführt, die durch variable Trennelemente, je nach Bedarf unterteilt werden konnten. Die Speise- und Aufenthaltsräume für Angestellte und ringseitig fünf Wohneinheiten mit Freiterrassen wurden im Dachgeschoss untergebracht.

Aus mangelnden industriell gefertigten Produkten in jenen Jahren zeigte sich Appel oftmals nicht nur für die konzeptuelle und gestalterische Planung seiner Bauten verantwortlich, sondern auch für die technischen Detaillösungen, sowie den Entwurf der Raumtrennungs- und Möblierungselemente. Im Falle des Steyr-Hauses entwickelte Appel ein System für die im Erdgeschoss eingesetzte, sechs Meter hohe *Hängende Verglasung*, die er sich unter den Nummern 230071 und 218710 patentieren ließ und die später von der Firma Glasbau Hahn weltweit angewandt wurde.<sup>172</sup> In seiner Monographie werden die Patentpläne wie folgt kommentiert: „Im oberen Drittel der Glaswand unterstützt ein waagrechter Kämpfer aus mit Aluminium verkleidetem Stahl die Glaswand, an dem gleichzeitig die aussteifenden senkrechten, 38cm breiten Glasstützen aus 16 mm dickem Spiegelglas befestigt sind. Die Außenverglasung aus 12 mm dickem Spiegelglas ist mit diesen Stützen durch vier Haltespangen aus Messing verbunden.“<sup>173</sup>

Auch die gemeinsam mit den Ingenieuren Fritz Pfeffer und Herbert Reichelt entwickelte Tragkonstruktion, der als Trägerrost ausgebildeten Stahlbetondecke über massiven Stahlbetonpfeilern und die „... erstmalig in Österreich [...] nach einem eigenen System [in den Fußboden verlegte] komplette Telefon- und Lichtinstallation ...“<sup>174</sup> stellten innovative technische Lösungen dar. Auch die aus Hartfaserplatten gefertigten und aus akustischen Überlegungen mit geschlitzten Edelfurnierplatten verkleideten Trennwandelemente sowie die gesamte Möblierung wurden selbst entworfen und handwerklich gefertigt. Für die künstlerische Ausgestaltung der Innenräume wurden die Kunstgewerbeschul-Professorin Hilde Schmid-Jesser, die bereits für Stuckarbeiten bei dem Projekt Haas-Haus herangezogen wurde, und der österreichische Bildhauer Heinz Leinfellner engagiert.

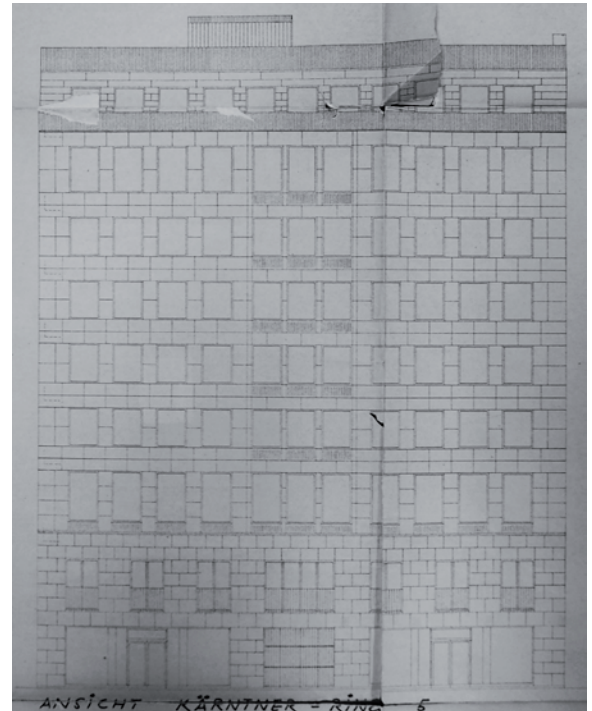
Nach einem Brand im Jahr 1987 wurde das Bauwerk leider vorschnell abgebrochen und

---

172 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 130

173 Ebda., S. 138

174 Carl APPEL, Büro- und Verwaltungsgebäude der Steyr-Daimler-Puch AG, in: *Der Aufbau* 7/58, Wien 1958, S. 254-257, hier: S. 255



mit ihm auch das auf dem Nachbargrundstück, ebenfalls von Appel für die Firma Steyr-Daimler-Puch, gleichzeitig mit dem Steyr-Haus errichtete, Briex-Haus, auf deren Bauparzellen in den Jahren 1991-93 die von Georg Lippert und Wilhelm Holzbauer geplanten Ringstraßengalerien entstanden.

**Abb. 4.103 (links)**  
Ringstraßenfassade  
Briex-Haus  
Ludwig Förster  
1863

**Abb. 4.104 (rechts)**  
Ringstraßenfassade  
Briex-Haus  
Carl Appel  
1955-56

### **Bürogebäude Briex-Haus (1955-56)**

Das Briex-Haus war wie auch das Vorgängerobjekt des Steyr-Hauses in den Kriegsjahren durch Bombentreffer schwer beschädigt worden, jedoch konnten hier, aufgrund der intakten Bausubstanz, Keller- und Erdgeschoss erhalten werden.<sup>175</sup> So entwickelte Appel einen an den Proportionen und Strukturen des Vorgängerbaus orientierten siebengeschossigen Aufbau über der zweigeschossig ausgeführten Sockelzone. In Anspielung auf die bei Ringstraßenpalais oftmals überhöht ausgeführte Beletage mit vorgesetzten Balkonen führte auch Appel das über der Sockelzone liegende Geschoss höher aus und setzte französische Balkone vor die beinahe raumhohen Drehfenster. Dieses aus der historisierenden baulichen Umgebung aufgegriffene Element fand auch bei dem benachbarten Steyr-Haus Anwendung und diente dem harmonischen Einfügen in das homogene Ensemble der Wiener Ringstraße.

Das ehemalige, über zwei Geschosse reichende, mittig positionierte Eingangsportal<sup>176</sup>

wurde abgetragen und eine Zwischendecke eingezogen, so dass die darüber liegenden

175 Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Ost, Planarchiv (Dresdnerstraße 82, 1200 Wien), Einlagezahl 571 – Kärtnering 5, 1010 Wien, Gutachten über die wiederverwendeten Bauteile des Altbestandes (18.10.1955)

176 Ebd., Einreichplan für die Instandsetzung und den Wiederaufbau nach Kriegsschaden des Hauses 1., Kärtnering 5 (eingelangt: 14.6.55)

Etagen nach einem in etwa gleichen Grundrissmuster gestaltet werden konnten. Ein an der hinteren Außenmauer des Bauwerks liegendes Stiegenhaus mit Aufzug erschloss die einzelnen Geschosse, die durch die Anordnung der Säulen des Stahlbetonskeletts in einen Mittelgang mit ausschließlich straßenseitig oder hofseitig orientierten Büroräumlichkeiten unterteilt wurden. An beiden Enden des langgestreckten Ganges befanden sich die Sanitäreinrichtungen. Obwohl im Jahr 1955 noch als Großraumbüros eingereicht, wurden nach einem Planwechsel im darauffolgenden Jahr in den einzelnen Geschossen verschiedene Mischungen aus Klein- und Großraumbüros ausgeführt.

Auch bei diesem Projekt wurde ein von der Ringstraße leicht zurückversetztes, eine Terrasse freigebendes Dachgeschoss ausgeführt, das im Gegensatz zu den darunter liegenden Geschossen eine kleinformatigere Steintafel-Verkleidung erhielt. Auf der Hofseite wurde das Dachgeschoß nicht eingerückt und die gesamte Fassade weiß verputzt. Einzig die über alle Geschosse durchlaufende Stiegenhausverglasung gliederte das Erscheinungsbild der regelmäßig durchfensterten Fassade.

#### **Verwaltungsgebäude der Österreichischen Mineralölverwaltung (1958-59)**

Wie für die Steyr-Daimler-Puch AG, so entwickelte Appel auch für die Österreichische Mineralölverwaltung einige Bürobauten, wobei den Auftakt die achtstöckige Baulückenverbauung der Schöllerrhofgasse 6 im zweiten Bezirk bildete. Es handelt sich um einen, durch horizontale Fensterbänder gegliederten Baukörper mit rückversetztem Dachgeschoss, der im Erdgeschoss über einen seitlich der, beinahe die gesamte Gebäudebreite einnehmenden, Tiefgaragenabfahrt gelegenen, schmalen Eingangsbereich erschlossen wird, über den man in die oberen Büroetagen gelangt. Der Grundriss wurde ähnlich dem Briex-Haus durch die Säulenstellung der Tragkonstruktion gegliedert, wobei hier demonstrierbare, selbst entworfene und handwerklich hergestellte Holzglaswände und erstmals raumtrennende Kastelemente als variable raumgliedernde Elemente auftauchen.<sup>177</sup> Im Gegensatz zu den bis zu diesem Zeitpunkt errichteten Bauten Appels kamen bei diesem Projekt keine Natursteinplatten, sondern eine, für die Straßenfassade von Appel eigens entwickelte, Kunststeinverkleidung zum Einsatz, die sich durch eine besondere Witterungsbeständigkeit auszeichnete und auch bei dem 1960-64 errichteten Hotel Intercontinental Anwendung fand.<sup>178</sup> Im Innenraum wurde durch schallabsorbierende Gipsplattendecken sowie schalldämmenden Estrich vor allem auf die akustische Raumwirkung Bedacht genommen.

Gegenüberliegende Seite:

**Abb. 4.105 (oben links)**

Hofseitige Fassade  
Briex-Haus

**Abb. 4.106 (oben rechts)**

Regelgeschoss  
Briex-Haus

**Abb. 4.107 (Mitte links)**

Variable Holz-Glas-  
Trennwandelemente  
Verwaltungsgebäude der ÖMV

**Abb. 4.108 (unten links)**

Regelgeschoss mit  
Großraumbüros  
Verwaltungsgebäude der ÖMV

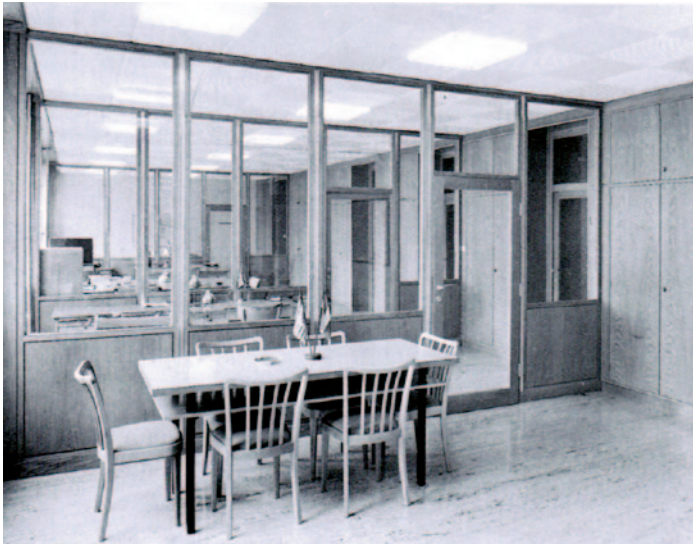
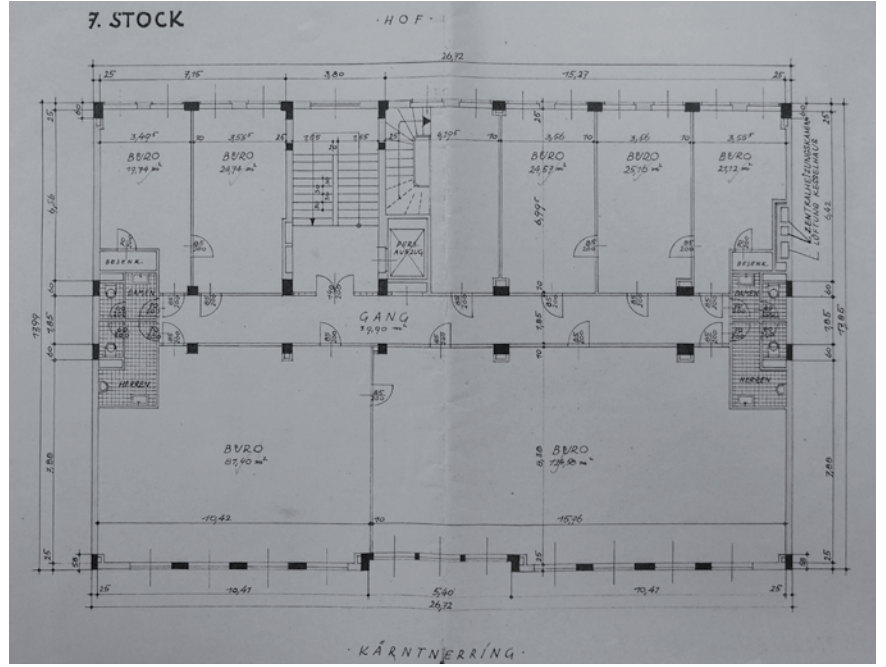
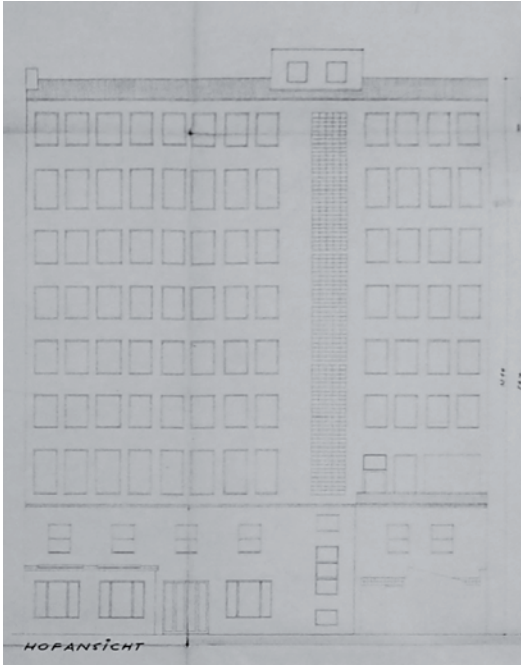
**Abb. 4.109 (unten rechts)**

Ansicht Schaufassade  
Verwaltungsgebäude der ÖMV

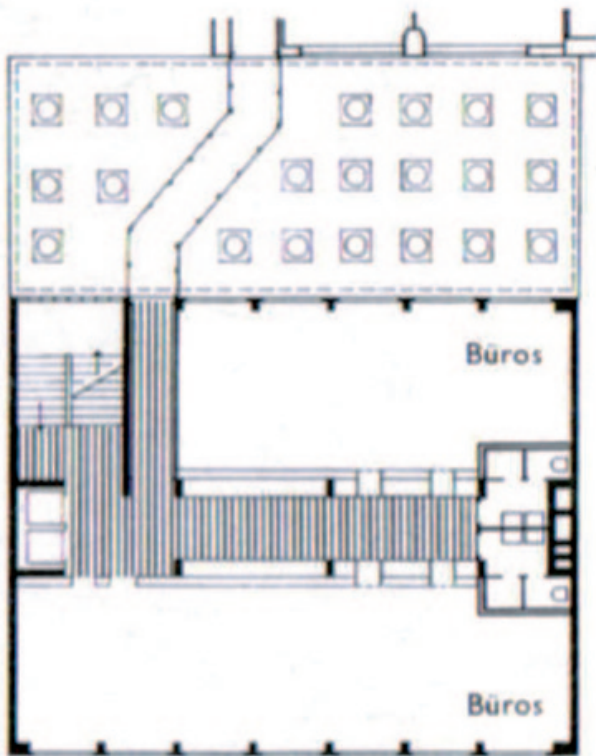
177 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 160

178 Carl APPEL, Bürohaus mit Garage der Österreichischen Mineralölverwaltungs AG Wien II, Schöllerrhofgasse, in: *Der Aufbau* 9-10/62, Wien 1962, S. 380





129



### Verwaltungsgebäude der Intropa Industrie- und Handels-GmbH (1960-62)

Auch das 1960-62 entstandene Verwaltungs- und Geschäftsgebäude mit anschließender Reparaturhalle der Firma Intropa gliederte sich nicht, wie allgemein sehr üblich, in einen im Erdgeschoss angesiedelten Kunden- oder Geschäftsbereich mit darüber liegenden Verwaltungsgeschossen, sondern in einen fünfgeschossigen, durch Fensterbänder horizontal gegliederten Verwaltungstrakt mit L-förmig anschließendem, neun Meter hohen Ausstellungsbereich. Für den zweiseitig voll verglasten Schauraum kam erneut das, für das Steyr-Haus einige Jahre zuvor entwickelte Patent der sprossenfreien *Hängenden Verglasung*, zum Einsatz, die hier zur Aufnahme der, auf die großformatigen Glastafeln einwirkenden, Windkräfte auf einer Höhe von 4,5 Meter mit einem Gitterträger aus Stahlrohr- und Vierkantröhrkonstruktion ausgesteift wurde.<sup>179</sup>

Die sichtbar belassene Deckenkonstruktion aus Stahlbetonbindern mit Fertigteilpfetten und Betondachplatten wurde von fünf nahtlosen Stahlrohr-Pendelstützen getragen. Der Bürotrakt wurde als Stahlbeton-Skelettkonstruktion mit Ast-Mollin-Decke ausgeführt, wobei es sich um eine Ortbeton-Deckenkonstruktion handelt, bei der vorgefertigte Blechelemente auf unterstellte Kanthölzer aufgelagert und nach Einlegen der Stahlbewehrung ausbetoniert werden.<sup>180</sup> Nach Erhärten des Betons kann die Schalung abgenommen und wiederverwendet werden.

Auf Höhe des ersten und zweiten Obergeschosses griff der, in den darüber liegenden Stockwerken L-förmig ausgebildete, Verwaltungstrakt annähernd rechtwinklig in den Ausstellungsraum ein und bildete auf diesen Etagen eine U-förmige Grundrisstruktur aus.<sup>181</sup> Erschlossen wurde das gesamte Objekt durch zwei Treppenhäuser, in deren Nähe auch die Sanitärräume und Garderoben angeordnet waren. Dem straßenseitigen Verwaltungstrakt lag wiederum ein zweihüftiges Erschließungskonzept zugrunde, während dem der Ausstellungshalle zugewandten Trakt, nur einseitig Büroräume angeschlossen wurden, deren Größe durch verstellbare Metallglaswände variiert werden konnte.<sup>182</sup>

### Filialniederlassung Creditanstalt-Bankverein (1963-66)

Die bereits mehrmals erwähnte Veränderbarkeit der Raumgrößen durch variable Wand- oder Kastenenelemente ist in nahezu allen Projekten Appels wiederzufinden. So auch bei

179 Carl APPEL, Ausstellungs- und Bürogebäude der „Intropa“ Industrie- und Handelsgesellschaft AG, Wien XIII, Hietzinger Kai, in: Der Aufbau 9-10/62, Wien 1962, S. 376-377

180 Heinz PRIEBERNIG, *Hochbau Konstruktionen, Wien 2006*, S. 07.19

181 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 174

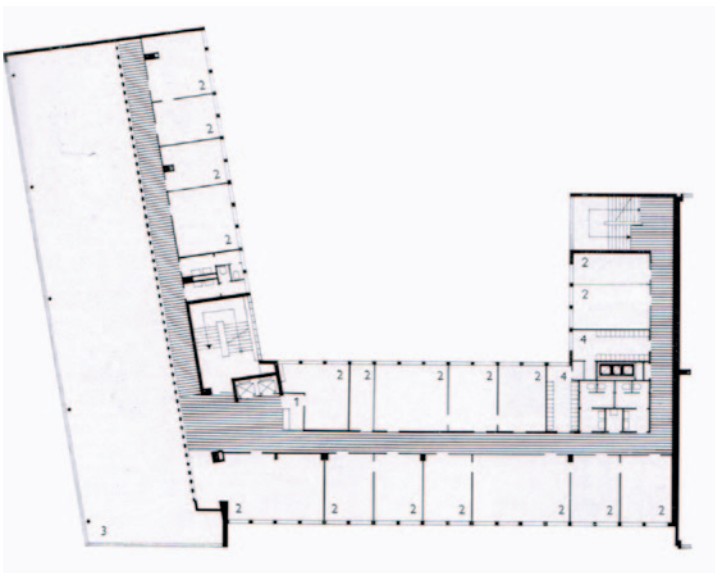
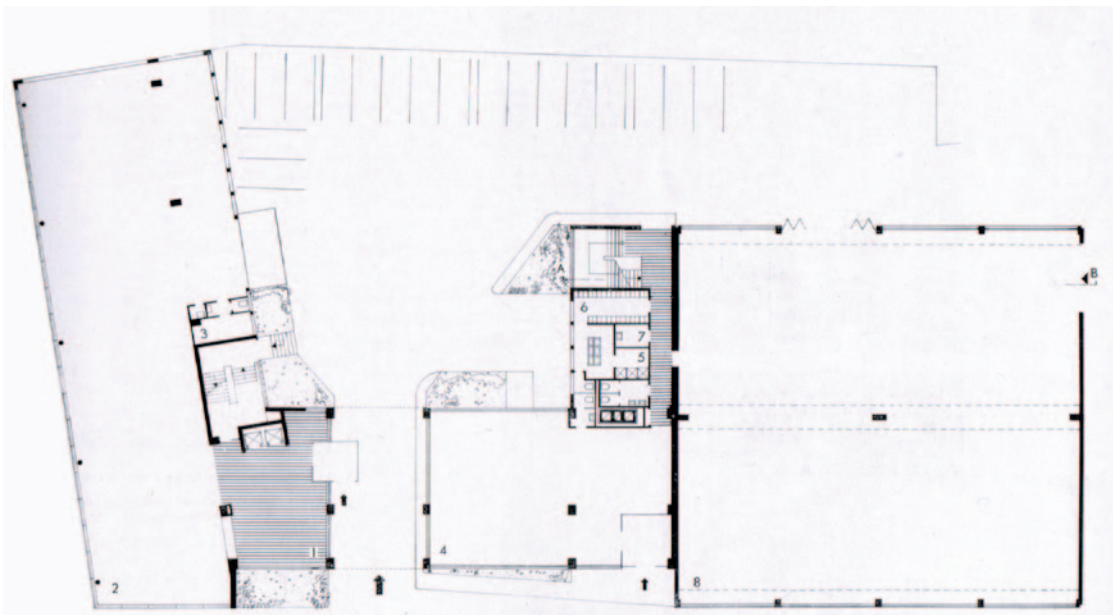
182 Carl APPEL, Ausstellungs- und Bürogebäude der „Intropa“ Industrie- und Handelsgesellschaft AG, Wien XIII, Hietzinger Kai, in: Der Aufbau 9-10/62, Wien 1962, S. 376-377

**Gegenüberliegende Seite:**  
Verwaltungsgebäude Intropa  
Carl Appel, 1960-62

**Abb. 4.110 (oben)**  
Schauraum am Hietzinger Kai

**Abb. 4.111 (Mitte)**  
Grundriss Erdgeschoss mit  
Schauraum, Zugang  
Verwaltungsbereich und  
Reparaturhalle

**Abb. 4.112 (unten)**  
Regelgeschoss Verwaltungstrakt



- 1 Eingangshalle
- 2 Ausstellungshalle
- 3 Luftheizung
- 4 Verkaufsraum
- 5 Duschen
- 6 Garderoben
- 7 Tuchversand
- 8 Bedienerin
- 9 Montagehalle

der 1963-66 errichteten Zentrale für den Creditanstalt-Bankverein in der Triesterstraße in Wien 10, die in ihrer Konzeption sehr dem Steyr-Gebäude auf der Wiener Ringstraße wie auch dem, in den Jahren 1965-67 am Dr.-Karl-Lueger-Ring errichteten Bürohaus für die Österreichische Realitäten AG gleicht. Bei diesen für Appel sehr typischen Verwaltungsbauten nimmt ein für den Kundeverkehr vorgesehenes, offen gestaltetes Erdgeschoss die gesamte Grundstücksfläche ein, während sich die oberen Geschosse, im Falle dieses Eckgrundstücks, L-förmig nach oben hin fortsetzen und somit einen Innenhof einschließen.

<sup>183</sup> Straßenseitig wurde das Dachgeschoss wieder leicht eingerückt. Interessant ist bei diesem Projekt der im Bereich der Kassenhalle eingeplante Autoschalter, der ein Beheben von Bargeld ohne Verlassen des Autos ermöglichen sollte.

### **Verwaltungsgebäude Raffinerie Schwechat (1964-65)**

Bei dem, mit 12 Geschossen, höchsten von Appel errichteten Bau, handelt es sich um den Verwaltungssitz der österreichischen Mineralölverwaltung im Raffineriegelände Schwechat. An den, in Stahlbeton-Skelettbauweise ausgeführten, stark horizontal gegliederten, zweihüftigen Bürotrakt schließt ein etwas schmalerer, massiv ausgeführter Erschließungs- und Sanitärkern an, der lediglich im Bereich der Gangfläche mit Tageslicht versorgt wird.<sup>184</sup> Über einer rechteckigen Grundrissfläche aufragend, krägt das Bauwerk im ersten Obergeschoss weit über die Hauptstraße des Industriegeländes aus und bildet somit eine Art Eingangsportal. Das Bauwerk wurde in nur 12 Monaten vom Spatenstich bis zur Bezugsreife errichtet.

### **Verwaltungsgebäude Elin-Union AG (1964-67, Erweiterung 1974-76)**

Einen der größten Baukomplexe realisierte Appel für seinen später jahrelangen Auftraggeber, die Elin-Union AG, die ihn in den Jahren 1964-67 für die Revitalisierung eines bereits bestehenden Verwaltungsbaus und eine umfangreiche Erweiterung engagierte. Die Herausforderung dieses Projektes bestand in der Reorganisation des bestehenden Betriebes und der Eingliederung der Bestandsobjekte in den neu zu errichtenden Baukomplex, eine Aufgabe, für die Appel durch seine Erfahrungen auf dem Industriesektor bestens geschult war.

In den bestehenden Bauten wurden die Kernfunktionen des Betriebes, bestehend aus den Abteilungen für Montage, Vertrieb und Handel untergebracht. Um ein zentrales

183 Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Süd, Planarchiv (Favoritenstraße 211, 1110 Wien), Einlagezahl 2346, Triesterstraße 33, 1110 Wien, Einreichplan Schnitte (11.4.63)

184 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 204

**Gegenüberliegende Seite:**  
Zweigstelle Creditanstalt  
Carl Appel, 1963-66

**Abb. 4.113 (oben links)**  
Straßenfassade Triesterstraße

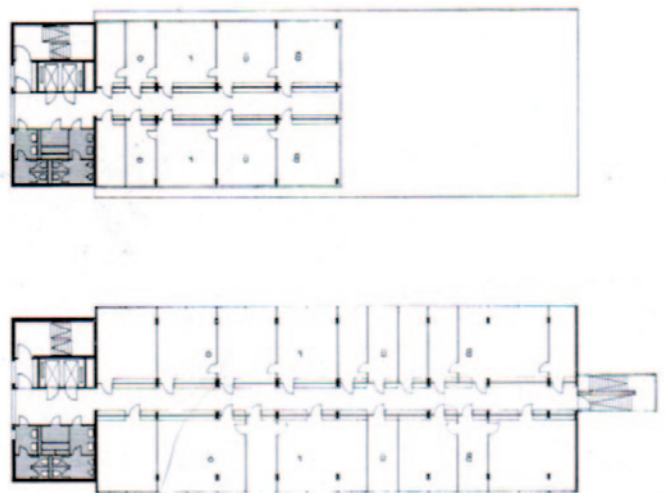
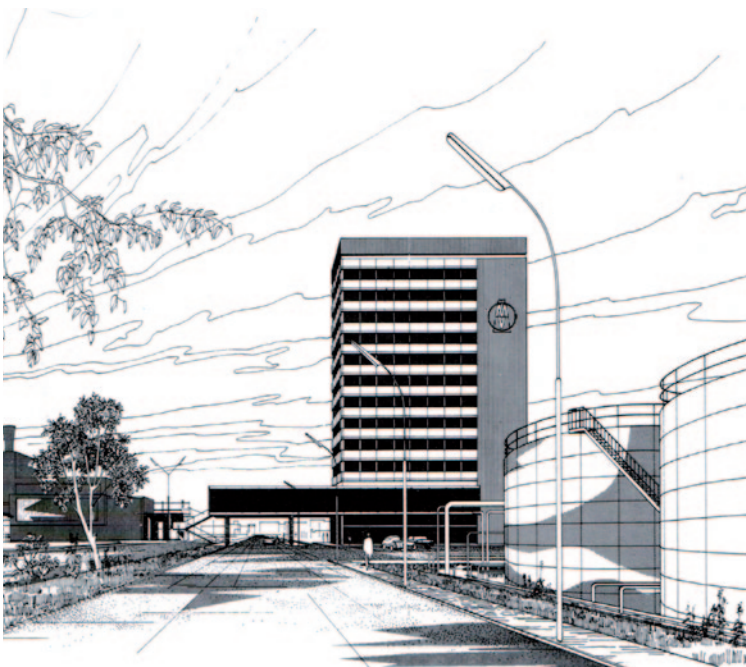
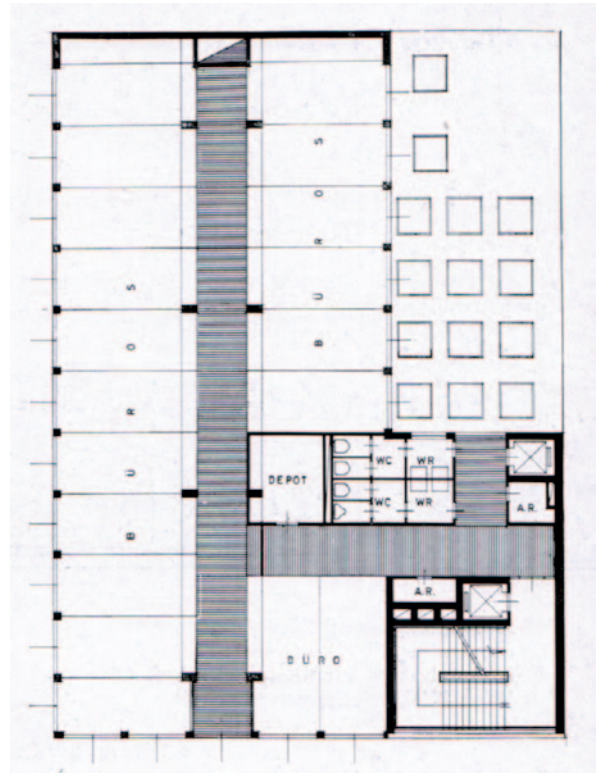
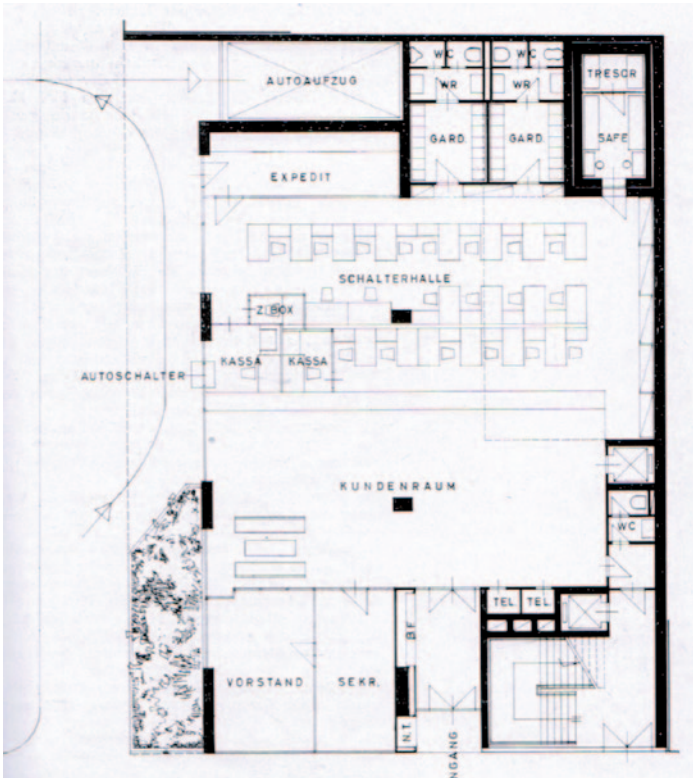
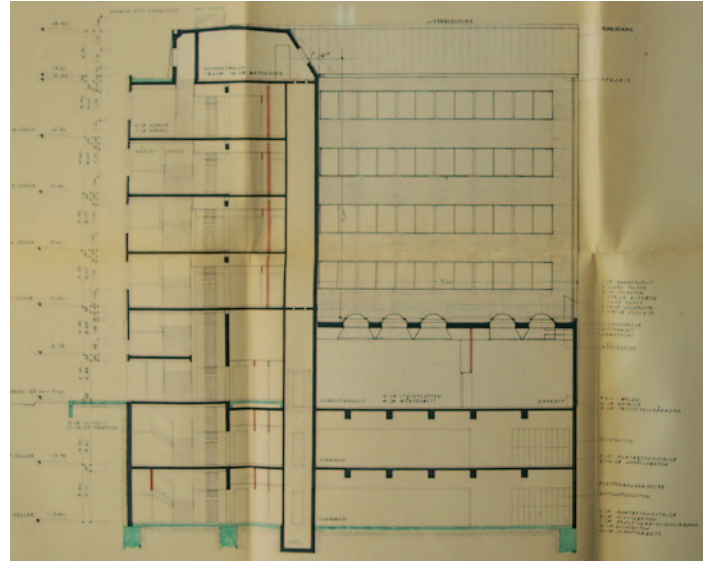
**Abb. 4.114 (oben rechts)**  
Schnitt mit im Erdgeschoss  
durch Glaskuppeln  
beleuchteten Kundenbereich

**Abb. 4.115 (Mitte)**  
Grundriss Erdgeschoss mit  
Kassenhalle und Regelgeschoss  
mit Kleinraumbüros

Verwaltungsgebäude  
Raffinerie Schwechat  
Carl Appel, 1964-65

**Abb. 4.116 (unten links)**  
Entwurfszeichnung

**Abb. 4.117 (unten rechts)**  
Grundriss 1. Obergeschoss mit  
über die Straße auskragendem  
Gebäudetrakt und  
Regelgeschoss



Lager mit vollmechanischer Beschickung und Entladung zu schaffen, baute Appel den bis dahin vorhandenen, offenen Innenhof komplett aus. Zusätzlich wurde der Bestandsbau um einen Trakt erweitert sowie der Ausbau der einzelnen Dachgeschossräumlichkeiten zu einem großzügigen Konstruktionsbüro mit Lichtdecke realisiert.<sup>185</sup>

In dem T-förmigen, durch einen Geländesprung vom Bestand leicht versetzten, Erweiterungsbau wurden Büros für Verwaltung und Personal vorgesehen.<sup>186</sup> In diesem großflächigen Neubau positionierte Appel im Zentrum der orthogonal aufeinander stoßenden Verwaltungstrakte den aus zwei Treppenanlagen und vier Aufzügen bestehenden Erschließungskern mit angrenzenden Sanitäreinrichtungen. Erstmals dominierten bei diesem Projekt, nur durch schmale Schrank- oder Wandelemente abgetrennte, Großraumbüros klar die Grundrisskonzeption. Nur die im Bereich des Erschließungskerns angeordneten Neben- und Besprechungsräume sowie einige wenige Büroräume wurden von den Großraumstrukturen abgetrennt. Um einer Überhitzung der Innenräume in den Sommermonaten vorzubeugen, wurden elektrisch gesteuerte Außenjalousien angebracht, die sich, mit Windmessgeräten versehen, bei entsprechenden Windgeschwindigkeiten automatisch einfahren konnten.

In ihrer äußeren Erscheinung erinnert die, mit vorgehängter Aluminium-Fassade und durchlaufenden Fensterbändern gegliederte, repräsentative Hauptfassade des Bauwerks einerseits an das beinahe zehn Jahre zuvor errichtete Böhlerhaus von Roland Rainer sowie durch die Situierung und somit Inszenierung des Bauwerks durch eine vorgelagerte, großzügige Grünfläche an die ähnliche Situation des Verwaltungsgebäudes der Firma Hoffmann-La-Roche, die 1960-62 von Georg Lippert errichtet wurde.

1974-76 wurde Appel erneut für einen weiteren Ausbau des Firmengeländes herangezogen, bei dem er die Fassadenstruktur des in den sechziger Jahren errichteten Baus wieder aufgriff, ihn jedoch durch den Einsatz roter Fensterrahmen und heller Plattenverkleidungen deutlich kontrastreicher ausführte. Im Innenraum entschied er sich im Vergleich zu den einst gewählten Großraumstrukturen lediglich für ein Großraumbüro mit maximal 22 Arbeitsplätzen pro Stockwerk, sowie auf der restlichen Geschossfläche für kleinere, maximal acht Arbeitsbereiche aufnehmende, abgetrennte Räumlichkeiten.

**Gegenüberliegende Seite:**  
Firmensitz Elin-Union AG  
Carl Appel, 1964-65

**Abb. 4.118 (oben links)**  
Hauptfassade Gebäudetrakt G

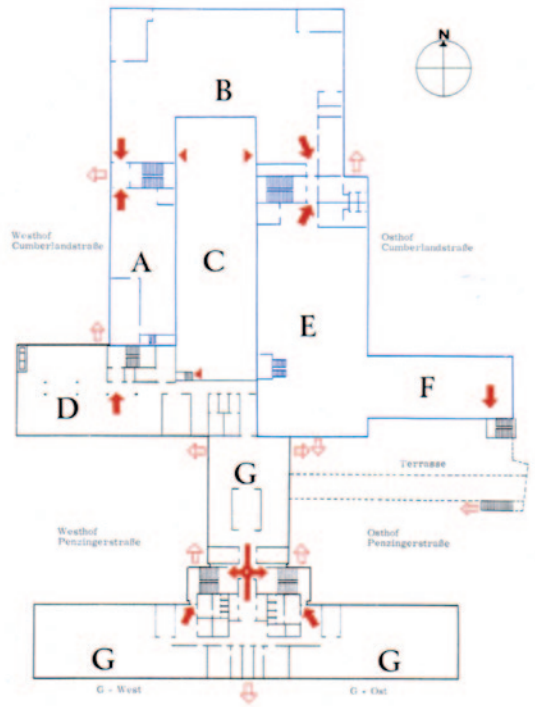
**Abb. 4.119 (oben rechts)**  
Funktionsschema  
Werkserweiterung

**Abb. 4.120 (Mitte)**  
Grundriss Regelgeschoss  
Bauwerkstrakt G

**Abb. 4.121 (unten)**  
Werkserweiterung 1974-76  
Ansicht und Regelgeschoss

185 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 206

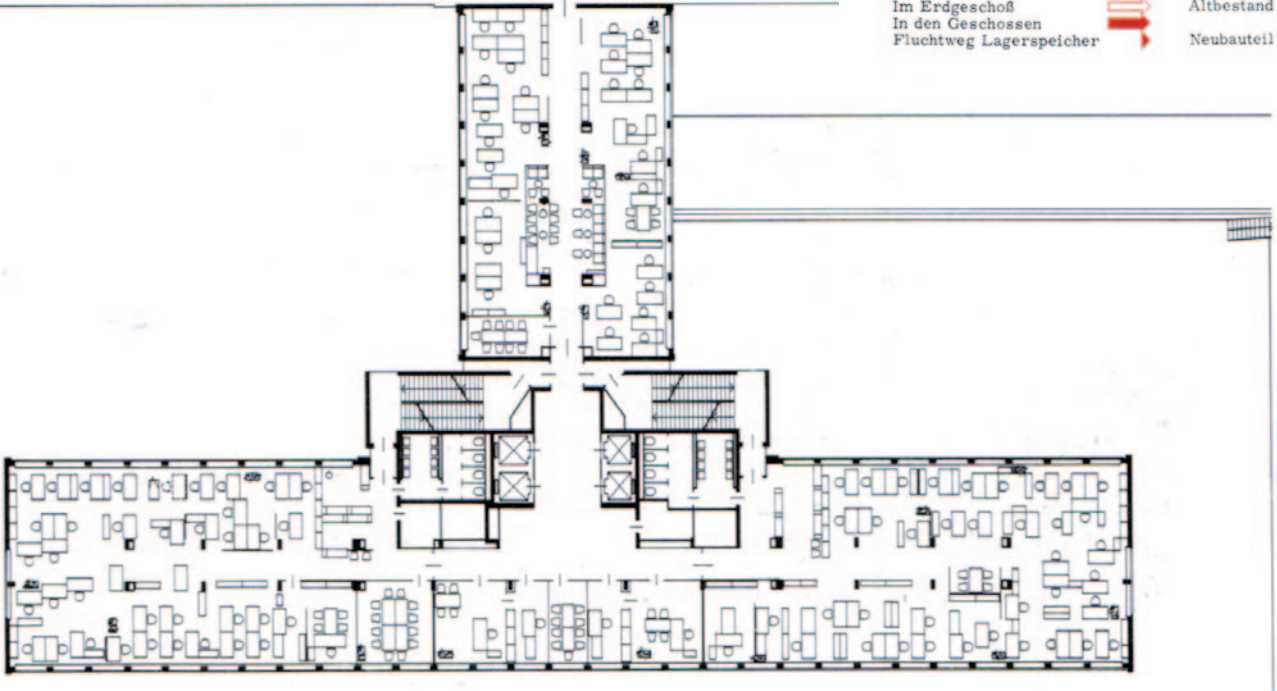
186 Ebda., S. 206



Fluchtwege  
 Im Erdgeschoß  
 In den Geschossen  
 Fluchtweg Lagerspeicher


Altbestand  
 Neubauteil



### **Bürokomplex Sozialversicherung der gewerblichen Versicherung (1970-73)**

Mit dem Anfang der siebziger Jahre errichteten Verwaltungsgebäude der Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft ist in Appels Schaffen erstmals eine Abkehr von einem blockhaften Baukörper hin zu einer dreidimensional strukturierten Bauform zu erkennen. Der für einen Architekturwettbewerb mit dem Architekten Erich Majores<sup>187</sup> ausgearbeitete und prämierte Entwurf, wurde als zehngeschossiger Stahlbetonskelettbau in einem Rastermaß von 2,5 Meter errichtet.<sup>188</sup> Der stark horizontal gegliederte Baukörper verfügt über eine zweigeschossige, die gesamte Grundfläche einnehmende Sockelzone, die im Erdgeschoss großflächig verglast und im ersten Obergeschoss durch ein schmales, durchlaufendes Fensterband gegliedert wurde. Im Bereich der Eingangshalle setzt sich die Straßenpflasterung im Innenraum fort, wodurch eine Verbindung mit dem Außenraum hergestellt werden soll.

Über der Sockelzone wurden stufenförmig, in der Grundfläche abnehmende Geschosse aufgesetzt, deren durchlaufende Fensterbänder stark zurückversetzt in den, mit Aluminium-Platten verkleideten, Außenwänden sitzen, wodurch weniger direkte Sonnenstrahlung in die Büroräume dringen kann. Die Aluminium-Verkleidung wurde nach eigenem, mit dem Metallgestalter Helmut Gsöllpointner entwickelten und patentierten System oberflächenbehandelt und verformt. Ein interessantes technisches Detail bilden auch die in den auskragenden Parapeten verlegten Installationsleitungen.

Das Bauwerk verfügt in allen Etagen über einen langgestreckten, zentralen Kern, der Erschließungs- und Sanitäräume aufnimmt und um den sich in den ersten beiden Geschossen, für den Kundenverkehr ausgerichtete, Großraumstrukturen mit kleineren Sprechkojen befinden sowie in den darüber liegenden Geschossen größtenteils kleinere Bürostrukturen.

### **Verwaltungsgebäude der Wienerberger Baustoff Industrie AG (1971-1973)**

Zeitgleich mit der Versicherungsanstalt entstand für den Ziegelhersteller Wienerberger erneut ein, wie in Appels Bauschaffen vorherrschend, rein kubischer Bürokomplex, der aufgrund der Auflösung des Firmensitzes heute nicht mehr erhalten ist. Interessant an diesem Beispiel ist jedoch die dreidimensional gestaltete Fassade die, durch zwischen den Fenstern montierten, aus der Fassade heraustretenden Sonnenschutzelementen strukturiert wurde. Im Grundriss wurde das Bauwerk durch einen konzentrierten, bei

187 [https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Wiedner\\_HauptstraÙe](https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Wiedner_HauptstraÙe) (eingesehen am: 12.04.2015, 20:43)

188 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 238

**Gegenüberliegende Seite:**  
Sozialversicherungsgebäude  
Carl Appel , 1970-73

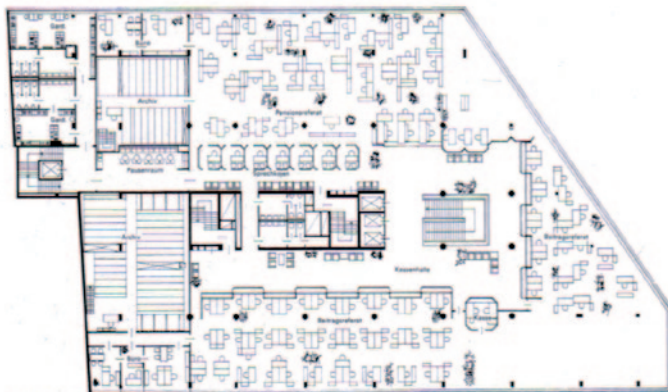
**Abb. 4.122 (oben)**  
Ansicht Wiedner Hauptstraße

**Abb. 4.123 (Mitte)**  
Obergeschoss mit  
verschiedenen  
Grundrissausdehnungen

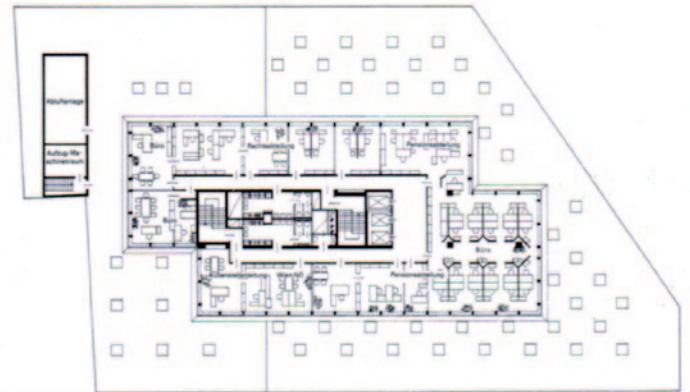
**Abb. 4.124 (unten links)**  
Erdgeschoss mit in das Gebäude  
gezogenem Straßenbelag

**Abb. 4.125 (unten rechts)**  
Fassadendetail mit integriertem  
Lüftungssystem

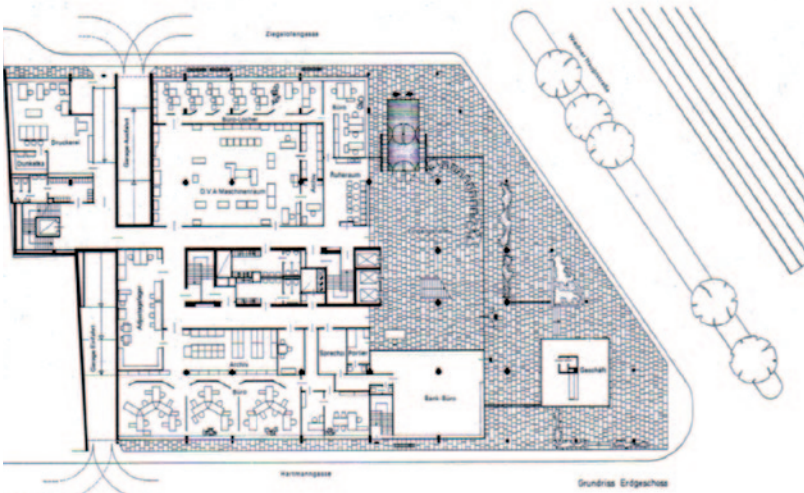




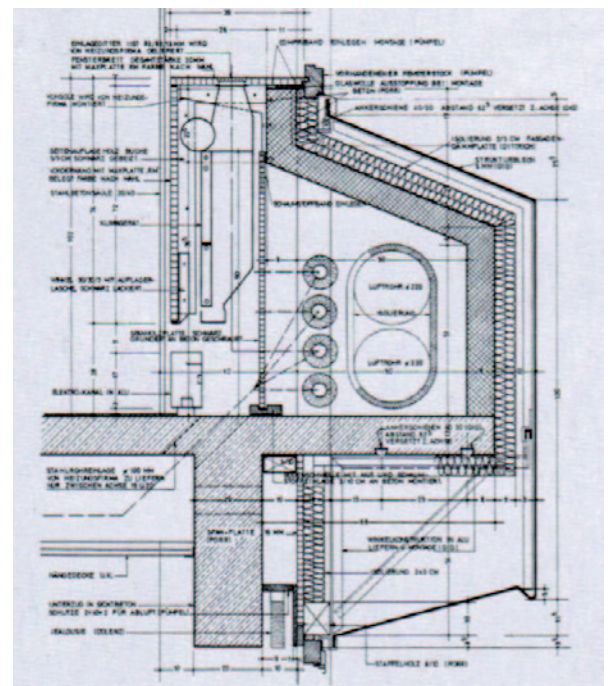
1. Obergeschoß, Versichertenbetreuung



Regelgeschoß, Verwaltung



Erdgeschoß



diesem Projekt außermittig angesiedelten Versorgungsstrakt, bestehend aus Erschließungs- und Sanitärbereichen, gegliedert um den herum sich, entlang der Außenwände, Büroräume verschiedener Groß- und Kleinraumstrukturen gruppieren.

### **Bürogebäude der Wiener Städtischen Versicherung (1976-1978)**

Das zuletzt untersuchte und besonders aufgrund seines Konstruktionssystems und seiner Formgebung erwähnenswerte Projekt Appels ist ein, für die Wienerstädtische Versicherung in Wiener Neustadt errichtetes, Bürogebäude. Für den zum Errichtungszeitpunkt in einer städtebaulich sehr undefinierten Umgebung situierten Baugrund entwickelte Appel einen fünfgeschossigen, im Grundriss achteckigen Baukörper mit externem, fensterlosen Stiegenhausturm und vorgehängten Betonblumentrögen. Der hauptsächlich aus Fertigteilelementen bestehende Rohbau, wurde in vier, aufeinander folgenden Bauetappen errichtet. In einem ersten Schritt wurde, nach der Fundierung des Gebäudes mittels Dichtebetonplatte, der zentrale, ebenfalls achteckige Versorgungs- und Auflagerschaft der Bauwerkskonstruktion mittels Gleitschalung aufgezogen. In den nächsten Schritten wurden die bauwerkshohen, vorgefertigten acht Ecksäulen in den vorbereiteten Halterungen montiert, die radial angeordneten Betonfertigteile-Unterzüge zwischen Schaft und Ecksäulen eingehängt und „... mit den als Auflager für die Blumen dienenden Krag-Gabeln ...“<sup>189</sup> versehen, sowie die Betonparapete versetzt. Abschließend mussten nur noch die Deckenfelder in Ortbeton, auf den zuvor verlegten Fertigteilebeton-Schalttafeln, ausgegossen werden.

Der Grundriss wurde bis auf jene, von Sanitärräumen und Garderoben eingenommenen Bereiche weitgehend offen gestaltet, wobei in den oberen Etagen radial angeordnete Kastenwände raumbildend eingesetzt wurden. Die vorgehängten Pflanztröge sollten durch ihre starke Auskrugung nicht nur der Beschattung der auf allen Seiten durchlaufenden, kleinteilig gegliederten Fensterbänder dienen, sondern auch durch ausgewählte, sommer- und winterfeste Bepflanzungen eine klimaregulierende Wirkung entfalten.

#### **Gegenüberliegende Seite:**

Zweigstelle Wiener  
Städtische Versicherung  
Carl Appel, 1976-78

#### **Abb. 4.126 (oben)**

Fassade mit durchlaufenden  
Fensterbändern und  
vorgehängten Pflanztrögen

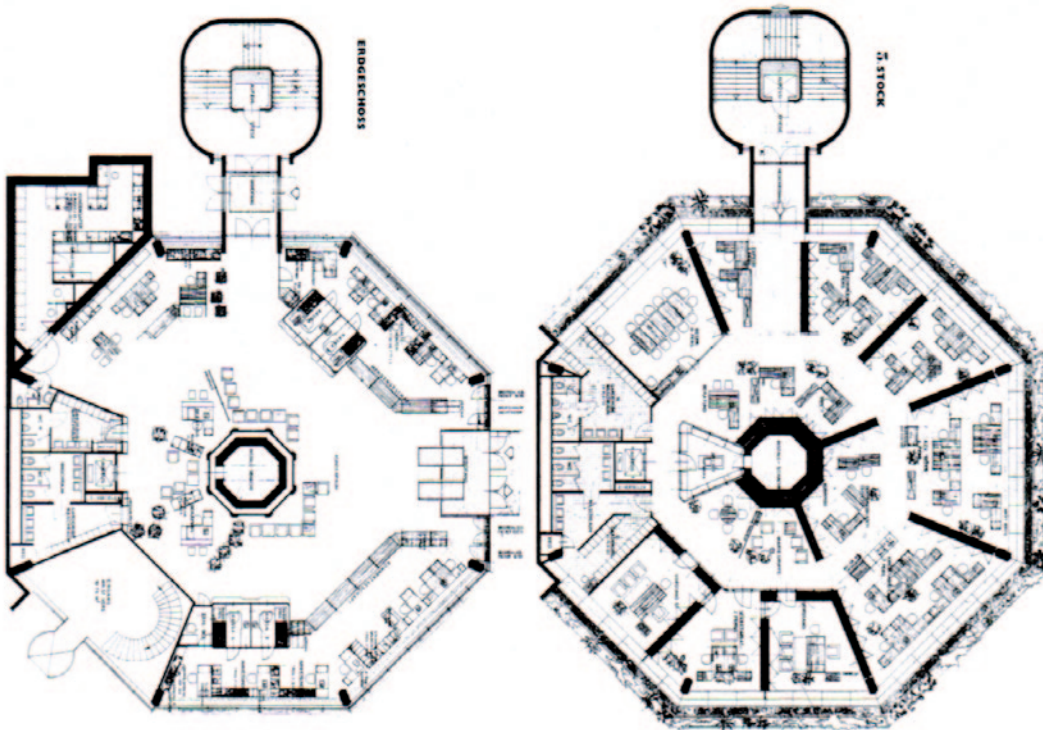
#### **Abb. 4.127 (unten links)**

Grundriss Erdgeschoss mit offen  
gestaltetem Grundriss

#### **Abb. 4.128 (unten rechts)**

Grundriss Regelgeschoss mit  
raumtrennenden  
Kastenelementen

Unter allen behandelten Objekten waren nur wenige Beispiele zu identifizieren, wie etwa der Versicherungsbau für die gewerbliche Wirtschaft in Wien, bei dem eine differenzierte räumliche Formgebung festzustellen war. Auch die anfänglich beschriebene, allgemeine Tendenz der sechziger Jahre, des immer stärker zu Tage tretens der Konstruktion in der äußeren Erscheinung, ist bei Appels realisierten Projekten kaum wahrnehmbar. Anders zeigt sich dies bei den in seiner Monografie veröffentlichten Wettbewerbsbeiträgen und



Hier ist sehr wohl einerseits eine gewisse Formdifferenzierung und Vielfalt zu erkennen, wie bei dem äußerst leicht und transparent erscheinenden Entwurf für ein Bürogebäude auf dem Arsenal-Gelände oder bei dem für die Simmering-Graz-Pauker AG entwickelten Hochhausprojekt aus zwei ineinandergreifenden, zylindrischen Baukörpern. Die der Monografie hinzugezogenen Autoren Walter Jaksch und Siegbert Langner bezeichnen dieses Projekt sogar als „... Vorwegnahme späterer realisierter Rundbauten, nicht zuletzt des BMW-Hochhauses in München von Karl Schwazer“<sup>190</sup>, wobei dieser Aussage, bei Annahme korrekter Projektdaten in Appels Monografie, aufgrund des bereits vor dem Entwurf Appels (1974) realisierten BMW-Gebäudes widersprochen werden muss.

190 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 312



Abb. 4.129 (links)  
Projekt Arsenal

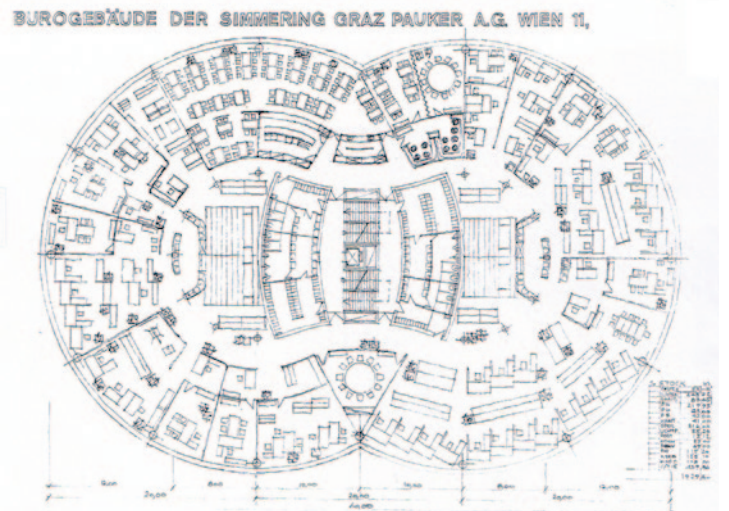


Abb. 4.130 (rechts)  
Projekt Bürogebäude der  
Simmering-Graz-Pauker AG

Zusätzlich scheint die Annahme der Vorreiterrolle Appels in diesem Fall, einerseits aufgrund des schlussendlich nicht realisierten Bauprojektes und somit nicht publizierten Entwurfs sowie durch die Beispiele namhafter Vorgängerbauten, wie die *Torres Blancas* in Madrid (1961-68) oder die *Marina City Towers* in Chicago (1960-64) unhaltbar.

Was Appel sehr früh in dem Entwurf für ein Verwaltungs- und Industriezentrum im Süden Wiens verarbeitete, waren die Ende der sechziger Jahre an Beliebtheit gewinnenden Hängekonstruktionen, bei denen die einzelnen Geschosse von einem oder mehreren massiven Kernen abgehängt werden. Auch ein, als Schafthochhaus ausgebildetes, Objekt, bei dem die einzelnen Geschossflächen von einem zentralen, tragenden Stahlbetonschaft weit auskragen, findet sich in den Planungen für dieses Areal. Trotz des, „... im Einvernehmen mit den magistratischen Abteilungen...“<sup>191</sup> erarbeiteten Konzepts eines, von Hochhausbauten dominierten neuen Stadtteils, brachte laut Appel ein „... engstirnig kommerzielles Denken [...] diese städtebaulich – architektonische Konzeption zu Fall.“<sup>192</sup>

Im Gegensatz zu diesen konstruktiv und formal experimentellen Entwürfen dominieren in Appels Bauschaffen auf dem Verwaltungssektor, wie die Untersuchung ausgewählter Bauten zeigte, meist breit gelagerte, kubische Strukturen. Während somit hinsichtlich der Formgebung wenige Entwicklungen sichtbar sind, so zeichnen sich doch in der Fassadengestaltung Appels klare Tendenzen ab. Die Bauwerke der unmittelbaren Nachkriegszeit weisen eine starke Verbindung zu der, in Wien meist historistisch oder gründerzeitlich dominierten, baulichen Umgebung auf. So werden Elemente wie das überhöhte Sockelgeschoss und, in Anlehnung an die Beletage, das überhöhte und reicher geschmückte erste Obergeschoss aufgegriffen und auch oftmals eine Dreiteilung der Fassade durch einen akzentuierten Mittelrisalit und angrenzende Seitentrakte vorgenommen, wie das

191 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 312

192 Ebd., S.312

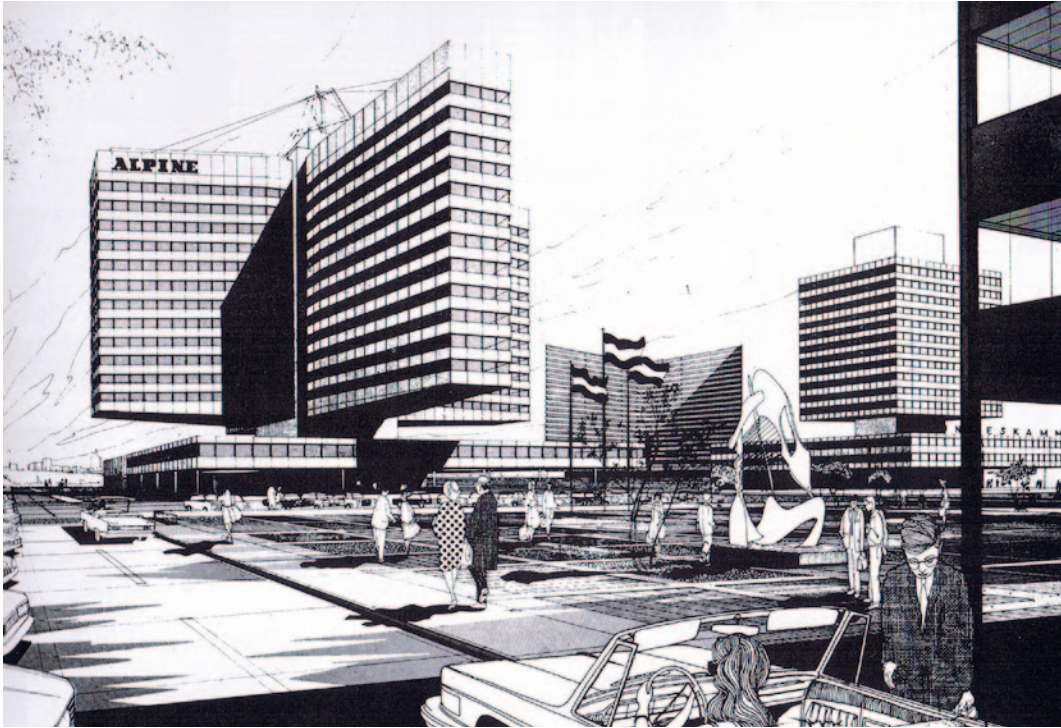


Abb. 4.131  
Projekt Verwaltungs- und  
Industriezentrum Wien Süd

etwa bei den Projekten Gewerbehäuser oder Steyr-Haus der Fall ist. Mit dem Ende der fünfziger Jahre übernehmen verstärkt horizontal durchlaufende Fensterbänder die Rolle der Fassadengliedernden Elemente, die bedingt durch den wachsenden Wunsch nach natürlicher Belichtung und aufgrund der technischen Möglichkeiten im Bereich der vorgehängten Fassadensysteme Verwendung fanden.

141

Vor allem in den siebziger Jahren ist ein großes Experimentieren einerseits mit flächigen, grafischen Elementen und auch dreidimensionalen Fassadengestaltungen, wie bei dem Verwaltungsbau der Wienerberger Werke, erkennbar. Auch die Wahl der Fassadenverkleidung ist untrennbar mit diesen gestalterischen Entwicklungen verbunden. Während bis in die Mitte der fünfziger Jahre noch der Einsatz von Natursteinplatten dominiert, um der Fassade eine hochwertige und dauerhafte Erscheinung zu verleihen, so beginnt mit den strukturellen Veränderungen in der Fassadengestaltung auch ein Experimentieren mit verschiedenen, in Appels Fall oftmals selbst entwickelten Materialien. Verschiedene Plattenelemente aus Kunststein oder Aluminium, Fliesen oder auch Sichtbeton zieren die Schauseiten der Bauwerke, während die rückwärtigen oder hofseitigen Fassaden oftmals lediglich weiß verputzt werden. In den siebziger Jahren kommen zu dieser Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten erstmals auch farbige Elemente hinzu. Ein kontinuierlich von Appel verwendetes Element bildet die überhöhte, in ihrer Gestaltung von den anderen Geschossen differenzierte Sockelzone. Das rückspringende und somit eine Terrasse freigebende Dachgeschoss ist hingegen eindeutig als Element der fünfziger und beginnenden sechziger Jahre zu identifizieren.

Bei der Untersuchung aller ausgewählten Projekte hinsichtlich ihrer Konstruktionsweise wurde klar, dass Appel abseits der bereits angesprochenen materialtechnischen und konstruktiven Innovationen im Fassadenbereich, in Bezug auf die Tragstruktur, keinerlei Experimente einging und stets mit, so weit als möglich, vorgefertigten Stahlbeton-Skelettkonstruktionen arbeitete, die er auf einem individuell an das Projekt angepassten Raster entwickelte. Fixpunkt innerhalb dieses Rasters bildete stets der vertikal durchlaufende Erschließungskern, der, innerhalb der Geschossfläche oder an der Außenwand angesiedelt, auf allen Ebenen in den meisten Fällen mit den Sanitäreinrichtungen, teilweise auch mit den Garderoben eine starre Einheit bildete. In seltenen Fällen wurde das Bauwerk durch einen externen Treppenhausturm erschlossen.

Um diese Festpunkte herum zeigt sich in Appels Grundrisskonzeption der Wunsch nach variablen Bürostrukturen, die durch den Einsatz von abmontierbaren Trennsystemen erreicht werden. Die entsprechenden Kasten- oder Wandelemente wurden von Appel vor allem in den fünfziger bis Anfang der sechziger Jahre selbst entworfen und zu dieser Zeit noch handwerklich gefertigt. Angebracht wurden diese Elemente zwischen den Stahlbetonstützen der Tragwerkskonstruktion, die entsprechend der gewünschten Raumteilung ausgeführt wurden. Ein Beispiel hierfür ist die mittig positionierte Doppelstützenreihe des Briex-Haus, die durch Schließung der Säulenzwischenräume mit eigens entwickelten Holz-Glas-Trennwänden zur Ausbildung einer zweihüftigen Erschließung mit angrenzenden Kleinraumbüros beiträgt. Ab den sechziger Jahren ist eine Tendenz zu immer großflächigeren Büroräumen, mit nur noch wenigen abgetrennten Einzelbüros festzustellen. Sehr oft sieht Appel bei der Bauwerkskonzeption, vor allem für Projekte mit Kundenverkehr im innerstädtischen Raum, auf Straßenniveau die komplette Ausnutzung des Baugrundes vor. Die darüber liegenden Stockwerke umschließen einen Innenhof, der über eine Glas-Stahl-Konstruktion natürliches Licht in den Kundebereich des Erdgeschosses dringen lässt und auch die Büroräume der hofseitigen, oberen Geschosse mit ausreichend Tageslicht versorgt.

Gerade auf dem Verwaltungssektor ist ein großer Verlust an, von Appel errichteten, baulichen Strukturen entweder durch Abbruch oder starke Veränderungen zu erkennen. Vor allem durch das 1991 abgebrochene Steyr-Haus oder das 1994 stark veränderte Opec-Haus am Dr.-Karl-Lueger-Ring, heute Universitätsring, verschwanden wichtige Zeugnisse des Bauschaffens von Carl Appel und zumindest im Falle des Steyr-Hauses für die gesamte Wiener Nachkriegsmoderne.

#### 4.4 Wohnbau

Neben dem Industrie- und Verwaltungsbau war Carl Appel hauptsächlich im Bereich des Wohnbaus tätig. Seine berufliche Karriere startete er mit einigen Wohnungsumbauten inklusive Einrichtungen und Aufträgen für Einfamilienhausbauten. Mit dem Beginn des Krieges kam jedoch die Tätigkeit auf diesem Sektor vollkommen zum Erliegen, bis Appel schließlich nach einigen kleineren Umbauprojekten und Werkwohnhäusern im Jahr 1954 den ersten großen Auftrag für eine Wohnhausanlage im vierten Wiener Gemeindebezirk erhielt. Die treibende Kraft im Wohnungswesen Wiens dieser Zeit war der von der Stadt finanzierte und geplante Gemeindebau, der neue Standards im Bereich des sozialen Bauens setzte. Die politischen Veränderungen nach 1945 und die akute Wohnungsnot bewirkten die rasche Festlegung neuer stadtplanerischer Zielsetzungen und das konsequente Vorantreiben von Bauprojekten auf dem Wohnbausektor. Um die Entwicklungstendenzen in Stil, Struktur und Standard des Wohnbaus der Nachkriegsjahre zu identifizieren und mit jenen im Schaffen Carl Appels in Beziehung setzen zu können ist die Analyse der Baukultur vor 1938 und während der Kriegsjahre, sowie eine Betrachtung von Ausmaß und Auswirkungen der Kriegszerstörungen, entscheidend. Erst dann kann Appels Schaffen auf diesem Sektor anhand ausgewählter Beispiele dargestellt und auch bewertet werden.

143

Die Zerstörungen Wiens hatten für die Bevölkerung, vor allem in den schwer betroffenen Gebieten wie der Leopoldstadt, Favoriten oder Ottakring verheerende humanitäre Folgen. So wurden kurz nach Kriegsende circa 35.000 obdachlose Familien gezählt.<sup>193</sup> Laut Erhebung des Stadtbauamtes der Stadt Wien wurden bis zum April 1945 86.875 Wohnungen entweder völlig oder schwer zerstört und somit unbewohnbar, was circa ein Achtel des Wiener Wohnangebotes, gleichgültig ob in Privat-, Gemeinde- oder Staatsbesitz ausmachte.<sup>194</sup> Zusätzliche 100.430 Wohnungen wurden leicht beschädigt. Franz Jonas, damaliger Stadtrat und späterer Bundespräsident, beschreibt die Situation nach 1945 wie folgt: „...nimmt man an, daß eine Familie in Wien durchschnittlich aus 2-3 Personen besteht, so entspricht der verlorene Wohnraum einer Stadt mit rund 430.000 Einwohnern.“<sup>195</sup>

Dass trotz des Notstandes im Wohnungswesen, den es vor allem rasch zu lindern galt, der soziale Wohnbau der Stadt Wien nicht nach blindem Zufall errichtet werden durfte war

von Anfang an klar.<sup>196</sup> Standorte, Bautypen, Wohnungsgrundrisse und Finanzierung galt es

193 Harald STERK, „Wohnbau zwischen Ideologie, Politik und Wirtschaft – Entwicklungsparallelen im Massenwohnbau der Gemeinde Wien“, in: Wien 1945 davor/danach, Wien (Brandstätter) 1985

194 <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/kriegssachschaeden.html>, eingesehen am: 12.02.2015, 16:23

195 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien 1923 – 1983*, Wien (Compress), 1984, S. 31

196 Hans GUNDACKER, „Die Zerstörung in Wien und ihre Behebung“, in: *Der Aufbau* 7/46, Wien 1946, S. 9-16, hier: S. 16

zu klären und einem Gesamtkonzept folgend in Angriff zu nehmen. Doch woran sollte man sich bei neuen Baukomplexen des sozialen Wohnbaus orientieren? Nach welchem Stil, in welchen Dimensionen sollte man bauen und welche Strukturen waren überhaupt noch in Wien vorhanden?

Bei einem Großteil des Bestandes handelte es sich um gründerzeitliche Strukturen, die aufgrund der Tatsache, dass es vor dem ersten Weltkrieg in Wien noch keinen kommunalen Wohnbau gab, gänzlich in privater Hand waren. Aus rein wirtschaftlichen Gründen wurden hier kleinste Wohnstrukturen, großteils minderer Qualität und schlechter hygienischer Bedingungen geschaffen. Erst mit dem sozialdemokratischen Gedanken der Zeit nach dem ersten Weltkrieg den Wohnungsbau zur Gemeindeaufgabe zu erklären, wurden verbesserte Wohnbedingungen geschaffen. Den beengten gründerzeitlichen Verhältnissen mit ihren dunklen Lichthöfen, den großteils am Gang befindlichen Sanitäreinrichtungen und den geringen Wohnungsgrößen zu meist horrenden Mietpreisen, sollte durch den Gemeindebau ein Ende bereitet werden. Auch die Ausstattung sollte im Gegensatz zu den gründerzeitlichen Standards verbessert werden, in dem bis dahin nur 14% der Wohnungen über Gasversorgung und nur 7% über elektrisches Licht verfügten.<sup>197</sup> Die Stadtstruktur selbst sollte wieder mehr Grünraum aufweisen und so entwickelten sich nach und nach die sogenannten "Superblocks", bei denen es sich um die Randverbauung mehrerer zusammengeschlossener gründerzeitlicher Parzellen mit großzügigem, integriertem Grünraum handelt. Während in der Gründerzeit die Grundstücksflächen aus Profitgier eine Bebauung von bis zu 85% aufwiesen, so wurde dieser Wert in der Zwischenkriegszeit immer weiter gesenkt, bis schließlich bei Projekten wie dem Karl-Marx-Hof vom Architekten Karl Ehn nur mehr 30% der Grundfläche bebaut wurden. Der Rest der Fläche wurde als Grünraum mit parkähnlichen Strukturen, Kinderspielflächen und weiteren Gemeinschaftseinrichtungen ausgestaltet. Während die Bebauungszahl sank, wurde gleichzeitig eine Steigerung des Wohnkomforts durch die Anhebung der durchschnittlichen Wohnungsgröße und dem Beginn der Überlegungen zur Orientierung der Wohnungen, mit dem Ziel des erhöhten Tageslichteinfalls, forciert.

Eine zweite Strömung neben der Blockbebauung des Roten Wiens stellt die von England ausgehende Gartenstadtidee dar.<sup>198</sup> Etwas ernüchtert erklärt Franz Schuster, der in den Jahren 1923-1925 Chefarchitekt des Verbandes für Siedlungswesen in Wien gewesen war, dass „... in Wien die Gartenstadtbewegung und ihre besonderen Baubedingungen, die

---

197 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien...*, S. 22

198 Stadtbauamt Wien (Hrsg.), *150 Jahre Wiener Stadtbauamt, Wien (Compress) 1985*, S. 100



in Deutschland und Holland – man könnte sagen, in der ganzen Welt – jedem Bauschüler schon geläufig sind, noch gänzlich fremd und uninteressant sind.“<sup>199</sup> Er meint weiter, dass die spürbaren Siedlungsbewegungen eine Ablehnung der veralteten Wohnformen bedeuten und die Siedlung, mit der ihr einhergehenden Naturverbundenheit die Zukunft des Bauens sein werde. Die Forderung Schusters nach „Licht, Luft und Sonne“<sup>200</sup> wird in der Nachkriegszeit einerseits im Zusammenhang zur Rechtfertigung von großflächigen Siedlungsanlagen, jedoch ebenfalls zur Durchsetzung von Hochhausbauten herangezogen werden.

Gegenüber den Großstrukturen, die den, nach dem ersten Weltkrieg bis weit in die Zwischenkriegszeit reichenden dramatischen Wohnungsmangel besser zu decken vermochten, als die große Landflächen verschlingenden Flachbausiedlungen, konnte sich die Gartenstadtidee folglich nicht durchsetzen. Durch die Aufstellung mehrjähriger Wohnbauprogramme und der zusätzlichen Sicherung der Errichtungsgelder durch Einführung der Wohnbausteuer im Jahr 1923 konnten innerhalb von nur 15 Jahren, bis 1934, 337 Wohnhausanlagen mit fast 64.000 Wohnungen geschaffen werden.<sup>201</sup> Mit Beginn des Ständestaates 1934 wurde die Wohnbautätigkeit jedoch stark reduziert und es wurden hauptsächlich nur noch jene Anlagen fertiggestellt, die sich bereits in Planung oder Bau befanden.<sup>202</sup>

Ab dem Jahr 1938, der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich, flammte erneut eine enorme Planungseuphorie für die Stadt Wien auf, jedoch blieben diese Ideen Utopie, da Wien einerseits gegenüber Linz oder Salzburg keine Priorität als „Neugestaltungstadt“ zukam, andererseits flossen mit Kriegsbeginn die meisten Gelder in den Industriebereich, wodurch der Wohnbau stark unterfinanziert blieb. Die versprochene Fortsetzung des kommunalen Wohnbaus, jedoch unter veränderten Grundsätzen und die Schaffung von Großwohnsiedlungen, wie der „Nordstadt“ zwischen Floridsdorf und Kagran, blieben größtenteils aus. Einige wenige Projekte im Süden Wiens, wie die Wienerfeld-Siedlung oder die Holzweber-Siedlung, zeugen heute noch von den Plänen der nationalsozialistischen Planungsideen. Auch die angestrebten Siedlungsstrukturen mit Einfamilienhäusern in Flachbauweise, die der NS-Ideologie als gewünschte Behausungsform vorschwebten, wurden kaum realisiert. Auch hier bestimmten Mangel an finanziellen Mitteln, zeitlicher Druck und die große Wohnungsnot das Baugeschehen. Vielmehr sollte der fehlende

---

199 Franz SCHUSTER, „Hochbau oder Flachbau“, in: Der Aufbau 9/58, Wien 1958, S. 336

200 Ebda., S. 336

201 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien...*, S. 22

202 Harald STERK, *Wohnbau zwischen Ideologie, Politik und Wirtschaft...*, keine Seitenangabe

Wohnraum durch die noch ausstehenden Deportationen jüdischer oder Regime-feindlicher Personen geschaffen werden, was die Wohnungsnot bis zu den Luftangriffen der Alliierten zwar zu lindern vermochte, aber die Stagnation der Wohnbauentwicklungen zur Folge hatte.<sup>203</sup>

Nach Ende des zweiten Weltkrieges konnte also auf eine vielfältige Entwicklungsgeschichte des Wohnbaus in Wien zurückgeblückt werden, dessen Strukturen und Planungstendenzen als Vorbild für die zu entwickelnden Wohnbauprogramme dienten. Neben den kommunal gesteuerten Projekten und natürlich privaten Auftraggebern errichteten in der Nachkriegszeit auch zahlreiche Genossenschaften mit Unterstützung des Wiederaufbaufonds Wohnbauten, die durch Mitfinanzierung der zukünftigen Mieter oder Eigentümer im Bereich der Grundrissgestaltung, Wohnungsgrößen oder Bauformgestaltung einen wesentlich größeren Spielraum hatten, als die auf Quantität und Linderung der akuten Wohnungsnot ausgerichteten Projekte der Gemeinde Wien.<sup>204</sup> Gerade diese Durchmischung von Auftraggebern und die enorme Bautätigkeit der Nachkriegszeit ließen verschiedenste Tendenzen zu, die einander rasch ablösten und eine rege Entwicklung auf dem Wohnsektor bewirkten.

Der erste große Schritt in Richtung Erarbeitung eines an städtebaulichen Grundsätzen und Zielsetzungen orientierten Wohnbauprogrammes stellte die am 9. Juli 1945 eröffnete Enquete zum Wiederaufbau Wiens dar, die aus 170 Vertretern städtischer, staatlicher, universitärer und privater Vereinigungen bestand.<sup>205</sup> Bereits in der ersten Sitzung wurden neun Fachkomitees zu den Aufgabengebieten Stadtregulierung, Verkehr, Eisen- und Straßenbahnen, Architektur und Stadtbild, Bauordnung, technische Konstruktionsfragen, Energiewirtschaft, Ingenieurbauten, sowie Bauwirtschaft- und Finanzierung gegründet, deren Vorstand jeweils von einem leitenden Beamten des Stadtbauamtes besetzt wurde.<sup>206</sup> Die ehrenamtlichen Fachvertreter konnten sich nun für die Mitarbeit an einem oder mehreren Aufgabenkomplexen beteiligen. Obwohl den Arbeitsgruppen der Wiederaufbau-Enquete keine exekutive Macht zugesprochen wurde, so fanden sich dennoch sehr bald deren Erkenntnisse beispielsweise hinsichtlich geforderter Wohnbaustrategien in Schlagworten wie Auflockerung, Durchgrünung oder Entkernung in den Bauprogrammen der Stadt Wien wieder.

---

203 Harald STERK, *Wohnbau zwischen Ideologie, Politik und Wirtschaft...*, keine Seitenangabe

204 Carl APPEL, „Wohnhausanlage Wien XIX Krottenbachstraße – Cottagegasse“, in: *Der Aufbau* 6-7/62, Wien 1962, S. 236-237

205 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien...*, S. 31

206 Hermann MAETZ, „Die Enquete für den Wiederaufbau der Stadt Wien“, in: *Der Aufbau* 1/46, Wien 1946, S. 17-18



Bis die ersten kommunalen Neubauprojekte jedoch realisiert werden konnten, musste durch Sofortmaßnahmen der Wohnungsnot entgegengewirkt werden. So wurden in einem ersten Schritt bereits in der NS-Zeit begonnene Siedlungsanlagen, wie die Siedlung Rodaun, fertiggestellt und gleichzeitig konnten weitere „122 Siedlungshäuser und 733 Behelfsheime in Angriff genommen“<sup>207</sup> werden. Trotz der zusätzlichen Aufnahme und Verteilung von Leerständen, vermochte der Mangel an Wohnraum für den anwachsenden Bedarf aufgrund der Kriegsheimkehrer aus Gefangenschaft, Militärdienst, Konzentrationslagern, Dienstverpflichtungen im Ausland oder der Emigration kaum gedeckt werden.

**Abb. 4.132**  
Hugo-Breitner-Hof  
Linzerstraße 299-325  
1140 Wien  
G. Lippert, E. Fabrici, F. Purr,  
P. Widmann  
1948

**Abb. 4.133**  
Per-Albin-Hansson-Siedlung  
(West)  
Malmögasse 12-24  
1100 Wien  
F. Schuster, S. Simony,  
F. Pangratz, E. Wörle  
1947

Im Jahr 1947 konnte schließlich das Wiener Wohnbauprogramm anlaufen, wobei man verstärkt auf vertraute Bauformen und Strukturen, wie Reihenhaussiedlungen oder an den Gemeindebauten des Roten Wiens orientierte Wohnblöcke, zurückgriff. Persönlichkeiten wie Stadtrat Franz Novy<sup>208</sup> oder Prof. Franz Schuster<sup>209</sup> unterstützten stark den bereits in der Zwischenkriegszeit aufgetauchten Grundgedanken der Siedlerbewegung und setzten Groß-Anlagen, wie die 1947 errichtete Per-Albin-Hansson-Siedlung im Bezirk Favoriten, durch. Obwohl der Ausbau von Siedlungsanlagen am Süd-, Ost- und Nordrand als deklariertes Ziel des Stadtbauamtes galt, um der Forderung nach Verdichtung der Randgebiete Wiens zu entsprechen, ergaben sich jedoch in der realen Umsetzung bald einige Probleme. Wie Hans Grundacker, der damalige Baudirektor der Stadt Wien in einem Bericht zur Wohnbaupolitik erklärte, konnte kommunaler Wohnbau nur auf gemeinde-eigenen Gründen stattfinden, die jedoch im Zuge einer konsequenten Standortpolitik oftmals erst erworben werden mussten und in den meisten Fällen noch unerschlossen waren.<sup>210</sup>

207 Rudolf ZUNKE, *Wiener Stadtplanung in der Wiederaufbauära nach dem Zweiten Weltkrieg*, Diplomarbeit Universität Wien, Wien 1993

208 Franz NOVY, „Die Zukunft Wiens“, in: *Der Aufbau* 12/46, Wien 1946, S. 225-230

209 Franz SCHUSTER, „Die neue Ordnung“, in: *Der Aufbau* 1/46, Wien 1946, S. 6-8

210 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien...*, S. 31

**Abb. 4.134**  
Hochhaus Matzleinsdorfer-Platz  
1050 Wien  
L. Hruska, K. Schlauss  
1954



**Abb. 4.135**  
Zeilenbebauung  
Vorgartenstraße 168-170  
C. Auböck, A. Hoch, C. Rössler  
1959

Da dieses Vorgehen jedoch zu einem enormen Mehrkostenaufwand und wesentlich gravierender, zu einer Verzögerung des Wohnbaufortschritts geführt hätte, entschied man sich aufgrund der drängenden Notlage für eine Verbauung von Baulücken im Stadtgefüge, die durch Kriegszerstörungen wieder frei geworden oder noch unbebaut waren und deren Baugründe sich bereits in Gemeindebesitz befanden. 1950 bemerkte der damalige Stadtrat Franz Jonas, nach kritischer Reflexion über das bereits Erreichte durchaus optimistisch, dass „... diese ‘Baulückenpolitik’ grundsätzlich nicht das Aufgeben einer zielbewussten Standortpolitik bedeutet, sondern ein durch die Wohnungsnot der Gemeinde aufgezwungenes Zwischenstadium ist, das dann verlassen werden wird, wenn es die Verhältnisse erlauben.“<sup>211</sup>

Einhergehend mit der teilweisen Abkehr von großflächigen, Flachbauprojekten hin zur Verbauung von kommunalen Baulücken ist ab dem Jahr 1949 aufgrund der geringeren Grundstücksgrößen im innerstädtischen Gefüge ein enormer Anstieg von Geschoßbauten und aufgrund der geringeren Aufschließungs- und Errichtungskosten eine Steigerung der Bautätigkeit zu erkennen.<sup>212</sup> Die fünfziger Jahre waren geprägt von einer starken Normierung und Standardisierung von Wohnraum. Aufgrund der kriegsbedingten Mangelerscheinungen und Notstände wurde versucht mit den gering vorhandenen materiellen und technischen Möglichkeiten ein Maximum an Wohnraum in Form von zwei bis drei Zimmer-Wohnungen zu schaffen. Die gewählte Struktur dieser Zeit war das meist punktförmige Wohnhochhaus oder die Nord-Süd-orientierte Zeilenbauweise. In kleinerem Ausmaß wurden auch aufgelockerte Siedlungsformen weiter verfolgt.<sup>213</sup> Ein immer häufiger

211 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien...*, S. 32

212 Harald STERK, *Wohnbau zwischen Ideologie, Politik und Wirtschaft...*, keine Seitenangabe

213 Günter FEUERSTEIN / Karl SCHWANZER (Hrsg.), *Wiener Bauten. 1900 bis heute*, Wien (1964), S. 34



im Wohnbau auftauchendes Gestaltungselement wurde das Flachdach oder das flach gedeckte Terrassengeschoss an Stelle der bis dahin üblichen Sattel- oder Walmdächer.

Mit dem Jahr 1958 konnte schließlich von der Beseitigung der quantitativen Wohnungsnot gesprochen werden, wodurch sich die Wiener Wohnbaupolitik neuen Herausforderungen stellen konnte.<sup>214</sup> In den sechziger Jahren erlebte die Stadt einen enormen Bauboom, wodurch rasch Großanlagen an den Stadträndern, wie jene der Erzherzog-Karl-Straße oder der Eipeldauerstraße im 22. Bezirk, das Stadtbild prägten. Den Grundstein dafür legte die im Jahr 1962 gegründete Montagebau Wien GesmbH, mit deren Produktionsbeginn in Wien die Ära der Fertigteilbauweise eingeläutet wurde. So konnten eine Vielzahl von Wohnungen mit geringem Kostenaufwand und konstanter Qualität geschaffen werden. Die dadurch entstandene Konformität und Monotonie der Bauten führte jedoch sehr rasch zu starker Kritik, vor allem an den gleichförmig durchfensterten Hausfassaden, dem sogenannten „Emmentaler Stil“.<sup>215</sup> Zusätzlich wurden den Hochhausbauten und den nach schwedischem Vorbild errichteten Punkthausgruppen zunehmend Familienunfreundlichkeit und Unwirtschaftlichkeit vorgeworfen.<sup>216</sup> Auch gegen die als Inbegriff des rationalen Bauens gepriesenen Zeilenbauten erhoben sich, aufgrund der als unräumlich empfundenen und zunehmend dem verstärkten Verkehrsaufkommen ausgesetzten Grünräume, Stimmen, die eine neuerliche Orientierung an den Wohnhöfen der Zwischenkriegszeit forderten.<sup>217</sup> An den Bauten selbst ist ein, von schwedischen

**Abb. 4.136**  
Montagebau-Siedlung  
Erzherzog-Karl-Straße  
1220 Wien  
O. und P. Payer  
1962

**Abb. 4.137**  
Montagebau-Siedlung  
Eipeldauerstraße  
1220 Wien  
1962

214 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien...*, S. 32

215 Wolfgang KOS / Friedrich ACHLEITNER: „Von uns verachtet, von unseren Kindern gelobt, Zur Bewertung der Nachkriegsmoderne“, in: Judith EIBLMAYR / Iris MEDER, *Moderat Modern*, Erich Boltensstern und die Baukultur nach 1945, Salzburg (Pustet), 2005, S. 145-153

216 Paulhans PETERS, *Wohnhochhäuser, München (Callwey), 1958*, S. 7-8

217 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien...*, S. 32



**Abb. 4.138**

Wohnpark Alt-Erlaa  
Baumgartner Straße  
1230 Wien

Architektengruppe Glück,  
Hlawenicka, Requat &  
Reinthalter  
1973-85

**Abb. 4.139**

Wohnhausanlage Goldtruhe  
Petzoldgasse

Brunn am Gebirge  
H. Puchhammer, G. Wawrik  
1965-69

Einflüssen geprägtes, immer stärkeres Hervortreten der konstruktiven Elemente zu erkennen.<sup>218</sup> Im Gegensatz zur strikten Funktionstrennung der fünfziger Jahre ist im darauffolgenden Jahrzehnt wieder eine Vermischung von Arbeit, Erholung und Bildung feststellbar.

Abgesehen von den kommunalen, großformatigen Terrassenhausanlagen, die in den siebziger Jahren, vor allem vom Architekten Harry Glück, zahlreich errichtet wurden, zeigte sich jedoch ein klarer Trend Richtung einer Orientierung am menschlichen Maßstab, der in Folge abwechslungsreiche Anlagen bestehend aus kleineren Baukörpern bis hin zu Einfamilienhausstrukturen hervorbrachte. Durch das Wohnungsverbesserungsgesetz im Jahr 1969 und das ebenfalls abgeseignete Stadterneuerungsgesetz rückte erstmals die Aufwertung bereits vorhandener Strukturen in den Fokus. Durch diese verstärkte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Bestandstypen und die Orientierung an qualitativem und nicht mehr so sehr quantitativem Bauen entstanden neue Wohnformen wie die Maisonette, Split-Level- oder Saalwohnung, die ein möglichst individuelles und flexibles Wohnen ermöglichen sollten. Die achtziger Jahre brachten schließlich eine weitere Individualisierung und Auflösung von monotonen Großstrukturen durch die Vergabe einzelner Bereiche an unterschiedliche, durch Wettbewerbe ausgewählte, Entwurfsideen verschiedener Architekten mit sich.<sup>219</sup>

Appels Bauschaffen im Wohnbausektor der Nachkriegsjahre beschränkt sich neben zwei Umbauprojekten kurz nach Kriegsende auf die Zeit von Anfang der fünfziger Jahre bis Anfang der siebziger Jahre, wobei es sich bei einem Drittel der realisierten Projekte um Neu- oder Umbauten von Einfamilienhäusern und bei den übrigen Projekten beinahe

218 Victor HUFNAGEL, *Österreichische Architektur 1960 bis 1970, Wien 1969*

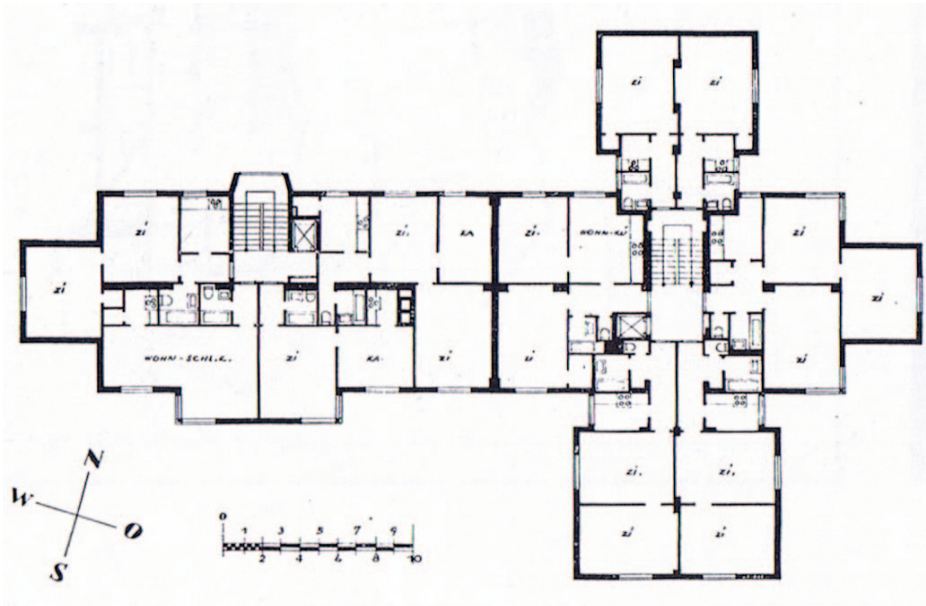
219 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien...*, S. 37-38

ausschließlich um Großwohnanlagen handelt. Den Höhepunkt der Tätigkeit auf diesem Gebiet bilden eindeutig die fünfziger und sechziger Jahre, in denen auch die größte Entwicklung in Appels Entwurfskonzeption von Wohnhausprojekten erkennbar ist.

Anhand neun ausgewählter Beispiele aus dem Wohnhausanlagen- und Einfamilienhausbereich sollen hier die Veränderungen in Appels Entwurfsmethodik nachgezeichnet und mit den allgemeinen Tendenzen abgeglichen werden.

OBJEKT	BAUJAHR	STANDORT	ZUSTAND
Wohnhaus Pelka	1953-54	1190 Wien Blaasstraße 36	erhalten
Wohnhausanlage der GESFÖ	1954-55	1040 Wien Mommsengasse / Ecke Belvedere	erhalten
Wohnhaus Ryznar	1956	1180 Wien Schafberggasse 23	erhalten
Groß-Wohnhausanlage der Österr. Mineralölverwaltung	1957-58	1030 Wien Am Modenapark	erhalten
Groß-Wohnhausanlage der Österr. Realitäten AG	1959-61	1190 Wien Chimianistraße / Cottagegasse	erhalten
Wohnhaus Gorbach	1964	8942 Wörschach (Stmk.)	unbekannt
Wohnhausanlage der Neuen Heimat OÖ	1968-69	4040 Linz (OÖ) Hauserstraße / Weigunystraße	erhalten
Groß-Wohnanlage der GESFÖ	1971-74	1190 Wien Hofzeile 3	erhalten
Groß-Wohnhausanlage der Infrabau GesmbH	1971-73	1190 Wien Sandgasse 41-49	erhalten

Die Entwicklung von Appels Entwurfsansätzen verläuft anfänglich parallel zur allgemeinen Entwicklung im Wiener Wohnbau. Mit dem Fokus der Stadt Wien auf der Bebauung von Baulücken erhält auch Appel zwei Projekte für Geschossbauten im innerstädtischen Gefüge. Es handelt sich dabei um die 1954-55 errichtete Wohnhausanlage der GESFÖ in der Mommsengasse und den zwei Jahre später errichteten Wohnkomplex der österreichischen Mineralölverwaltung am Modenapark. Während es sich bei der GESFÖ – Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft mbH, wie der Name schon erkennen lässt, um eine gemeinnützige Baugesellschaft handelt, deren Ziel die Versorgung mit preisgünstigem Wohnraum ist, so bewegte sich die österreichische Mineralölverwaltung, heute OMV, mit dem Projekt Modenapark im Bereich des frei finanzierten Wohnbaus, der meist, im Vergleich zum kommunalen oder geförderten Wohnbau, über umfangreichere Mittel verfügte und somit großzügigere Wohnbauprojekte realisieren konnte.



Wohnhochhaus Mommsengasse  
1040 Wien

**Abb. 4.140**

Grundriss Regelgeschoss mit  
zwei Stiegenhauskernen

**Abb. 4.141**

Ansicht

Ecke Mommsengasse /  
Belvederegasse

### Wohnhausanlage der GESFÖ (1954-55)

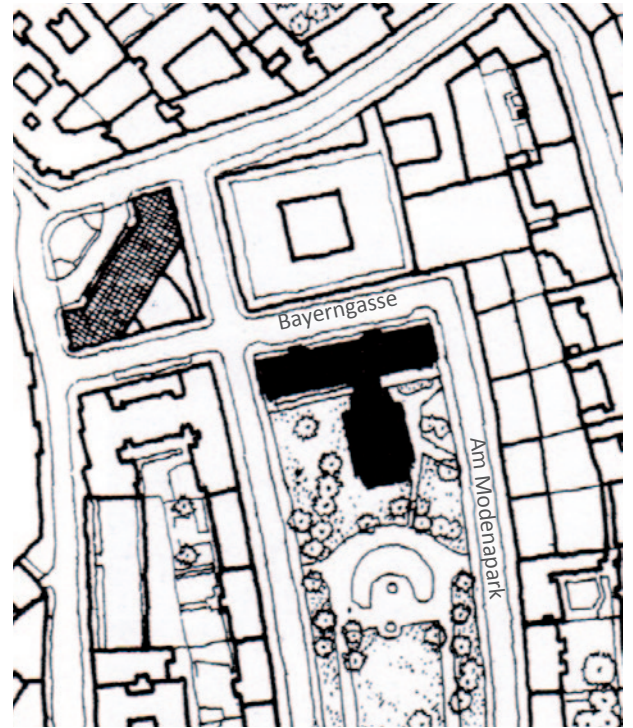
Bei der Wohnhausanlage Mommsengasse handelt es sich um einen 13-stöckigen, im Grundriss kreuzförmigen Hochhausbau, der über 128 Ein- bis Zwei-Zimmer-Wohnungen mit einer Größe von 32m<sup>2</sup> - 56m<sup>2</sup> verfügt. Die Form des Geschossbaus wurde laut Appel aus gesundheits- und belichtungstechnischen Gründen gewählt, da die Errichtung eines von der Grundstücksgrenzen zurückversetzten, dafür in die Höhe wachsenden Geschossbaus positiven Einfluss auf die Wohnraumqualität hätte.<sup>220</sup> Andererseits waren wirtschaftliche Gründe, wie die im Vergleich zur Randbebauung niedrigeren Fundierungskosten, ausschlaggebend für die Art der Grundstücksbebauung.<sup>221</sup> Es entstand ein durch Vor- und Rücksprünge im Grundriss interessanter Baukörper lebendiger Form, der als Stahlbetonskelettkonstruktion mit Ziegelausfachung errichtet wurde. Durch die vertikale Akzentuierung des Gebäudes mittels Putzgliederung wirkt das Bauwerk zusätzlich in die Höhe gestreckt und wird schließlich von einem allseitig zurückspringendem Dachgeschoss bekrönt, das somit eine großzügige, gemeinschaftlich nutzbare Terrasse freispielt.

Zwei voneinander getrennt angeordnete, zentrale Erschließungskerne verbinden die Geschosse miteinander, wodurch ein Minimum an öffentlicher Verkehrsfläche erreicht wird und somit ein maximaler Flächengewinn für die einzelnen Wohnungen. Auch die nötigen Installationsleitungen wurden durch die konzentrierte Anordnung der Sanitärräume um den Erschließungskern möglichst sparsam und somit effizient eingesetzt. Die Wohnungsgrundrisse bestehen aus einzelnen funktionsbezogenen Räumlichkeiten mit äußerst ge-

220 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 122

221 Anonym, „Ein Hochhaus in Wien“, in: *Der Bau* 1/2 1956, Wien 1956, S. 28-29





ringen Verkehrsflächen und sind, wenn nicht vollkommen nach Süden ausgerichtet, meist nach mehreren Seiten orientiert.

Wohnhausanlage Modenapark  
1040 Wien

**Abb. 4.142**  
Anischt Ecke Bayerngasse /  
Am Modenapark

### **Groß-Wohnhausanlage der Österreichischen Mineralölverwaltung (1957-58)**

Auch der zweite große Wohnbau Appels ist geprägt von den Gedanken der Stadtauflockerung, deren Vertreter eine Abkehr von den engen gründerzeitlichen Randbebauungen, hin zu mehr Licht, Luft und Sonne in die Wohnräume lassenden Bauwerken anstrebten.<sup>222</sup>

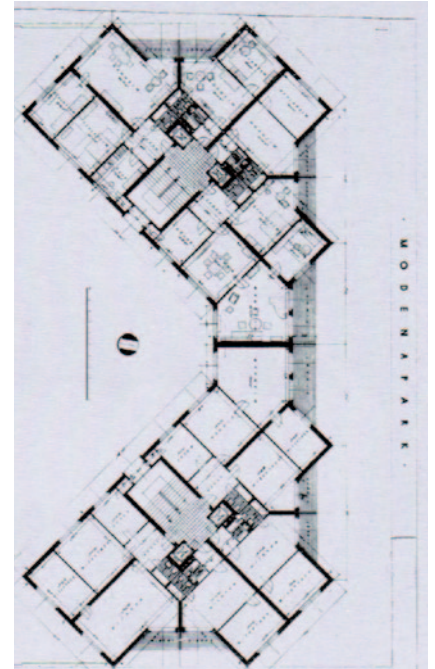
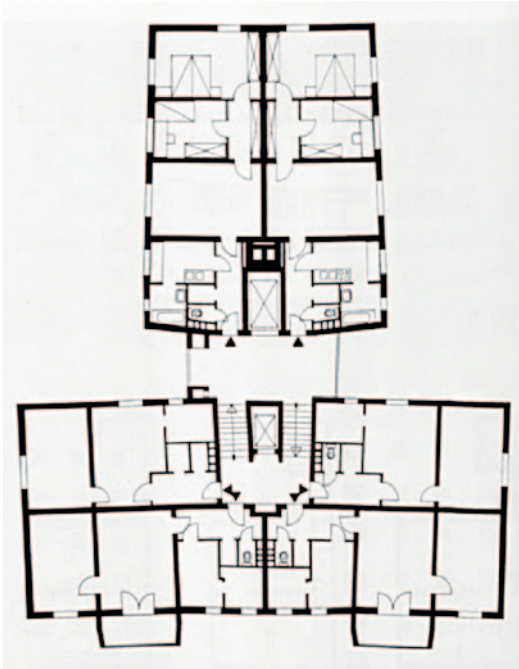
Das am Modenapark errichtete Bauwerk erstreckt sich auf einem T-förmigen Grundriss über sieben beziehungsweise zehn Geschosse und beherbergt 85 Ein- bis Sechs-Zimmer-Wohnungen unterschiedlichster Wohnungsgrößen. Mit der Vielfalt an Wohnungsgrundrissen und -größen geht das Wohnhaus weit über den damaligen Durchschnitt des Wiener Wohnbaus hinaus.<sup>223</sup> Während entlang der Bayerngasse eine sehr geschlossene Bau- masse den Straßenraum vom Park abtrennt, so ragt ein daran mittig, im rechten Winkel anschließender, drei Stockwerke höherer Gebäudearm weit in den Park hinein. Um keine unbelichtete und somit schlecht nutzbare Fläche an der Verbindungsstelle der beiden Baukörper zu schaffen, verjüngt sich der parkseitige Trakt zum straßenseitigen Baukörper hin. Dadurch entstehen jedoch einseitig orientierte Kleinstwohnungen, deren Qualität weit unter dem Gebäudedurchschnitt liegt.

**Abb. 4.143**  
Lageplan  
Bauplatz in unmittelbarer Nähe **153**  
des ebenfalls von Appel  
errichteten Gewerbehouses

Zur ungefähr selben Zeit wurden im Zuge des kommunalen Wohnbaus drei, ebenfalls über T-förmigen Grundrissen aufragende Hochhausbauten errichtet, die jedoch, wie

<sup>222</sup> Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 150

<sup>223</sup> Anonym, „Wohnhochhaus“, in: *Der Aufbau* 9/58, Wien 1958, S. 358-360



**Abb. 4.144**  
Grundriss  
Wohnhochhäuser  
Schüttaustraße  
1220 Wien  
H. Stiegholzer  
1958

**Abb. 4.145**  
Modell  
ursprünglicher Entwurf  
Wohnhochhaus Modenapark

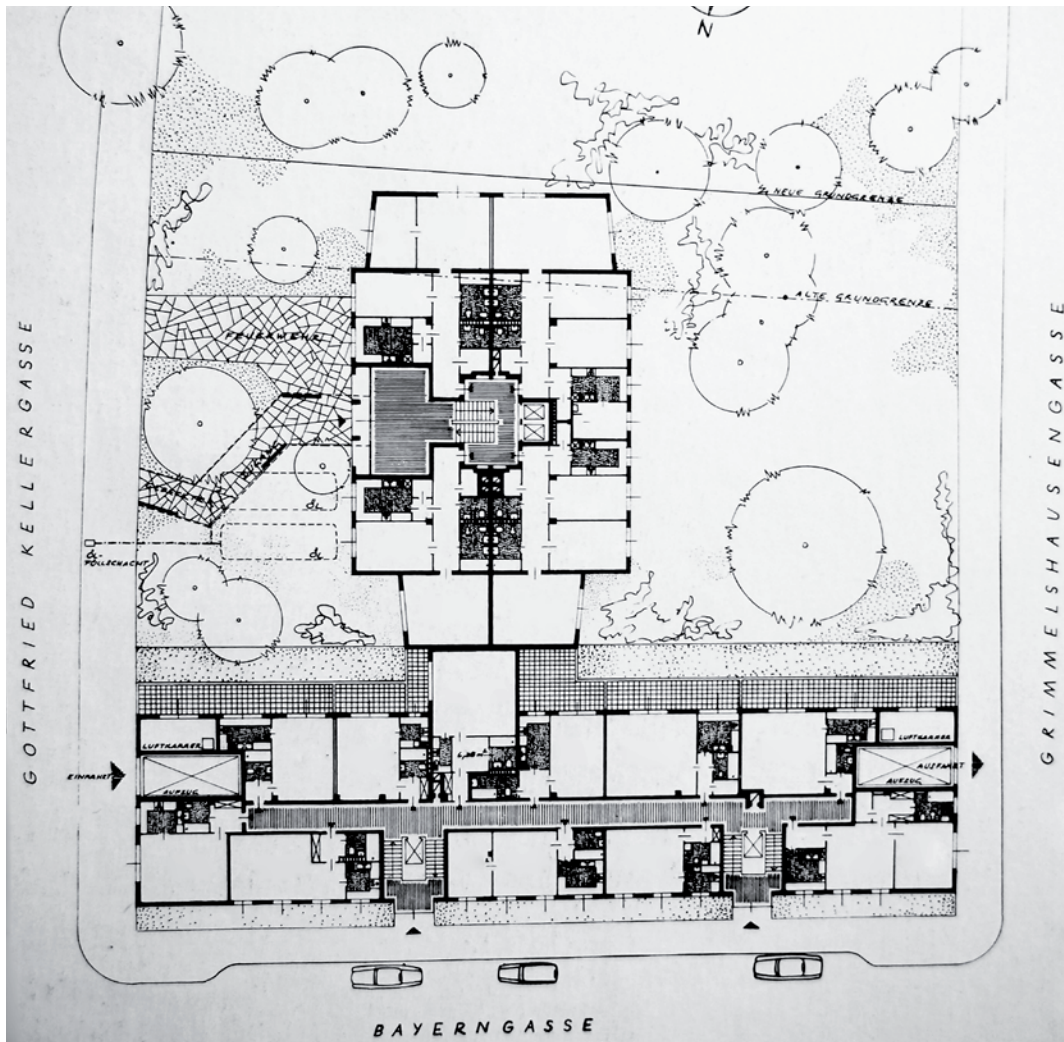
**Abb. 4.146**  
Grundriss mit zwei zentralen  
Stiegenhauskernen  
ursprünglicher Entwurf  
Wohnhochhaus Modenapark

zuvor Appels Haus in der Mommsengasse, die Schnittstelle der orthogonal zueinander stehenden Baukörper für die Situierung des zentral gelegenen Erschließungskerns nutzen.<sup>224</sup> Auch das für die gemeinnützige Genossenschaft Patria errichtete Wohnhaus der Architekten Ottokar Uhl und Hugo Potyka auf der Linken Wienzeile 122 verfügt über eine, zu dieser Zeit sehr beliebte T-förmige Gebäudekubatur mit zentralem Treppenhhaus.<sup>225</sup> Während bei dieser Grundrisswahl eine logische Verbindung zwischen Funktion und Form besteht, so ist diese bei Appels Bau am Modenapark nicht ablesbar. Durch die Wahl von drei zentralen Erschließungskernen, um wieder die öffentliche Verkehrsfläche zu minimieren, entstehen drei komplett voneinander unabhängige Gebäudeteile, deren Anordnung zu einem T-förmigen Gesamtkomplex relativ willkürlich erscheint und der durchaus auch in der Errichtung von drei separierten Hochhaustürmen Ausdruck hätte finden können. Zusätzlich entstehen bei diesem Projekt aufgrund der geringen öffentlichen Erschließungsflächen teilweise sehr große private Gangbereiche innerhalb der einzelnen Wohnungen.

Die Wahl des Erschließungssystems und der Gebäudeform scheint also bei diesem Projekt nicht sehr schlüssig, weshalb der Blick auf den ursprünglich eingereichten Entwurf umso interessanter wirkt und zum besseren Verständnis der Vorstellungen Appels beiträgt. Der Entwurf hätte ein Abrücken des 20-stöckigen Baukörpers von der Bayerngasse vorgesehen und die Ausbildung eines großzügigen, durch die Gebäudeform leicht umschlossenen Vorplatzes vorgesehen. Auch hier hätten zwei sparsame, zentrale Erschließungskerne in Form von Vier-Spannern, die ebenfalls effizient, ohne unproportionale Gangbereiche

224 Peter MARCHART, *Wohnbau in Wien...*, S.120

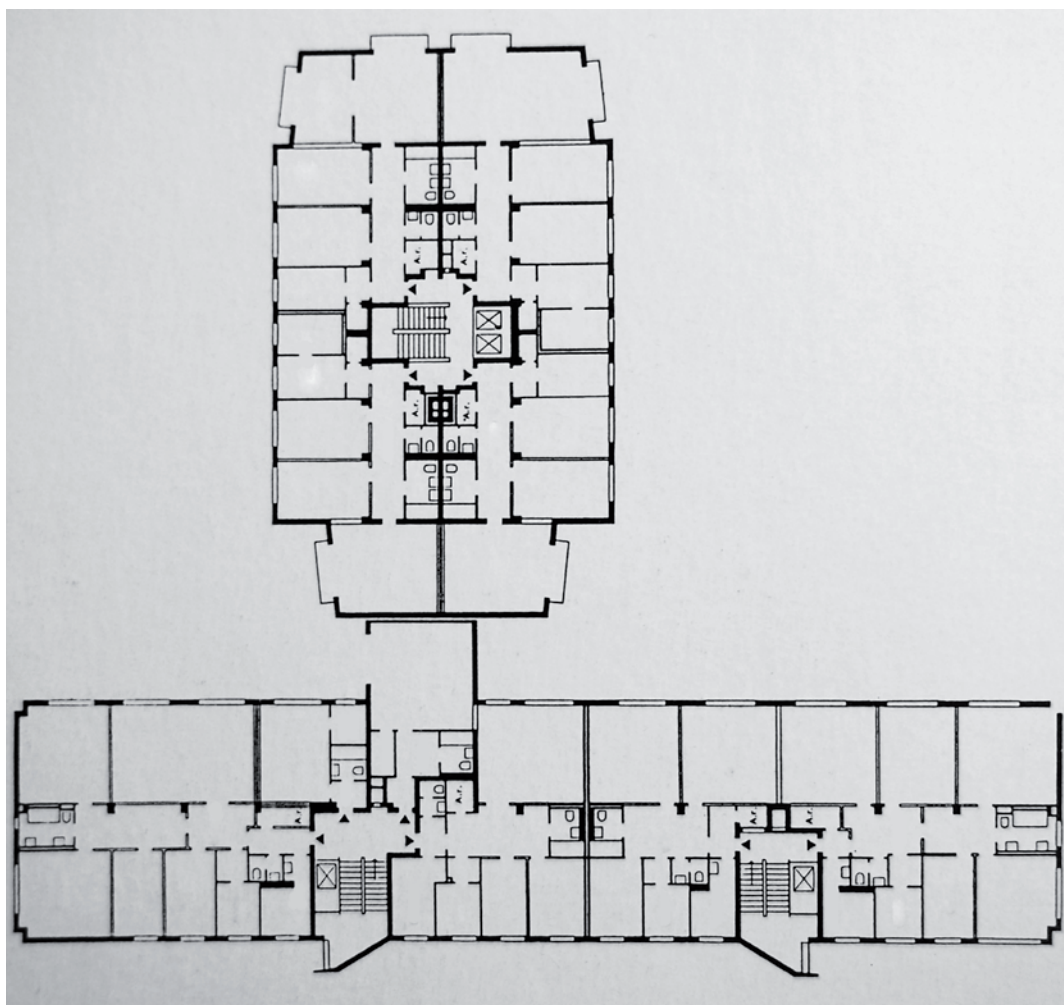
225 Anonym, „Baulückenverbauung“, in: *Der Aufbau* 9/58, Wien 1958, S. 356-357



Wohnanlage Modenapark  
1040 Wien

**Abb. 4.147**  
Grundriss Erdgeschoss mit  
Erschließung über drei  
getrennte Eingangsbereiche

**Abb. 4.148**  
Regelgeschoss mit ein- bis  
sechs-Zimmer-Wohnungen



ausgestalteten Wohnungen erschlossen, wobei jeder Partei mindestens eine, hauptsächlich zum Park orientierte, Loggia zugeschrieben wurde.<sup>226</sup> Der Entwurf dürfte aufgrund seiner Höhenentwicklung und nicht seiner Wirtschaftlichkeit, da beinahe dieselbe Anzahl an Wohnungen darin Platz gefunden hätte, abgelehnt worden sein.

Das schließlich realisierte, maximal der halben Höhe des ersten Entwurfs entsprechende Bauwerk wurde in einer Stalbetonskelettbauweise errichtet, wobei als Neuheit in Appels Bauschaffen zusätzlich die Mittelwand aufgelöst wurde, um eine größere Flexibilität in der Grundrisseinteilung zu erreichen. Auch die nachträgliche Veränderung von Wohnungsgrößen sollte dadurch ermöglicht werden. Bei der Fassadengestaltung greift Appel auf Glasmosaik und Keramik-Spaltplatten zurück, die einerseits leicht zu reinigen sind und andererseits zusammen mit der stark räumlich gegliederten Baustruktur die Reaktion auf eine „durch Baurationalismus oft bedingte bedrückende Monotonie“<sup>227</sup> im vorherrschenden Wohnbau sind.

Dieser Kampf gegen Monotonie, unstrukturierte Großbauten und gegen rein aufgrund Rationalismus und Wirtschaftsdenken geschaffener Grundrisstrukturen bewirkt in Appels Architekturschaffen gegen Ende der fünfziger Jahre einen extremen Wandel hin zu aufgelockerten, mit der Natur verschmelzenden Siedlungsstrukturen. Diese Gedanken prägen von da an jegliche seiner Entwurfsarbeiten, wobei die Tendenz zu immer kleinteiligeren Strukturen bis hin zu verdichteten Einfamilienhausstrukturen ablesbar ist. In einer Zeit des Baubooms und der Errichtung immer größerer, dichter und durch den zunehmenden Einsatz von standardisierten Fertigelementen immer gleichförmiger erscheinender Wohnanlagen bezieht Appel somit sehr früh für eine am menschlichen Maßstab orientierte, organische Wohnstruktur Stellung.

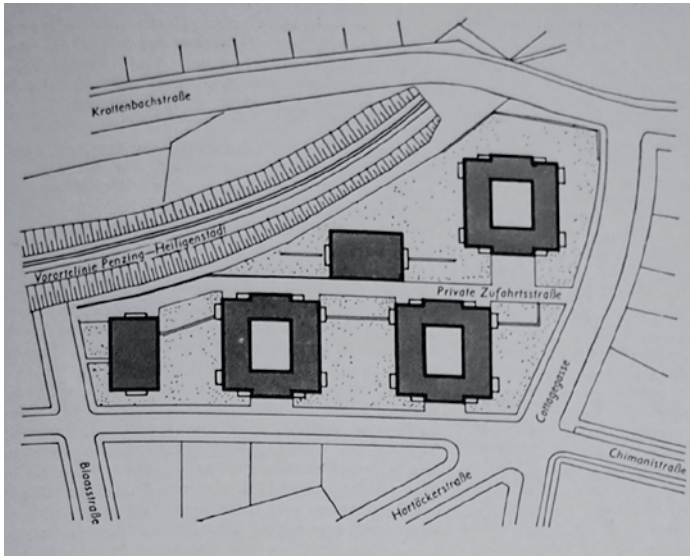
### **Groß-Wohnhausanlage der Österreichischen Realitäten AG (1959-61)**

Nur ein Jahr nach dem Projekt Modenapark beginnt Appel mit der Planung eine Siedlung der österreichischen Realitäten AG, bei der durch die Einbeziehung von Eigenmitteln der Wohnungswerber und deren teilweise Mitsprache ein viel größerer Spielraum in Grundrissbildung, Fassadengliederung und Baukörperperformierung möglich war.<sup>228</sup> So entstanden mehrere auf einem großzügigen, leicht abfallenden Baugrund zwischen Krottenbachstraße und Cottagegasse im 19. Gemeindebezirk verteilte, maximal dreigeschossige Bau-

226 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 154-155

227 Ebd., S. 150

228 Carl APPEL, „Wohnhausanlage Wien XIX Krottenbachstraße – Cottagegasse“, in: *Der Aufbau* 6-7/62, Wien 1962, S. 236-237



Wohnanlage Chimianstraße/  
Cottagegasse  
1190 Wien

**Abb. 4.149 (oben links)**  
Lageplan  
Verteilung zweier verschiedener  
Wohnhaustypen über eine  
großzügige Bauparzelle mit  
parkähnlichem Grünraum

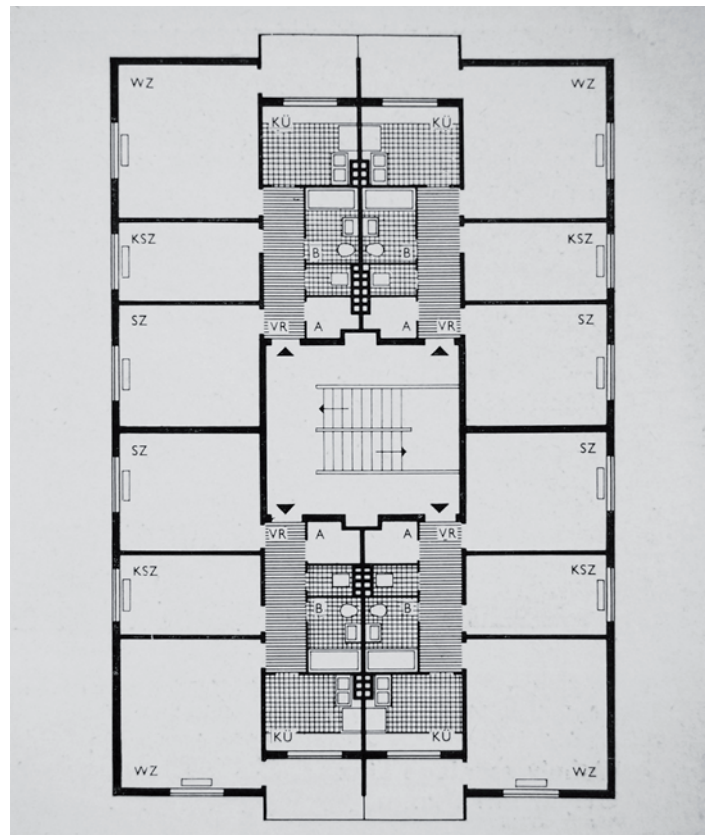
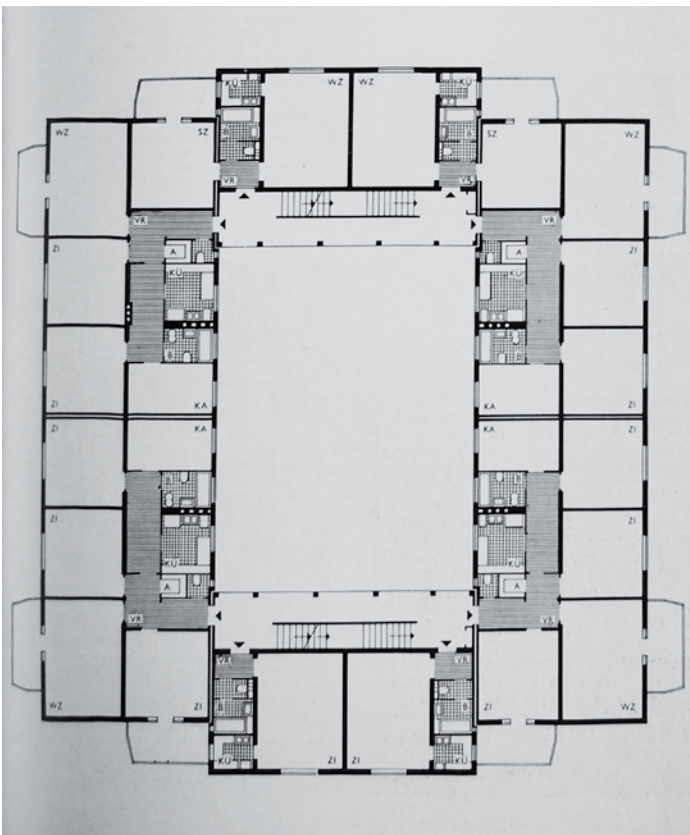
**Abb. 4.151 (unten links)**  
Typus mit introvertiertem,  
begrüntem Innenhof zu dem  
verschiedene Nebenräume  
orientiert sind

**Abb. 4.150 (Mitte)**  
Ansichten der von Norden nach  
Süden abfallenden Siedlungs-  
anlage

**Abb. 4.152 (unten rechts)**  
Typus mit zentralem Erschlie-  
ßungskern und unbelichteten  
Sanitäräumen im Gebäude-  
inneren



157

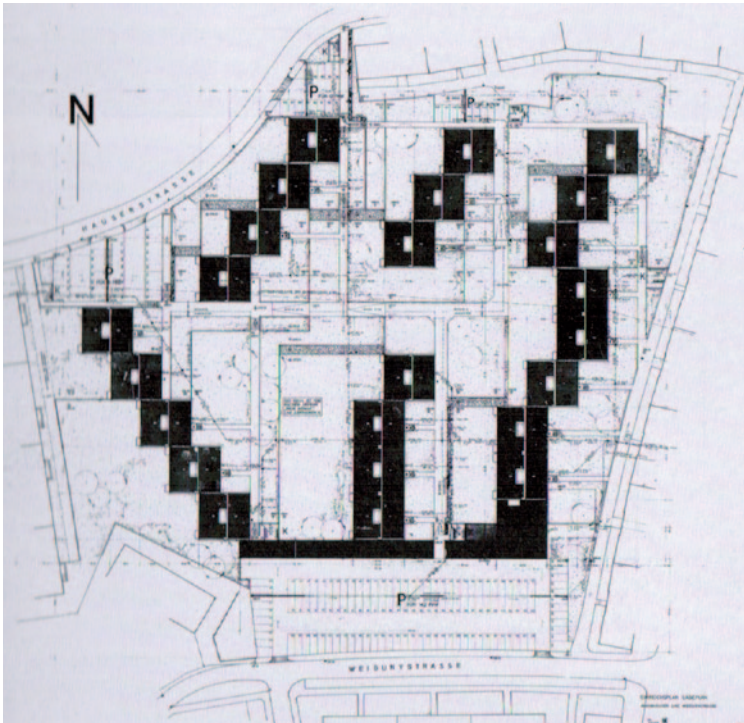


körper in Schüttbauweise, von denen drei einen introvertierten Innenhof umschließen. Die einzelnen Bauwerke verfügen über 22 - 26 Wohneinheiten und lassen durch ihre Bauweise wieder eine nachträgliche Vergrößerung oder Verkleinerung der Wohnungen zu. Nach außen hin zeigt sich die Architektur durch ihre schlichte, weiße Putzfassade und die flach gedeckte Dachausführung zwar äußerst schlicht, jedoch sorgen die zierlichen, vorgesetzten Balkone, sowie Vor- und Rücksprünge im Grundriss für eine abwechslungsreiche Raumwirkung und die unregelmäßig über das Grundstück verteilten Bauten für eine lebendige Siedlungsstruktur. Wie bei allen nachfolgenden Wohnbauprojekten wurden auch hier den Wohnungen keine privaten Gartenflächen zugewiesen, sondern nur Terrassen und Balkone. Der die Baukörper umspielende Grünraum, durchzogen von autofreien Wohnstraßen, war in Appels Entwürfen stets für eine gemeinschaftliche Nutzung vorgesehen. Trotzdem stellte der private Freibereich ein sehr wichtiges Thema für Appel dar und so erklärt er nicht ohne Seitenhieb auf den äußerst restriktiven kommunalen oder geförderten Wohnbau, dass bei diesem Projekt, die entworfenen Balkone und Terrassen „... wirklich zum Sitzen im Freien und Einnehmen von Mahlzeiten ...“<sup>229</sup> geeignet wären.

Während sich Appels Anschauungen über geeignete Wohnbaustrukturen rasant änderten, blieb seine Entwurfsmethodik hinsichtlich der Grundrissgliederung vollkommen ident. Auch im Projekt Cottagegasse tauchen keine großzügigen, mehrere Funktionen aufnehmenden Raumstrukturen auf, sondern einzelne, für eine bestimmte Nutzung definierte Räumlichkeiten. Vergleicht man Appels Wohnanlage mit verschiedenen weiteren Projekten dieser Zeit, so fällt die Ähnlichkeit zu Bauten des österreichischen Architekten Artur Perotti auf, der größtenteils im Wiederaufbau der Stadt Linz tätig war. Anfang der sechziger Jahre projektierte Perotti eine Wohnhausanlage für die Genossenschaft *Neue Heimat* am Froschberg in Linz.<sup>230</sup> Diese ähnelt in ihrer Struktur sehr stark dem beschriebenen Projekt der Cottagegasse, indem sie eine Kombination aus Wohnblöcken mit und ohne innen liegendem Hofbereich darstellt. Kleine Einfamilienhausstrukturen ergänzen hier zusätzlich das Wohnangebot. Was jedoch im Vergleich der verblüffend ähnlichen Strukturen auffällt, ist die völlig konträre Grundrisskonzeption der Wohnungen bei Perotti, die durch offene Raumstrukturen ein ineinander fließen von verschiedenen Funktionsbereichen zulassen, wodurch eine sehr großzügige Raumwirkung entsteht. Wendet man den Blick jedoch wieder dem Wiener Wohnbaugeschehen dieser Zeit zu, so ist erkennbar, dass auch hier noch eine strikte Raumeinteilung das Baugeschehen dominiert, wobei sich der kommunale Wohnbau zunehmend mit dieser Thematik zu beschäftigen beginnt.

229 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 168

230 Anonym, „*Bauvorhaben Linz, Froschberg*“, in: *Der Aufbau* 6-7/62, Wien 1962, S. 242



### Wohnhausanlage der Neuen Heimat OÖ (1968-69)

Die Anpassung der Wohnhausanlagen an den menschlichen Maßstab, die Integration von Haus und Garten und die flexible Anpassung der Wohnungsgrundrisse entsprechend der verschiedenen Lebenssituation werden bei Appel immer wichtigere Entwurfskriterien, die nach und nach auch im allgemeinen Baugeschehen wieder eine immer größere Stellung einnehmen. Auch außerhalb Wiens konnte er schließlich in den Jahren 1968-69 eine nach diesen Prinzipien aufgebaute Wohnhausanlage umsetzen. Der sogenannte Rothenhof der *Neuen Heimat* in Linz-Urfahr ist ein klares Statement Appels gegen den von ihm verhassten Zeilenbau, dessen Monotonie er durch Unterteilung großer Wohnblöcke in kleinere Strukturen mit eigenständiger Erschließung und die Verschiebung dieser Baukörper gegeneinander aufzulösen versucht.<sup>231</sup> Es entstehen im Grundriss quadratische, viergeschossige Kubaturen mit Flachdach, deren zweiseitig orientierte Wohnungen durch großzügige Doppelfenster nach Osten und Westen geöffnet werden und an der Westseite jeweils über einen vorgesetzten Balkon verfügen. Durch die Ausgestaltung des Baugrundes als autofreie Zone mit Kinderspielplätzen, Sitzbereichen und weiteren Gemeinschaftseinrichtungen entsteht ein vielseitig nutzbarer und durch die Baustruktur introvertierter und geschützter Freibereich.

### Wohnhausanlage der GESFÖ (1971-74)

Dasselbe System der aufgelösten Zeilenstruktur wendet Appel nur wenige Jahre später erneut bei einem kompakten Wohnbau in der Hofzeile 3 des 19. Gemeindebezirks an. Auf dem stark abfallenden Gelände bilden drei vertikal und horizontal zueinander ver-

Wohnanlage Rothenhof  
4040 Linz

#### Abb. 4.153 (links)

Lageplan  
Aufbrechen der strikten Zeilen-  
bebauung durch versetzen  
quadratischer Baukörper  
gegeneinander

#### Abb. 4.154 (rechts)

Blick Richtung Süden  
Wegesysteme durchziehen den,  
für eine gemeinschaftliche  
Nutzung vorgesehenen  
Grünraum

231 Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 234

Gegenüberliegende Seite  
Wohnanlage GESFÖ  
1190 Wien

**Abb. 4.155 (oben)**  
Westansicht mit großzügigen,  
vorgelagerten Loggien

**Abb. 4.156 (Mitte)**  
Nordansicht der weiß verputzten,  
nur im Bereich der Sanitär-  
räume und Küche  
durchfensterten Fassade

**Abb. 4.157 (unten)**  
Grundriss 1. Obergeschoss  
Aneinanderreihung drei völlig  
getrennter, durch zentrale  
Stiegenhauskerne  
erschlossener Baublöcke

setzte, im Grundriss quadratische, Ost-West orientierte Baublöcke einen Wohnkomplex. Der erste eingereichte Entwurf sah interessanterweise trotz der äußerlichen Dreiteilung des Baukörpers, eine Zweiteilung der inneren Struktur durch zwei zentrale Erschließungskerne vor.<sup>232</sup> Durch eine unterschiedliche Anzahl an geschossweise erschlossenen Wohnungen ergab sich eine große Vielfalt an Wohnungsgrundrissen und -größen. Ausgeführt wurde jedoch ein durch drei Treppenhäuser erschlossenes Bauwerk, das je Geschoss drei Wohnungen in den Größen 32 / 50 / 140 m<sup>2</sup> aufweist. Erstmals ist hier bei den kleineren Wohnungen die Sichtbeziehung zwischen Küche und Essbereich Thema, wobei nach wie vor beide Räume über den Vorraum erschlossen werden. Weiters tauchen hier erstmals über die komplette Westfassade gezogene Loggien auf, die von diesem Projekt an fixer Bestandteil in Appels Entwürfen werden. Etwas unglücklich erweist sich die Gestaltung der Südfassade zur Hofzeile und dem Vorplatz der St. Paul Kirche. Aufgrund der kaum gegliederten Fassadenfläche entsteht ein äußerst reizloser und, infolge der bis heute ausstehenden Instandhaltungsarbeiten, sehr trister Eindruck. Der Entwurf Carl Appels hätte an dieser Fassadenseite eine Kupferblechverkleidung vorgesehen, die jedoch aufgrund von Bedenken gegenüber dem architektonischen Gesamteindruck des Kirchenvorplatzes abgelehnt wurde.<sup>233</sup>

Auch bei diesem Bau fällt die Ähnlichkeit zu einem von Artur Perotti bereits rund zehn Jahre zuvor realisierten Projekt auf, dem an der Donau-Uferseite des Stadtteils Urfahr gelegenen Baugrund *Am Damm* auf. Hier entstanden drei auf quadratischem Grundriss aufgebaute fünfgeschossige Zweispänner, die nebeneinander, jedoch horizontal versetzt angeordnet wurden. Jeder Baukörper wird durch ein zentrales Treppenhaus erschlossen, an das zu beiden Seiten zwei idente Ost-West orientierte Wohnungen angrenzen.<sup>234</sup> Wie bei dem Projekt am Froschberg, ist auch bei diesen Wohnungen wieder eine Eingliederung der Küche in den Wohn-/Essbereich zu erkennen, die bei Appel erst in seinen letzten Wohnprojekten auftaucht.

### **Groß-Wohnhausanlage der Infrabau GesmbH (1971-73)**

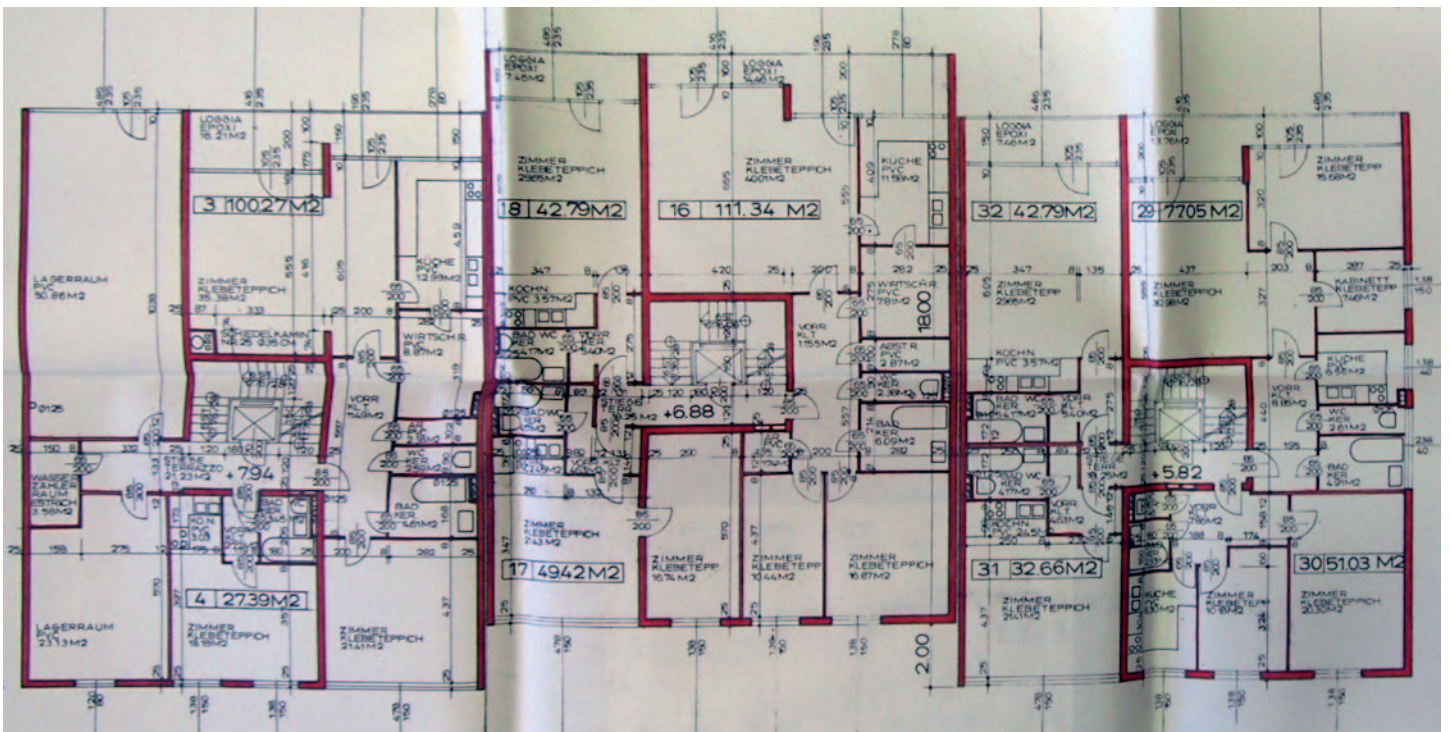
Den Abschluss in Appels Entwicklung auf dem Wohnbausektor bilden verdichtete, zweigeschossige Einfamilienhausstrukturen, wobei hier die Anlage der Sandgasse im 19. Gemeindebezirk repräsentativ für diese, Anfang der siebziger Jahre realisierten Projekttypen näher beschrieben werden soll. Bei dieser Wohnhausanlage kamen erstmals wieder im

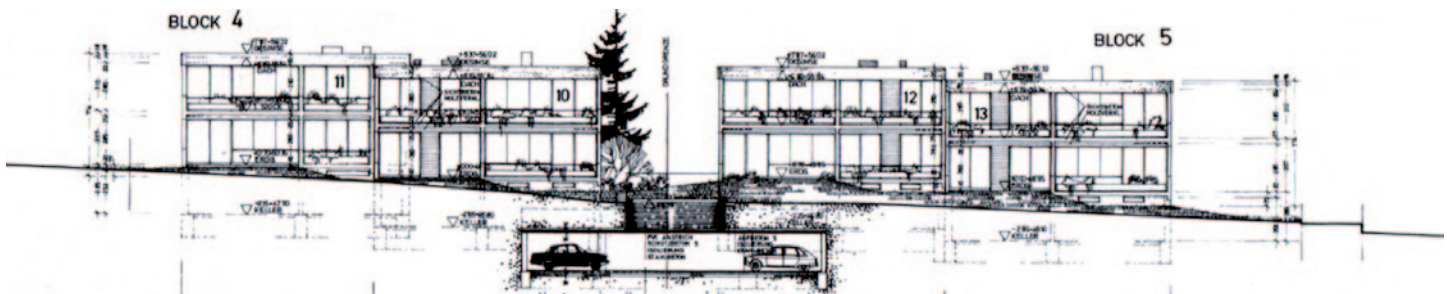
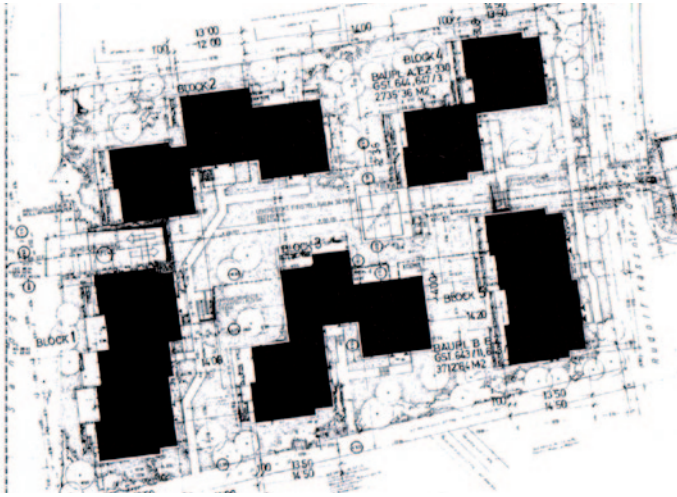
232 Magistratsabteilung 37, Bezirksstelle 19, Planarchiv (Gatterburggasse 14, 1190 Wien), Einlagezahl 214, Hofzeile 3, 1190 Wien, Einreichplan Grundriss (24.7.70)

233 Ebda., Bescheid 17.10.1972, S. 6

234 Anonym, „Wohnhausanlage Linz-Urfahr am Damm“, in: Der Aufbau 6-7/62, Wien 1962, S. 238-239







Wohnhausanlage GESFÖ  
1190 Wien

**Abb. 4.158 (oben links)**

Lageplan  
mit organischer Verteilung der  
Baukörper auf einem park-  
ähnlich angelegten Areal

**Abb. 4.159 (oben rechts)**

Ansicht der als eigenständige  
Konstruktion ausgeführten  
Balkone

**Abb. 4.160 (unten)**

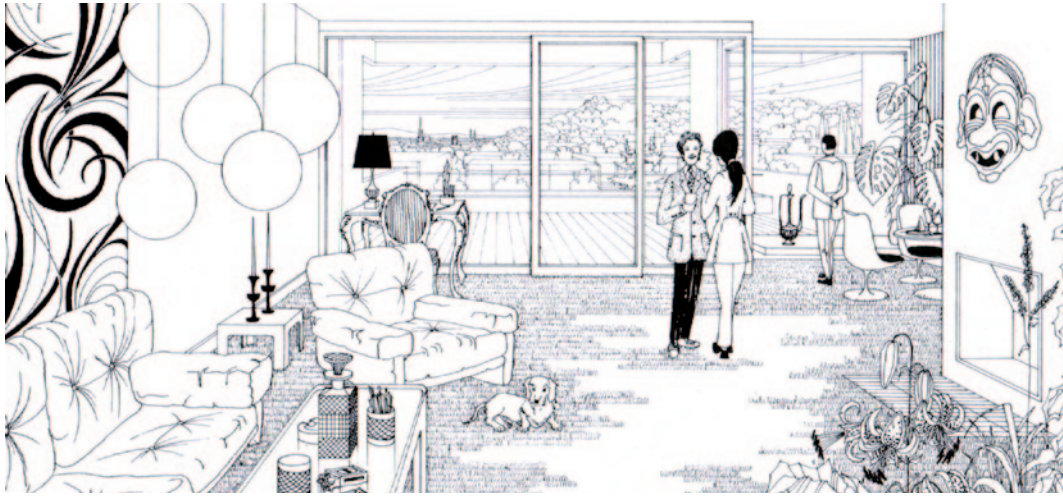
Nord-Süd Schnitt durch das nach  
Süden abfallende Gelände

Grundriss nicht rein quadratische, sondern durch Vor- und Rücksprünge gekennzeichnete sowie langgestreckte, rechteckige Baustrukturen zum Einsatz, die im Vergleich zu früheren Projekten wesentlich freier und organischer über den Baugrund verteilt wurden. Jede Wohnung besitzt einen direkten Zugang über den öffentlichen, großzügig begrünten, parkähnlichen Garten, in dem sich auch ein gemeinschaftlich nutzbares Schwimmbekken befindet. Der ursprünglich im Jahr 1971 eingereichte Entwurf hätte den Bau einer eingeschossigen, verdichteten Flachbausiedlung vorgesehen, die jedoch in der weiteren Planung durchgängig um ein zusätzliches Stockwerk ergänzt wurde.<sup>235</sup> Somit entstanden großteils eingeschossige Zwei- bis Vier-Zimmer-Wohnungen, denen immer über die eigene Wohnung erreichbare Kellerräumlichkeiten zugewiesen wurden. Ausgeführt wurde die gesamte Anlage in dem, seit den sechziger Jahren immer beliebteren Sichtbeton, der einen starken Kontrast zur naturverbundenen Baugrundgestaltung darstellt. Erstmals entwickelt Appel hier vorgefertigte Loggienelemente, die unabhängig von der eigentlichen Bauwerkskonstruktion dem Gebäude vorgesetzt wurden, wodurch Wärmebrücken vermieden werden konnten.<sup>236</sup>

Bei Appels Bauschaffen im Wohnbau sind also sehr klar drei, sich nacheinander ablösende Tendenzen zu erkennen. Während in den fünfziger Jahren großformatige Hochhausbauten realisiert wurden, bewirkt ein Wandel in Appels Verständnis für Wohnstrukturen

<sup>235</sup> Magistratsabteilung 37, Bezirksstelle 19, Planarchiv (Gatterburggasse 14, 1190 Wien), Einlagezahl 214, Hofzeile 3, 1190 Wien, Baubewilligung 30.07.1971, Planwechsel 29.09.1972

<sup>236</sup> Carl APPEL ..., *Carl Appel, der Architekt ...*, S. 248

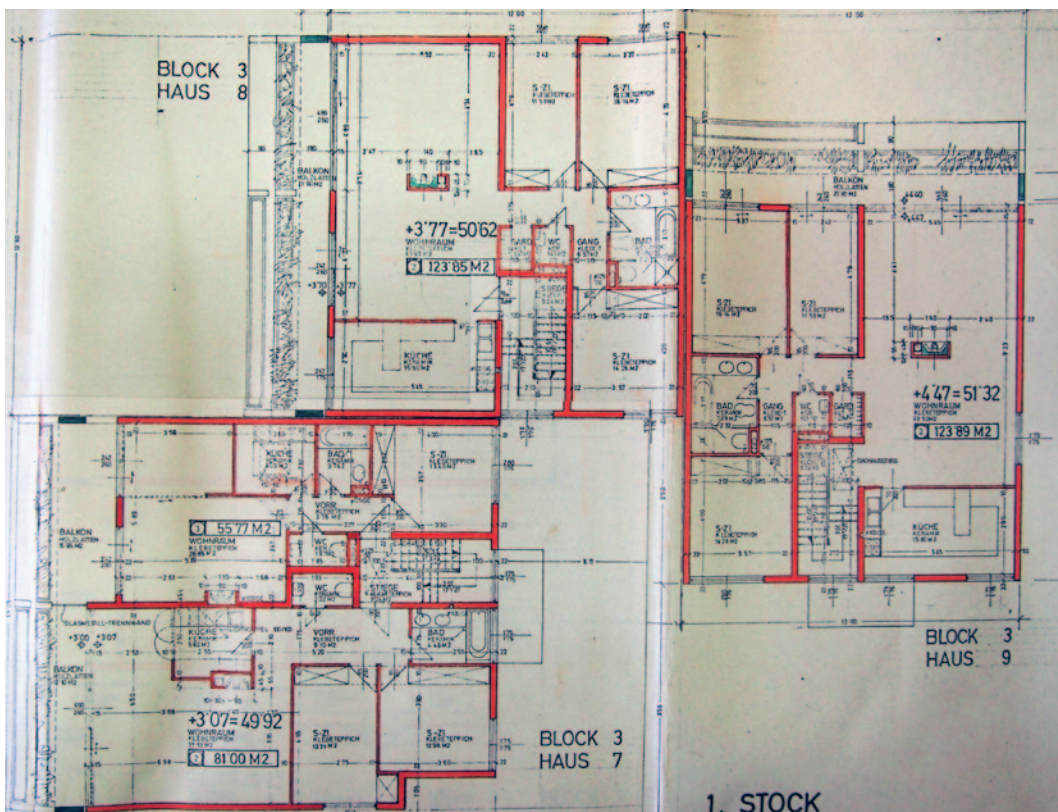
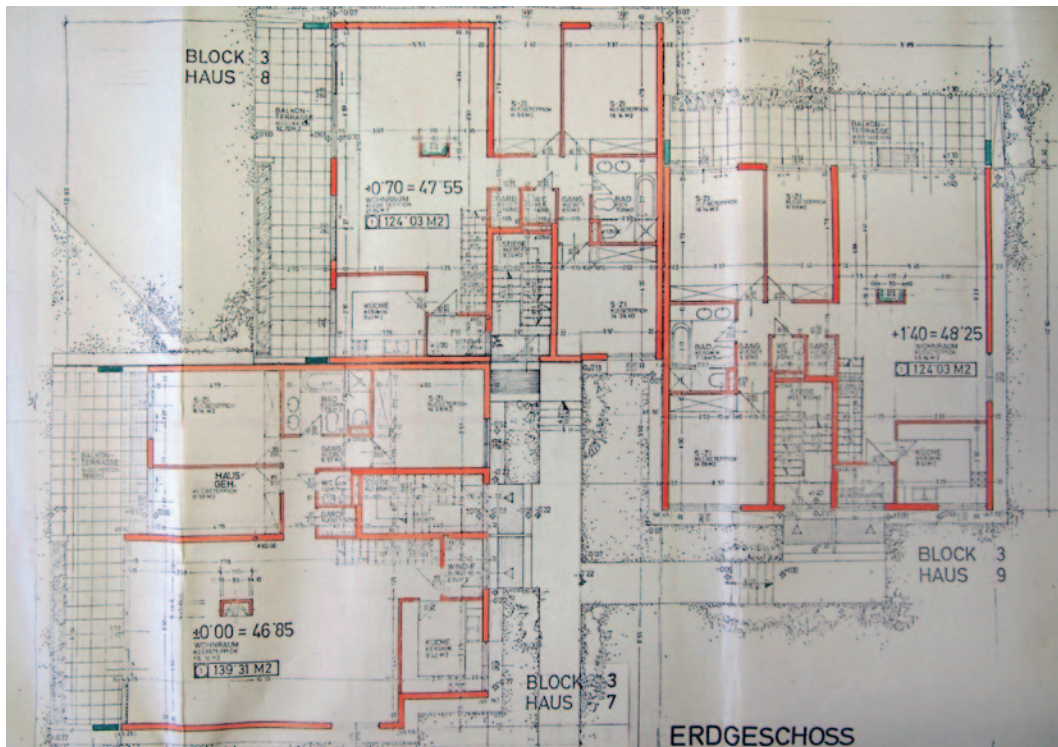


Wohnhausanlage GESFÖ  
1190 Wien

**Abb. 4.161 (oben)**  
Innenraum 1. Obergeschoss

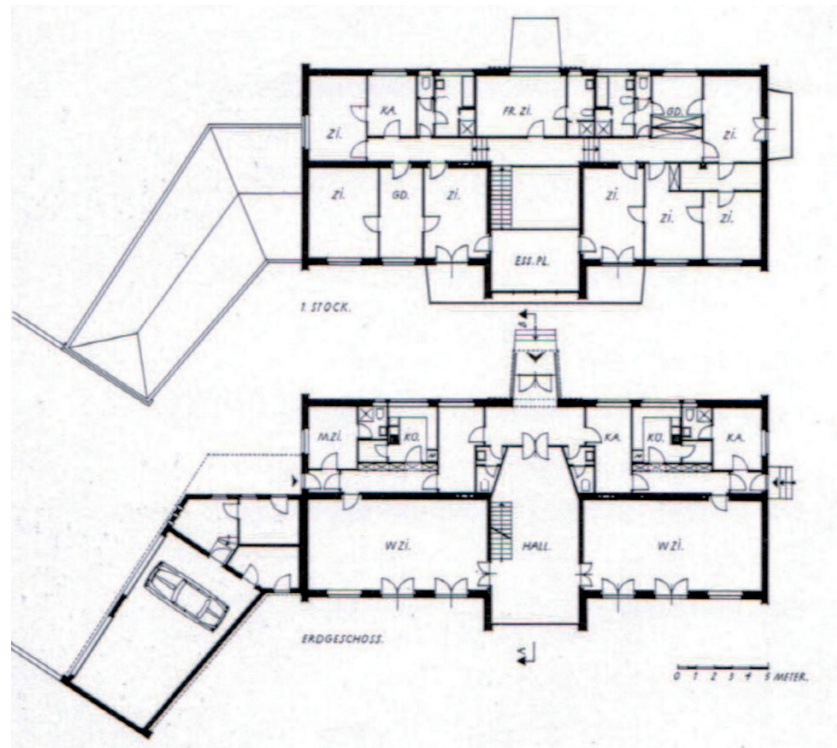
**Abb. 4.162 (Mitte)**  
Grundriss Erdgeschoss  
Block 3  
eingeschossige Wohnungen in  
den Größen 124m<sup>2</sup> und 140m<sup>2</sup>

**Abb. 4.163 (unten)**  
Grundriss 1. Obergeschoss,  
Block 3  
eingeschossige Wohnungen in  
den Größen 124m<sup>2</sup>, 81m<sup>2</sup> und  
56m<sup>2</sup>



die Hinwendung zu mehrgeschossigen, aufgelockerten Siedlungsstrukturen. Anfang der siebziger Jahre werden diese Strukturen schließlich immer kleinteiliger und es entstehen zweigeschossige, verdichtete Anlagen mit Einfamilienhauscharakter. Als mögliche Inspirationsquelle sei hier kurz der Architekt Roland Rainer angeführt, der von 1958-1963 das Amt des Stadtplaners in Wien ausübte und ein starker Vertreter der verdichteten, autofrei gestalteten und am menschlichen Maßstab ausgerichteten Flachbausiedlung war. Während Rainer jedoch immer dichtere und introvertierte Hofhaus-siedlungen entwirft, so plant Appel zum gemeinschaftlichen Grünraum orientierte und großzügig geöffnete Baustrukturen, wobei beiden eine funktionalistische, zurückhaltende Architektursprache gemein ist. Die Baukörper in Appels Siedlungsanlagen zeigen sich meist als in der Grundfläche quadratische, flach gedeckte und glatt verputzte Kuben, die eine Ost-West-Orientierung aufweisen und gegen Westen über, im Laufe der Zeit, immer größere Balkone oder Loggien verfügen. Die gebräuchlichste Konstruktionsform ist das Stahlbetonskelett mit Ziegelausfachung, wobei der steigende Vorfertigungsgrad eine immer kürzere Bauzeit bewirkt. Auch die in der Nachkriegszeit häufig eingesetzte Schüttbauweise findet beispielsweise bei der Siedlung Chimianistraße/Cottagegasse Anwendung.

Egal ob im Hochhaus- oder Siedlungsbau, die Errichtung eines zentralen Erschließungskernes zur Minimierung der öffentlichen Verkehrsflächen zieht sich durch alle Projekte, was jedoch teilweise zu unwirtschaftlichen Gangbereichen innerhalb der einzelnen Wohnungen führt. Auch dem Entwurfsprinzip, der in funktionsspezifische Räumlichkeiten aufgegliederten und unterteilten Wohnung, bleibt Appel stets treu, wobei in den siebziger Jahren schließlich ein Ineinandergreifen von Wohn- und Essbereich mit direkt angrenzender Küche in Appels Grundrissplanung Einzug findet. Im Vergleich zum Wohnbauprogramm der Stadt Wien setzt er sich stets für großzügigeren Wohnraum und privaten Außenbereich ein, wodurch er die Entwicklung auf dem Wohnbausektor entscheidend vorantreibt. Die Einbettung seiner Wohnbaustrukturen in eine parkähnliche Landschaft sowie die Durchdringung von Haus und Natur durch integrierte Innenhöfe, in die Balkonbrüstungen eingebaute Blumentröge und großzügige Verglasungen wird vor allem ab Mitte der sechziger Jahre immer wichtiger. Der, die Baukörper umspielende Grünraum ist jedoch stets als gemeinschaftlicher Außenbereich angelegt, weshalb auch die Erdgeschossparteien kein eigene Gartenbereich zugewiesen wird, sondern, wie den darüber liegenden Geschossen, ebenfalls nur eine Terrasse oder ein Balkon.



Die so klar ersichtliche Entwicklung und Stilfindung im Mehrparteien-Wohnbau überträgt sich jedoch nicht auf Appels Einfamilienhausprojekte, die äußerlich keinen festen Entwurfsprinzipien folgen. Trotz der Gemeinsamkeiten in der Grundrissgliederung von Einfamilienbauten und Großwohnanlagen, tauchen doch immer wieder projektspezifische Unterscheidungsmerkmale auf. Dies dürfte einerseits daran liegen, dass Appel hier nicht für eine anonyme Mieterschaft plant, sondern sehr stark auf konkrete Wünsche der Bauherren eingeht und andererseits seine Bauwerke an die jeweiligen baulichen Gegebenheiten anpasst, was bei ihm auch die Einbeziehung von regionalen Besonderheiten und Bauweisen bedeutet und hier anhand von drei Beispielen kurz dargelegt werden soll.

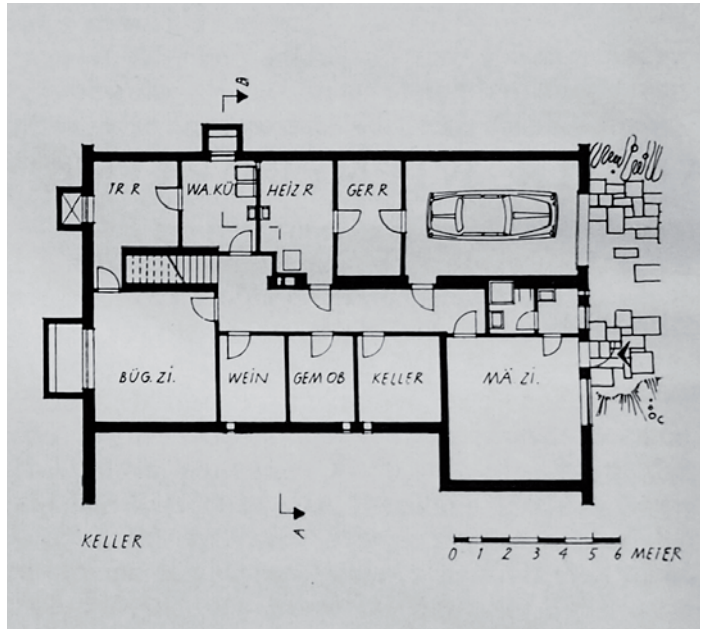
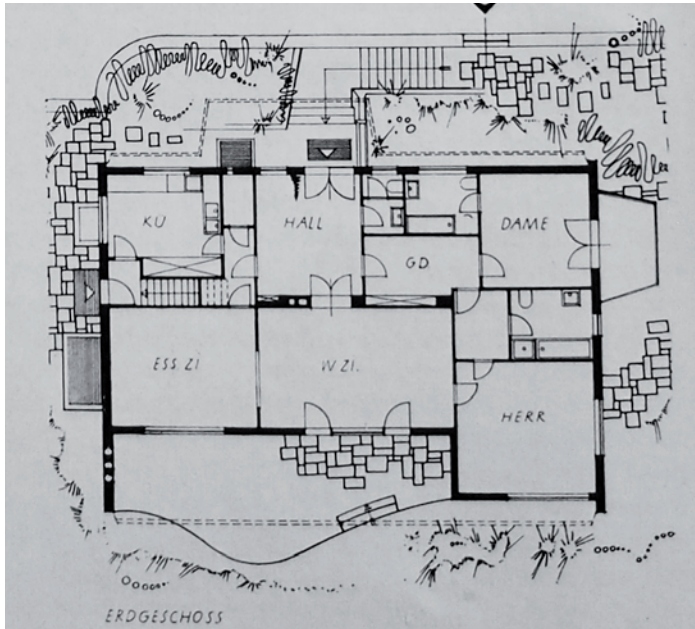
### Wohnhaus Pelka (1953-54)

Bei dem anfang der fünfziger Jahre errichteten Wohnhaus Pelka handelt es sich um ein zweigeschossiges, langgestrecktes Bauwerk mit weißer Putzfassade und asymmetrischem, relativ flachem Satteldach, das sich großzügig nach Süden öffnet und durch einen einstöckigen länglichen Garagenanbau ergänzt wird. Der Grundriss ist symmetrisch aufgebaut, was auf dem Wunsch der Bauherren beruht das Bauwerk später durch geringe Umbaumaßnahmen in zwei separate Wohneinheiten unterteilen zu können. Die Eingangssituation wurde bei diesem Projekt besonders inszeniert, indem man über eine erhöhte, zweiflügelige Eingangstür einen schmalen Vorraum betritt an den eine nach Süden komplett verglaste, zweigeschossige Halle mit Treppenaufgang in das Obergeschoss anschließt. Sowohl im Erdgeschoss, wie auch im darüber liegenden Stockwerk werden

Wohnhaus Pelka  
1190 Wien

**Abb. 4.164 (links)**  
Gartenseitige Fassade mit zweigeschossiger, großzügig verglaster Halle

**Abb. 4.165 (rechts)**  
Grundriss mit der Möglichkeit der Unterteilung in zwei getrennte Wohneinheiten



Wohnhaus Ryznar  
1180 Wien

**Abb. 4.166 (oben)**  
Grundriss Erdgeschoss und  
Keller des in den Hang  
gebauten Wohnhauses

**Abb. 4.167 (unten)**  
Straßenseitige und gartenseitige  
Fassadenansicht

die Räumlichkeiten über einen zentral angeordneten, langgestreckten Gangbereich erschlossen sowie im Erdgeschoss zusätzlich über die großzügige, zentrale Halle.

#### Wohnhaus Ryznar (1956)

Nur zwei Jahre später realisiert Appel auf dem Wiener Schafberg ein, durch die zweiseitige Natursteinverkleidung, viel rustikaler erscheinendes Wohnhaus, als das sehr klare, reduzierte Wohnhaus der Familie Pelka. Durch die Lage im Hang entstehen ein teilweise unbelichtetes Untergeschoss, das eine Garage und diverse Nebenräume aufnimmt, sowie ein darüber liegendes Hauptgeschoss, in dem eine zentrale Eingangshalle, alle nötigen Räumlichkeiten miteinander verbindet. Zur Abtrennung der unterschiedlichen Bereiche Schlafen, Wohnen, Wirtschaften werden zusätzliche kleine Vorräume als trennende Elemente eingeschoben.

#### Wohnhaus Gorbach (1964)

Mitte der sechziger Jahre erhält Appel schließlich den Auftrag für ein Wohnhausprojekt für den Altbundeskanzler Alphons Gorbach. Um dem Wunsch des Bauherren nach



## Schlussbemerkung

Carl Appel hinterließ nach seiner fast vierzigjährigen Laufbahn als Architekt ein umfangreiches Werk, das heute leider großteils in Vergessenheit geraten ist und nur mehr Bruchstückhaft in seiner ursprünglichen Form erhalten ist. Obwohl er vor allem mit seinen Arbeiten auf dem Industriesektor in Zusammenhang gebracht wird, so bilden die Mehrheit seiner Projekte diverse Verwaltungsbauten. Doch auch auf dem Wohnbausektor konnte Appel viel beachtete Anlagen realisieren. Dabei trat er nicht nur als Architekt in Erscheinung, sondern entwickelte aufgrund seiner handwerklichen und technischen Begabung vom Mobiliar, über haustechnische Systeme, bis hin zu neuartigen Materialien und Fassadensystemen verschiedenste innovative Detaillösungen.

Noch in der Monarchie geboren, erlebte Appel nicht nur in seinen frühen Jahren durch den Zerfall des Kaiserreiches politische und gesellschaftliche Umwälzungen, die das bis dahin gültige Wertesystem auf den Kopf stellten, auch die Entwicklungen der Zwischenkriegszeit waren von stetigen Umbrüchen und Neuorientierungen geprägt. So sind auch in der österreichischen Architekturszene jener Zeit gravierende Veränderungen wahrnehmbar. Die ab dem frühen 20. Jahrhundert aufkeimenden modernen Strömungen erfuhren neben den an Popularität gewinnenden nationalromantischen Tendenzen, aber auch durch interne Zerwürfnisse, wie der Spaltung des österreichischen Werkbundes, spürbar an Substanz. Diese Veränderungen innerhalb der Architekturlandschaft erlebte Appel, der in den Jahren 1928-35 zuerst an der Kunstgewerbeschule bei Carl Witzmann und Oscar Strand und später an der Akademie der bildenden Künste bei Clemens Holzmeister studierte, hautnah mit, da gerade durch die Spaltung des österreichischen Werkbundes im Jahr 1934 seine bis dahin einer großen Architekturbewegung zugehörige Professorenschaft fortan in unterschiedliche Richtungen strebte.

Die prägendsten Persönlichkeiten seiner Studienzeit waren einerseits Carl Witzmann, in dessen Büro Appel auch bis zur Gründung seines eigenen Unternehmens beschäftigt war und dessen, von den Ideen des Werkbundes inspirierte Forderung nach harmonischem



Zusammenwirken von Kunst und Handwerk sein späteres Schaffen stark beeinflusste. Andererseits dürfte auch Clemens Holzmeisters Assistent Erich Boltenstern, der diesen während seiner Auslandsaufenthalte vertrat, mit seiner moderaten und funktionalen Architektursprache eine gewisse Vorbildwirkung ausgeübt haben.

Dass Appel in den Nachkriegsjahren ein zeitweise vierzig Kopf starkes Architekturbüro aufbauen konnte, das zahlreiche prominente Bauprojekte realisierte, scheint umso erstaunlicher verdeutlicht man sich die schwierigen Bedingungen unter denen er seine Karriere als selbständiger Architekt begann. Noch bei Witzmann beschäftigt, nahm Appel bereits erste eigenständige Projekte im Bereich der Laden- und Wohnungseinrichtung an. Für seinen ersten größeren Auftrag, den Ausbau der Ebreichsdorfer Filzhutfabrik, gründete er schließlich im Jahr 1938 sein eigenes Büro, wobei das Projekt durch die tiefgreifenden Veränderungen aufgrund der Annexion Österreichs kurzfristig zum Erliegen kam. Appel konnte die Werkserweiterung schließlich durchführen und knüpfte wertvolle Kontakte zum Aktieninhaber des Unternehmens, dem Creditanstalt-Bankverein, der ihn während der Kriegsjahre für weitere Projekte im Bereich der Textil- und Metallindustrie beauftragte. 1941 der NSDAP, laut eigenen Angaben um keine beruflichen Nachteile zu erfahren, beigetreten wurde Appel schließlich im Jahr 1944 zum Militärdienst eingezogen und konnte nach Kriegsende nur knapp der russischen Gefangenschaft entgehen.

Appels Industrieanlagen der Kriegszeit weisen kaum einheitliche Gestaltungs- oder Konstruktionsmethoden auf, was einerseits auf seine völlige Unbedarftheit und Unerfahrenheit und ein damit verbundenes Experimentieren auf diesem Feld zurückzuführen ist, sowie andererseits auf die kriegsbedingten Mängel jener Jahre, wodurch jeweils eine Orientierung an den zur Verfügung stehenden Baustoffen notwendig war. Der Einfluss nationalsozialistischer Architekturvorstellungen ist bei keinem seiner Projekte spürbar, wobei es sich bei den meisten Aufträgen um Werkserweiterungen handelte, bei denen die Neubauten an die bereits bestehenden Strukturen angepasst wurden. Doch auch das

als kriegswichtig eingestufte Großprojekt der Martin-Miller-Stahlwerke scheint sich eher an modernen Industriebauten des frühen 20. Jahrhunderts zu orientieren. Somit kann die These diverser Autoren, wie Michael Braum und Christian Welzenbacher, der von nationalsozialistischen Doktrinen weitgehend unbeeinflussten Industriearchitektur im Falle Appel bestätigt werden.

Persönlich werfen jedoch die ab 1941 innehabende Parteimitgliedschaft, die Kontakte zum Creditanstalt-Bankverein, der sich bei den Säuberungen seiner Betriebe und dem Einsatz von Zwangs- und Ostarbeitern aktiv im Sinne nationalsozialistischer Ideologien betätigte, sowie die im Zuge des Entnazifizierungsverfahrens verschwiegene erste NSDAP-Mitgliedschaft in den Jahren 1932/33 ein schlechtes Licht auf Carl Appel. Fakt ist jedoch, dass er trotz seiner angetretenen Mitgliedschaft keine rasanten Karrieresprünge erlebte und auch keinerlei staatliche Aufträge erhielt, was auf eine eher passive Rolle innerhalb der Partei schließen lässt. Die kurzfristig angekurbelte Auftragslage, wobei alle Projekte der Kriegsjahre auf die Verbindung zur Creditanstalt zurückzuführen sind, scheint darauf hinzudeuten, dass eine weitere Vergabe von Aufträgen seitens des Bankunternehmens ohne Parteimitgliedschaft nicht möglich gewesen wäre. Festzuhalten ist, dass Appel keinerlei aktive Betätigung als Nationalsozialist nachgewiesen werden kann und seinem Ansuchen um Nachsicht vom Verbotsgesetz im Jahr 1948 durch den damaligen Bundespräsidenten Karl Renner stattgegeben wurde.

In der Nachkriegszeit avancierte Appel schnell zu einer treibenden Kraft im Wiederaufbau Wiens. Durch den Aufbau der Wienerberger Ziegelwerke wurde nicht nur ein potenter Arbeitgeber wiederbelebt, auch der vorherrschende Mangel an Baumaterial konnte durch die Inbetriebnahme des Werkes gelindert werden. Schon bei diesem, unter schwierigen Bedingungen, bereits kurz nach Kriegsende angelaufenen Projekt zeigte sich Appels Wille zur Nutzung der Zerstörung als Chance um nach zeitgemäßen Vorstellungen hochmoderne technische Anlagen zu schaffen. Leider entsprach dies nicht den Wünschen der Auftraggeber, weshalb Appel zwar die alten Anlagen wieder aufbaute, jedoch rund ein Jahrzehnt später erneut herangezogen wurde um schließlich seine Visionen eines fortschrittlichen Werkes zur Ziegelherstellung zu realisieren.

Auch in anderen Bausektoren strebte Appel nach einer, an die modernen Bedürfnisse und ästhetischen Vorstellungen angepassten Architektur. In seinen Wiederaufbauprojekten lehnte er, abgesehen von der tatsächlichen Rekonstruktion im Falle der Wiener

Sofiensäle, eine Orientierung an den zerstörten Vorgängerbauten strikt ab und entwickelte statt dessen seine Entwürfe aus der städtebaulichen und stilistisch geprägten Ist-Situation heraus. Im Falle der innerstädtischen Projekte griff er oft gründerzeitliche Gestaltungselemente wie die überhöhte Sockelzone, die Akzentuierung der Beletage oder die palastartige Dreiteilung der Fassade auf und setzte sie in reduzierter und abstrahierter Form in seiner Fassadengestaltung um. Eine Ausnahme bildete das Kaufhaus Neumann, bei dessen Entwurf Appel weniger nach einer harmonischen Eingliederung in das historische Ambiente der Kärntnerstraße strebte, als viel mehr nach einem Aufbrechen dieses homogenen Straßenzuges durch ein in Form und Ausgestaltung als Produkt seiner Zeit erkennbares Bauwerk. Bei all seinen Objekten der Wiederaufbauära beabsichtigte Appel durch den Einsatz hochwertiger Materialien vor allem bei der Fassadengestaltung und präziser Detailarbeit die Vermittlung von Werten der Dauerhaftigkeit, Qualität und Gediegenheit, nach denen sich die Nachkriegsgeneration sehnte.

Obwohl Appels Architektursprache der Wiederaufbauzeit vor allem abhängig von der städtebaulichen Lage und somit auch von dem Ausmaß der öffentlichen Aufmerksamkeit des Projektes noch sehr stark variierte, so ist all diesen Projekten der Rückgriff auf Stilelemente der Architekturgeschichte gemein, die er in moderner und zukunftsweisender Art umzusetzen versuchte. Diese Rolle des Vermittlers zwischen Vergangenheit und Zukunft, in der sich Appel in seinem Schaffen empfand, wird sehr schön aus einem, vor dem Ingenieur- und Architektenverein abgehaltenen Vortrag mit dem Titel Architekt zwischen gestern und morgen ersichtlich, von dem auch der gleichnamige Titel seiner Monografie inspiriert wurde. In diesem Vortrag beschreibt er die abgeschlossenen Systeme der Vergangenheit in der sowohl die Bauaufgaben, die Bautechnologien und -materialien als auch die Aufgabenbereiche des Architekten klar definiert waren. Er erkennt das Los seiner Generation, die sich in keinem geschlossenen, sondern in einem von technischen Fortschritten und veränderten Aufgaben völlig undefinierten und offenen System bewegt, das jedoch auch große Chancen bietet.

Durch die Kriegsproduktion angeregt, hatte die Industrialisierung in Österreich eine sprunghafte Weiterentwicklung erfahren, was gerade im Bauwesen zu zahlreichen technischen Innovationen führte. Appel stellt jedoch fest, dass diese Entwicklungen noch in ihren Kinderschuhen stecken und es die Aufgabe seiner Generation ist, diese voranzutreiben und zu lenken. Vielleicht ist dies ein Grund, warum er sich so stark dem technischen Fortschritt widmet, um diesen selbst mitzutragen. So entwickelt er neuartige Ma-

aterialien, wie jene witterungsbeständige Kunststeinfassade, die an der ÖMV-Zentrale in Wien 2 Verwendung findet, innovative Fassadensysteme, wie die Hängende Verglasung des Steyr-Hauses, die er sich patentieren lässt und die schließlich von der Firma Glasbau Hahn in Deutschland vertrieben wird oder haustechnische Produkte, wie ein vorfabrizierter Aufzugsschacht. Auch zur Rationalisierung und Weiterentwicklung modularer Vorfertigungssysteme trägt Appel, in dem handwerklich dominierten Bauwesen der frühen Nachkriegsjahre, entscheidend bei.

Er konzentrierte sich jedoch nicht nur auf technische Neuerungen, auch in seiner Architektursprache und -konzeption ist eine stetige Weiterentwicklung wahrnehmbar, wobei sich diese innerhalb der verschiedenen Aufgabenbereiche, sei es nun im Industrie-, Verwaltungs- oder Wohnbau, in unterschiedlicher Weise zeigt. Im Bereich des Industriebaus ist in Appels Schaffen sehr klar ein Wandel von massiven, dauerhaften Stahlbetonkonstruktionen mit verschiedenen Shed-, Tonnen- oder Flachdeckungen und großzügigen Durchfensterungen hin zu eher temporären, flach gedeckten und lediglich über Oberlichten erhellten Leichtbaukonstruktionen aus Stahl oder Holz erkennbar. Auch in der Fassadengestaltung ist eine Tendenz von massiven Außenwandelementen aus weiß verputztem Beton oder Ziegeln zu Leichtbauelementen wie Eternit-Platten oder Aluminium-Verkleidungen erkennbar. Die Aspekte der Erweiterbarkeit, der Rationalisierung der Produktionsprozesse und die Entwicklung von vorgefertigten Modulsystemen zur Verringerung der Bauzeit, um die Phase der Produktionsausfälle zu minimieren, dominierten auf diesem Bausektor.

Bei der Errichtung von Verwaltungsbauten wiederum spielten die Repräsentanz nach außen und der Komfort für die Mitarbeiter eine wichtige Rolle, wodurch große Geldmittel eingesetzt wurden um technische Neuerungen im Bereich der Fassadensysteme oder Lüftungs- und Beleuchtungssysteme zu fördern. Während Appel bei seinen frühen Verwaltungsbauten der fünfziger Jahre noch stark historistische Gestaltungselemente in abstrahierter Form in die Fassadengestaltung einfließen ließ und diese mit hochwertigen Steinelementen umsetzte, so dominieren ab dem Ende dieses Jahrzehnts bereits horizontal durchlaufende Fensterbänder und das Experimentieren mit verschiedensten Fassadenmaterialien. Auch der allseitige Rücksprung des Dachgeschosses und somit die Ausbildung einer umlaufenden Terrasse ist als klares Element der fünfziger Jahre zu identifizieren. In der Gebäudekonzeption tauchen mehrheitlich zwei verschiedene Typen auf. Im innerstädtischen Raum, in dem die Baulücke so gewinnbringend wie möglich ausge-

nutzt werden soll, entschied sich Appel häufig für eine vollflächige Bebauung des Erdgeschosses, sowie für eine Blockrandbebauung in den darüber liegende Etagen. Der dabei ausgebildete Innenhof sorgte einerseits für die nötige Belichtung der Obergeschosse als auch des, mit einem Glasdach überdeckten Erdgeschosses. Handelte es sich um eine großzügige Bauparzelle, meist im Bereich des Stadtrandes, so kamen breit gelagerte, kubische Strukturen zur Anwendung. In der Grundrisskonzeption wurde stets auf Veränderbarkeit der Raumgrößen durch flexible Trennelemente Wert gelegt.

Auch der dritte große Schaffensbereich Appels, der Wohnbau, weißt sehr klare, sich nacheinander ablösende Entwicklungstendenzen auf. Nach zwei großformatigen Hochhausprojekten in Wien 4 distanziert sich Appel sehr rasch von dieser Art der Wohnstruktur und entwickelt fortan mehrgeschossige, aufgelockerte Siedlungsstrukturen, wobei sich die, in ihrer Grundfläche meist quadratischen, Mehrparteieneinheiten innerhalb einer gemeinschaftlich genutzten Grünfläche verteilen. Durch die organische Anordnung dieser Einzelbaukörper versucht Appel eine Alternative zur weithin verbreiteten Zeilenbauweise zu liefern, gegen deren monotones Erscheinungsbild er anzukämpfen versucht. Mit Beginn der siebziger Jahre entstehen immer kleinteiligere und stärker verdichtete Anlagen, wobei auch hier keinerlei private Gärten, sondern nur gemeinschaftlich nutzbare Freiflächen geschaffen werden. Jede Einheit, egal ob in Ober- oder Erdgeschoss, erhält jedoch einen privaten Freiraum in Form von Loggia oder Balkon. Der Stahlbeton-Skelettbau herrscht in Appels Wohnbauprojekten vor, wobei nach Kriegsende auch die Schüttbauweise, zur Verwertung von Ziegelsplitt zum Einsatz kommt. In seiner Grundrisskonzeption verfolgt Appel starr eine Aneinanderreihung, meist über einen Vorraum erschlossener, funktionsbezogener Räumlichkeiten.

Im Vergleich der aufgezeigten Tendenzen in den unterschiedlichen Aufgabenbereichen wird erkennbar, dass bau- und materialtechnische Innovationen viel schneller auf dem Industrie- und Verwaltungssektor entwickelt und eingesetzt wurden, hingegen im Wohnbereich viel später Einzug fanden. Ein Beispiel hierfür ist die Modulbauweise, die er im Industriebau wesentlich früher anwendete als im Wohnbau. Auch verhindert die ablehnende Haltung Appels gegenüber der Zeilenbauweise im Wohnbau nicht den Einsatz dieser Baustruktur im Verwaltungssektor, so wie auch die im Industriebau notwendige logische Verknüpfung von Produktionsprozessen nicht die stärkere Verflechtung der strikt monofunktional ausgestalteten Räumlichkeiten seiner entworfenen Wohneinheiten bedingt. Es zeigt sich somit, dass einzelne Entwicklungen nicht nur zeitverzögert in den un-

terschiedlichen Bausparten angewendet wurden, sondern Appel auch unterschiedliche Maßstäbe in den einzelnen Aufgabenbereichen anlegte, wodurch stellenweise konträre Konzepte verfolgt wurden.

Nun stellt sich die Frage, was trotz den Gegensätzlichkeiten die verbindenden Merkmale in seinem Architekturschaffen darstellen und ob Appels Handschrift über die verschiedenen Bausektoren hinaus lesbar ist. Was seine Architektur prägt, ist das Bauen im Kontext und somit das Reagieren auf eine vorgegebene bauliche und stadträumliche Situation, wobei auch regionale Besonderheiten in seiner Architektursprache aufgegriffen werden. Dies und der Einsatz jeweils modernster Materialien, Bauweisen und Gestaltungselemente, die auch Veränderungen in der Architektursprache bewirken, machen ein Erkennen von Appels Architektur ohne vorherige Kenntnis seiner Autorenschaft beinahe unmöglich. Allein auf dem Wohnbausektor ist durch die Realisierung mehrerer Anlagen, nach dem Prinzip der harmonisch in einen gemeinschaftlich nutzbaren Park eingebetteten Mehrparteienhäuser, ein gewisser Wiedererkennungswert vorhanden.

Heute verhindern eine zunehmende Verwahrlosung durch unterlassene Bauunterhaltung oder starke bauliche Veränderungen einen objektiven Blick auf die Qualitäten dieser Objekte, die in der Präzision, den innovativen Bautechnologien und den teilweise noch handwerklich gefertigten Details zu finden sind. Stark deformierende Eingriffe in die Bausubstanz sind vor allem auf dem Verwaltungssektor zu beobachten, die in dem Wunsch nach Umsetzung modernster architektonischer Konzepte und Gestaltungselemente zur Repräsentation eines zukunftsorientierten Unternehmens begründet liegen. Dass jedoch die Umstrukturierung solcher Bauten zur völligen Auslöschung des zeitspezifischen Charakters führt, zeigen die Beispiele des ehemaligen Verwaltungsgebäudes der OPEC am heutigen Universitätsring 15 oder der ehemaligen Niederlassung des Creditanstalt-Bankvereins auf der Triesterstraße 33. Bei beiden Objekten wurde die äußere Struktur, sowie ihre Materialität vollkommen verändert. Im Falle des OPEC-Hauses zeigt sich das Gebäude, früher durch den Einsatz kontrastreicher und hochwertiger Materialien strukturiert und dadurch stark akzentuiert, heute durch seine regelmäßige Plattenverkleidung aus hellem Naturstein sehr zurückhaltend. Zusätzlich wurde die einstige Gliederung, mit einstöckiger Sockelzone und gleichmäßig strukturierten Obergeschossen, durch die Schaffung einer zweistöckigen Sockelzone und angedeuteter Beletage, mit zwei darüber liegenden Regelgeschossen und der großflächig verglasten obersten Etage komplett verändert, wodurch der eigentliche Entwurfsgedanke vollständig verschwunden ist.

ehemaliges OPEC Haus, Universitätsring 15, 1010 Wien



Abb. 5.1 Erscheinungsbild 1967



Abb. 5.2 Erscheinungsbild 2015

ehemalige CA-Filiale, Triesterstraße 33, 1100 Wien



Abb. 5.3 Erscheinungsbild 1966



Abb. 5.4 Erscheinungsbild 2015

brachliegende Fabrikanlage der Elin-Union AG, Penzingerstraße 76, 1140 Wien



Abb. 5.5 Erscheinungsbild 2015, Hauptfassade



Abb. 5.6 Erscheinungsbild 2015, Innenhof

Ein aktuelles Beispiel für die Umnutzung eines ehemaligen Verwaltungsgebäudes stellt der frühere Firmensitz der Elin-Union AG auf der Penzinger Straße 76 in Hietzing dar. Nach jahrelangem Brachliegen des Areals sollen hier voraussichtlich ab Herbst 2016 etwa 380 Wohnungen, diverse Gewerbelokale und Bildungseinrichtungen durch die BUWOG möglichst ressourcenschonend in die bestehende Substanz implementiert werden. Trotz der als sehr positiv zu bewertenden Reaktivierung und Nutzung des Objektes, ist doch auch hier schließlich ein vollkommener Verlust der von Appel intendierten Gestalt dieses Bauwerks und seiner Konzeption zu beklagen.

Auf dem Wohnbausektor wiederum zeigen sich Appels Bauten weitgehend unverändert, wobei hier teilweise durch unterlassene Instandhaltungsarbeiten große Mängel zu beobachten sind. Aufgrund der unterschiedlichen Besitzverhältnisse, wobei es sich bei den großen Siedlungen in Wien, wie jener in der Chimianistraße / Cottagegasse oder der Sandgasse in Wien 19, um private Eigentumswohnungen handelt, kam es zu keiner umfassenden Sanierung der Gesamtstruktur, sondern zu verschiedensten Eigenleistungen, die das einheitliche Gefüge dieser Wohnanlagen beeinträchtigen. Durch Begehung der Anlage Chimianistraße mit einer hiesigen Bewohnerin wurden die größten Mängel im Bereich der vorgehängten Balkone, der nicht berücksichtigten Barrierefreiheit, sowie der schlechten schalltechnischen Bedingungen innerhalb der Wohnungen identifiziert. Allgemein zeigt sich jedoch eine große Zufriedenheit mit der vorhandenen Baustruktur und auch Wertschätzung für die großzügigen privaten Freiflächen und den parkähnlichen Grünraum. Auch bei der Wohnsiedlung Sandgasse sind im Bereich der, dem eigentlichen Baukörper als eigenständige Konstruktionen vorgelagerten, Balkone starke Schäden ersichtlich, wobei die übrige Bausubstanz sehr gut erhalten scheint. Durch private Auswechslung der Fenster und teilweise Veränderung der Formate entsteht jedoch stellenweise ein sehr unruhiger Gesamteindruck. Die gemeinschaftlichen Grünflächen, der hier viel stärker als in der Chimianistraße verdichteten Anlage, bieten verschiedenste Rückzugsbereiche und Spielflächen und sorgen für ein sehr angenehmes Kleinklima.

Bei Appels Industriebauten, die sich durch große Flexibilität in ihrer Nutzbarkeit und die bereits während der Errichtung mitgedachte Erweiterbarkeit auszeichnen, ist ein großer Fortbestand der Bauwerke der fünfziger Jahre zu bemerken, wobei die zunehmenden Leichtbaukonstruktionen der sechziger und siebziger Jahre zahlreichen Veränderungen ausgesetzt sind oder bereits abgebrochen wurden. Sogar einige Objekte der von Appel im Jahr 1938 durchgeführten Werkserweiterung der Ebreichsdorfer Filzhutfabrik sind

**Gegenüberliegende Seite**  
Wohnanlage  
Chimianistraße/Cottagegasse  
1190 Wien  
Zustand 2015

**Abb. 5.7 (oben)**  
Verteilung freistehender  
Mehrparteienhäuser innerhalb  
parkähnlicher Grünanlage

**Abb. 5.8 (Mitte)**  
links: ursprüngliche  
Hofkonzeption  
rechts: barrierefreie Ausgestal-  
tung des Innenhofes in einem  
der Wohnbauten

**Abb. 5.9 (unten)**  
unsanierte/sanierte Situation  
der Balkonanlagen







**Diese Seite**

**Abb. 5.10 (oben)**  
 Wohnanlage Hofzeile 3  
 1190 Wien  
 Zustand 2015  
 Wohnanlage mit drei in Höhe  
 und Tiefe zueinander versetzten  
 Baukörpern

**Abb. 5.11 (Mitte+unten)**  
 Rothenhof-Siedlung  
 4040 Linz  
 Zustand 2015  
 Zueinander versetzte  
 Einzelbaukörper quadratischer  
 Grundfläche in großzügiger  
 Parkanlage

**Gegenüberliegende Seite**  
 Wohnanlage Sandgasse /Rudolf-  
 Kassner-Gasse

**Abb. 5.12 (oben)**  
 verschiedene Einzelleistungen  
 hinsichtlich Fensterformaten,  
 Balkoneinfassungen etc.

**Abb. 5.13 (Mitte)**  
 Eindrücke der verschiedenen  
 Situationen innerhalb und am  
 Rande der Wohnanlage

**Abb. 5.14 (unten)**  
 Schäden im Bereich der  
 vorgehängten Balkonelemente



heute noch erhalten und werden in etwas veränderter Form noch als Industriebau genutzt. Dass der angesprochene, von Appel bereits in der Grundkonzeption mitgedachte, zukünftige Ausbau der Produktionsflächen auch tatsächlich angenommen wurde, zeigt die Anlage der österreichischen Fezfabriken in Gloggnitz, in der heute noch Industriefilze produziert werden. Hier gliederte Appel das gesamte Areal nach einem regelmäßigen Raster, an dem sich sowohl die Hallenbauten in ihren Abmessungen orientierten als auch die Freibereiche zwischen den Objekten. Diese konnten dadurch bei steigendem Bedarf an Produktionsflächen durch zusätzliche Baukörper aufgefüllt werden.

Neben zahlreichen baulichen Veränderungen verschwanden durch den Abbruch des Haas-Hauses im Jahr 1985 und des Steyr-Hauses im Jahr 1987 zwei der meist rezensierten Bauten Appels. Während die Errichtung des Haas-Hauses aufgrund seiner städtebaulich bedeutenden Lage gegenüber dem Stephansdom und weniger aufgrund des Entwurfes an sich für Furore sorgte, so erregte das Steyr-Haus aufgrund seines innovativen Charakters mit dem, über der vollkommen verglasten Erdgeschosszone förmlich schwebenden Baukörper große Aufmerksamkeit. Dieses Objekt kann ohne Zweifel als bedeutendstes Werk Appels angesehen werden, wie auch als schillerndes Beispiel der Baukultur der fünfziger Jahre und dem einfühlsamen Bauen in einem historisch geprägten Gefüge. Durch den Abbruch dieses Bauwerks, das als Sinnbild des technischen und kulturellen Fortschrittsgedankens der frühen Nachkriegszeit gewertet werden kann, wurde meiner Meinung nach nicht nur ein Hauptwerk Appels eliminiert, sondern auch ein symbolträchtiger Bau seiner Zeit. Doch auch mit dem Abbruch des Haas-Hauses verschwand meinem Empfinden nach ein entscheidender Leitgedanke der Wiederaufbauzeit und den damaligen Vorstellungen von Stadtraum, nämlich die respektvolle Zurückhaltung gegenüber der städtebaulichen und ehrwürdigen Dominante des Stephansplatzes, dem gotischen Dom.

Neben diesen unwiederbringlichen Verlusten ist auch bei dem als Gesamtkunstwerk entwickelten und international beachteten Warenhaus Neumann eine gefühllose Umstrukturierung zu beklagen, an dessen ursprüngliche Konzeption nur noch die zur Kärntner Straße gerichtete Fassadenseite erinnert, wobei diese hinter zahlreichen Leuchtreklamen, Plakaten und dem davor aufragenden gläsernen Aufzugsschacht regelrecht versteckt wird. Aufgrund veränderter Standards, wie der notwendigen Barrierefreiheit von Wohnbauten, die, an Appels Bauten ersichtlich, in der Nachkriegszeit nicht diskutiert wurde, raumklimatischer- und schalltechnischer Richtlinien, oder materialtechnischer

Vorgaben, die in einer Zeit der rasanten Entwicklungen hinsichtlich neuartiger Baustoffe viel großzügiger gesteckt waren, sind zunehmende Veränderungen dieser Bauten zu befürchten.

Auch wenn Veränderungen und Neubespelungen von Objekten der Nachkriegsmoderne prinzipiell wünschenswert sind, so muss doch versucht werden von einem möglichst objektiven Standpunkt aus im Vorfeld die Qualitäten und spezifischen Charakteristika zu identifizieren, um nicht nur rohe Bausubstanz zu erhalten, sondern ein Objekt seiner Zeit. Vor allem bei baulichen Strukturen, die schon in ihrer Konzeption als veränderliche Objekte geplant wurden, wie das beispielsweise bei den Wohnbauten der fünfziger Jahre der Fall war, bei denen Appel unterschiedliche Varianten der Wohnungszusammenlegungen vorsah oder bei Großraumbüros und weitgehend stützenfrei geplanten Industriehallen, deren Ziel es war zukünftigen Entwicklungen möglichst großen Spielraum zu geben, sollte meiner Meinung nach das Konzept der Flexibilität auch weitergetragen werden, was natürlich in starkem Widerspruch zu denkmalpflegerischen Wünschen steht.

Die Nachkriegsmoderne stellt uns aufgrund der Vielzahl errichteter Objekte und ihrer vorwiegenden Ansiedlung im Bereich der Profanarchitektur vor die schwierige Aufgabe des Auslebens bedeutender Zeugnisse ihrer Zeit. Verschiedene Modelle zur Bewertung dieser Bauwerke, mit dem Ziel der Unterschutzstellung herausragender Beispiele, wurden bereits entwickelt, wobei die Zahl der in Österreich tatsächlich geschützten Objekte dieser Zeit verschwindend gering ist. Die Steigerung der allgemeinen Wertschätzung für die Ideen, Konzepte und innovativen Leistungen jener Jahre scheint der einzige Weg zu einer nachhaltigen und sinnvollen Bewahrung ihrer Bauwerke zu sein. Aus diesem Grund sei hier die öffentliche Ausstellung der Ergebnisse dieser Arbeit zu Appels zwanzigstem Todestag im Jahr 2017 angeregt, um anhand eines wichtigen Akteurs der fünfziger bis siebziger Jahre Verständnis und Interesse für das vielfältige Schaffen dieser Zeit unter dem schwer fassbaren Begriff der Nachkriegsmoderne zu schaffen.

181

„Eine Zeit geht erst dann endgültig zu Ende, wenn ihre Symbole beseitigt wurden.“

Jan Tabor und Regina Haslinger, Architektur und Industrie

### Bücher, Zeitschriften etc.

- ANONYM, *„Wiener Ladenbauten und Wohnräume. Architekt Carl Appel, Wien“*, in: *Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst*, Jg. 40, H.8.1941, S.348-358
- ANONYM, *„Das Haas-Haus in Wien“*, in: *Der Bau*, 3-4/52, Wien 1952, S. 55
- ANONYM, *„Industriebauten mit kriegswirtschaftlich bedingter Bauart“*, in: *Das Werk* 10/46, Zürich 1946, S. 321-336
- ANONYM, *„Industriebauten“*, in: *Der Aufbau* 11-12/60, Wien 1960, S. 423
- ANONYM, *„Zwei Fabriken“*, in: *Der Bau* 11-12/52, Wien 1952, S. 234-237
- ANONYM, *„Wettbewerbe“*, in: *Der Bau* 7-8/52, Wien 1952, S. 162
- ANONYM, *„Das Gewerbehause in Wien“*, in: *Der Bau* 9-10/54, Wien 1954, S. 211-213
- ANONYM, *„Das Steyr-Haus“*, in: *Der Bau* 2/57, Wien 1957, S. 80-85
- ANONYM, *„Ein Hochhaus in Wien“*, in: *Der Bau* 1/2 1956, Wien 1956, S. 28-29
- ANONYM, *„Wohnhochhaus“*, in: *Der Aufbau* 9/58, Wien 1958, S. 358-360
- ANONYM, *„Baulückenverbauung“*, in: *Der Aufbau* 9/58, Wien 1958, S. 356-357
- ANONYM, *„Bauvorhaben Linz, Froschberg“*, in: *Der Aufbau* 6-7/62, Wien 1962, S. 242
- ANONYM, *„Wohnhausanlage Linz-Urfahr am Damm“*, in: *Der Aufbau* 6-7/62, Wien 1962, S. 238-239
- ACHLEITNER, Friedrich / DIMITRIOU, Sokratis ua., *Neue Architektur in Österreich 1945-1970*, Wien (Bohmann) 1969
- ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, ein Führer in vier Bänden*, Band I, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, St.Pölten / Salzburg (Residenz) 1980
- ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, ein Führer in vier Bänden*, Band III/1, Wien1.-12. Bezirk, St.Pölten / Salzburg (Residenz) 1990
- ACHLEITNER, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, ein Führer in vier Bänden*, Band III/2, Wien13.-18. Bezirk, St.Pölten / Salzburg (Residenz) 1995
- ACHLEITNER, Friedrich, *Wiener Architektur, Zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 1996
- ACKERMANN, Kurt, *Industriebau*, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1985
- ACTIENGESELLSCHAFT DER K.K. PRIV. TEPPICH- UND MÖBELSTOFF-FABRIKEN, vormals Philipp Haas & Söhne, *Das neue Haas-Haus: Im Herzen Wiens*, Wien (Wiener Verlag) 1953
- APPEL, Carl, *„Der Industriebau und der Architekt“*, in: *Der Aufbau* 11-12/60, Wien 1960, S. 424-425
- APPEL, Carl, *„Werk Gloggnitz der AG der österreichischen Fezfabriken“*, in: *Der Aufbau* 10/58, Wien 1958, S. 382-385
- APPEL, Carl, *„Verwaltungsgebäude der Tauernkraftwerke Salzburg, Rainerstraße“*, in: *Der Aufbau* 9-10/62, Wien 1962, S. 372-373
- APPEL, Carl, *„Büro- und Verwaltungsgebäude der Steyr-Daimler-Puch AG“*, in: *Der Aufbau* 7/58, Wien 1958, S. 254-257
- APPEL, Carl, *„Bürohaus mit Garage der Österreichischen Mineralölverwaltungs AG Wien II, Schöllershofgasse“*, in: *Der Aufbau* 9-10/62, Wien 1962, S. 380
- APPEL, Carl, *„Ausstellungs- und Bürogebäude der „Intropa“ Industrie- und Handelsgesellschaft AG, Wien XIII, Hietzinger Kai“*, in: *Der Aufbau* 9-10/62, Wien 1962, S. 376-377

- APPEL, Carl, „Wohnhausanlage Wien XIX Krottenbachstraße – Cottagegasse“, in: Der Aufbau 6-7/62, Wien 1962, S. 236-237
- APPEL, Carl / JAKSCH, Walter / LANGNER, Siegbert, *Carl Appel, Architekt zwischen gestern und morgen*, Wien / Köln/ Graz (Böhlau) 1988
- BALAMIR, Aydan, *Clemens Holzmeister: An Architect at Turning Points of History*, Istanbul (Boyut) 2010
- BRUCKMÜLLER, Ernst, *Wiederaufbau in Österreich 1945-1955, Rekonstruktion oder Neubeginn?*, Wien (Verlag für Geschichte und Politik ua.) 2006
- BRUNNER, Karl H., *1887-1960 - Stadtplanung für Wien – Bericht an den Gemeinderat der Stadt Wien*, Wien (Verlag für Jugend und Volk) 1952
- BUTTLAR, Adrian von / HEUTER, Christoph, *denkmal! moderne, Architektur der 60er Jahre*, Wiederentdeckung einer Epoche, Berlin (jovis) 2007
- CHRAMOSTA, Walter M., „Carl Appel – Architekt 1911-1997“, in: Zeitschrift der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland 2/97, Wien 1997
- CHRAMOSTA, Walter M., *Opernring 1-5 (Broschüre anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Eröffnung des Opernringhofes)*, Wien 2007
- CREDITANSTALT BANKVEREIN, *Ein Jahrhundert Creditanstalt-Bankverein*, Wien (Hrsg. Creditanstalt-Bankverein) 1957
- CZEIKE, Felix, *Historisches Lexikon Wien, in 6 Bänden, Bd. 2*, Wien (Kremayr & Scheriau) 1993
- DENK, Marcus, *Zerstörung als Chance?, städtebauliche Konzepte, Leitlinien und Projekte in Wien, 1945-1958*, Dissertation Universität Wien, Wien 2007
- EIBLMAYR, Judith / MEDER, Iris, *Moderat Modern, Erich Boltenstern und die Baukultur nach 1945*, Salzburg (Pustet) 2005
- FEUERSTEIN, Günter / SCHWANZER, Karl, *Wiener Bauten. 1900 bis heute*, Wien 1964
- FÖRSTER, Ludwig von, *Allgemeine Bauzeitung*, Wien 1838-1918
- GISBERTZ, Olaf, *Nachkriegsmoderne kontrovers, Positionen der Gegenwart*, Berlin (jovis) 2012
- GUNDACKER, Hans, „Die Zerstörung in Wien und ihre Behebung“, in : Der Aufbau 7/46, Wien 1946, S. 9-16
- HENN, Walter, *Bauten der Industrie, Band 1: Planung, Entwurf, Konstruktion*, München (Callwey) 1955
- HUFNAGEL, Victor, *Österreichische Architektur 1960 bis 1970*, Wien (Hrsg. Österreichische Gesellschaft für Architektur) 1969
- JÄGER-KLEIN, Caroline, *Österreichische Architektur des 19. Und 20. Jahrhunderts*, Wien / Graz (NWV) 2005, <sup>2</sup>2010
- KLEIN, Dieter / KUPF, Martin / SCHEDIWY, Robert, *Stadtbildverluste Wien, Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte*, Wien (LIT Verlag) 2005
- KOTAS, Robert, *Carl Witzmann, anlässlich seines fünfzigsten Geburtstages*, Wien (Elbemühl) 1934
- KRISTAN, Markus, *Die Sechziger, Architektur in Wien 1960-1970*, Wien (Album) 2006
- LANDESPARTEILEITUNG DER ÖSTERREICHISCHEN VOLKSPARTEI, *Sieben Jahre Wiederaufbau, 1945-1952*, Wien (Hrsg. v. d. Landesparteileitung Wien der Österreichischen Volkspartei) 1952

- LANGE, Christiane, *Ludwig Mies van der Rohe, Architektur für die Seidenindustrie*, Berlin (Nicolai) 2011
- LEHNE, Andreas, *Wiener Warenhäuser 1865-1914*, Wien (Franz Deuticke) 1990
- LETTMAYER, Ferdinand, *Wien um die Mitte des XX. Jahrhunderts, Ein Querschnitt durch Landschaft, Geschichte, soziale und technische Einrichtungen, wirtschaftliche und politische Stellung und durch das kulturelle Leben*, Wien (Verlag für Jugend und Volk) 1992
- MACHEK, Ernst, *Wie Wien wieder Wien wurde*, Wien (Karl Kühne) 1945
- MAETZ, Hermann, „Die Enquete für den Wiederaufbau der Stadt Wien“, in: *Der Aufbau* 1/46, Wien 1946, S. 17-18
- MARCHART, Peter, *Wohnbau in Wien 1923 – 1983*, Wien (Compress) 1984
- MEDER, Iris / FUKS, Evi, *Oskar Strnad 1879 – 1935*, Salzburg / München (Pustet) 2007
- MELICHAR, Peter / LANGTHALER, Ernst / EMINGER, Stefan (Hrsg.), *Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Band 2: Wirtschaft*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau) 2008
- MICHAELER, Thomas, *Gewerbehaus Wien 3, Salesianergasse 1, 1030 Wien*, Wien (Technische Universität, Inst. f. Gebäudelehre), keine Jahresangabe
- NOVY, Franz, „Die Zukunft Wiens“, in: *Der Aufbau* 12/46, Wien 1946, S. 225-230
- ÖSTERREICHISCHES BUNDESDENKMALAMT, *Modern, aber nicht neu, Architektur nach 1945 in Wien*, Heft 1/2, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Horn / Wien (Berger) 2012
- PETERS, Paulhans, *Wohnhochhäuser*, München (Callwey) 1958
- POTYKA, Hugo, „Bürobau heute – eine Bestandsaufnahme“, in: *der Aufbau* 9-10/62, Wien 1962, S. 343-352
- REITER, Cornelia / STALLA, Robert, *Theophil Hansen – Architekt und Designer*, Weitra (Provinz) 2013
- RIMPL, Herbert, *Verwaltungsbauten – Organisation, Entwurf, Konstruktion, Ausgeführte Bauten und Projekte*, Berlin (Ullstein) 1959
- RÖMER, Christoph, *Die Sofiensäle, eine Wiener Institution*, Erfurt (Sutton) 2004
- SCHEUCHEL, Peter ua., *Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979*, Wien, Brno, Wien ua. (Magistrat der Stadt Wien, MA 19 ua.) 2012
- SCHUSTER, Franz, „Die Neugestaltung des Stefansplatzes in Wien“, in: *Der Aufbau* 11-12/47, Wien 1947
- SCHUSTER, Franz, „Hochbau oder Flachbau“, in: *Der Aufbau* 9/58, Wien 1958, S. 336
- SCHUSTER, Franz, „Die neue Ordnung“, in: *Der Aufbau* 1/46, Wien 1946, S. 6-8
- SCHWANZER, Karl / HERMANN, Siegfried, *Wiener Bauten 1965-1975*, Wien (Baufachverlag) 1976
- SIEGEL, Curt, *Strukturformen der modernen Architektur*, München (Callwey) 1970
- STADLER, Gerhard A., *Das industrielle Erbe Niederösterreichs: Geschichte – Technik – Architektur*, Wien / Köln / Weimar (Böhlau), 2006
- STADTBAUAMT WIEN (Hrsg.), *Der Aufbau, Fachschrift für Planen, Bauen und Wohnen*, Wien (Verlag für Jugend und Volk) 1946-1988
- STADTBAUAMT WIEN (Hrsg.), *150 Jahre Wiener Stadtbauamt*, Wien (Compress) 1985
- STERK, Harald, „Wohnbau zwischen Ideologie, Politik und Wirtschaft – Entwicklungsparallelen im Massenwohnbau der Gemeinde Wien“, in: *Wien 1945 davor/danach*, Wien (Brandstätter) 1985
- STILLER, Adolph, *Oswald Haerdtl: Architekt und Designer 1899 - 1959*, Salzburg (Pustet) 2000
- STRÄUSSLER, Ernst, „Gedanken über die Gesamtplanung von Industrieanlagen“, in: *Der Aufbau* 10/58, Wien 1958, S. 369-370
- STROBL, Robert ua., *100 Jahre Österreichische Ziviltechniker*, Wien (Österreichische Ingenieurkammer) 1960
- TABOR, Jan / HASLINGER, Regina, *Architektur und Industrie, Betriebs- und Bürobauten in Österreich 1950-1991*, Wien (Brandstätter) 1991
- THURM-NEMETH, Volker, *Konstruktion zwischen Werkbund und Bauhaus: Wissenschaft – Architektur – Wiener Kreis*, Wien (Hölder-Pichler-Tempsky), 1998



- TRUMMER, Ingrid, ... *Bei uns in der Lofag ... : Erinnerungen an die Floridsdorfer Lokomotivfabrik – Wiens größten Industriebetrieb*, Wien (Verband Wiener Volksbildung), 2005
- UHL, Ottokar, *Moderne Architektur in Wien, von Otto Wagner bis heute*, Wien (Schroll) 1966
- ULRICH, Johann, *Der Luftkrieg über Österreich 1939-1945*, Wien (ÖBV Pädagogischer Verlag) 1994
- VOGT, Adolf Max ua., *Architektur 1940-1980*, Frankfurt / Wien / Berlin (Ullstein) 1980
- WAECHTER-BÖHM, Liesbeth, *Wien 1945 davor/danach*, Wien (Brandstätter) 1985
- WEHDORN, Manfred / GEORGEACOPOL-WINISCHHOFER, Ute, *Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich*, Wien / Graz ua. (Böhlau) 1984
- WEIHSMANN, Helmut, *In Wien erbaut, Lexikon der Wiener Architekten - Architektinnen - des 20. Jahrhunderts*, Wien (Promedia) 200
- ZENTRALVEREINIGUNG DER ARCHITEKTEN ÖSTERREICHS (Hrsg.), *Der Bau, Bau- und Architekturzeitschrift*, Wien 1946-1971
- ZUNKE, Rudolf, *Wiener Stadtplanung in der Wiederaufbauära nach dem Zweiten Weltkrieg*, Diplomarbeit Universität Wien, Wien 1993

### Internetquellen

- [http://www.geheimprojekte.at/kz\\_florido.html](http://www.geheimprojekte.at/kz_florido.html) (Zugriff am: 02.02.2015, 20:21)
- <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/kriegssachsachen.html> (Zugriff am: 12.02.2015, 16:23)
- <http://www.architektenlexikon.at/de/238.htm> (eingesehen am: 17.02.2015, 14:58)
- [https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Wiedner\\_HauptstraÙe](https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Wiedner_Hauptstra%C3%9Fe) (Zugriff am: 12.04.2015, 20:43)
- <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/kriegssachsachen.html> (Zugriff am: 12.02.2015, 16:23)
- <http://www.bildarchivaustria.at> (Zugriff am: 11.04.2015, 21:54)
- <http://hutfabrik.at/index.php/geschichte> (Zugriff am 28.01.2015, 19:46)
- <http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=6bVpRiN-clkbADiJEbjW5QxwZlCQ-b&lang=de&bmadr=> (Zugriff am 11.04.2015, 21:43)

## Abbildungsverzeichnis

ANNO, Allgemeine Bauzeitung 1866:  
Abb. 4.23 (S. 58), Abb. 4.30 (S. 59)

Appel, Carl Appel – Architekt zwischen gestern und morgen:

Abb. 1.4 (S. 54), Abb. 1.6 (S. 32), Abb. 1.7 (S. 35), Abb. 1.8 (S.35), Abb. 1.11 (S. 41),  
Abb. 1.12 (S. 40), Ab. 1.13 (S. 56), Abb. 1.15 (S. 74), Abb. 2.3 (S. 56), Abb. 2.4 (S. 56),  
Abb. 2.9 (S. 61), Abb. 2.10 (S. 62), Abb. 2.11 (S. 62), Abb. 2.12 (S. 63), Abb. 2.13 (S. 63),  
Abb. 4.12 (S. 73), Abb. 4.16 (S. 96), Abb. 4.17 (S. 96), Abb. 4.19 (S. 97), Abb. 3.34 (S. 109),  
Abb. 4.35 (S. 113), Abb. 37 (S. 85), Abb. 4.41 (S. 82), Abb. 4.44 (S.225), Abb. 4.45 (S. 69),  
Abb. 4.46 (S. 68), Abb. 4.47 (S. 69), Abb. 4.48 (S. 88), Abb. 4.49 (S. 86),  
Abb. 4.50 (S. 87/88), Abb. 4.51 (S. 89), Abb. 4.52 (S. 91), Abb. 4.55 (S. 90),  
Abb. 4.57 (S. 107), Abb. 4.62 (S. 102), Abb. 4.63 (S. 102), Abb. 4.80 (S. 195),  
Abb. 4.81 (S. 194), Abb. 4.82 (S. 231), Abb. 4.83 (S. 261/263), Abb. 4.84 (S. 265),  
Abb. 4.85 (S. 268/269), Abb. 4.87 (S. 118), Abb. 4.88 (S. 117), Abb. 4.89 (S. 116),  
Abb. 4.90 (S. 119), Abb. 4.91 (S. 129), Abb. 4.95 (S. 134), Abb. 4.96 (S. 134),  
Abb. 4.98 (S. 135), Abb. 4.99 (S. 335), Abb. 4.102 (S. 138), Abb. 4.107 (S. 160),  
Abb. 4.108 (S. 160), Abb. 4.109 (S. 161), Abb. 4.110 (S. 175), Abb. 4.113 (S. 199),  
Abb. 4.116 (S. 205), Abb. 4.117 (S. 204), Abb. 4.118 (S. 207), Abb. 4.119 (S. 208),  
Abb. 4.120 (S. 211), Abb. 4.121 (S. 267/266), Abb. 4.122 (S. 239), Abb. 4.123 (S. 240),  
Abb. 4.124 (S. 240), Abb. 4.125 (S. 242), Abb. 4.126 (S. 277), Abb. 4.127 (S. 278),  
Abb. 4.128 (S. 278), Abb. 4.129 (S. 313), Abb. 4.130 (S. 316), Abb. 4.131 (S. 327),  
Abb. 4.140 (S. 122), Abb. 4.141 (S. 123), Abb. 4.142 (S. 151), Abb. 4.143 (S. 150),  
Abb. 4.145 (S. 155), Abb. 4.146 (S. 154), Abb. 4.147 (S. 152), Abb. 4.148 (S. 152),  
Abb. 4.150 (S. 169/171), Abb. 4.153 (S. 234), Abb. 4.154 (S. 235), Abb. 4.155 (S. 247),  
Abb. 4.156 (S. 247), Abb. 4.158 (S. 248), Abb. 4.159 (S. 255), Abb. 4.160 (S. 252),  
Abb. 4.161 (S. 254), Abb. 4.164 (S. 121), Abb. 4.165 (S. 121), Abb. 4.167 (S. 149/148),  
Abb. 4.168 (S. 202), Abb. 4.169 (S. 203)

Balamir, Clemens Holzmeister: An Architect at Turning Points of History:  
Abb. 1.9 (S. 305), Abb. 1.10 (S. 274), Abb. 1.14 (S. 154), Abb. 1.16 (S. 304),

Chramosta, Opernring 1-5:  
Abb. 4.28 (S. 9)

Grafik/Fotografie der Verfasserin:  
Abb. 4.1 - 4.3, Abb. 5.1 – 5.14

Hufnagl, Österreichische Architektur 1960 bis 1970:  
Abb. 4.139 (keine Seitenangabe)

[http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=4756620](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=4756620):  
Abb. 4.22 (Zugriff am 11.04.2015, 21:54)  
[http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=8034227](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=8034227):  
Abb. 4.24 (Zugriff am 11.04.2015, 21:56)

[http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=9001389:](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=9001389)  
Abb. 4.29 (Zugriff am: 04.05.2015, 15:54)

[http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=9001298:](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=9001298)  
Abb. 4.32 (Zugriff am: 04.05.2015, 16:00)

[http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=9001284:](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=9001284)  
Abb. 4.33 (Zugriff am: 04.05.2015, 16:00)

[http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=4732145:](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=4732145)  
Abb. 1.17 (Zugriff am: 04.05.2015, 16:01)

[http://hutfabrik.at/index.php/geschichte:](http://hutfabrik.at/index.php/geschichte)  
Abb. 2.5 (Zugriff am 28.01.2015, 19:46), Abb. 2.6 (Zugriff am 28.01.2015, 19:46),  
Abb. 2.7 (Zugriff am 28.01.2015, 19:46), Abb. 2.8 (Zugriff am 28.01.2015, 19:46)

[http://www.architektenlexikon.at/de/635.htm:](http://www.architektenlexikon.at/de/635.htm)  
Abb. 1.2 (Zugriff am: 14.04.2015, 13:42)  
[http://www.architektenlexikon.at/de/241.htm:](http://www.architektenlexikon.at/de/241.htm)  
Abb. 1.3 (Zugriff am: 14.04.2015, 13:44)

<http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=6bVpRiN-clkbADiJEb-jW5QxwZlCQ-b&lang=de&bmadr=:>  
Abb. 3.1 (Zugriff am 11.04.2015, 21:43), Abb. 4.4 (Zugriff am 11.04.2015, 21:43)

Klein/Kupf/Schediwy, Stadtbildverluste Wien:  
Abb. 4.18 (S. 101), Abb. 4.43 (S. 111)

Knack, Die Wiener Sofiensäle:  
Abb. 4.8 (S. 58)

KOTAS, Carl Witzmann, anlässlich seines fünfzigsten Geburtstages:  
Abb. 1.1 (keine Seitenangabe), Abb. 1.5 (S. 82)

Lange, Ludwig Mies van der Rohe, Architektur für die Seidenindustrie:  
Abb. 2.14 (S. 157)

Lehne, Wiener Warenhäuser:  
Abb. 4.13 (S. 125), Abb. 4.14 (S. 128), Abb. 4.15 (S. 127), Abb. 4.36 (S. 167),  
Abb. 4.38 (S. 169)

Marchart, Wohnbau in Wien 1923-1983:  
Abb. 4.132 (S. 117), Abb. 4.133 (S. 115), Abb. 4.134 (S. 113), Abb. 4.135 (S. 113),  
Abb. 4.136 (S. 133), Abb. 4.137 (S. 130), Abb. 4.138 (S. 63), Abb. 4.144 (S. 120)

Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Ost, Planarchiv (Dresdnerstraße 82, 1200 Wien):  
Abb. 4.26 (Einlagezahl 826 – Opernring 1, 1010 Wien, Einreichplan 25.11.1955)  
Abb. 4.27 (Einlagezahl 826 – Opernring 1, 1010 Wien, Einreichplan 02.08.1957)  
Abb. 4.39 (Einlagezahl 592 – Kärntnerstraße 19, 1010 Wien, Einreichplan 22.08.50)  
Abb. 4.40 (Einlagezahl 592 – Kärntnerstraße 19, 1010 Wien, Einreichplan 18.05.49)  
Abb. 4.103 (Einlagezahl 571 – Kärntnerring 5, 1010 Wien, Einreichplan 29.04.86)  
Abb. 4.104 (Einlagezahl 571 – Kärntnerring 5, 1010 Wien, Einreichplan 14.06.55)  
Abb. 4.105 (Einlagezahl 571 – Kärntnerring 5, 1010 Wien, Einreichplan 14.06.55)  
Abb. 4.106 (Einlagezahl 571 – Kärntnerring 5, 1010 Wien, Einreichplan 14.06.55)

Magistratsabteilung 37, Gebietsgruppe Süd, Planarchiv (Favoritenstraße 211, 1100 Wien):  
Abb. 4.9 (Einlagezahl 1089 – Marxergasse 17, 1030 Wien, Einreichplan 11.12.48)  
Abb. 4.64 (Einlagezahl 1557 – Leberstraße 96, 1100 Wien, Einreichplan 17.05.54)  
Abb. 4.65 (Einlagezahl 1557 – Leberstraße 96, 1100 Wien, Einreichplan 17.05.54)  
Abb. 4.72 (Einlagezahl 4069 – Lilienthalgasse 6, 1100 Wien, Einreichplan 11.10.61)  
Abb. 4.77 (Einlagezahl 146,780 – Wienerbergstr. 11, 1100 Wien, Einreichplan 05.08.60)  
Abb. 4.79 (Einlagezahl 146 – Triesterstraße 106, 1100 Wien, Einreichplan 05.02.63)  
Abb. 4.114 (Einlagezahl 2346 – Triesterstraße 33, 1100 Wien, Einreichplan 11.04.63)

Magistratsabteilung 37, Bezirksstelle 19, Planarchiv (Gatterburggasse 14, 1190 Wien):  
Abb. 4.157 (Einlagezahl 214 - Hofzeile 3, 1190 Wien, Einreichplan 22.04.75)  
Abb. 4.162 (Einlagezahl 924 – Sandgasse 41-49, 1190 Wien, Einreichplan 23.06.71)  
Abb. 4.163 (Einlagezahl 924 – Sandgasse 41-49, 1190 Wien, Einreichplan 23.06.71)  
Moderne Bauformen, Monatshefte für Architektur und Raumkunst:  
Abb. 2.1 (S. 349), Abb. 2.2 (S. 351)

Römer, Die Sofiensäle:  
Abb. 4.7 (S. 44), Abb. 4.10 (S. 78), Abb. 4.11 (S. 64)

Stadtbauamt Wien, Der Aufbau  
Der Aufbau 7/46:  
Abb. 3.2 (S. 9)  
Der Aufbau 11-12/47:  
Abb. 4.5 (S. 237), Abb. 4.6 (S. 248)  
Der Aufbau 7/58:  
Abb. 4.31 (S. 251), Abb. 4.42 (S. 254), Abb. 4.94 (S. 254)  
Der Aufbau 10/58:  
Abb. 4.53 (S. 383), Abb. 4.54 (S. 385), Abb. 4.56 (S. 384), Abb. 4.58 (S. 379),  
Abb. 4.59 (S. 380), Abb. 4.60 (S. 381), Abb. 4.61 (S. 380)  
Der Aufbau 11-12/60:  
Abb. 4.66 (S. 443), Abb. 4.67 (S. 444), Abb. 4.68 (S. 442), Abb. 4.69 (S. 485),  
Abb. 4.70 (S. 444/442), Abb. 4.71 (S. 443), Abb. 4.73 (S. 435), Abb. 4.74 (S. 434)  
Abb. 4.75 (S. 457), Abb. 4.76 (S. 457), Abb. 4.78 (S. 480)  
Der Aufbau 9-10/61:  
Abb. 4.92 (S. 373), Abb. 4.93 (S. 373)  
Der Aufbau 6-7/62:  
Abb. 4.149 (S. 237), Abb. 4.151 (S. 237), Abb. 4.152 (S. 237)  
Der Aufbau 9-10/62:  
Abb. 4.111 (S. 337), Abb. 4.112 (S. 337), Abb. 4.115 (S. 375)

Stiller, Oswald Haerdtl: Architekt und Designer 1899 – 1959:  
Abb. 4.25 (S. 138)

Wiener Stadt- und Landesarchiv (Guglgasse 14, Gasometer D, 1110 Wien):  
Abb. 3.3 (Gauakte 229.167)

Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, Der Bau

Der Bau 3-4/52:

Abb. 4.20 (S. 54), Abb. 4.21 (S. 55)

Der Bau 7-8/52:

Abb. 4.86 (S. 162)

Der Bau 2/57:

Abb. 4.97 (S. 85), Abb. 4.100 (S. 82), Abb. 4.101 (S. 82)

Der Bau 11-12/58:

Abb. 4.166 (S. 268)

# Anhang

## TYPOLOGISCHE WERKSAUFLISTUNG (farblich hinterlegt = vollständige Adresse unbekannt)

INDUSTRIEBAUTEN UND LAGERGEBÄUDE					
NR.	BAUJAHR	OBJEKT	STANDORT	ANMERKUNG	LITERATUR
1	1937-1938	Ebreichsdorfer Filzhutfabrik	Wiener Straße 114 2483 Ebreichsdorf (NÖ)	Umbau	Monografie
2	1938-1939	Bossi-Hutfabrik	Meissauergasse 23 1210 Wien	Umbau	
3	1939	Österreichische Bettfedernfabrik	Kulturstraße 1 2522 Oberwaltersdorf (NÖ)	Verlagerung von Wien in bestehen- des Fabriksgebäude	
4	1939-1944	Preßschmiede- und Edelstahlwerk Martin Miller	Venusbergerstr. 22 31 33 Traismauer (NÖ)	Neubau Gesamtanlage	Monografie
5	1941-1942	Tischlereihalle Hofherr-Schrantz AG, Landwirtschaftsmaschinen-Erzeugung	Shuttleworthstr. 8 1210 Wien	Neubau	Monografie
6	1941-1943	Feinmechanisches Werk Kamaryt	Leberstraße 34 1110 Wien	Neubau	Monografie
7	1942	Färberei Philip Haas AG	Sopron, Ungarn	Neubau	
8	1942-1943	Gummiwarenfabrik Oberbauer	Prinz-Eugen-Str. 17 Cilli (Kroatien)	Neubau	
9	1945-1947	Wienerberger Baustoff Industrie AG	Wienerbergst. 11 1100 Wien	Wiederaufbau und Neubau	Monografie Der Bau 1952
10	1946-1948	Tonwaren- und Steinzeugrohrfabrik der Wienerberger Baustoff Industrie AG	Wienerbergstr. 11 1100 Wien	Wiederaufbau und Neubau	Der Bau 1952
11	1947-1948	Brikettfabrik	Handelskai 1020 Wien	Aufbau engl. Brikettfabrik	Monografie
12	1947-1948	Siemens-Halske, Vorfabrikationshalle	Hainburger Str. 33 1030 Wien	Neubau	Monografie
13	1947-1949	Österr. Keramik AG, Elektro-Tunnelofen und Fabrikanlage	Engelhofstr. 5 4810 Gmunden-Engelhof	Neubau (1. Elektro- Tunnelofen in Ö)	Monografie
14	1949-1951	Teppich- und Möbelstoff-Fabrik der Philip Haas AG	Götzendorfer Str.3-5 2435 Ebergassing (NÖ)	Neubau	Monografie Der Bau 1954
15	1951-1952	Werkanlagen der Österreichischen Fezfabriken	Huyck-Straße 1 2640 Gloggnitz (NÖ)	Neu- und Umbau	Monografie Der Aufbau 1958
16	1951-1954	Papier- und Zellstoff-Fabrik der Leykam-Josefsthal AG	Brucker Straße 21 8101 Gratkorn	Neu- und Umbau	Monografie Der Bau 1953 Der Aufbau 1958
17	1952-1954	Werkshalle der Metallwarenfabrik PELKA	Leberstraße 96 1110 Wien	Neubau	
18	1957-1961	Werkserweiterung der Papier- und Zellstoff-Fabrik Leykam-Josefsthal AG	Brucker Straße 21 8101 Gratkorn (Stmk)	Neu- und Umbau	
19	1958-1961	2.Werkserweiterung der Papier- und Zellstoff-Fabrik Laykam-Josefsthal AG	Brucker Straße 21 8101 Gratkorn (Stmk)	Neu- und Umbau	
20	1958-1961	Großdruckerei Elbemühl	Altmansdorfer Straße 154-156 1230 Wien	Neubau	Monografie Der Aufbau 1960
21	1958-1961	Halle samt Büros und Freilagerplatz der Mannesmann Röhren- und Eisenhandels AG	Lilienthalgasse 6 1030 Wien	Neubau	Monografie Der Aufbau 1960
22	1960-1962	Intropa, Verwaltung, Lager und Reparaturwerk samt Ausstellungshalle	Hietzinger Kai / Ecke Mantlergasse 1130 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie Der Aufbau 62

23	1960-1962	Steinzeugfabrik (Keram, Kanalrohre) der Wienerberger Ziegelwerke	Wienerbergstr. 11 1100 Wien	Neubau	Monografie Der Aufbau 1960
24	1961-1962	Papierlagerhalle der Leykam-Josefsthal AG	Aspangbahnhof 1030 Wien	Neubau	
25	1961-1964	Hohlblockwerk 1 und 2 Wienerberger Ziegelwerke	Wienerbergstr. 11 1100 Wien	Neubau	Monografie
26	1962-1963	Erstes Fernheizwerk der Stadt Wien	Skrabalgasse 3 1220 Wien	Neubau	
27	1963-1964	Lagerhalle der Continentale Eisenhandels-Gesellschaft	Engerthstraße 1200 Wien	Neubau	
28	1963-1966	Schweißtechnische Zentralanstalt	ArsenalObjekt 207 1030 Wien	Neubau	Monografie
29	1963-1967	Werkstättenhöfe der Wiener Handelskammer	Brunner Straße 69 1230 Wien	Neubau	Monografie
30	1965-1966	Druckereigebäude des Vernay-Verlages	Canisiusgasse 6 / Sobieskigasse 21 1090 Wien	Neubau samt Innenrichtung	Monografie
31	1966-1967	Lagerhalle für E-Material in Altbau der Elin-Union-AG	Cumberlandstraße 43-47 1140 Wien	Adaptierung und Neueinrichtung	
32	1967-1968	Lagerhalle der Mannesmann Röhren- und Eisenhandel AG	Wels (OÖ)	Neubau	
33	1967-1969	Reifenfabrik der Semperit Irland AG	Dublin (Irland)	Neubau samt Ver- sorgungsanlage	Monografie
34	1970-71	Lagehalle der Mannesmann Röhren- und Eisenhandel AG	Wetzelsdorfer Str. 84 8052 Graz (Stmk)	Neubau	
35	1971-1972	Sanitärager der Mannesmann Röhren- und Eisenhandel AG	Wetzelsdorfer Str. 84 8052 Graz (Stmk)	Neubau	
36	1972-1974	Betriebs- und Verwaltungsgebäude der Fa. Frey-Toyota	Lilienthalgasse 8-10 1030 Wien	Neubau	
37	1972-1974	Steyr-Daimler-Puch-Hellas Industrie	Thessaloniki (Griechenlande)	Neubau	Monografie
38	1972-1975	Reparaturwerk der Steyr-Daimler-Puch AG	Waidmannsdorfer Straße Klagenfurt	Neubau	Monografie
39	1974-1978	Lagerhalle der Mannesmann Röhren- und Eisenhandel AG	Guntramsdorf (NÖ)	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie
40	1974-1978	Kabel- und Draht AG	Oswaldgasse 33 1120 Wien	Erweiterung	Monografie
41	1978	Kalorisches Kraftwerk in Zusammenarbeit mit Elin-Union AG	Ras Katenib (Nordjemen)	Projekt	Monografie
42	1978-1979	Zubau zu schweißtechnischen Zentralanstalt	Franz-Grill-Straße 1 1030 Wien	Neubau	
43	1978-1984	Kalorische Kraftwerke in Zusammenarbeit mit Elin-Union AG	Nah- und Fernost	Verschiedene Projekte (22)	

VERWALTUNGSBAUTEN, GESCHÄFTS- UND BANKFILIALEN

NR.	BAUJAHR	OBJEKT	STANDORT	ANMERKUNG	LITERATUR
1	1935	Hauptverband des textilverarbeitenden Gewerbes und Industrie	1010 Wien	Umbau Sitzungssaal	
2	1936	Geschäft „Irmgard“	1080 Wien	Umbau	Monografie
3	1936	Juwelier Steinitz	Kärntner Straße 1010 Wien	Innenumbau	
4	1937	Wäschegeschäft Artner	Währinger Straße 1090 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	Monografie
5	1938	Fotogeschäft Herlango	Mariahilfer Straße 1070 Wien	Umbau	Moderne Bauformen 8/41
6	1939-1944	Bürogebäude Martin Miller	Venusbergerstr. 22 3133 Traismauer (NÖ)	Neubau	
7	1949-1950	Kaufhaus Neumann (heute: Steffl)	Kärntner Straße 19 1010 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie Der Bau 1950
8	1949-1950	Zweigstelle der Bank für Tirol und Vorarlberg	Innsbruck	Umbau + Inneneinrichtung	
9	1949-1950	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Rainerstraße 2 5020 Salzburg	Umbau + Inneneinrichtung	
10	1949-1950	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Suttnerplatz 8 1040 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	Der Bau 1950
11	1949-1950	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Keplerplatz 15 1100 Wien	Portalumbau	
12	1951-1952	Büro- und Wohnhaus der AVA-Bank	Getreidegasse 50 5020 Salzburg	Neubau	Monografie
13	1951-1952	Creditanstalt-Bankverein	Franz-Josef-Straße 2 8700 Leoben (Stmk)	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie
14	1951-1953	Haas-Haus Geschäfts- und Bürohaus der Philip-Haas AG	Stock-im-Eisenplatz/ Graben / Stephans-platz 1010 Wien	Neubau	Monografie Der Aufbau 1947 Der Aufbau 1953 Der Bau 1952 Der Bau 1954 Das neue Haas- Haus
15	1952-1954	Gewerbehaus der Wiener Handelskammer	Rudolf-Sallinger-Platz 1 1040 Wien	Neubau	Monografie Der Bau 1952 Der Bau 1954
16	1952-1954	Büro- und Geschäftshaus der Österr. Realitäten AG	Am Hof / Heidenschuß / Tiefer Graben 1010 Wien	Neubau	Monografie
17	1954-1955	Erweiterungsbau der Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Prater 1020 Wien	Erweiterungsbau	
18	1955-1956	Fremdenverkehrsbüro in der Zentrale der Creditanstalt-Bankverein	Schottengasse 6 1010 Wien	Innenraum- gestaltung Kassenraum	Monografie Ein Jahrhundert Creditanstalt- Bankverein
19	1955-1961	Opernringhof Wohn- und Geschäftsgebäude	Opernring 1-5 1010 Wien	Neubau	Monografie Der Aufbau 1958 Opernring 1-5
20	1955-1956	Verwaltungsgebäude der Tauernkraftwerk AG	Rainerstraße 29 5020 Salzburg	Neubau	Monografie Der Aufbau 1962
21	1955-1956	Zentralverwaltungsgebäude der Steyr-Daimler-Puch-Werke	Kärntner Ring 7 1010 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie Der Aufbau 1958 Der Aufbau 1961 Der Bau 1957
22	1955-1956	Bürogebäude (Briex-Haus)	Kärntner Ring 5 1010 Wien	Neubau	
23	1957-1958	Generaldirektion der Österreichischen Mineralölverwaltung	Otto-Wagner-Platz 5 1090 Wien	Umbau	
24	1957-1958	Ausstellungs-, Verwaltungs- und Wohngebäude der Österreichischen Mineralölverwaltung	Taborstraße 1 / Ecke Obere Donaustraße 1020 Wien	Instandsetzung und Inneneinrichtung	
25	1958	Heurigenlokal	Gumpoldskirchen (NÖ)	Adaptierung + Inneneinrichtung	
26	1958-1959	Verwaltungsgebäude der Österreichische Mineralölverwaltung	Schoellerhofgasse 6 1020 Wien	Neubau	Monografie Der Aufbau 1962



27	1958-1961	Verwaltungsgebäude Elbemühl	Altmannsdorfer Str. 154-56 1230 Wien	Neubau	
28	1958-1961	Wohn- und Geschäftshaus am Floridsdorfer Spitz	Floridsdorfer Spitz 1210 Wien	Neubau	
29	1958-1961	Halle samt Büros und Freilagerplatz der Mannesmann Röhren- und Eisenhandels AG	Lilienthalgasse 6 1030 Wien	Neubau	
30	1959-1960	Haupteingang der Zentrale der Creditanstalt-Bankverein	Schottengasse 6 1010 Wien	Neugestaltung und Einbau Wärmevorhang	
31	1959-1960	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Kärntner-Ring 1 1010 Wien	Portal- Neuherstellung	
32	1959-1961	Verwaltungsgebäude der Österr. Mineralölverwaltung	Reichsratstraße 1 1010 Wien	Umbau	
33	1960-1961	Verwaltungsgebäude des Wiener Eislaufvereins	Am Heumarkt 4 1030 Wien	Neubau	
34	1960-1962	Intropa, Verwaltung, Lager und Reparaturwerk samt Ausstellungshalle	Hietzinger Kai / Ecke Mantelgasse 1130 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie Der Aufbau 1962
35	1960-1962	Verwaltungsgebäude der Brown-Boveri-Werke AG	Alxingerstraße 31 1100 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie
36	1960-1962	Bank- und Verwaltungsgebäude der Creditanstalt und der Neuen Heimat OÖ	Coulinstraße 16 4020 Linz	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie
37	1961-1962	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Kärntner Straße 7 1010 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	Monografie
38	1961-1962	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Eisenstadt (Bgl)	Umbau + Inneneinrichtung	
39	1961-1963	Wohn- und Bankgebäude der Creditanstalt-Bankverein	Mödling bei Wien (NÖ)	Neubau samt Inneneinrichtung	
40	1962-1963	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Parkring 2 1010 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	Monografie
41	1962-1963	Volksbank	Hauptplatz 3 3133 Traismauer	Neubau samt Inneneinrichtung	
42	1962-1964	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Rotenturmstraße 1-3 / Stephansplatz 1010 Wien	Neubau mit Adaptierungen, Portalbau und Inneneinrichtung	
43	1963-1965	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Mariahilfer Str. 60 1070 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	
44	1963-1966	Büro- und Bankgebäude der Creditanstalt-Bankverein	Triester Straße 33 1100 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	
45	1964-1965	Verwaltungsgebäude der Österreichischen Mineralölverwaltung AG	Mannswörtherstr.28 2320 Schwechat	Neubau	Monografie
46	1964-1967	Verwaltungsgebäude der Elin-Union AG	Penzinger Straße 76 1140 Wien	Neubau und Adaptierung samt Inneneinrichtung	Monografie
47	1965-1966	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Lasallestraße 23 1020 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	
48	1965-1967	Bürohaus der Österreichischen Realitäten AG (OPEC-Haus)	Dr.-Karl-Lueger-Ring 10 1010 Wien	Neubau	Monografie
49	1967-1968	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Schachthausg.40 1030 Wien	Umbau + Inneneinr.	
50	1969-1970	Hauptgebäude der Creditanstalt-Bankverein	Schottengasse 6 1010 Wien	Umbau großer Sitzungssaal	
51	1969-1970	Zahlstelle der Creditanstalt-Bankverein	Kärntner Ring 1 1010 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	
52	1970	Hauptgebäude der Creditanstalt-Bankverein	Schottengasse 6 1010 Wien	Umbau Einganghalle + Windfang	
53	1970-71	Bundesländer-Versicherung	Praterstraße 1-7 1020 Wien	Erweiterung einer EDV-Anlage	
54	1970-1973	Büro- und Geschäftshaus (AVA-Hof)	Ferdinand-Hanusch- Platz 1 / Griesgasse / Franz-Josef-Kai 5020 Salzburg	Neubau	Monografie
55	1970-1973	Verwaltungsgebäude der Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft	Wiedner Hauptstr. 84-86 1050 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie
56	1970-73	Erweiterungsbauten für die Hochschule für Welthandel	Gymnasiumstraße 1190 Wien	Neubau	

57	1971	Bürogebäude der Creditanstalt-Bankverein	Schottenring 8-10 1010 Wien	Umbau mit Alt- fassadenerhaltung	
58	1971	Bürogebäude der Creditanstalt-Bankverein	Heißgasse 1 1010 Wien	Neubau	
59	1971-72	Bürohaus der Simmering-Graz-Pauker AG	Mariahilfer Straße 32 1070 Wien	Innengestaltung 2. Obergeschoss	
60	1971-1973	Verwaltungsgebäude der Wienerberger Baustoff Industrie	Wienerbergstraße 11 1100 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie
61	1972-1974	Betriebs- und Verwaltungsgebäude der Firma Frey-Toyota	Lilienthalgasse 8-10 1030 Wien	Neubau	
62	1973	Verwaltungsgebäude der Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft	Wiedner Hauptstr. 84-86 1050 Wien	Umbau Erdgeschoss	
63	1973-1975	Bürogebäude der Österreichischen Brown-Boveri Werke AG	Alxingergasse 31 1100 Wien	Aufstockung samt Inneneinrichtung	
64	1973-1975	Großraum-Büro der Kabel- und Drahtwerke AG	Oswaldgasse 33 1120 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	
65	1974-1975	Büro-, Sozialgebäude und Lagerhalle der Mannesmann Röhren- und Eisenhandel AG	Wels (OÖ)	Neubau	
66	1974-1975	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Linke Wienzeile 38 1060 Wien	Umbau + Neugestaltung	
67	1974-1976	Bürohaus (Bauteil A) der Elin-Union AG	Penzinger Straße 76 1140 Wien	Neubau	Monografie
68	1976-1978	Bürogebäude der Bürohaus-Vermietungs u. Verwaltungs GesmbH und der Wiener Städtischen Versicherung	Ferdinand-Porsche-Ring 2 / Kollonitschgasse 1 2700 Wiener Neustadt	Neubau	Monografie
69	1976-76	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Ferdinand-Porsche- Ring 2 / Kollonitschgasse 1 2700 Wiener Neustadt	Innenausstattung	
70	1978-1980	Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein	Parkring 2 1010 Wien	Erweiterung und Umbau samt Inneneinrichtung	
71	1978-1980	Bürogebäude der FESTO-Maschinenfabrik GesmbH	Lüzowgasse 12-14 1140 Wien	Ausbau samt Inneneinrichtung	
72	1978-1981	Verwaltungsgebäude der Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft	Hartmannngasse 2b 1050 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	
73	1979-1981	Bürogebäude der Mannesmann Handel GesmbH	Wetzelsdorfer Straße 84 8052 Graz	Aufstockung	
74	1979-1981	Sanitär-Schauraum der Mannesmann Handel GesmbH	Wetzelsdorfer Straße 84 8052 Graz	Neubau	
75	1980-1985	Österreichische Nationalbank	Otto-Wagner-Platz 3 1090 Wien	Aus- und Umbau samt Inneneinrichtung	

WOHNUNGSUMBAUTEN, WOHNHÄUSER, WOHNHAUSANLAGEN, WOHNHEIME					
NR.	BAUJAHR	OBJEKT	STANDORT	ANMERKUNG	LITERATUR
1	1933	Haus Baronin Leithner	St. Anton am Arlberg	Hausumbau	
2	1934	Wohnung S.E. Hordliczka	1030 Wien	Wohnungsumbau	
3	1935	Wohnung Fr. E. Dudos	1010 Wien	Teil-Wohnungs-umbau	
4	1935	Wohnung H. Hofmann	1010 Wien	Teil-Wohnungs-umbau	
5	1936	Wohnung Silagy	1040 Wien	Teil-Wohnungs-umbau	
6	1936	Wohnung Dr. Vogel	Schleifmühlgasse 1040 Wien	Wohnungsumbau	
7	1936-1937	Wohnhaus Quester	Kuhngasse 7 1190 Wien	Neubau	Monografie
8	1937	Wohnung E. Artner	1090 Wien	Wohnungsumbau	Monografie
9	1937	Wohnung Ing. Bühl	Praterstraße 1020 Wien	Wohnungsumbau	Monografie
10	1939-1944	Werkwohnhäuser Martin Miller	Venusbergerstr. 22 3133 Traismauer (NÖ)	Neubau	
11	1941	Wohnung Appel	Operngasse 22/6/12 1040 Wien	Wohnungsumbau + Inneneinrichtung	Monografie
12	1946	Wohnung Riesenhuber	1180 Wien	Wohnungsumbau	Monografie
13	1947-1949	Theologen-Wohnheim des Evangelischen Oberkirchenrates	Blumengasse 1180 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	Monografie
14	1951-1952	Büro- und Wohnhaus der AVA-Bank	Getreidegasse 50 5020 Salzburg	Neubau	Monografie
15	1951-1952	Residenz des Bundespräsidenten	Hohe Warte 36 1190 Wien	Umbau + Neugestaltung	Monografie
16	1953-1954	Zweifamilienhaus PELKA	Blaasstraße 36 1190 Wien	Neubau	Monografie Der Bau 1958
17	1954-1955	Werksiedlung mit Ärztehaus, Ordination und Röntgenanlage	Brucker Straße 21 8101 Gratkorn (Stmk)	Neubau	
18	1954-1955	Wohnhausanlage der GESFÖ	Mommsengasse / Ecke Belvedere 1040 Wien	Neubau	Monografie Der Bau 1956
19	1955	Einfamilienhaus Joham	Dr.-Heinrich-Maier-Straße 1180 Wien	Neubau	
20	1955-1961	Opernringhof Wohn- und Geschäftsgebäude	Opernring 1-5 1010 Wien	Neubau	Monografie Der Aufbau 1958 Opernring 1-5
21	1956	Einfamilienhaus Ryznar	Schafberggasse 23 1180 Wien	Neubau	Monografie Der Bau 1958
22	1956	Einfamilienhaus Appel	Schreiberweg 45 1190 Wien	Umbau + Inneneinrichtung	
23	1957-1958	Ausstellungs-, Verwaltungs- und Wohngebäude der Österreichischen Mineralölverwaltung	Taborstraße 1 / Ecke Obere Donaustraße 1020 Wien	Instandsetzung + Inneneinrichtung	
24	1957-1958	Groß-Wohnhausanlage der Realitäten AG	Am Modenapark 1030 Wien	Neubau	Monografie Der Aufbau 1958 Der Bau 1959
25	1958-1959	Einfamilienhaus Miksch	Gloriettegasse / Weidlichgasse 1130 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	
26	1958-1961	Wohn- und Geschäftshaus am Floridsdorfer Spitz	Floridsdorfer Spitz 1210 Wien	Neubau	
27	1959-1961	Groß-Wohnanlagen der Österr. Realitäten AG	Chimianistraße / Cottagegasse 1190 Wien	Neubau	Monografie Der Aufbau 1962 Der Bau 1959
28	1960	Einfamilienhaus Hrastnik	Hörbigergasse 6 1230 Wien	Neubau	
29	1960	Einfamilienhaus Dr. Osond	Pötzleinsdorferstraße 1180 Wien	Neubau	

30	1961-1963	Wohn- und Bankgebäude der Creditanstalt-Bankverein	Mödling bei Wien (NÖ)	Neubau samt Inneneinrichtung	
31	1964	Einfamilienhaus für Bundeskanzler Dr. Gorbach	Wörschach (Stmk)	Neubau	Monografie
32	1965-1967	Internationales Studentenheim der Bundes-Wirtschaftskammer	Starkfriedgasse 15 1180 Wien	Neubau	Monografie
33	1965-1970	Drei Wohn-Hochhäuser der Neuen Heimat OÖ	Linz-Urfahr (OÖ)	Neubau	
34	1966-1968	Wohnhaus der Ekazent-Realitätenverwertung Gesellschaft	Mühlgasse 19 1040 Wien	Neubau	
35	1966-1968	Groß-Wohnhausanlage der Universale Hoch- und Tiefbau AG	Auhofstraße / Mantlergasse 84 1130 Wien	Neubau	
36	1966-1968	Wohnhausanlage der Semperit AG	Traiskirchen (NÖ)	Neubau	
37	1968-1969	Wohnhausanlage der Neuen Heimat OÖ (Rothenhof)	Hauserstraße / Weigunystraße 4040 Linz	Neubau	Monografie
38	1970-1972	Wohnhausanlage der Semperit Irland Ltd.	Dublin (Irland)	Neubau	
39	1970-1972	Einfamilienhaus Dr. Rabitsch	Dublin (Irland)	Neubau	
40	1970-1972	Groß-Wohnanlage der GESFÖ	Hofzeile 3 1190 Wien	Neubau	Monografie
41	1971-1972	Groß-Wohnhausanlage der Infrabau GesmbH	Sandgasse 41-49 1190 Wien	Neubau	Monografie
42	1972-1973	Wohnhausanlage	Raffelspergasse 11 1190 Wien	Neubau	Monografie

SONSTIGE BAUTEN / INNENEINRICHTUNGEN / PROJEKTE					
NR.	BAUJAHR	OBJEKT	STANDORT	ANMERKUNG	LITERATUR
1	1932	Vitrinen-Entwürfe für das Österreichische Museum für Kunst und Industrie	Wien	Entwürfe	
2	1935	Musterküche für das Gewerbeförderungs-Institut bei der Landesausstellung	Hollabrunn (NÖ)	Entwurf + Realisierung	
3	1936	Dekoration Ball der Mode		Dekoration	
4	1937	Dekoration Ball der Mode (Kirtag)	Konzerthaus St. Gilgen (Sbg.)	Dekoration	Monografie
5	1937	Gestaltung der Österreichischen Industrieausstellung in einem Industriepavillon bei der Weltausstellung	Paris	Innengestaltung	
6	1949	Neugestaltung und Ausbau der Sophiensäle	Marxer Gasse 17 1030 Wien	Wiederaufbau, Innengestaltung und Anbau	Monografie
7	1949	Evangelische Pfarrkirche	1210 Wien	Adaptierung	
8	1949	Hauskapelle Gut Hohenwarth	Bei Pernitz (NÖ)	Neubau	Monografie
9	1953-54	Mannesmann-Turm samt Pavillon auf dem Wiener Messegelände	Prater 1020 Wien	Neubau	
10	1954-57	Hochschule für Welthandel, Institute, Bibliothek und Auditorium Maximum	Franz-Klein-Gasse 1 / Felix-Mottl-Straße 1190 Wien	Neubau (Erweiterung)	Monografie
11	1955	Messehotel	Dornbirn (Vgb.)	Neubau	
12	1960-64	Hotel Vienna Intercontinental	Johannesgasse 28 1030 Wien	Neubau samt Inneneinrichtung	Monografie
13	1964	Inneneinrichtung des Präsidentenzimmers in der Kammer der gewerblichen Wirtschaft	Stubenring 12 1010 Wien	Inneneinrichtung	
14	1965	Inneneinrichtung des Präsidentenzimmers der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft	Stubenring 8-10 1010 Wien	Inneneinrichtung	
15	1965	Verbauungsvorschlag für die Neuen Heimat OÖ	Am Damm 4040 Linz-Urfahr (OÖ)	Städtebauliche Studie	
16	1965-66	Volksschule der Stadt Wien	Berzeliusgasse 2 / Siemensstraße 1210 Wien	Neubau	

WETTBEWERBE / UNAUSGEFÜHRTE PROJEKTE				
NR.	BAUJAHR	OBJEKT	STANDORT	ANMERKUNG
1	1949	Wettbewerb Stephansplatz	Stephansplatz 1010 Wien	Zwei der drei von Appel eingereichten Projekte wurden mit dem ersten Preis ausgezeichnet Ausführung beauftragt
2	1952	Wettbewerb Gewerbehaus, 1020 Wien	Rudolf-Sallinger-Platz 1 1040 Wien	3. Preis Ausführung beauftragt
3	1952	Geladener Wettbewerb Verwaltungsgebäude Alpin-Montan	Parkring / Weihburggasse 1010 Wien	1.Preis Arbeitsgemeinschaft mit E. Boltenstern
4	1958/66	Wettbewerb Wirtschaftsförderungs-Institut	1180 Wien	1. Preis
5	1965	Projekt Bürogebäude Arsenal	Wiedner Gürtel 1040 Wien	Projekt (unausgeführt)
6	1967	Wettbewerb Technische Bundes-Lehranstalt für Körperbehinderte	1020 Wien	2. Preis
7	1969	Wettbewerb Pensionsversicherung für die gewerbliche Wirtschaft	1050 Wien	1. Preis Ausführung beauftragt
8	1970	Projekt Café Zentral	Herrngasse 14 1010 Wien	Projekt (unausgeführt)
9	1971	Wettbewerb Rechnungshof	Schottenring 1010 Wien	Ankauf
10	1973	Projekt Bundesländer-Versicherung	Hauptstraße 1-3 4040 Linz	Projekt (unausgeführt)
11	1973	Projekt Creditanstalt-Bankverein	Schottenring 1010 Wien	Projekt (unausgeführt)
12	1974	Wettbewerb Wirtschaftsförderungs-Institut	St. Pölten	2. Preis
13	1974	Projekt Österreichisches Kulturinstitut	Budapest (Ungarn)	Projekt (unausgeführt)
14	1974	Projekt Verwaltungsgebäude Ballhausplatz	Bruno-Kreisky-Gasse / Schauflegasse 1010 Wien	Projekt (unausgeführt)
15	1974	Projekt Bürogebäude Simmering-Graz-Pauker AG	1110 Wien	Projekt (unausgeführt)
16	1975	Wettbewerb Höhere Technische Lehranstalt	Vöcklabruck (OÖ)	2. Preis Arbeitsgemeinschaft mit K. Eckel
17	1976	Projekt Bundes-Schulsportzentrum und Hallenbad	Eisenstadt (Bgl.)	Projekt (unausgeführt)
18	1978	Projekt Rehabilitationszentrum	Aflenz (Stmk.)	Projekt (unausgeführt)
19	1984	Wettbewerb Bundespolizeidirektion	Schottenring 1010 Wien	3. Preis